



SUSANNE
GERDOM

DAS
**GEFRORENE
LACHEN**

UEBERREUTER

Susanne Gerdorf

Das gefrorene Lachen

UEBERREUTER

Für Luisa, die hierfür noch viel zu klein ist,
und – wie immer – für meine geliebte Dina.

Prolog in drei Stimmen

*Oh! eine Feuermuse, die hinan
Den hellsten Himmel der Erfindung stiege!
Ein Reich zur Bühne, Prinzen drauf zu spielen,
Monarchen, um der Szene Pomp zu schaun!*

*Ich komme nicht mehr, daß ihr lacht. Gestalten,
Die eure Stirnen ziehn in ernste Falten,
Die traurig, groß, stark, voller Pomp und Schmerz,
So edle Szenen, daß in Leid das Herz Zerrinnt, erscheinen heut.*

*Wenn wir missfallen tun, so ist's mit gutem Willen;
Der Vorsatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen.*

Heinrich V., Heinrich VIII., Sommernachtstraum

Zauber und Poesie, Gesang in den Lüften, das zarte Spiel funkelnder Schmetterlingsflügel, Bilder von Rausch und Tanz, goldener Lampenschein, der Geruch von Puder und Sägemehl, flüsternde, wispernde Tiefen und der Tanz von Sonnenstäubchen unter einem Himmel aus Holz und Leim. Wiehern und Peitschenknall, Schreie und Gelächter, eine Melodie, die leise und voller Sehnsucht durch das halbdunkle Rund weht. Lauter, fröhlicher Schall von Posaunen und Becken, Stimmen, die ›Ahhh‹ und ›Ooooh‹ seufzen, rote Backen und glänzende Augen, verstohlene Tränen und atemlose Erwartung.

Bühnenzauber – der gefährlichste unter allen Zaubern, gewebt aus Taubenfedern, Flitter, Farbe und Schminke, Holz und Leinwand, Schellenklang, kunstvoll gesetzten Worten, Masken und Musik, Tanz und bunten Kostümen.

Theaterzauber – frei, wild und unkontrollierbar. Nehmt euch vor ihm in Acht oder ihr seid ihm für immer verfallen!

Vorhang auf!

Wir befinden uns in Almay – einem kleinen Königreich, umringt von lauter großen, mächtigen Nachbarländern, dessen Einwohner ein beschauliches, recht provinzielles Leben abseits von großer Politik, großen Konflikten und großen Ereignissen führen.

Schaut man aus der Luft, wie vom Rücken eines mächtigen Adlers, auf das kleine Land, sieht man sanfte Wiesen und fruchtbare Felder, auf denen sich das Korn im Wind wiegt. Manchmal muss die Gendarmerie sich um Beschwerden kümmern, weil wieder einmal Gnome einen Gemüsegarten verwüstet haben oder eine Einhornherde auf der Flucht vor einem Werbären ein Weizenfeld zertrampelt hat, hin und wieder erschlägt jemand seinen Nachbarn im Streit oder eine Wirtshausprügelei gerät außer Kontrolle, aber dies alles sind nur kleine Turbulenzen im ruhig dahinfließenden Strom des Alltags.

Verlassen wir jetzt die Wälder und Hügel, Dörfer, Weiler und kleinen Marktflecken und nähern uns der Residenz.

Wir sehen behäbige Bürgerhäuser mit blitzsauberem Fachwerk und in der Sonne schimmernden Schindeldächern, einen großen Marktplatz und viele kleine Gassen, die darauf zulaufen.

Mägde mit Körben am Arm und Diener in feiner Livree eilen über den Platz. Wohlhabende Herrschaften flanieren die breite Kastanienallee hinauf zum Schloss, neben ihnen rumpelt eine Kutsche über das Kopfsteinpflaster.

Es wird Abend, der Chef-Laternenanzünder macht mit seinem Adjutanten die Runde mit dem langen Stab und entzündet eine nach der anderen die schönen neuen Gaslaternen, die der König hat aufstellen lassen.

Ebenjener König, Honorius Philipp Rudolf Spinell Ferdinand der Dritte, und seine königliche Gemahlin Bénédicte Hortense Joséphine Marguerite residieren in einem prächtigen Schloss. Es hat einen West- und

einen Ostflügel, einen Nord- und einen Südturm, einen großen Park und ein Wasserclosett – Ferdinand der Dritte ist ein fortschrittlicher Monarch.

Natürlich gibt es in unserem Spiel auch einen Zauberer – was wäre ein König ohne seinen Hofzauberer? – und einen Bösewicht, der unseren Hauptdarstellern das Leben schwer macht.

Dann finden sich auf unserer Liste der *Dramatis personae* natürlich noch, wie könnte es anders sein, ein hübscher, junger Kronprinz und die kluge Tochter des Zauberers, die unglücklich, aber tapfer in den Prinzen verliebt ist – womit wir auch schon mitten in unserer Geschichte wären.

Die Bühne ist bereit – das Spiel kann beginnen!

Vorspiel

»Setzen Sie sich, meine Herren.« Der Erzmagier klopfte nachdrücklich auf den Tisch. »Sind alle anwesend?«

Zustimmendes Gemurmel, ernstes Nicken.

Der junge Zauberer warf einen beklommenen Blick in die Runde. In all den langen Jahren, die er nun die Akademie besuchte, hatte es noch nie solch ein Tribunal gegeben: ein Tribunal, das den Ausschluss eines hochrangigen Magiers zum Gegenstand hatte. Es war das erste Mal, dass er alle Zauberer der Akademie an einem Ort versammelt sah, und dieser Anblick war wirklich Furcht einflößend, umso mehr, als er hier in der Mitte des Runds aus ansteigenden Stuhlreihen stand, schutzlos den Blicken ausgeliefert, die ihn durchbohrten, fixierten, begutachteten, taxierten und beurteilten. Er schauderte und versteckte die zitternden Hände in den Ärmeln seiner Kutte.

Der Erzmagier stand vor seinem erhöhten Sitz und sah sich mit strenger Miene um. »Wer vertritt die Anklage?«

Ein magerer alter Zauberer erhob sich und nickte.

»Die Verteidigung?«

Nichts rührte sich. Kein Stuhl rückte, keine Stimme erhob sich, keine Hand zeigte auf.

»Bitte, meine Herren!« Der Erzmagier runzelte die buschigen Brauen. »Das Regelwerk verlangt einen Verteidiger. Einer von Ihnen muss sich bereit erklären.«

Der junge Zauberer räusperte sich. »Ich könnte die Verteidigung übernehmen, wenn sonst niemand ...« Seine Stimme verebbte unter dem eisigen Blick des Erzmagiers.

»Junger Mann«, sagte das Oberhaupt der magischen Akademie, »es ist sehr löblich, dass Sie sich für Ihren Mentor und Lehrer einsetzen wollen, aber darf ich Sie daran erinnern, dass Sie selbst dem Hohen Rat seine Verfehlungen gemeldet haben? Ich denke nicht, dass wir unseren Hauptzeugen als Verteidiger einsetzen werden.«

Der junge Zauberer errötete und nickte mit unglücklicher Miene. Der Erzmagier schnaubte ungeduldig. »Also, dann werde ich einen Pflichtverteidiger ernennen müssen. Grundler, das ist Ihre Aufgabe.«

Ein rundlicher, kahlköpfiger Magier, der mit über dem Bauch gefalteten Händen in der ersten Reihe saß und leise schnarchte, wurde von seinem Nachbarn unsanft in die Seite gestoßen. Er schreckte hoch und sagte: »Was? Wie?«

»Pflichtverteidiger«, zischelte sein Nachbar ihm ins Ohr.

»Oh«, sagte Grundler. »Na. Ach du je.« Er begann zu schwitzen und zog ein Tuch aus der Tasche, mit dem er sich den kahlen Kopf und das Gesicht abwischte.

»Bringt den Angeklagten herein«, rief der Erzmagier.

Der junge Zauberer wünschte sich ein Mauselloch herbei, in das er sich hineinzaubern konnte. Aber über

dem Tribunal lag ein Schutzbann, der jede Form der nicht vorher genehmigten Zauberei verhinderte – also hätte ihm das Mauseloch nichts genützt.

Zwei kräftige junge Zauberlehrlinge führten den mit Schweigebann belegten und mit Spinnenseide gefesselten Angeklagten herein. Seine Augen blitzten zornig und seine Halsmuskeln waren angespannt. Der junge Zauberer konnte ihm ansehen, dass er böse Zauberflüche ausgestoßen hätte, wäre er nicht gebannt gewesen.

Der Blick des Gefesselten traf auf den jungen Zauberer, und der Zorn darin flammte zu wilder Glut auf. Der junge Mann wich unwillkürlich zurück und klammerte die zitternden Hände ineinander. Er schlug den Blick nieder und schluckte. Sein Lehrer, sein väterlicher Mentor. Er war schuld daran, dass der von ihm früher so sehr Verehrte nun hier in Fesseln vor ein Tribunal geschleift wurde.

Der Ankläger verlas nun die Schrift, die die Verfehlungen des Angeklagten auflistete. Der junge Zauberer hörte nicht zu, denn er kannte die Anklageschrift Punkt für Punkt. Er selbst hatte all dies dem Erzmagier erzählt.

Wie sein Mentor begonnen hatte, die mechanischen Spielereien, für die sein junger Schützling eine solche Liebe hegte, mit mächtigen Zaubersprüchen zu verbinden, derart, dass er Tiere zu halb mechanischen, halb lebendigen Automaten verzaubern konnte. Mit welcher Begeisterung hatte er seinem Schüler vorgeführt, wie eine Maus und eine Katze miteinander Menuett tanzten, während sich kleine Schlüssel tickend in ihren Rücken drehten.

Der Schüler hatte sich halb fasziniert, halb abgestoßen von diesem Zauberwerk gefühlt. Die verwandelten Tiere – von denen nach und nach ein ganzes Dutzend und mehr in den Räumen des Lehrers herumliefen, aßen und schliefen – tranken und vermehrten sich wie normale Lebewesen, aber sie mussten durch die kleinen Schlüssel aufgezogen werden wie mechanische Puppen und verfügten in keiner Weise mehr über einen eigenen Willen. Ihr Herr und Meister, der Mentor des jungen Zauberers, hatte sie zu lebendigen, willenlosen Automaten geformt.

Solcherlei Experimente mochte man als geschmacklos betrachten, und für den einen oder anderen Magierkollegen berührten sie bereits die Grenze zu schwarzmagischem Tun, aber man fand allgemein im Kollegium nichts Verwerfliches dabei und sah keinen Grund, diese Art von Zauberei zu verbieten.

Dann aber überschritt der Mentor des jungen Zauberers die Grenze, die das Tun und Handeln der magischen Akademie im Wirkungskreis der Weißen Kunst verankerte. Er begann menschliche Wesen in ebensolche seelenlosen Automaten zu verwandeln, wie er es vordem mit Mäusen, Tauben und Hunden exerziert hatte.

Das von ihm sogenannte »Material« für seine Versuche besorgte er sich aus dem Schuldturn, dem Armenhaus und dem Gefängnis, später holte er auch elternlose Kinder aus dem Waisenhaus.

Sein Schüler erfuhr nichts von diesen verwerflichen Experimenten, bis eines Tages der Lehrer ihn zu einer komplizierten Anordnung heranzog, die er allein nicht bewältigen konnte. Dies war das Experiment, in dem ihm zum ersten Mal die vollständige und vollkommene Umwandlung eines lebendigen Menschen in einen Automaten gelang – und sein Schüler, von Grauen und Abscheu geschüttelt, lief spornstreichs zum

Erzmagier und beichtete, was sich kurz zuvor mit seiner Hilfe im Laboratorium seines Mentors zugetragen hatte.

Und nun standen sie beide hier vor dem Tribunal, und der junge Magier musste miterleben, wie sein Mentor angeklagt wurde und wie sein Verteidiger stammelte und stotterte und hilflos auf die lange ehrenvolle Tätigkeit im Kreis des Akademischen Rates verwies, was allerdings keine der steinernen Mienen rundumher erweichen konnte.

Das Urteil fiel erwartungsgemäß hart aus. Der angeklagte Zauberer wurde ausgestoßen aus der Akademie, all seiner Ehren und Ämter entkleidet und des Landes verwiesen. Sein Lehrling wurde dazu verurteilt, ein Jahr lang den großen Hof der Akademie zu fegen, aber ansonsten kam er mit einer mündlichen Rüge davon. Ihm wurde zugutegehalten, dass er zwar bei dem schändlichen Werk assistiert, aber darauf sofortige Reue gezeigt und die Tat seines Mentors dem Akademischen Rat gemeldet hatte.

Der junge Zauberer begleitete seinen Lehrer zum Portal und sah ihm nach, wie er davonschritt, nichts weiter bei sich als einen kleinen Reisesack mit Habseligkeiten und ein paar Kleidungsstücken. Er hatte seinen jungen Schüler, der ihn verraten hatte, keines Blickes und keines Wortes mehr gewürdigt, bis die Tore der Akademie sich zwischen ihnen beiden zu schließen begannen. Da traf sein brennender Blick auf den des jungen Zauberers und er zischte zwei drohende Worte: »Hüte dich!«

*O wunderbar, wunderbar und höchst wunderbarlich wunderbar
und nochmals wunderbar und über alle Wunder weg.*

Wie es euch gefällt

»Und wenn uns jemand entdeckt?«, flüsterte sie.

Der junge Mann griff nach ihrer Hand, als hätte er Angst, sie würde ihm davonlaufen. »Ich bin doch bei dir«, sagte er.

Sie musste lachen. »Spiel dich nicht so auf, Augustin. Wenn deine Mutter uns zusammen im Thronsaal erwischt, setzt es ein Riesendonnerwetter!« Sie sah ihn aus verliebten Augen an, doch er schenkte ihr keine Aufmerksamkeit, sondern drückte leise die Türklinke herunter und zog seine Begleiterin durch den Türspalt.

»Puh«, machte sie. »Hier riecht es aber muffig.«

»Pscht.« Augustin schloss die Tür und schaute sich zufrieden um. »Perfekt. Hier wird uns niemand stören. Komm, Pippa, hilf mir mal mit den Stühlen. Wir müssen ein bisschen Platz schaffen.«

Das Mädchen packte schweigend mit an. Nach einer Weile sagte sie: »Was bewahren die hier denn alles auf? Schau mal, Augustin.« Sie hatte eine Truhe geöffnet und wühlte in Kleidern aus Samt und Seide, zog sie aus der Truhe und breitete sie selbstvergessen über Stühle und den Boden aus. »Pippa!«, zischte der junge Mann. »Deswegen sind wir nicht hier!« Er packte die Kleider und warf sie wieder in die Truhe.

»Nein«, seufzte Pippa enttäuscht. »Deswegen sind wir nicht hier.« Sie warf ihrem Begleiter unter gesenkten Lidern hervor einen Blick zu, aus dem er hätte lesen können, was sie sich am allermeisten wünschte – wenn er denn hingeschaut und es dann auch noch begriffen hätte, der Dummkopf. »Wir sind ganz allein«, sagte sie. »Augustin! Wir sind vollkommen alleine, ungestört und unter uns!«

»Ja, ist das nicht großartig?« Der junge Mann wischte mit einer Samtjacke, die er aus der Truhe gezogen hatte, den staubigen Boden sauber. »Jetzt kann es losgehen, Pippa.«

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür hinter ihnen.

*

»Es gibt keine Mäuse im Thronsaal«, sagte die Königin energisch. Der König wollte protestieren, aber er fing ihren Blick auf, schluckte seinen Widerspruch herunter und brummelte nur ein wenig vor sich hin. Schließlich hatte er es beim Eintreten ganz deutlich gehört: ein Rascheln und Huschen, Wispern und Knispern, erschrecktes Quietschen und flüsterleises Trappeln. Aber er wollte sich nicht mit seiner Gemahlin streiten – allein schon deswegen, weil er solche Dispute in der Regel verlor.

Er warf seinem Hofzauberer einen Hilfe suchenden Blick zu, aber Laurentio starrte in die Luft und zwirbelte eine Strähne seines dunkelroten Haars um den Finger. »Mäuse?«, fragte er geistesabwesend.

»Nein, keine Mäuse«, erwiderte die Königin scharf. Sie zog die schwere Samtportiere des mittleren

Fensters auf, und strahlender Sonnenschein vertrieb die Schatten aus dem düsteren Saal. Staubteilchen tanzten silbrig glänzend im Licht. »Bitte, Ferdinand, halte mich nicht auf. Ich habe mehr als genug mit den Vorbereitungen für den Geburtstag zu tun.« Die Königin fuhr mit ihrer Hand über die Sitzfläche eines der vielen Stühle, starrte misstrauisch und prüfend ihre Finger an und seufzte. »Die muss ich dringend abstauben lassen. Und das ganze Gerümpel dort in der Ecke muss fort.« Sie wandte sich um und musterte kritisch die verblichene Pracht des selten genutzten Saales. Ihr Blick blieb an der staubigen Jacke hängen, die mitten im Saal auf dem Boden lag, und sie runzelte die Stirn. Dann beugte sie sich zu Fridolin, ihrem Leibzwerg hinunter, der stumm und geduldig neben ihr stand, und gab ihm einige Anweisungen für das Personal. Fridolin zog einen Bleistiftstummel aus seinem Bart und ein Notizbüchlein aus der Rocktasche, leckte den Bleistift an und schrieb hastig mit, wobei der Druck seiner dicken, kurzen Finger das Papier beinahe zerriss.

»Joséphine, Liebes, vergiss für einen Moment den Geburtstag«, bat der König. »Ich weiß, dass es ein ganz besonderes Datum ist ...«

»Immerhin wird unser Sohn mit diesem Tag offiziell als dein Thronfolger eingesetzt«, unterbrach ihn die Königin. »Ja, das ist ein besonderer Tag, an dem wir eine Menge hochgestellter Gäste erwarten. Ich würde mich zu Tode schämen, wenn einer von ihnen mich für eine schlechte Hausherrin halten müsste!« Wieder starrte sie mit zusammengepressten Lippen die spinnwebenüberzogenen Drapierungen über dem Thron an.

»Liebes, niemand würde dich im Traum ...«, setzte der König an, aber die Königin warf ihm einen dieser Blicke zu, bei dem er sich immer wie ein dummer Junge fühlte, und deshalb reckte er das Kinn vor, blähte die Brust auf, straffte seine Schultern und warf die schwarz glänzenden Locken zurück. »Ich bin schließlich immer noch der König«, bellte er. Oder vielmehr hatte er es bellen wollen, aber seine Stimme schlug um. Das ließ die markigen Worte eher kläglich klingen.

Königin Joséphine lächelte und tätschelte ihm die Schulter. »Ja, natürlich bist du das, mein Lieber. Also, was wolltest du mir so dringend mitteilen?«

»Laurentio«, sagte der König gekränkt. »Ich hatte ihn gebeten, sich ein wenig umzuhören. Das Volk, weißt du?«

Die Königin sah ihn verständnislos an. »Ja?«

Der König fuhr mit der Hand durch die Luft. »Alle meine Amtskollegen werden kommen«, sagte er. »Das ist seit unserer Hochzeit das erste Mal, dass sie wieder hier zu Gast sind. Ich möchte sichergehen, dass dieses Fest in Ruhe, Frieden und Eintracht begangen werden kann. Dass auch unseren Untertanen etwas geboten wird, damit sie nicht das Gefühl haben, wir würden sie bei diesem Anlass vergessen.«

Die Königin runzelte die Stirn. »Aber wir denken doch andauernd an unser Volk!«

»Ja, schon.« Der König wischte sich über die Stirn und seufzte. »Ich habe im letzten Jahr die Steuern gesenkt, das Waisenhaus mit einem großen Korb voller Spielzeug besucht und für die zwei Familien gesorgt, deren Häuser abgebrannt sind. Ich habe in der gesamten Residenz diese wunderbaren neuen Gaslaternen installiert und alle Häuser mit Wasserclosetts ausstatten lassen. Und immer im September lasse ich einen großen Jahrmarkt veranstalten.« Er blickte seinen Hofzauberer an. »Laurentio?«

»Majestät?«

»Laurentio, erzähle bitte der Königin, was du mir berichtet hast.«

»Über die Apparatur, an der ich gerade arbeite?« Der abwesende Blick des Zauberers belebte sich.

»Noch habe ich das Problem der Schwungräder nicht vollkommen gelöst, aber ...«

»Nein«, fuhr der König ihn an. »Das interessiert uns jetzt nicht, Laurentio. Es geht um deine Beobachtungen, das, was du gehört und gesehen hast, als du durch die Residenz gestreift bist. Inkognito«, fügte er stolz hinzu. »Das war meine Idee.«

»So«, sagte die Königin skeptisch. Sie musterte die bleiche, hagere Gestalt des Hofzauberers, seine kaltgrünen Augen und das dunkelrote Haar. Wie unerkannt konnte Laurentio hier in der Residenz schon umherstreifen? Jedes Kind kannte schließlich den Hofzauberer. »Also bitte«, forderte sie Laurentio auf.

Der Zauberer zupfte die langen Ärmel seines dunklen Gewandes herab und verschränkte seine Hände darin. »Wie seine Majestät schon sagte ...«, begann er umständlich zu berichten. »Ich habe mich ein wenig an Orten umgehört, wo viel geredet wird. Auf dem Markt, in der Schenke«, sein Blick folgte den Augenbrauen der Königin, die sich pikiert in die Höhe bewegten, und er korrigierte eilig: »Ich habe zwei sehr ordentliche Wirtshäuser am Marktplatz besucht, in denen nur hochanständige und grundsolide Bürger zu verkehren pflegen. Auf meiner Liste fanden sich keine Bierschwemmen oder zwielichtigen Tavernen, Eure Majestät.«

»So«, sagte die Königin immer noch skeptisch. »Das hoffe ich, Laurentio.« Sie wedelte mit der Hand. »Fahr fort, ich bitte dich.«

Der Zauberer räusperte sich. »Ich habe dort also bei einem Glas ... hrm, ich habe mich umgehört. Was die Leute so schwatzen.«

»Und was schwatzen sie?«, fragte die Königin ungeduldig.

Der König konnte nicht mehr an sich halten. »Sie sagen, ich sei langweilig!«, rief er aus. »Ich! Honorius Philipp Rudolf Spinell Ferdinand der Dritte bin *langweilig*!« Er schlug mit der Hand auf den Thronsitze, der mit ausgebleichenem Samt bezogen war. Es puffte und eine kleine Staubwolke stieg in die königliche Nase und ließ Ferdinand den Dritten niesen.

»Lieber, es gibt Schlimmeres, was man über einen König sagen kann«, wandte die Königin ein.

Der König verschränkte die Arme vor der Brust und senkte schmollend den Kopf. »Ich habe nicht vor, als Ferdinand der Langweilige in die Geschichtsbücher einzugehen«, verkündete er. »Das Volk will Unterhaltung? Gut, es soll Unterhaltung bekommen.« Er warf seinem Hofzauberer einen auffordernden Blick zu. Laurentio nickte eifrig. »Wie schon erwähnt, meine neue Apparatur steht kurz vor der ...«

»Nein, Laurentio«, fuhr der König ihm über den Mund. »Nichts gegen dein Faible für seltsame Apparate, aber das hilft mir nicht, mein Ansehen aufzupolieren. Ich brauche richtige Unterhaltung. Brot und Spiele, Laurentio! Brot und vor allem jede Menge Spiele!« Er ließ sich auf einen Stuhl sinken und verschränkte die Hände. Der taubenblaue Samt seines Rockes überzog sich mit feinem Staub, und die Königin seufzte.

»Gut, wir benötigen ohnehin noch ein Unterhaltungsprogramm für das Fest«, sagte sie pragmatisch. »Ich habe an Turridu und seine munteren Gesellen gedacht. Und vielleicht engagieren wir auch noch einen guten

Zauberer. Pardon, Laurentio.«

Der Hofzauberer verzog das Gesicht. »Taschenspieler und Illusionisten«, murmelte er.

»Turridu, der Spielmann.« König Ferdinand rümpfte ebenfalls die Nase. »Turridus muntere Gesellen haben schon auf den Festen meines Vaters aufgespielt. Ich fürchte, mit einem solchen Unterhaltungsprogramm werde ich meinen Ruf als Langweiler für alle Ewigkeit in Marmor meißeln.« Er stützte entmutigt das Kinn in die Hand.

Königin Joséphine zog ein Taschentuch aus dem Ärmel, wischte damit einen Stuhl sauber und ließ sich nieder. »Also, dann suchen wir uns eben eine andere Truppe. Obwohl es schwer sein wird, das dem armen Turridu zu erklären.«

»Die Grenzpatrouille!«, rief Laurentio aus. König und Königin blickten ihn fragend an. Der Zauberer schaute über ihre Köpfe hinweg in die Ferne und erläuterte seine Worte nicht weiter.

Die Königin schüttelte zweifelnd den Kopf. »Ich fürchte, die Grenzpatrouille ist nicht sehr unterhaltsam. Obwohl ich zugeben muss, dass Hauptmann Sägebrech erstaunliche Grimassen zu schneiden weiß.«

»Laurentio?«, ermunterte der König seinen Zauberer zum Weitersprechen.

»Die Grenzpatrouille hat vor ein paar Tagen im Grimmwald eine Wanderbühne aufgegriffen. Der Herzog von Gunderland hatte sie des Landes verwiesen, und sie wollten bei Nacht und Nebel unsere Grenze überqueren.«

Der König runzelte die Stirn. »Aber wieso sind sie nicht ganz einfach über die Straße gekommen?«

Laurentio zuckte die Achseln. »Sie hatten wohl Angst, dass ihnen die Einreise verweigert werden könnte. Das passiert fahrendem Volk häufiger.«

König Ferdinand schnalzte kopfschüttelnd mit der Zunge. »Wo sind diese Leute nun?«

»Im Gefängnis von Steiningen.«

»Im Gefängnis? Aber warum?«

»Weil sie illegal über die Grenze gekommen sind und im Grimmwald alles Mögliche niedergetrampelt und die Wildschweine erschreckt haben.«

»Ts-ts«, zischte die Königin, und ihr Gemahl zuckte zusammen.

»Schick einen Boten«, wies er seinen Zauberer an. »Das fahrende Volk soll freigelassen werden. Man soll ihnen einen Platz zuweisen, an dem sie ihre Bühne aufschlagen können.«

»Ich sende eine Taubenpost«, sagte Laurentio und schnippte mit dem Daumen gegen seine Nase. »Wo ist meine Tasche? Wo ist mein Lehrling?«

»Mäuse!«, rief der König. »Hört ihr sie nicht rascheln?«

»Ferdinand, du gehst mir auf die Nerven«, fuhr die Königin ihn an.

»Mein Lehrling«, wiederholte Laurentio gereizt und schnippte zweimal mit dem Daumen gegen seine Nase. Etwas quiekte.

»Jetzt habe ich es auch gehört«, sagte die Königin verblüfft. »Aber es klang nicht wie eine Maus, sondern ...« Sie erhob sich und ging mit schnellen Schritten zu dem Vorhang, der das rechte Fenster verhüllte. Während sie danach griff, sagte Laurentio laut: »Lehrling!«, schnippte dreimal, die Königin zog an dem

dicken Samt, und im gleichen Augenblick stürzte eine schmale Gestalt durch den Vorhangspalt, deren wilder safrangelber Haarschopf grau gepudert war vor Staub, und rief atemlos: »Hier bin ich, Papa.«

»Philippa Saffronia!«, rief der Hofzauberer. »Wo ist meine Tasche?«

»Was treibt ihr beide hier?« Die Königin riss den Vorhang zur Gänze auf und das klare Frühlingslicht fiel auf einen verlegen dreinblickenden jungen Mann.

»Augustin«, sagte der König. »Du verbirgst dich hinter Vorhängen, schleichst und schnüffelt herum wie ein gemeiner Lakai?«

Der dunkelhaarige Jüngling nieste zweimal kurz und heftig und sagte: »Pardon, mein Vater. Wir haben nicht damit gerechnet, dass jemand hereinkommt und uns stört.«

»Hier kommt ja auch sonst nie jemand her«, mischte sich der Zauberlehrling ein. König und Königin sahen sie mit hochgezogenen Augenbrauen an, und der Zauberer murmelte: »Philippa Saffronia!«

Das Mädchen schlug verlegen die Hand vor den Mund, senkte den Blick und machte einen hastigen Knicks. »Ich bitte um Verzeihung, Eure Majestäten.«

»Das ist kein angemessenes Benehmen für eine junge Dame«, wies die Königin sie streng zurecht. »Es gehört sich nicht, mit einem Mann hinter einem Vorhang zu ...« Sie runzelte alarmiert die Stirn. »Was genau habt ihr beide da eigentlich getrieben? Augustin?«

Der Hofzauberer nahm hastig den Arm seiner Tochter und zog sie beiseite. Beide steckten die Köpfe zusammen – hochgewachsen, dünn, mit dunkelrotem und safrangelbem Haar über ihren dunklen Gewändern sahen sie aus wie seltsame Blüten auf langen dunklen Stängeln.

»Also?«, wandte die Königin sich an ihren Sohn.

Der Prinz pflückte verlegen eine Spinnweb von seiner Wange und sagte: »Wir haben nichts Unschickliches getan, Mama.«

»So«, sagte die Königin skeptisch und zog den Vorhang wieder zu. »Nun. Ich denke, dein Vater wird ein Wörtchen mit deinem Hauslehrer zu reden haben. Ferdinand?«

Der König riss sich von der intensiven Betrachtung seines Daumennagels los und murmelte: »Ja, meine Liebe.«

»Und?«, fragte die Königin.

»Äh ...«, der König sah sie ratlos an, begann unter ihrem zornigen Blick unsicher zu blinzeln und räusperte sich mehrmals. »Mein Sohn«, murmelte er. »Deine Studien. Wie gehen deine Studien voran?«

Die Königin verdrehte die Augen und wandte sich ab, um dem Zauberer auf die Schulter zu tippen. Laurentio blickte mit gerunzelter Stirn seiner Tochter nach, die geschäftig zur Tür hinauselte, und fuhr bei der Berührung erschreckt zusammen.

»Meister Laurentio, auf ein Wort. Meinst du nicht, dass Philippa Saffronia ein wenig mehr Aufsicht gut ...« Ihre Stimme verklang, als sich die Tür hinter ihr, ihrem Leibzweig und Laurentio schloss.

Der König wechselte einen Blick mit seinem Sohn. »Hrrrm«, machte er und klopfte dem Prinzen ungeschickt auf die Schulter. »Also, sei brav, mein Junge. Lass lieber die Finger vom Personal, damit ärgerst du nur deine Mutter. Und gib dir künftig ein bisschen mehr Mühe in den höfischen Disziplinen, sei so

gut. Tanzen, Diplomatie, Fechten – du weißt schon.«

»Ja, Vater«, murmelte der Prinz. Er verzog das Gesicht, zwang sich dann zu einem Lächeln, das der König erleichtert erwiderte, und folgte seinem Vater zur Tür.

*

»Was habt ihr beide im Thronsaal gemacht?«

Augustin blickte von der komplizierten Verdrahtung auf, in der er gerade mit einer Pinzette und einer feinen Zange herumstocherte, und grinste verlegen. Laurentios Miene war fragend und freundlich, aber seine grünen Augen glitzerten.

Der Prinz ließ die Zange sinken und kratzte sich mit der Pinzette am Kopf. Die Werkbank, an der er stand, lag voller kleiner Teile aus Metall und Holz: Schrauben, Muttern und Nieten, Drahtrollen, aus denen lose Enden wie widerspenstige Haarbüschel herausstachelten, Zangen, Schraubenzieher, eine verknotete Schnur, LötKolben und ein scharfes Messer. Hinter einer Flasche mit Öl versteckte sich ein angebissener Apfel, der auf dem ordentlich gezeichneten Konstruktionsplan, auf dem er lag, feuchte Flecken hinterließ.

»Wir wollten meine kinematische Maus ausprobieren«, sagte der Prinz. »Der Thronsaal ist so schön groß, der Boden ist spiegelglatt und überall stehen Stühle herum.« Er fuhr illustrierend mit der Pinzette in Schlangenlinien auf der Werkbank herum und fegte ein paar Schrauben zu Boden. »Hoppla«, sagte er und bückte sich, um sie aufzuheben.

»Und? Hat sie funktioniert?«

»Nein«, erklang es dumpf unter dem Tisch. Prinz Augustin kroch rückwärts wieder heraus, schüttelte sich wie eine Katze und wischte die Hände an der Hose ab. »Ich glaube, dass ich die Zahnräder für die Beine falsch montiert habe.« Er zog einen zerknitterten Bogen Papier aus der Hosentasche, legte ihn auf den Tisch und strich ihn mit der Hand glatt. »Schau mal hier, Laurentio. Was meinst du?«

Der Zauberer beugte sich darüber und studierte die Zeichnung, während der Prinz ihn erwartungsvoll anblickte. Hinter ihnen klappte die Tür und leichte Schritte näherten sich. Dann schob sich ein safrangelber Schopf zwischen sie. »Was macht ihr?«, fragte die Tochter des Zauberers.

Laurentio tippte auf ein Detail der Zeichnung. »Diese Verbindung sieht irgendwie falsch aus«, sagte er. »Wo ist der Apparat? Ich möchte ihn mir ansehen.«

»Ach du je«, sagte Augustin und schlug sich gegen die Stirn. »Ich fürchte, ich habe die Maus im Thronsaal vergessen.«

Philippa legte einen kinderfaustgroßen, eiförmigen Metallgegenstand auf die Werkbank. »Meinst du das hier?«

»Pippa, du bist ein Genie«, sagte der Prinz aufatmend und griff nach einem Schraubenzieher.

»Hast du die Taube abgeschickt?« Der Zauberer wischte seine Hände an einem Lappen sauber und warf ihn achtlos unter den Tisch.

»Bella ist unterwegs.« Philippa sah ihren Vater mit schief gelegtem Kopf prüfend an und richtete dann mit geübten Händen seinen verrutschten Kragen. »Du musst zum Barbier, Papa«, sagte sie tadelnd und zupfte

an einer roten Locke, die sich über Laurentios Ohr kringelte. »Oder soll ich dir Zöpfchen flechten?«

»Sei nicht frech, Philippa Saffronia«, sagte der Zauberer und versuchte vergeblich, die widerspenstigen Locken hinter seinem Ohr festzuklemmen. Er zwinkerte seiner Tochter zu und lächelte.

»Ja, Papa«, sagte sie und erwiderte sein Lächeln.

Der Prinz hatte mittlerweile seine Apparatur zerlegt und starrte grübelnd in das Innere der mechanischen Maus. »Was hältst du davon?«, fragte er und pikte mit dem Schraubenzieher in dem Mechanismus herum.

Der Zauberer klemmte eine Lupe ins Auge und beugte sich ebenfalls über den Apparat. »Licht«, befahl er mit einem beiläufigen Wink, woraufhin ein heller Lichtstrahl aus seiner Hand in das Innere der Maus fiel. »Ah«, sagte Laurentio nachdenklich. »Hm, hm. Ja.«

Philippa gähnte und setzte sich auf einen Hocker. Sie lehnte sich gegen die Wand und blickte zum Fenster hinaus. »Ein Wandertheater«, sagte sie träumerisch. »Hinreißend aussehende Mimen und athletische Tänzer in engen Trikots. Wunderschöne Frauen und prachtvolle Kostüme. Musik und Gesang und Poesie. Der Zauber bemalter Kulissen im warmen Lichtschein. Gebildete Menschen, die Worte begnadeter Dichter rezitieren. Kunst, große, inspirierende Kunst! Der Atem der weiten Welt hier in unserer kleinen Residenz!«

Die beiden Männer hörten ihr nicht zu. Pippa seufzte und legte die Füße auf den Tisch. »Banausen«, sagte sie.

»Ein Wandertheater. Schmuddelige Possenreißer in armseligen Fetzen, billiger Flitter und bunter Tand«, sagte Augustin und drehte eine winzige Mutter auf eine noch winzigere Schraube. Auch er hatte inzwischen eine Lupe ins Auge geklemmt. »Schimmlige Perücken und falsche Nasen, Knüttelverse, holprige Reime und zotige Witze. Schwitzende Kraftmenschen, klapprige Gäule und morsche Kulissen. Der miefige Geruch von alten Kostümen hier in unserer kleinen Residenz.« Er schob ein zierliches Gewinde über eine spinnenbeindünne Achse und verband beides mit einem winzigen Zahnrad.

»Gustl, du bist ein Ignorant.«

»Sei nicht frech, Philippa Saffronia«, rügte ihr Vater automatisch. »Wie redest du denn mit Seiner Königlichen Hoheit?«

Pippa stieß Luft durch die Nase und schnitt eine Grimasse.

»Das habe ich gesehen«, sagte der Zauberer. Er zog eine Braue spitz in die Höhe, was seinem Gesicht einen diabolischen Ausdruck verlieh. Pippa gab sich Mühe, schuldbewusst dreinzublicken, aber als ihr Vater sich wieder dem kleinen Apparat zuwandte, streckte sie blitzschnell ein winziges Stück ihrer Zunge heraus. Sie fing das verschwörerische Blinzeln des Prinzen auf und tat so, als hätte sie es nicht gesehen, sondern setzte ihre hochmütigste Miene auf.

Eine Weile schwiegen alle. Philippa starrte zum Fenster hinaus und zählte die Wölkchen, die vorüberzogen.

»Da«, rief der Zauberer. Er nahm die Lupe ab und rieb sich die Augen. »Ich glaube, jetzt müsste die Apparatur funktionieren. Los, probier sie aus, mein Junge. Pardon. Königliche Hoheit.« Sein hageres Gesicht glühte vor Begeisterung. Pippa verdrehte die Augen. Ihr Vater und seine Liebe zu jeglicher mechanischen Apparatur – darüber vergaß er bisweilen vollständig, dass er jedes dieser Konstrukte leicht

mit einem Fingerschnippen und etwas Magie hätte zum Laufen bringen können.

»Aber das ist doch nicht dasselbe«, sagte sie halblaut, unwillkürlich seine oft geäußerten Worte wiederholend.

»Was meinst du, mein Kind?« Laurentio kniete auf dem Boden und fegte herabgefallene Schrauben und Metallteile beiseite. »Hier, stell sie hierher.«

Der Prinz hockte sich neben ihn. »Der Boden ist nicht eben genug«, gab er zu bedenken. »Deshalb hatten wir ja den Thronsaal gewählt. Der Marmorboden dort ist spiegelglatt.« Beide schauten nachdenklich auf die gesprungenen, ausgetretenen Steinfliesen der Werkstatt nieder.

Pippa beugte sich vor. »Augustin«, sagte sie. »Papa könnte den Boden doch für ein paar Momente glätten. Oder gilt das dann nicht?«

Augustin blickte auf. Seine waldbodenbraunen Augen sahen sie warm an. »Pippa, du bist wirklich ein Genie«, sagte er beinahe inbrünstig.

»Ich weiß«, tat sie unbeeindruckt, aber sein Lob ließ ihre Wangen aufglühen.

Laurentio begann wortlos damit, ein Stück des Bodens gründlich von Staub und herumliegendem Zeug zu reinigen. Dann breitete er die Hände aus, schloss nachdenklich die Augen, runzelte die Stirn und nickte dann. »Das müsste genügen«, sagte er. »Glätte dich!«

Der höckrige Boden vor seinen Füßen schimmerte und ebnete sich, als ginge eine unsichtbare Hand mit einem schweren Eisen darüber hin. Er begann zu glänzen wie allerfeinster polierter Marmor.

Prinz Augustin schnalzte anerkennend mit der Zunge und stellte seine Eisenmaus behutsam auf den Boden.

Pippa beugte sich vor. Vorhin hatte der Apparat nur hilflos um sich selbst gekreiselt, statt sich zielstrebig voranzubewegen. Jetzt aber richtete sich das eiförmige Gerät auf seinen vier Pfoten auf, stemmte den stabilisierenden Schwanzstummel auf den Boden und lief los, wobei aus seinem Inneren surrende und klackende Geräusche ertönten und die eisernen Füße auf dem magisch geglätteten Stein leise klirrten.

»Ja«, rief der Prinz und richtete sich auf, um Philippa einen Handkuss zuzuwerfen. »Es funktioniert! Schau nur, Pippa, sie läuft!« Er lachte und fuhr sich begeistert mit allen zehn Fingern durch seine dunklen Haare, die daraufhin nach allen Seiten abstanden wie Borsten einer in die Jahre gekommenen Scheuerbürste.

»Sehr schön, sehr schön.« Laurentio nickte anerkennend. »Du bist ein gelehriger Schüler, mein Prinz.« Er krabbelte hinter der Maus her, die sich laut surrend am Übergang zum normalen Steinboden verfangen hatte, und drehte sie um. Das kleine Ei, dem Pippa ein Paar starr glotzende Knopfaugen und Tasthaare aufgemalt hatte, wackelte jetzt auf sie zu. Philippa lachte, denn das Ding sah wirklich lustig aus.

Laurentio hörte auf, hinter der kinematischen Maus herzukriechen, und setzte sich auf den Boden. »Was könnte man damit anstellen?«, fragte er niemanden im Besonderen.

Augustin löste die Maus von einem Stuhlbein, an dem sie sich verfangen hatte. »Es ist schade, dass sie nur auf glatten Böden laufen kann«, erwiderte er. »Wenn sie auch fähig wäre, über Hindernisse zu klettern, dann könnte man kleine Dinge mit ihr transportieren.«

»*Sehr* kleine Dinge«, warf Pippa ein und maß die kinematische Maus mit einem skeptischen Blick.

»Außerdem, wie wollte man das bewerkstelligen? Soll sie es hinter sich herziehen? Oder ins Maul nehmen? Ach nein, sie hat ja gar kein Maul.«

»Man könnte ein Behältnis auf ihren Rücken montieren«, widersprach Augustin. Aber die Miene, mit der er die Maus betrachtete, war nicht minder zweifelnd.

»Es muss ja nicht immer alles nützlich sein«, warf der Zauberer ein. Er hatte die Hände unter dem Kinn gefaltet und betrachtete die kleine Apparatur mit einem seligen Gesichtsausdruck.

Die beiden jungen Leute lächelten sich nachsichtig an. »Aber es wäre schon praktisch, wenn es einen Nutzen hätte«, bemerkte Pippa. Sie klatschte in die Hände und stand auf. »Ihr müsst mich entschuldigen. Ich habe heute noch nicht geübt.«

Prinz Augustin verzog das Gesicht. »Buckelhorn?«

Pippa nickte mit eiserner Miene. Augustin schüttelte den Kopf. »Wie kann man nur ...«, murmelte er, verschluckte aber den Rest des Satzes, als er Pippas Gesicht sah.

»Lass sie«, mischte ihr Vater sich ein. »Jeder Zauberlehrling muss ein Instrument beherrschen, und das Buckelhorn ist sicherlich eins der anspruchsvollsten.«

»Aber es klingt wie ein verliebter Troll«, sagte Augustin. »Mein Vater hat verboten, dass sie es im Schloss spielt. Der Stuck begann von den Decken zu bröckeln.«

Philippa hob das Kinn. »Banause«, sagte sie eisig, rauschte zur Tür und knallte sie hinter sich zu.

*Ha, mir juckt der Daumen sehr,
etwas Böses kommt hieher!*

Macbeth

Philippa saß im Versteckten Garten unter dem alten Kirschbaum, ihr Buckelhorn neben sich auf der bemoosten Steinbank. Sie hatte den Kopf auf die Armlehne gelegt und blickte in die Krone des Baumes hinauf, während sie geistesabwesend das kleine Medaillon betastete, das um ihren Hals hing.

»Weißt du, er sieht mich gar nicht richtig an«, beklagte sie sich. »Ich bin einfach nur sein bester Freund. Manchmal frage ich mich, ob er überhaupt schon bemerkt hat, dass ich ein Mädchen bin.«

Flüsterndes Lachen und Wispern wie von bewegtem Laub. Wind fuhr durch die Baumkrone und ließ die Blätter tanzen. Ein Kohlmeisenpärchen hüpfte durch das Geäst und ließ seine zirpenden Rufe hören.

»Ja, sicher«, fuhr Pippa fort, als hätte sie eine Erwiderung bekommen. »Und trotzdem, das reicht mir nicht. Ich wünsche mir so sehr, dass er mich nur ein einziges Mal so ansieht wie diese aufgedonnerte Ziege Mirabelle. Dass er mich anlächelt mit seinen braunen Augen – hast du schon bemerkt, dass sie goldene Sprenkel haben? – und dass er mich dann in seine Arme nimmt und mir einen Kuss ...« Sie unterbrach sich und setzte sich auf.

Flügel rauschten, eine sandfarbene Taube flatterte heran und landete auf Pippas Knie. Sie plusterte sich auf und begann sich zu putzen.

»Bella, da bist du ja endlich«, sagte Pippa und streichelte die Taube. »Ich hatte mir schon Sorgen gemacht, dass du einem unserer Wasserspeier vor das Maul geflogen sein könntest. Hast du eine Nachricht mitgebracht?«

Die Taube hielt inne und sah Pippa mit einem schwarzen Auge an. Dann senkte sie den Kopf und pickte an ihrem Bein herum. »Darf ich?«, fragte Pippa höflich und löste das silberne Röhrchen vom Bein der Taube, die mit einem rauen Krächzen aufflog. Pippa nahm das Buckelhorn, klemmte es unter den Arm und lief den gewundenen Weg entlang.

Der Versteckte Garten war ein überwuchelter, verwunschener Ort am äußersten Ende des Schlossgeländes. In diesen entlegenen Winkel verirrte sich nur selten jemand, deshalb kam sie immer hierher zum Üben. Pippa musste nun aber eine ganze Weile laufen, ehe sie das Schloss erreichte.

Atemlos riss sie die Tür zu Laurentios Arbeitszimmer auf. Ihr Vater saß im Lehnstuhl am Fenster und meditierte. Dabei entfuhr ihm gelegentlich ein leiser Schnarchlaut.

»Papa, Bella ist zurück«, rief Pippa und rüttelte an Laurentios Schulter. Der Zauberer fuhr hoch.

»Was? Wer? Wo?«, fragte er und rieb sich die Augen. »Philippa Saffronia, ich hatte dich doch gebeten, mich nicht zu stören, wenn ich nachdenke.«

»Bella«, wiederholte Pippa mitleidslos und wedelte mit dem zierlichen Silberröhrchen vor seiner Nase

herum.

»Ah, Bella.« Laurentio nahm das Röhrchen aus ihren Fingern und zog ein winziges Zettelchen heraus. Er tastete seine Taschen ab.

»Hier.« Pippa reichte ihm die Brille, die neben ihm auf dem Tisch lag. Der Zauberer dankte zerstreut und begann, die mikroskopisch kleinen Buchstaben der Botschaft auf dem hauchdünnen Papier zu entziffern. »Wir sollten es mit Raben versuchen«, murmelte er. »Oder mit Gänsen. Ja, Gänse wären perfekt.«

»Wir *haben* es mit Gänsen versucht, Papa«, sagte Pippa geduldig. »Sie hatten keine Lust, Briefe auszutragen, erinnerst du dich? Warum benutzt du nicht einfach den Königlichen Dampftelegrafen?«

Laurentio hörte nicht zu. Er nahm die Brille ab und rieb sich mit einer müden Geste über die Augen. Pippa musterte ihn besorgt. »Eine schlechte Nachricht, Papa?«

Er seufzte und steckte die Brille weg. »Wieder eine Duellforderung«, sagte er. »Als hätte ich nichts Besseres zu tun.« Er ging zum Tisch, tunkte die Feder ein und schrieb ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier. Er ließ die Tinte trocknen und starrte währenddessen nachdenklich auf das Geschriebene.

Pippa durchforstete ihr Gedächtnis nach dem, was sie über die Regeln magischer Duelle wusste. Jeder Zauberer mindestens dritten Grades durfte jeden gleich- oder höherrangigen Zauberer ohne Angabe von Gründen zum Duell fordern. Der Geforderte musste annehmen (was Philippa reichlich seltsam fand – was, wenn man sich einfach nicht duellieren mochte?), hatte aber die Wahl, in welcher Form und zu welchem Preis das Duell stattfinden sollte. Der Gewinner des Duells erhielt dann eine Auszeichnung und den von seinem Gegner ausgewählten Preis.

Aber wie lauteten die Regeln, wenn der Geforderte das Duell ausschlug? Philippa konnte sich nicht daran erinnern, darüber etwas gelesen zu haben. So etwas passierte wohl so gut wie nie. Zauberer waren eine eitle, eingebildete Bande, hatte ihr Vater sich einmal beklagt, und Philippa hatte darüber sehr gelacht. Ihr Vater war ganz sicher alles andere als eingebildet oder eitel!

Sie sah, wie Laurentio sich aufrichtete und mit einer beiläufigen Handbewegung das beschriebene Papier zu einem winzigen Zettelchen schrumpfte. Er rollte es zusammen und steckte es in das Röhrchen, aus dem er eben den Brief des anderen Magiers gezogen hatte.

»Hast du schön geübt?« Er wartete ihr Nicken nicht ab. »Räum bitte die Werkstatt auf«, hörte Pippa ihn noch rufen, dann schloss sich die Tür hinter ihm.

Es gab wie immer viel aufzuräumen, Laurentio war nicht der Ordentlichste. Pippa sah sich resigniert um. Ihre Ausbildung war abwechslungsreich, und sie bereute es nicht, ihrem Vater damit so lange in den Ohren gelegen zu haben, bis er nachgegeben hatte (obwohl das eigentlich kein ordentlicher Beruf für ein Mädchen war, wie er stets betonte). Als Zauberer musste man hinter die Dinge blicken können, und das faszinierte sie. Sie liebte die Stunden, in denen Laurentio ihr einen Zauber erklärte, auch wenn ihr Vater dazu neigte, vom Thema abzuschweifen und hin- und herzuspringen, was es manchmal schwierig machte, einen komplexeren Ablauf zu begreifen. Aber es gab ja immer noch die Bücher, in denen sie alles nachlesen konnte.

Sie mochte auch den Teil ihrer Ausbildung, in dem es darum ging, Tränke zu mischen, Kräuter zu

sammeln, die Natur zu beobachten und den Taubenschlag zu säubern. Na gut, das war weniger lustig, aber Pippa verstand sich gut mit den Tauben, und die Vögel mochten sie, das erleichterte die Arbeit natürlich.

Sie bereute es also wirklich nicht, diese Ausbildung begonnen zu haben. Aber dieser spezielle Teil ihres Aufgabenbereiches, mit dem sie sich jetzt herumschlagen musste, ging ihr, um der Wahrheit die Ehre zu geben, ein wenig auf die Nerven.

Pippa lehnte den Besen in die Ecke und sah nach, ob sie die Tür gut hinter sich geschlossen hatte. Dann hob sie in einer befehlenden Geste die Hände. Zögerte. Die Geschichte von dem Zauberlehrling im ersten Ausbildungsjahr, der seinen Besen nicht mehr in den Griff bekommen hatte, ging ihr durch den Kopf. Jemand hatte sogar ein Spottgedicht darüber verfasst. Ihr Vater hatte ihr die Geschichte oft genug erzählt und behauptet, sie sei einem anderen Lehrling seines alten Meisters zugestoßen. Pippa vermutete allerdings, dass ihr Vater selbst dieser Lehrling gewesen war und immer noch an seiner damaligen Blamage zu kauen hatte. In ihrem Beisein hatte er jedenfalls noch nie einen Besen in die Hand genommen.

Sie rekapitulierte kurz im Kopf die nötigen Schritte. Erwecken, Auffordern, Anweisen, Entbinden. Hatte sie etwas vergessen?

Sie ließ ihre Blicke noch einmal über den schmutzigen Boden, die überquellende Werkbank und die Spinnweben an der Decke gleiten. Dann hob sie erneut die Hände und sagte: »Erhebe dich!«

Der Besen schüttelte sich und richtete sich auf. Seine Borsten kratzten über den Boden und wirbelten kleine Staubwölkchen auf. Pippa glaubte sein erwartungsvolles Starren zu spüren, obwohl der Besen natürlich keine Augen hatte. Sie leckte sich über die Lippen und befahl: »Ans Werk!«

Der Besen fegte los und Pippa brachte sich mit einem beherzten Sprung auf einen Stuhl in Sicherheit. Von dort beobachtete sie mit offenem Mund das Schauspiel. Der verhexte Besen fegte blindwütig alles zusammen, was ihm vor die Borsten kam. Mitten im Raum entstand binnen weniger Augenblicke ein wüster Haufen aus Kehrlicht und all dem Zeug, das auf dem Boden herumgelegen hatte.

Der Besen sprang in die Luft und kehrte die Wände ab. Staubwolken senkten sich über den Raum. Pippa nieste und schützte ihren Kopf vor den herunterfallenden Spinnweben. Jetzt kam die Werkbank an die Reihe. Die ersten Schrauben und Werkzeuge gesellten sich zu den Dingen im Kehrlichthaufen. »Schluss!«, schrie Pippa. Die brauchbaren Gegenstände wieder aus dem Unrat zu fischen würde Stunden dauern!

Der Besen stand still, aber sein Stiel zitterte leise. »Schlaf!«, gab Pippa den Befehl, der ihn wieder in einen ganz normalen, unbelebten Haushaltsgegenstand verwandelte. Der Besen fiel um – mitten in das aufgehäufte Sammelsurium. Es puffte und klimperte, und der soeben zusammengefedgte Schmutz verteilte sich erneut über das Zimmer, das danach schmutziger war als zuvor, weil sich jetzt auch noch der abgekehrte alte Staub von den Wänden und der Decke dazugesellt hatte.

»Mist«, murmelte Pippa und sah sich die Bescherung an. Was für ein Glück, dass kein Dichterling zugegen war, der hohnlächelnd seine Feder spitzte, um ein neuerliches Spottgedicht über tumbe Zauberlehrlinge und ihre Besen zu schreiben. »Der Zauberlehrling, Teil zwei«, sagte sie laut. »Die Rückkehr des Monsterbesens. Angriff der Killerborsten. Verloren im ewigen Staub.« Sie begann auf ihrem Daumennagel herumzubeißen.

»Gut«, sagte sie dann energisch und hob erneut beschwörend die Hände. (Diese Geste war nicht wirklich notwendig, aber gab ihr das Gefühl, die Situation besser unter Kontrolle zu haben.) »Besen! Erhebe dich! Eimer! Erhebe dich!« Erneut stand der Besen erwartungsvoll auf seinen Borsten, und neben ihm klapperte der große Blecheimer auf den Steinboden.

Sie hieß den Eimer, sich mit Wasser zu füllen, und dann griff sie nach dem aufgeregten vibrierenden Besen, band ihn an eine Leine, die sie gut festhielt und befahl ihm zu fegen. Der Eimer wackelte platschend neben ihr her, und in Abständen ließ sie den Besen anhalten und wischte mit dem Putzlappen hinter ihm her. Während der Besen wartete, klaubte sie alles auf, was noch irgendwie brauchbar erschien, und warf es auf einen Haufen. Dann ließ sie ihn weiterfegen und sammelte auf, sortierte und wischte. Wahrscheinlich wäre das Ganze sehr viel schneller vonstattengegangen, wenn sie den Besen einfach selbst geschwungen hätte, aber das hätte ihr das Gefühl gegeben, auf der ganzen Linie versagt zu haben.

»Walle! Walle!«, sang sie, während sie den nassen Putzlappen über den Boden zog. »Dass, zum Zwecke, Wasser fließe ...« Der Eimer platschte und eine große Pfütze breitete sich aus. »He, pass doch auf«, schimpfte Pippa. »Soll das ganze Haus ersaufen? In die Ecke! Schluss!«

Der Eimer schepperte davon und verkroch sich beleidigt im Winkel neben der Tür.

Endlich ließ sich Pippa auf einen Hocker fallen, schob mit spitzen Fingern ihr staubflockiges Haar aus dem Gesicht und pustete einmal erleichtert. Fertig. Sie griff nach dem nassen Saum ihres Gewandes, der an ihren Beinen klebte, und wrang ihn aus. So sauber die Werkstatt jetzt war, so schmutzig war sie selbst.

»Pippa!« Die Tür flog auf und Prinz Augustin stürmte herein. Er war in bernsteinfarbenen Samt und milchweiße Seide gekleidet, was zu seinen dunklen Haaren und der olivfarbenen Haut gut passte. Pippa lächelte ihn an, aber dann wurde sie sich ihres eigenen Aufzugs bewusst und das Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht und machte einer betrübten Miene Platz. In einem solchen Aufzug sollte eine Frau ihrem Prinzen wirklich nicht unter die Augen treten.

Augustin bemerkte es nicht. »Pippa, komm schnell«, rief er. »Die Komödianten sind eingetroffen und meine Eltern nehmen sie im kleinen Empfangssaal gerade in Augenschein!« Er griff nach Philipphas Hand, um sie mit sich zu ziehen. »Bah!«, machte er und ließ gleich wieder los. »Was ist denn mit dir passiert?«

»Ich habe aufgeräumt«, sagte Pippa und raffte würdevoll die nasse, schmutzige Zauberkutte um sich.

Der Prinz nahm sicherheitshalber etwas Abstand. »Kannst du das nicht ausziehen?«, fragte er.

Pippa schnaufte. »Ja klar«, erwiderte sie und hob den nassen Saum, damit er ihr nicht um die Beine klatschte. »Los, mein Zimmer liegt ja auf dem Weg.«

Sie nahmen die Abkürzung durch die obere Galerie. Pippa hätte lieber den Küchengang benutzt, obwohl der einen Umweg über den Seitenflügel bedeutet hätte, denn die obere Galerie war den Herrschaften vorbehalten. »Ich bin ja bei dir, dann gilt das nicht«, beruhigte Augustin sie.

Pippas Zimmer war klein und voll. Augustin stand ein wenig verloren auf der freien Stelle zwischen Bett und Truhe und verschränkte die Arme, um weniger Platz wegzunehmen. »Ich sollte draußen warten«, fiel ihm ein, als Pippa ihre Kutte über den Kopf zog und auf den einzigen vorhandenen Stuhl warf.

»Steh nicht nur so rum, erzähl mir von dem Wandertheater.« Pippa griff nach einem Handtuch und rubbelte ihre Haare trocken und halbwegs sauber. Unter ihrer Kutte trug sie ein geflicktes Hemd und eine knielange, verwaschene und viel zu weite, erdbeerrote Männerhose. Augustin musterte den Aufzug amüsiert. »Wo hast du denn die lustige Hose her?«, fragte er.

Pippa wurde jetzt erst bewusst, dass sie vor dem Kronprinzen so gut wie in Unterwäsche dastand. Nein, Unterwäsche wäre sogar besser gewesen als dieser Räuberaufzug. Sie errötete. »Guck woanders hin«, befahl sie. »Und erzähl schon!« Sie öffnete die Truhe und wühlte darin herum, bis sie ihre zweite Kutte fand und herauszog.

»Musst du dieses seltsame Gewand eigentlich immer tragen?«, fragte der Prinz. »Ich habe dich noch nie in einem Kleid oder so was gesehen.«

»Du kannst dich bloß nicht daran erinnern.« Pippa zog die Kutte über den Kopf und strich sie glatt. »Bevor ich meine Ausbildung begonnen habe, habe ich immer Kleider getragen. Ich bin schließlich kein Junge.«

»Na, so was«, murmelte Augustin uninteressiert. Pippa verdrehte die Augen.

»Los, ehe wir alles verpassen«, sagte sie energisch und schob ihn zur Tür. Im Laufen knotete sie ihren Gürtel und zog die gespreizten Finger durch die Haare. »Von wo aus können wir zusehen?«

»Ich dachte ans Servierzimmer. Durch die Luken müssten wir einen guten Blick auf alles haben.«

Die Tür zum Servierzimmer des Empfangssaals war nur angelehnt. Augustin zwinkerte Pippa stolz zu und öffnete die Tür gerade so weit, dass sie beide hineinschleichen konnten.

»Die linke Luke habe ich vorhin schon geöffnet«, hauchte Augustin in Pippas Ohr. Sie nickte und kniete sich neben ihn auf den Fußschemel, der vor der Luke stand. Die kleine Öffnung diente sonst dem Kammerherrn oder der Wirtschafterin als Ausguck. Von hier aus konnten der Fortgang einer Gesellschaft im Auge behalten und die Dienerschaft kontrolliert werden, deshalb war die Luke so angebracht, dass der ganze Raum zu überschauen war. Augustin legte seinen Arm um Pippas Schulter. Ihr stockte der Atem. Sie schloss selig die Augen und genoss das Gefühl, dass der Prinz sie in seinen Armen hielt. Eilig träumte sie eine Sequenz aus ihrem Lieblingstagtraum: Augustin in seiner Galauniform, in der er besonders schneidig aussah, und sie in einem atemberaubenden Ballkleid, dessen Dekolleté deutlich mehr Oberweite zeigte, als Pippa zurzeit vorweisen konnte – aber so eine kleine Korrektur der schnöden Wirklichkeit war in einem Traum ja wohl erlaubt. Sie beide drehten sich zu Walzerklängen unter dem großen Kronleuchter im Festsaal, und rundherum standen prachtvoll gekleidete Damen und Herren und applaudierten ...

»Kannst du etwas sehen?«, wisperte der Prinz und riss sie damit aus ihren Gedanken. Pippa seufzte, aber nur ein wenig, weil ja immer noch sein Arm um ihre Schulter und seine Wange an der ihren lag.

Ihr Blick wanderte durch den leeren Saal, in dessen glänzend poliertem Parkett sich die Kronleuchter spiegelten – die allerdings allesamt in weiße Tücher gehüllt waren, damit sie nicht einstaubten. Durch die deckenhohen, bodentiefen Fenster konnte man den königlichen Park sehen, auf dessen Rasenfläche Tauben nach Sämereien pickten, und einen der Wasserspeier vom Nordturm, der hinter einem Busch auf der Lauer lag. Die armen Tauben. Pippa notierte sich im Geiste, dass ihr Vater den Versteinerungszauber der

Nordturm-Wasserspeier dringend erneuern musste, dann achtete sie wieder auf das, was im Saal vor sich ging.

Zwei hochlehnige Sessel waren dort auf der Tanzfläche aufgestellt worden, in denen das Königspaar Platz genommen hatte. Augustins Vater trug seine Robe für Unbedeutende Anlässe – ein schlichtes Gewand aus Seidensamt in Dunkelgrün und Weiß, das mit Silberdressen und kleinen Diamanten besetzt war, dazu einen schmalen Kronreif und einen Umhang mit Nerzbesatz. Die Königin glänzte in Taft und Seide mit dunkelvioletten und rosenfarbenen Reflexen. Ihr Kronreif bestand aus mattem Gold und war mit Amethysten und Brillanten verziert. Neben ihrem Sitz stand Fridolin, der Leibzwerg, und hielt ihren weichen Mantel mit Hermelinkragen in den Armen.

»Alles ganz schlicht und informell, um die armen Komödianten nicht zu erschrecken«, spöttelte Augustin.

Pippa warf ihm einen Seitenblick zu und musterte seine Kleider. »Du hättest wohl auch dort sein sollen«, wisperte sie. »Oder warum hast du dich so fein gemacht?«

Sein Gesicht wandte sich ihr zu, er war ihr so nah, dass sie seinen Atem auf ihrer Wange spüren konnte. Sie schaute tief in seine braunen goldgesprenkelten Augen. »Ich wollte, dass du sie auch siehst. Sonst kann ich mich ja nicht darüber mit dir unterhalten.« Sein Lächeln wärmte ihr Herz.

Die Saaltüren öffneten sich. »Prinzipal Spinelli und seine Truppe«, verkündete ein Lakai mit einer tiefen Verbeugung vor den Majestäten.

Alfons, der Haushofmeister, öffnete die Tür und ließ eine kleine Gruppe von beklommen und ein wenig ängstlich dreinblickenden Leuten eintreten. Die Frauen versanken in einen tiefen Knicks, während die Männer sich zeremoniell verneigten.

»Erhebt euch, meine guten Leute«, sagte der König, während die Königin ihr Lorgnon hob und die Komödianten vom Kopf bis zu den Füßen musterte.

Pippa stieß Augustin in die Rippen. »Wie sie angezogen sind!«, flüsterte sie.

Der Anblick war wirklich eine Augenweide – nein, falsch. Er war das Gegenteil einer Augenweide, denn wenn man seinen Blick zu lange auf der bunten Truppe ruhen ließ, begannen unweigerlich die Augen zu tränen.

»Ich glaube, das sind Theaterkostüme«, erwiderte Augustin, der blinzelte, als schaute er in ein helles Licht. »Sieh mal, der Mann mit dem Turban und den Schnabelschuhen.«

»Die Hagere mit den grauen Haaren – das ist bestimmt eine Banshee«, wunderte sich Pippa. »Die sind doch so schrecklich nervös und unberechenbar. Und die beiden Mädchen in den Tüllröcken – sie müssen Tänzerinnen sein. Ich würde frieren, wenn ich so wenig an hätte.«

Pippa erhielt keine Antwort, und als sie Augustin einen fragenden Seitenblick zuwarf, sah sie, dass ihm beinahe die Augen aus dem Kopf fielen, während er die beiden Mädchen betrachtete.

»Augustin!«, zischelte sie und stieß ihn an. Doch die geflüsterte Standpauke blieb dem Prinzen erspart, denn nun traten zwei der Wanderschauspieler vor und verneigten sich erneut vor dem Königspaar. Pippa und Augustin drückten sich wieder an die Luke. »Der Prinzipal«, hauchte Pippa.

»Was für ein Schnurrbart!«, erwiderte Augustin.

Das Oberhaupt der Komödiantentruppe war ein stattlicher Mann mit blauen Augen, einem großen schwarzen Schnurrbart und glänzend schwarzen Haaren. Er trug eine weiße Fantasieuniform mit roten und goldenen Besätzen, dazu ein kurzes, dunkelrotes Cape und schwarze Stiefel, die noch strahlender glänzten als seine Haare.

Neben ihm stand eine dünne Frau in einem ausladendem Kleid mit großem Blumenmuster und einem ebenso ausladenden Hut. Auf ihrer Schulter hockte wie eine Brosche eine winzige Blumenelfe und zitterte aufgeregt mit den durchsichtigen Flügeln.

»Das ist mehr Kleid als Frau«, murmelte Pippa.

»Und mich nennst du ›fein gemacht‹«, gluckste Augustin.

»Schsch«, machte Pippa, denn nun erwiderte der Prinzipal etwas auf die freundlichen Begrüßungsworte des Königs.

»Was sagt er?«, hauchte Augustin.

»Ich habe es nicht verstanden«, erwiderte Pippa, »aber schau!«

Die Komödianten machten Platz für die beiden spärlich bekleideten Mädchen und einen Jungen mit einer Konzertina. Die ersten quietschenden, quakenden Töne des kleinen Instruments brachten Pippa zum Lächeln, aber dann begann der Junge mit dem Fuß einen schnellen Rhythmus zu tapsen, seine Finger flogen über die Knöpfe, die Komödianten klatschten mit, und die beiden Mädchen drehten sich, sprangen und warfen die Füße zu der schnellen Tanzweise hoch in die Luft. Pippa ertappte sich dabei, dass sie mitwippte und mit den Fingern schnippte, und hörte erschreckt auf. Sie wollte schließlich nicht unbedingt beim Lauschen ertappt werden.

»Sehr hübsch«, flüsterte Augustin. Pippa stellte missvergnügt fest, dass sein glasiger Blick schon wieder wie festgeklebt an den Tänzerinnen hing.

Die Musik hörte auf, der Junge verbeugte sich und trat zurück in den Kreis der anderen, die Tänzerinnen knickten und warfen Kuschhände in ein imaginäres Publikum, und dann trat der Mann mit dem Turban vor, der Pippa schon zu Beginn aufgefallen war.

Goldlamé schimmerte und Pfauenfedern wehten, schillerndes Blau, Grün und Violett. Ein langer Mantel rauschte und zierliche Schnabelschuhe schritten über das glänzende Parkett. Der eng gewickelte Turban umrahmte ein ovales, honigfarbenes Gesicht mit mandelförmigen Augen, die tiefgründig und geheimnisvoll blickten. Der Mann hob seine Hand und ließ den Mantel wehen. Das Futter glänzte und schimmerte in tausend Farben. »Ohhhh«, hauchte Augustin und Pippa seufzte entzückt, denn nun stieg aus dem Mantel eine Wolke schimmernder Juwelen auf, umschwirrte den Zauberer (denn das war er) und flatterte hoch in die Luft.

»Das sind winzige Vögel«, sagte Augustin verwundert.

»Nein, es sind Schmetterlinge«, widersprach Pippa. Beide strengten die Augen an, um die wunderbare, flatternde und hin und her wogende Wolke aus kleinen Körpern zu betrachten. Winzig kleine Vögel, deren Flügel so schnell schwirrten, dass sie nur helle, farbensprühende Schemen waren, umschwirrten die Köpfe der Leute im Saal, die allesamt mit emporgewandten Gesichtern dastanden und das Schauspiel genossen.

Zwischen ihnen taumelten handtellergroße Schmetterlinge umher, viel größer als die winzigen Vögel, aber ebenso funkelnd und farbenfroh. »Wie schön«, seufzte Pippa. »Das ist aber ein wunderbarer Zauber! Den möchte ich gerne können.«

»Das ist Taschenspielerei«, belehrte sie Augustin, »kein echter Zauber. Aber es ist großartig, ganz wunderbar.«

Der Mann im Turban ließ erneut seinen Mantel wehen, und die farbenfrohe Wolke senkte sich auf ihn herab, verdeckte ihn zur Gänze und verschwand wieder in seinem Futter. Der Zauberer schlug den Mantel eng um sich und verneigte sich tief, und der König begann heftig zu applaudieren. »Ihr werdet auf dem Fest spielen!«, hörte Pippa ihn ausrufen. »Herr Prinzipal, ich möchte, dass du mir ein Programm vorstellst, das einem königlichen Geburtstagsfest angemessen ist!«

Der Prinzipal verneigte sich tief, und seine Frau versank in einem Knicks und in ihrem Reifrock. »Danke, Eure Majestät«, hörte Pippa ihn antworten. »Wir werden Euch nicht enttäuschen!« Er reichte seiner Frau den Arm und beide drehten sich zu ihrer Truppe um, um das Zeichen zum Aufbruch zu geben.

»Die beiden sehen genauso aus wie deine Eltern«, sagte Pippa, die sich verwundert die Augen rieb.

»Quatsch.« Augustin schüttelte den Kopf. »Was du dir schon wieder alles einbildest.«

Pippa fuhr herum und zischte erbost. Der Prinzipal und seine Frau glichen dem Königspaar wirklich ganz auffällig, warum wollte dieser Dummkopf das nicht erkennen? »Nur weil du die ganze Zeit nichts als diese halb nackten Mädchen anstarrst ...«, begann sie wütend zu flüstern.

Augustin legte den Finger auf den Mund und deutete zur Tür. Pippa nickte verbissen und folgte ihm.

»Hast du sie dir nicht angesehen?«, fragte sie, als sie kaum die Tür hinter sich geschlossen hatten. »Der Prinzipal sah deinem Vater bis auf den Schnurrbart so ähnlich wie ein Bruder. Und die Prinzipalin ...«

»Philippa«, unterbrach der Prinz sie mit so viel nachsichtiger Geduld in der Stimme, dass Pippa am liebsten vor Wut zerplatzt wäre. »Wie widersinnig so eine Annahme ist, brauche ich dir doch nicht zu erklären. Natürlich sehen zwei gewöhnliche Wanderschauspieler meinen königlichen Eltern nicht im Mindesten ähnlich – wie könnten sie das auch?«

Pippa schnappte nach Luft. Hin und wieder wurde der sonst so vernünftige Augustin von dünkelfhaften Anwandlungen heimgesucht, und das konnte sie ihm noch nicht einmal unter die Nase reiben, denn immerhin *war* er der Prinz und seine Eltern waren König und Königin.

Zähneknirschend schluckte Pippa alles herunter, was sie ihm gerne an den Kopf geworfen hätte, und erwiderte nur: »Natürlich, Königliche Hoheit. Wie konnte ich mich so vergessen. Ich bitte nun untertänigst darum, mich aus Eurer Gegenwart entfernen zu dürfen, Königliche Hoheit.« Sie knickte zeremoniell.

Augustin wurde wütend, was nicht häufig der Fall war. Sein Gesicht verdunkelte sich, seine Augen blitzten und er ballte die Fäuste. »Sei doch nicht so zickig!«, schrie er.

»Ich bitte untertänigst um Vergebung, wenn ich zickig gewesen sein sollte, Königliche Hoheit«, erwiderte Pippa süß und versank wieder in einen Knicks.

Der Prinz stieß einen erbitterten Schnaufer aus, fuhr herum und stakste mit wütend abgehackten Schritten davon.

Pippa biss sich auf die Lippe. Es tat ihr immer sofort leid, wenn sie sich einmal mit Augustin stritt, denn er war darin ganz und gar nicht geübt. Wer fing schon mit dem Kronprinzen einen Disput an? Von ihr abgesehen natürlich.

»Das tut ihm mal ganz gut«, sagte sie schließlich, um ihr böses Gewissen zu besänftigen. »Als König muss er sich ja später auch durchsetzen können.«

Aber auf dem Weg zum Westflügel, in dem sie mit ihrem Vater wohnte, haderte sie mit sich. Warum musste sie immer mit Augustin streiten? Natürlich machte es sie wütend, wenn er so herablassend mit ihr sprach, aber als Königssohn hatte er wohl das Recht, so herablassend zu sein, wie er wollte!

Nur nicht gegen mich, dachte sie und hob trotzig das Kinn. Ich bin schließlich seine beste Freundin und nicht irgendeine Bedienstete!

*

Laurentio saß mit dem Haushofmeister am offenen Fenster. Sie spielten Krabbe und Wiesel, ein Brettspiel, das Pippa für zwei erwachsene Männer unglaublich kindisch fand.

Der Haushofmeister blickte auf und lächelte sie an. »Philippa Saffronia, meine Liebe«, sagte er mit seiner hohen Stimme, »du wirst immer hübscher.« Er wandte sich an Laurentio: »Lorenz, du solltest ein bisschen auf meine Nichte aufpassen, damit sie den jungen Männern hier am Hof nicht zu sehr den Kopf verdreht.«

Pippa wurde rot, das konnte sie spüren. Sie räusperte sich ärgerlich. Was interessierten sie all die jungen Männer am Hof? Es gab nur einen, dessen Meinung ihr etwas galt, und der beachtete sie nicht. Jedenfalls nicht so, wie sie es gern gehabt hätte.

Laurentio nickte geistesabwesend und zog mit der Krabbe über den Hügel. »Du bist dran, Alonso«, sagte er.

Alfons fuhr sich mit den Fingern in sein weißes Haar, dass es zerzaust zu Berge stand, und musterte betrübt das Spielbrett.

Pippa nahm ein Buch aus dem Regal und setzte sich damit in ihren Lieblingssessel. Sie zog die Beine unter sich, legte das schwere Buch in ihren Schoß und schaute dann aus dem Fenster. Hinter den Bäumen ging die Sonne unter. Pippas Gedanken trieben auf dem Rauschen der Bäume und den leise murmelnden Stimmen der beiden Männer hinaus in eine sanftblaue Ferne, in der sie und Augustin Arm in Arm über eine Blumenwiese spazierten und der Prinz ihr ins Ohr flüsterte, dass niemand anders als sie seine Prinzessin sein solle. Er strahlte sie mit seinen samtbraunen Augen an, das Licht schimmerte in seinen dunklen Locken und malte sanfte Schatten auf seine Stirn, und er war ganz und gar nicht herablassend.

Sie hob die Hand und streichelte seine Wange, die weich war und flaumig wie ein Pfirsich. Und dann beugte er sich zu ihr hinunter (denn im Traum war er größer als sie) und wollte sie küssen, aber ...

»Du schläfst ja mit offenen Augen«, rief ihr Vater und nahm ihr das Buch ab. »Ab ins Bett, Philippa Saffronia. Ich brauche morgen einen frischen und munteren Lehrling für die Vorbereitung des Feuerwerks!«

*Der Elefant hat Gelenke, aber keine für die Höflichkeit;
seine Beine sind Beine fürs Bedürfnis, nicht für die Verbeugung.*

Troilus und Cressida

Der große Vorhof, der sonst leer und friedlich im Schatten der alten Bäume lag, war an diesem Mittag so belebt wie der Marktplatz der Residenz beim jährlichen Hopfenfest. Kutschen rollten über die Einfahrt hinauf zur großen Freitreppe, Diener schleppten eisenbeschlagene Kisten, große Lederkoffer, Hutschachteln und Reisetaschen ins Haus, und fässerbeladene Karren und Wagen mit Obst und Käse holperten über das Pflaster zum Kücheneingang.

Festlich gekleidete Menschen schritten über die weiten Rasenflächen und lustwandelten durch die Gärten der Königin: den Rosengarten mit seiner blühenden und duftenden Pracht, den Heckengarten und das große Labyrinth, den kleinen, verträumten Laubengarten, der von schattigen Gängen durchzogen war, die in lauschigen Plätzen und Sonneninseln mündeten und in dem es nach Lavendel und blühenden Kräutern duftete.

Der große Pavillon, der auf dem vorderen Rasen errichtet worden war, summt vor Geschäftigkeit. Diener deckten lange Tafeln mit weißem Damast und blitzendem Kristall, poliertem Silber und glänzendem Porzellan. Der Duft erlesener Köstlichkeiten zog durch die Luft. Wein schimmerte rot und zartgelb in geschliffenen Karaffen. Kübel mit Eis und große Schalen, in denen Rosen schwammen, standen auf den langen Tischen, die sich nun nach und nach mit köstlich dekorierten Platten und Schüsseln füllten. Üppige Blumengestecke in Grün und Gold – den Farben des Königshauses – standen überall im Pavillon verteilt, und dazwischen prangten Arrangements in Rot und Violett, den Farben des Kronprinzen.

Musik, Gelächter und Plaudern, fröhliche und erwartungsvolle Stimmen klangen durch die Luft.

Dienstmädchen und Lakaien eilten geschäftig hin und her. Hochrote Wangen, sich auflösende Zöpfe, verrutschende Uniformen. Dazwischen Kochgesellen in soßenverschmierten Jacken, ein Konditor, der mit einer Spritztüte letzte Verzierungen auf eine berghohe Sahnetorte setzte, und Küchenhilfen, die Körbe mit Kräutern und Garnituren hinter einer schimpfenden Köchin herschleppten.

Das Geburtstagsfest des Prinzen näherte sich seinem ersten Höhepunkt: dem großen Bankett.

Den Augenblick, in dem der große Gong ertönte und die Festgäste begannen, sich auf den Pavillon zuzubewegen, wählte der Großherzog von Blankenberg für seinen Auftritt. Unter ohrenbetäubendem Zischen und Prusten rollte eine pferdelose Motorchaise über die Einfahrt und rumpelte bis zur Freitreppe. Dort stieß der kleine Schornstein eine große Dampf Wolke aus, und der Kutscher, ein spitzohriger, grünhäutiger Kobold in roter Livree, betätigte dazu eine schrille Pfeife, um die Ankunft des Großherzogs zu melden.

»Oh, eine dieser grässlichen neumodischen Chaisen«, sagte eine ältere Gräfin und hob indigniert ihr Lorgnon, um das Gefährt eingehend zu mustern.

»Sie sind laut und stinken«, bestätigte ihr Begleiter. »Aber Sorge dich nicht, meine Liebe – diese Dampfkutschen werden sich schwerlich durchsetzen.«

Pippa stand mit einer kleinen Gruppe von Gästen an der Auffahrt und bestaunte die Motorchaise. Der Großherzog, der seinen Auftritt sichtlich genoss, gab sich nonchalant und dirigierte mit weit ausholenden Bewegungen seinen Kutscher und den mitreisenden Diener. Aus dem Haus stürzten ihm jetzt zwei Lakaien entgegen, verneigten sich und begannen die Chaise zu entladen. Ihnen folgte gemesseneren Schrittes der abgekämpft wirkende Haushofmeister Alfons, der mit einem eleganten Kratzfuß den Großherzog ins Haus bat.

»Toll«, sagte Pippa zu niemand im Besonderen, als die Chaise laut schnaufend und Dampfwölkchen auspuffend zu den Remisen im hinteren Hof fuhr.

»Der Prinz!«, hörte sie eine Frauenstimme ausrufen. Pippa drehte sich erwartungsvoll um, denn sie hatte Augustin heute noch nicht zu Gesicht bekommen. Dort schritt er die Freitreppe hinab, nickte und grüßte, blieb für ein paar Worte bei einer überwältigend gerüschten Dame stehen, die von ihren beiden nicht minder aufgeputzten Töchtern begleitet wurde, und setzte dann seinen Weg fort, wobei ihm immer wieder Gäste in den Weg traten, um ihm zu gratulieren.

Pippa nahm Kurs auf den Kronprinzen und stellte sich so auf, dass Augustin an ihr vorbeigehen musste. »Darf ich mir erlauben, Euch zu Eurem Geburtstag zu gratulieren, Königliche Hoheit?«, sagte sie, als er sie erreichte, und machte einen tiefen Hofknicks.

»Sei bedankt«, erwiderte Augustin, wobei sein Blick flüchtig und ohne Erkennen über sie hinwegglitt.

Pippa kicherte.

Der Prinz, der schon an ihr vorbeigegangen war, verharrte. Drehte sich um. Musterte sie, die sich gerade wieder aufrichtete. Seine Augen weiteten sich. »Pippa!«, sagte er. »Warum hast du dich denn als Mädchen verkleidet?«

Sie vollführte erneut einen gezierten Knicks, wobei sie ihre gebauschten Röcke zierlich raffte. Die ungewohnten Locken, die die Kräuterfrau ihr gedreht hatte, kitzelten sie im Nacken und in der Stirn. »Mit Verlaub, Königliche Hoheit, ich *bin* ein Mädchen.«

Augustin musterte sie überaus skeptisch. »Du siehst seltsam aus«, sagte er dann.

»Du auch«, schnappte Pippa.

Der Prinz blickte an sich hinab. Seidene dunkelviolette Kniehosen und ein langer roter Rock aus schillerndem Taft. Blendend weiße Strümpfe und ein milchweißes Rüschenhemd. Schwarze Schnallenschuhe. Sorgfältig geglättetes Haar. Ringe an seinen Fingern und ein zierlicher Stock aus Ebenholz mit Silber. Ein seidener Dreispitz mit bauschiger Federgarnitur. »Also, ich finde das sehr passend«, sagte Augustin gekränkt.

Pippa schnaubte höhnisch. »Wenn ich mich als Mädchen verkleidet habe, dann bist du der Festochse.«

»Na, hör mal!«

»Du hast angefangen!« Die beiden standen Auge in Auge und funkelten sich an.

Eine zarte weiße Hand legte sich auf des Prinzen Schulter. »Mit wem sprichst du da, Augustiiiii?« Die junge Frau legte das blond gelockte Köpfchen schräg und schaute Pippa abfällig an.

»Ah, Cousine Mirabelle.« Augustin klang erfreut. Er griff nach der Hand und hauchte einen galanten Kuss darauf. »Das ist niemand.«

Pippa blieb die Spucke weg. Sie hob das Kinn und sagte eisig: »Wir sehen uns dann später, Gustl.«

Im Weggehen hörte sie die junge Frau ausrufen: »Sie hat dich ›Gustl‹ genannt, Augustiiiii!«

Pippa stürmte quer über den Rasen, sodass ihre Röcke flogen, und rettete sich unter eine der Buchen am Ostrand. Mirabelle war so unglaublich hübsch. Und sie hatte ... obenherum ... Pippas Hände strichen unwillkürlich über ihr Mieder, das viel flacher anlag, als sie es sich gewünscht hätte. »Niemand!«, fauchte sie und trat gegen die unschuldige Buche. Dann fiel sie ins Gras und rupfte wütend darin herum.

»Philippa Saffronia«, hörte sie ihren Vater rufen. Er kam mit weit ausgreifenden Schritten über den Rasen auf sie zu, dass seine Magierrobe wild um seine dünne Gestalt flatterte und sein dunkelrotes Haar vom Wind zerzaust wurde. »Ich habe dich weglaufen sehen. Ist etwas geschehen?«

Pippa sah in seine mitfühlenden Augen und schluckte. »Sehe ich aus wie ein Junge, Papa?«

Der Zauberer lachte und hockte sich neben sie ins Gras. »Das wäre aber ein seltsamer Junge«, erwiderte er. »Du bist übrigens sehr hübsch und das ist ein wirklich schönes Kleid. Habe ich dir das noch nicht gesagt?«

Pippa wandte das Gesicht ab. »Nein. Danke.«

Sie spürte seinen Blick. »Du hättest das lieber von jemand anderem gehört, hm? Was ist dir über die Leber gelaufen?«

Pippa seufzte. »Cousine Mirabelle.«

»Cousine wer? Ach ja, die Tochter des Großherzogs von Blankenberg.« Laurentios Augen begannen zu leuchten. »Hast du seine Motorchaise gesehen? Ist sie nicht großartig?«

Pippa rümpfte die Nase. »Ja, das ist sie, Papa«, sagte sie nachsichtig.

Der Zauberer zog ein Taschentuch aus dem Ärmel und wischte sich übers Gesicht. »Es ist warm und ich habe Durst«, beschwerte er sich. »Komm, meine hübsche Tochter, begleite deinen alten Vater zum Pavillon.« Er reichte ihr die Hand und zog sie hoch. »Ich werde den König bitten, dass er sich für mich beim Großherzog verwendet.«

Pippa warf ihm einen Seitenblick zu. »Damit er dich mit seiner Chaise fahren lässt?«, vermutete sie, denn sie kannte ihren Vater.

»Möchtest du mitkommen?«

Seine Begeisterung vertrieb ein wenig ihre üble Laune und Pippa begann wieder zu lächeln. Sie hakte sich bei ihm ein. »Erst etwas essen«, entschied sie. »Und dann schauen wir uns die Chaise an.«

Sie schlenderten eingehakt über die weite Rasenfläche, über die perlende Musik und fröhlicher Stimmenlärm zu ihnen hinwehten. »Hoffentlich gibt es Lachsschnittchen«, sagte Laurentio sehnsüchtig. »Ich liebe Lachsschnittchen.«

»Wann treten die Komödianten auf?«, fragte Pippa.

»Nach dem Dessert und vor dem Feuerwerk.« Laurentio kramte in seiner Tasche und zog einen Zettel hervor, den er mit gerunzelter Stirn überflog. »Ja, gleich nach dem Essen. Danach gibt es noch Musik und Tanz, dann wird der König die Verlautbarung zu Prinz Augustins offizieller Einsetzung als Thronfolger geben und dann bin ich mit dem Feuerwerk an der Reihe.« Er stopfte den Zettel achtlos wieder in seine Tasche. »Hilfst du mir dabei?«

Pippa nickte lustlos. Eigentlich liebte sie die Feuerwerke ihres Vaters und freute sich, wenn sie ihm dabei zur Hand gehen durfte, aber heute hatte es ihr in den Pudding geregnet. Augustin hatte sich aber auch zu unhöflich benommen!

»Er ist der Prinz«, sagte ihr Vater, der einen seiner hellstichtigen Momente hatte. »Ich weiß, dass du ihn als Freund betrachtetest, weil ihr zusammen aufgewachsen seid. Aber er wird ab heute auch offiziell der Thronfolger sein und du bist die Tochter eines Bediensteten.«

Pippa riss sich aus ihrem Trübsinn und drückte den Arm ihres Vaters. »Du bist nicht bloß irgendein Bediensteter, Papa. Du bist der größte Zauberer der Welt. Und Augustin ist bloß ein dummer, ungezogener Junge.«

Laurentio lachte. Rund um den Pavillon flanierten plaudernde Grüppchen von Gästen. Einige von ihnen hielten Teller oder Gläser in den Händen oder kleine Servietten, in denen sich köstliche Bissen verbargen. Der Geruch der Leckereien zog durch die Luft und ließ Pippa das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Im Pavillon waren beinahe alle Tische besetzt und es war schrecklich laut – das Klirren und Scheppern von Gläsern und Besteck, lautes Gelächter, Musik, die Rufe nach Bediensteten, durcheinanderschwirrende Gespräche. Pippa hielt sich die Ohren zu und verdrehte entsetzt die Augen. Ihr Vater runzelte ärgerlich die Stirn, und Pippa sah, dass sich seine Lippen bewegten. Mit einem Schlag nahm die Lautstärke ab und wurde erträglich. »Danke«, sagte Pippa erleichtert und nahm die Hände herunter.

»Komm, wir holen uns einen Teller mit Lachsschnittchen und verschwinden wieder«, schlug ihr Vater vor.

»Wo werden die Komödianten auftreten?«, fragte Pippa, als sie später mit ihren Tellern auf den Knien draußen auf einem sonnenwarmen Mäuerchen hockten.

»M-Mmmff«, erwiderte ihr Vater. Er schluckte einen ordentlichen Mundvoll Lachs herunter und wiederholte: »Im Innenhof.«

Philippa sah, wie ein großer, in eine schneeweiße Livree gekleideter Mann aus dem Festzelt trat, mit einem Tüchlein über sein gerötetes Gesicht wischte und sich umblickte. Sie hob die Hand und winkte ihm zu. »Da ist Onkel Alfons«, sagte sie. »Er sieht völlig erledigt aus.«

»Kein Wunder«, erwiderte Laurentio kauend. »Er hat das Fest organisiert und jetzt muss er aufpassen, dass alles nach Plan läuft.« Er nickte seinem Schwager zu, der sich ihnen näherte. »Setz dich, nimm ein Lachsschnittchen.«

»Danke«, schnaufte der Haushofmeister, blickte auf das Mäuerchen und seine weiße Hose und blieb lieber stehen. »Oh, die junge Dame an deiner Seite ist ja unsere Philippa. Ich hätte sie beinahe nicht

erkannt.« Er zwinkerte Laurentio zu. »Und, stehen die jungen Männer schon Schlange, um sie nachher zum Tanz führen zu dürfen?«

Philippa schüttelte abfällig den Kopf, aber insgeheim fühlte sie sich ein wenig geschmeichelt – auch wenn es nur ihr Onkel und der beste Freund ihres Vaters war, der ihr Komplimente machte.

Ein junger Lakai kam angelaufen und blieb vor Laurentio stehen. »Herr Hofzauberer«, keuchte er, »Seine Majestät bittet Euch um Eure Anwesenheit.«

Laurentio stellte seinen Teller auf die Mauer und winkte Pippa. »Auf, Lehrling. Es gibt Arbeit.«

Das Königspaar thronte auf einer Empore am Kopfende des Pavillons und beide sahen müde aus. König Ferdinand erglänzte in den Farben seines Hauses, während Königin Joséphine sich in ein dunkelgrünes Taftkleid mit großer Tournure gewandt hatte. Die aufgebauschte Rückseite ihres Rockes zwang sie dazu, sehr unbequem auf der Kante ihres Stuhles eher zu lehnen, als zu sitzen.

Das Gesicht des Königs erhellte sich, als der Zauberer auf ihn zukam.

»Laurentio«, rief er, »ich brauche deine Kunst. Bitte verstärke meine Stimme, damit mich alle gut hören können.«

Der Haushofmeister, der hinter Laurentio durch die Menge gepflügt war, hob die Hand und sagte: »Um Vergebung, Eure Majestät. Erneut bittet ein Bote um Audienz.«

Der König nickte ergeben und hieß seinen Zauberer warten. »Noch ein Glückwunsch«, murmelte er seiner Gemahlin zu, die seufzend die Rüschen ihres Ärmels ordnete. Er winkte Augustin, der an einem der Tische saß und sich mit entfernteren Verwandten unterhielt, damit er sich zu ihnen gesellte.

Ein Mann in einem langen, weinroten Kittel und engen Seidenhosen darunter näherte sich nun unter Verbeugungen. Er trug ein Käppchen aus rotem Samt mit einer daran baumelnden Troddel auf dem dunklen Haar, das im Nacken zu einem Zopf gebunden war, und sein Gesicht war rund und honigfarben. Ein leises Ticken wie von einer Uhr begleitete seine Bewegungen.

»Mein Herr«, begann er, nachdem er untertänig begrüßt hatte, »der große und mächtige König und Magier Ostwind, schickt Eurer Majestät seine brüderlichen Grüße und die allerbesten Wünsche zum Geburtstag Seiner Königlichen Hoheit, des Prinzen Augustin.«

Pippa sah, wie König Ferdinand und die Königin einen erstaunten Blick wechselten.

»König Ostwind«, begann der König dann mit einem fragenden Unterton. »Nun, also – Wir danken deinem Herrn für seine herzlichen Grüße. Leider müssen Wir gestehen, dass Wir nicht recht wissen ...« Wieder sah er seine Gemahlin an, die unmerklich mit den Schultern zuckte.

»Mein Herr ist überaus betrübt darüber, dass er nicht zu Eurer Feier geladen wurde«, fuhr der Bote fort. Sein rundes Gesicht mit den mandelförmigen Augen zeigte keinerlei Regung. »Er ist jedoch überzeugt davon, dass dies nicht aus Böswilligkeit unterlassen wurde und auch keinerlei beleidigende Absicht damit verbunden ist, denn solch eine Unterlassung würde eine Schmach darstellen, die nur mit Blut abzuwaschen wäre.« Er verneigte sich erneut so tief, dass seine Stirn beinahe seine Knie berührte und sein Zopf über den Boden wischte.

Pippa riss die Augen auf. Lag in den gleichförmigen, ein wenig fremdartig singenden Worten des Boten gar so etwas wie ein drohender Unterton?

»Oh, ich bitte dich«, rief König Ferdinand unangenehm berührt aus. »Wir haben deinen Herrn nicht beleidigen wollen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, Wir haben den Namen deines Herren heute zum allerersten Mal vernommen. Dürfen Wir erfahren, über welches Land er regiert?«

Der Bote richtete sich wieder auf. Er sah den König nicht an, als er erwiderte: »Mein Herr, der mächtige und erhabene Zauberer Ostwind, herrscht über die Länder jenseits des Großen Grabens und der Himmelsberge. Sein Name wird mit Ehrfurcht genannt von den Ufern des Weißen Ozeans bis zu den Quellen des Heiligen Flusses Manketai. Seine Füße ruhen auf dem Nacken des Sternenstiers und seine Faust umschließt das Herz der Unendlichen Schlange. Seine Freunde preisen seine Güte und seinen Edelmut und seine Feinde zittern vor seinem Zorn. Die Sterne singen sein Lob und der Sturm erzählt von seinen ruhmreichen Taten.«

Der Mund des Boten schloss sich wie eine einrastende Tür. Pippa, die ebenso erstaunt gelauscht hatte wie alle anderen, die in Hörweite standen, holte tief Luft und sah ihren Vater an. »Was für ein aufgeblasener Kerk«, flüsterte sie.

Laurentio schüttelte mahnend den Kopf. Er schien von den Worten des Boten über die Maßen betroffen zu sein. Pippa wollte ihn fragen, was ihn so erschreckt hatte, aber Laurentio legte einen Finger auf die Lippen und blickte sie ungewohnt streng an.

Der König löste sich aus seiner verblüfften Starre. »Nun, äh«, sagte er ratlos, »Wir sind – äh – geehrt. Und so weiter. Richte deinem – äh – mächtigen und ruhmreichen Herrn Unseren brüderlichen Dank und Gruß aus. Jetzt wissen Wir ja, dass es ihn ... Beim nächsten feierlichen Ereignis fühlen Wir uns geehrt, deinen Herrn einladen zu können. Ja. Und er möge Uns Unser Versäumnis nicht verübeln, das allein aus Unserer Unkenntnis seiner – hm – höchst geehrten königlichen Existenz entstanden ist. Wir gedenken, Unsere Minister für diesen Fehler zu rügen.« Er zupfte ein Tüchlein aus der Tasche und wischte sich damit über die Stirn.

Wieder verneigte sich der Bote stumm und begann sich rückwärts zu entfernen.

»Was war das denn?«, flüsterte der König seiner Gemahlin zu. Die Königin zuckte erneut mit den Schultern und schüttelte den Kopf. »Irgend so ein Provinzfürst, der meint, sich aufspielen zu müssen«, erwiderte sie spitz. »Du meine Güte! Alles, was *wirklich* Rang und Namen hat, ist heute anwesend. Sei nicht so bestürzt, mein Lieber. Man kann doch nicht jeden unbedeutenden Emporkömmling auf seine Gästeliste setzen.«

König Ferdinand steckte das Tüchlein fort und gab seinem Zauberer einen Wink. »Bitte, Laurentio.« Er räusperte sich ein paarmal.

Der Zauberer beugte sich vor und murmelte ein paar Worte, woraufhin der König sich aufrichtete und »Test. Test. Eins, zwei, eins, zwei«, sagte. Das Plaudern, Lachen und Besteckklirren rundum verstummte.

»Meine lieben Gäste, geehrte Königinnen und Könige, liebe Familie. Wir freuen uns, dass ihr heute so zahlreich erschienen seid ...«, begann König Ferdinand. Er stockte und fummelte hektisch in seiner

Rocktasche nach seinem Spickzettel. »Äh«, sagte er, und die Königin verdrehte die Augen. »Äh, dass ihr heute so zahlreich zum Wiegenfest unseres geliebten Sohnes erschienen seid. Wir, also meine Frau und ich, äh«, er stockte erneut und hielt den Spickzettel dichter vor seine Augen. Die Königin reichte ihm schweigend ihr Lorgnon, Ferdinand sagte zerstreut: »Danke, Liebes«, was natürlich jeder auf dem Schlossgelände ebenfalls zu hören bekam, und fuhr fort: »Als vor nunmehr siebzehn Jahren mein Sohn das Licht der Welt erblickte und auf die ruhmreichen Namen einiger seiner Vorfahren ›Augustin Ehrenreich Konrad Rubin Benedikt‹ getauft wurde, war das Glück seiner Eltern vollkommen.«

Pippa hörte, wie in der Nähe jemand halblaut sagte: »Ach du je. Er fängt bei Ask und Embla an.«

»Mein lieber Sohn«, las der König ab. »Schon (hier einfügen) Jahre später konntest du selbstständig laufen. Allerhand Schabernack hast du angestellt. (Kleine Anekdote zur Person einfügen)«, fuhr der König fort. Die Königin, deren Augenlider sich unaufhaltsam nach unten bewegt hatten, schreckte hoch und begann ihn am Ärmel zu zupfen.

»Mit sechs Jahren hast du dann deinen ersten Hauslehrer bekommen. Du wusstest schon früh, was du einmal werden wolltest ... Ja, meine Liebe?«

Königin Joséphine hatte inzwischen Laurentio, der sich in einen frischen Teller mit Lachsschnittchen versenkt und nicht zugehört hatte, dazu gebracht, die magische Stimmverstärkung rückgängig zu machen. Sie nahm dem König den Spickzettel ab und flüsterte eine Weile mit scharfem Zischeln in sein Ohr. König Ferdinand schaute zuerst beleidigt drein, aber dann begann er den Kopf einzuziehen und »Ja, Liebes. – Sicher, meine Gute. – Aber ja doch, mein Schatz«, zu murmeln.

Die Königin setzte sich wieder gerade hin, gab Laurentio einen ungeduldigen Wink, der Zauberer erneuerte den Verstärkungszauber, und die Königin sagte: »Also, ihr Lieben, ich hoffe, ihr amüsiert euch. Wenn ihr etwas vermisst, wendet euch doch bitte ans Personal, das angewiesen wurde, euch jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Nach dem Essen wird es ein Spektakel im Innenhof geben. Wir freuen uns, euch zur Zerstreuung und zum Pläsier die Truppe des Unvergleichlichen Spinelli engagiert zu haben. In den letzten Tagen sind sie bereits mit großem Erfolg in der Umgebung und hier in der Residenz aufgetreten und heute bieten sie uns ihr Stück ›Das Gewitter‹ dar.« Sie holte Luft, sah Ferdinand beschwörend an und fuhr fort: »Mein Gatte, der König, möchte uns allen nun noch etwas Erfreuliches verkünden.«

»Hrrm«, räusperte sich der König. »Ihr wisst, dass, noch bevor dieser Tag zu Ende geht, mein Sohn von mir offiziell als Thronfolger eingesetzt wird.« Er hob die Hand, um den aufbrandenden Applaus und die Jubelrufe zu unterbinden. »Es ist mir ein besonderes Vergnügen, jetzt schon ein weiteres großes Ereignis verkünden zu dürfen: Die Verlobung des Kronprinzen mit Ihrer Großherzoglichen Hoheit Prinzessin Mirabelle.«

Jubelrufe, großer Applaus. Pippa stand wie vom Donner gerührt, während Augustin sich verneigte und dabei die Hand der Blondgelockten hielt, die lächelnd Kuschhände warf.

»Das darf er nicht«, sagte Pippa empört. Sie schob sich an ihrem Vater vorbei und hinaus durch die lachende, gratulierende, Sektgläser schwenkende Menge, die nun heranströmte, um dem Prinzen und seiner Verlobten die Aufwartung zu machen.

Pippa stand in der Dämmerung am Schwanenteich und warf Brotbröckchen ins Wasser. Die aufgeweichten Brocken schwammen sich auflösend langsam davon, hier und da wurde eins von einem Fisch geschnappt und unter Wasser gezogen. Sie fühlte sich wie das Brot – zerrupft, aufgeweicht, in einem tiefen, dunklen Teich versenkt und von den Fischen gefressen. Sie seufzte.

»Wen fütterst du da?«

Pippa drehte sich nicht um, obwohl Augustins Stimme sie hatte zusammenzucken lassen. »Den Nöck«, sagte sie. »Warum bist du nicht beim Fest? Die Aufführung beginnt doch gleich.«

»Wir haben auch einen Nöck? Das wusste ich nicht.« Augustin stellte sich neben sie, und sie spürte seinen Blick. »Hast du was?«, fragte er.

Pippa warf die letzten Krümel ins Wasser und rieb die Hände ab. Was sollte sie ihm sagen? Dass sie ihn liebte und sich von ihm zutiefst verletzt, verraten und verkauft fühlte? Er hätte seinen Eltern sagen müssen, dass er diese Mirabelle nicht liebte und nicht heiraten wollte. Dass sie allein es war, die er liebte und ... ja, was? Sie heiraten wollte? Die Tochter eines Bediensteten?

»Nein«, erwiderte sie kurz und machte Anstalten, ihn stehen zu lassen.

»He«, sagte Augustin und hielt sie am Arm fest. »Ich bin nur wegen dir hergekommen. Du musst mir jetzt sagen, was los ist.«

Pippa biss die Zähne zusammen, um ein Schluchzen zurückzuhalten. Dann fingerte sie an dem Kettchen herum, das um ihren Nacken hing, und zog es über den Kopf. Ein schmaler goldener Ring baumelte daran, den sie Augustin vorwurfsvoll entgegenhielt. »Weißt du, was das ist?«, fragte sie und fuhr fort, ohne seine Antwort abzuwarten, und obwohl sie selbst wusste, wie kindisch das war: »Wie kannst du dich mit einer anderen verloben? Du *bist* verlobt!«

»Was?«, rief Augustin und starrte den Ring an. »Wieso – was ist das?«

Pippa zischte: »Kehr dich um!« Der goldene Ring verlor sein Schimmern und schrumpelte zu einem bräunlichen Etwas zusammen, das mit ein wenig Mühe als ein uralter Reif aus geflochtenem Gras zu erkennen war.

Augustin kniff die Augen zusammen. »Ich verstehe nicht ...«, begann er unbehaglich.

»Wir sind seit zehn Jahren verlobt«, erwiderte Pippa. »Wir haben uns versprochen, niemals einen anderen anzusehen und immer und ewig zusammenzubleiben. Hast du das wirklich vergessen?« Natürlich hatte er es vergessen, das zeigte er ihr ja mit jedem seiner Worte und jeder Geste. Sie machte sich vor ihm wirklich lächerlich, aber sie konnte es einfach nicht mehr unausgesprochen lassen.

»Aber«, murmelte der Prinz, »aber – Pippa, wir waren Kinder!«

»Ja und?«, rief sie. »Vergolde dich!« Der Grasreif verwandelte sich wieder zurück in Zaubergold.

»Pippa, ich bitte dich«, erwiderte Augustin. »Du musst das verstehen: Eines Tages werde ich König sein, und da kann ich nicht ...«

»... mit der Tochter eines Bediensteten als Königin an deiner Seite regieren«, ergänzte sie bitter. Wie dumm sie gewesen war, wie dumm und kindisch!

Augustin nahm ihre Hand. »Du bist meine allerbeste Freundin, und das wirst du auch immer bleiben.«

Beide schwiegen. Schließlich zog Pippa sanft ihre Hand weg. Sie konnte es ihm doch nicht übel nehmen, dass er sie nicht wirklich liebte. Vielleicht sollte sie zufrieden damit sein, dass er sie als seine beste Freundin betrachtete. Wenn ihr der Gedanke nur nicht das Herz brechen würde!

»Geh, Gustk«, sagte sie. »Das ist deine Feier. Lass deine Gäste nicht allein.« Wenn er nun bei ihr bliebe, wenn er nun begriffe, dass er sie liebte und niemanden sonst, wenn er sie umarmte und küsste und ihr versicherte, dass er sie nie, nie wieder enttäuschen würde – dann würde alles gut.

Er stand noch eine Weile unschlüssig, mit hängenden Schultern da, dann wandte er sich ab und ging davon.

Pippa blieb am Seeufer, bis die Sonne hinter den Baumwipfeln verschwunden war und herankriechende Schatten die Nacht ankündigten. Sie wog den Ring in der Hand, machte mehrmals Anstalten, ihn ins Wasser zu schleudern. Aber dann, mit einem Seufzer, hängte sie sich das Kettchen wieder um und folgte Augustin zurück zum Schloss.

*Wer hoch steht, den kann mancher Windstoß treffen,
Und wenn er fällt, so wird er ganz zerschmettert!*

Richard III.

Das Schauspiel zog Pippa trotz ihres Kummers in seinen Bann. Sie hatte den Anfang des Stückes verpasst und begriff nicht wirklich, worum es ging. Da war ein Zauberer, der mit seiner Tochter auf einer Insel lebte. Das gefiel ihr natürlich. Dann waren da Geister, die herumspukten, und Schiffbrüchige, die irgendwie mit dem Zauberer und seiner Tochter verwandt waren, und ein Jüngling, der ein Prinz oder etwas Ähnliches zu sein schien und sich in die Zauberertochter verliebt hatte.

Pippa versank völlig in die Geschichte und störte sich weder an dem aus bemalten Brettern und fadenscheinigem Tuch gezimmerten Bühnenbild noch daran, dass der Darsteller des alten Zauberers ein junger Mann mit einem angeklebten weißen Bart war und der junge Prinz dafür ein älterer Schauspieler, der sich alle Mühe gab, jugendlich und feurig dreinzuschauen. Es war auch gleichgültig, dass die Darstellerin der Zauberertochter, eine der beiden Tänzerinnen, die Augustin so fasziniert hatten, ständig ihren Text vergaß, im Ausgleich dafür aber hübsch posierte, und die Souffleuse den Text so laut einflüsterte, dass auch die Zuschauer im hinteren Teil des Hofes das Echo hören konnten. Das alles störte den Zauber nicht. Das imaginierte Gewitter brach mit Blitz und Donner über die Insel herein, die Geister stachelten die Seeleute zum Mord auf, der hinterlistige Bruder zeigte Reue, der alte Zauberer verzieh ihm und das Liebespaar spielte Schach miteinander. Pippa war vollkommen hingerissen von alldem. »*Wir sind aus solchem Stoff, wie Träume sind, und unser kleines Leben ist von einem Schlaf umringt*«, wiederholte sie flüsternd die Worte des alten Zauberers. Wie schön und poetisch das war!

Die Zuschauer im Innenhof und oben auf den umlaufenden Galerien folgten dem Schauspiel ebenso gebannt wie Pippa. Bis auf gelegentliches Hüsteln und das Rascheln von Stoff hatte kein Laut aus dem Publikum die Schauspieler in ihrer Konzentration gestört.

Dann sprach der alte Zauberer seine letzten Worte zum Abschied, alle Schauspieler verneigten sich zum Applaus, der begeistert und von Bravorufen durchsetzt war, und dann trat der Darsteller des alten Zauberers vor, nahm seinen weißen Bart ab und bat mit einer weit ausholenden Handbewegung um Gehör. Während der Applaus erstarb, traten die anderen Schauspieler in den Hintergrund der Bühne zurück, sodass der junge Mann alleine an der Rampe zurückblieb, dramatisch angeleuchtet von den Öllampen, die dort aufgereiht waren. Er stand da, mit ausgebreiteten Armen, und blickte in die Runde. Von links nach rechts, dann nach oben in die Gesichter, die ihn erwartungsvoll aus den Galerien anschauten, dann wieder zurück und geradeaus in das Gesicht des Königs, der dem Schauspiel mit seiner Gemahlin und seinem Sohn von einem erhöhten Sitz im Hof aus gefolgt war. Ein Stück hinter ihnen im Schatten stand der Zauberer Laurentio, dessen rotes Haar im Widerschein des Rampenlichts unheimlich zu leuchten schien, und an seiner Seite, in

strahlendes Weiß gekleidet, ihr Onkel, der Haushofmeister Alfons.

Pippa hielt vor Spannung die Luft an. Etwas Ungeheures, Unerhörtes, Riesiges und Atemberaubendes lag in der Luft. Gleich würde etwas geschehen, was niemand erwartete und was alles vorher Gesehene und Gehörte weit in den Schatten stellen würde. Sie bohrte ihre Fingernägel in die Handflächen und genoss den Schauer, der über ihre Schulterblätter kroch.

»König, hörst du meine Worte?«, begann der junge Mann auf der Bühne mit hallender, dunkler Stimme zu sprechen. Gehörte das noch zum Stück? »Ist es uns gelungen, dich und deine Gäste mit unserem Spiel zu unterhalten und zu amüsieren?«

Der König dankte mit freundlichen und überaus leutseligen Worten, die dem jungen Mann seltsamerweise nicht zu gefallen schienen, denn sein Gesicht schien sich zu verdüstern. Oder war es das Licht- und Schattenspiel der blakenden Lampen, das diesen Eindruck hervorrief?

Wieder verbeugte sich der Schauspieler tief, dann trat er mit einer großen Geste ein Stück zurück und rief: »Dann möge das Spektakel seinen Fortgang nehmen. Lasst euch verzaubern, wohlgesinnte Damen und edle Herren!«

Aus seinem schlichten braunen Gewand stieg eine funkelnde Wolke auf, die in einem Lichtblitz erglühete, der von nirgendwoher zu kommen schien. Ahs und Ohs antworteten aus dem Publikum, das gebannt nach oben schaute, und eine Rauchwolke verdeckte den Komödianten. Pippa klatschte vor Freude in die Hände. Warum hatte sie ihn nicht erkannt? Jetzt trat er aus der Wolke hervor, in die Juwelenfarben der Robe gewandet, in der sie ihn das erste Mal gesehen hatte. Der Turban umschloss erneut sein Gesicht, das ernst, beinahe zornig in die Ferne blickte.

»Musik!«, rief er, und eine fröhliche, ein wenig schiefe Melodie klang durch die Luft, gefolgt von den Tänzerinnen, die Pippa bereits kannte, und zwei Männern, die Bälle und Keulen durch die Luft wirbelten. Ein Junge vollführte eine Reihe von Flickflacks und Salti rund um die Bühne, fünf andere bauten sich zu einer Pyramide auf, auf deren Spitze eine der Tänzerinnen balancierte, ein vierschrötiger, brummig aussehender Mann schluckte Feuer und spuckte es gleich darauf in einer meterlangen Lohe wieder aus – der ganze bunte, wundervolle Wirbel tanzte um den jungen Magier in der Mitte, der ruhig, mit verschränkten Armen dastand und das bunte Treiben mit verschatteten Augen beobachtete.

Die Pyramide stand, ohne zu wanken, die Keulen und Bälle der beiden Jongleure flogen darüber hinweg, der saltoschlagende Junge sprang in einem letzten, atemberaubenden Wirbel hoch und von der Bühne, der Zauberer hob die Hände und alles erstarrte. Die Musik brach mit einem misstönenden Quieken ab.

»Hochverehrtes Publikum«, rief der Magier, »ich bitte nun um eine Freiwillige.« Er ließ seinen Mantel wehen, die Bühne war mit einem Schlag leer und dunkel, bis auf eine kleine Lichtinsel, in der er in seinem bunt glühenden Kostüm stand. Sein Blick wanderte über die atemlos staunende Menge und blieb an Pippa haften. »Du, junge Dame«, sagte er.

Pippa hörte, wie ihr Vater etwas rief, aber sie kümmerte sich nicht darum. Ein paar Schritte, eine vor ihr erscheinende Treppe, dann stand sie auf der Bühne neben dem Magier und sah ihm ins Gesicht. Er war geheimnisvoll mit seinen dunklen Mandelaugen, und immer noch fand sie, dass er nicht freundlich aussah,

sondern eher zornig. Doch als er sie nun anredete, war seine Stimme sanft und süß.

»Wie heißt du, meine schöne junge Dame?«

»Philippa Saffronia.« Sie beugte sich vor und flüsterte: »Sie müssen mir zeigen, wie Sie das mit den kleinen Vögeln gemacht haben.«

»Du warst damals doch gar nicht dabei«, erwiderte er, ohne seine Lippen auch nur eine Winzigkeit zu bewegen. Seine Stimme schien direkt in ihrem Ohr zu sprechen. »Und kein Zauberer verrät seine Tricks.«

»Mein Vater zeigt mir immer alles«, widersprach sie.

»Dein Vater – das ist bestimmt der aufgeregte Herr, der dort drüben gerade auf die Bühne zueilt.«

»Philippa, komm sofort herunter«, hörte sie ihren Vater sehr ruhig sagen.

Der Magier lachte. Er schwenkte seinen Mantel in einem atemberaubenden Wirbel um Pippa herum und die Welt versank in Schatten. Sie stand erstarrt, ohne zu blinzeln, und hörte in weiter Ferne jemanden reden.

Also ist er doch ein echter Zauberer, dachte sie, nicht nur ein Taschenspieler. Der Gedanke trieb träge durch ihr Bewusstsein. Sollte sie nicht eigentlich Angst verspüren?

»Ich weiß nicht, was du bezweckst«, hörte sie ihren Vater sagen. »Aber lass sie gehen. Sie ist nicht dein Ziel.«

Der Zauberer schnalzte mit der Zunge. »Mein lieber Freund und geschätzter Kollege«, sagte er ironisch. »Wie schön, dass wir uns endlich einmal wieder von Angesicht zu Angesicht statt per Taubenpost unterhalten dürfen. Wie du siehst, habe ich dafür gesorgt, dass die anderen uns nicht stören können.«

Pippa gefiel das nicht. Sie konnte sich nicht bewegen, sie konnte nicht sehen, was geschah, und ihr Denken schien langsamer zu laufen als gewöhnlich. Mit einem geistigen Ruck, der ihr fast das Gehirn zu Mus quetschte, brach sie den betäubenden Zauberbann so weit, dass sie wenigstens hören und sehen, wenn auch noch nicht wieder sprechen oder sich bewegen konnte. Sie atmete tief ein und zwang die Übelkeit hinunter, die ihr brachialer Einsatz ihr verursacht hatte.

In dem Teil ihrer Umgebung, den sie sehen konnte, bewegte sich nichts außer den beiden Zauberern, die dicht voreinander standen. Anscheinend waren alle anderen ebenso verzaubert worden wie sie selbst.

»Was willst du, Ostwind?«, fragte ihr Vater.

Der fremde Zauberer reckte das Kinn empor. »Du hast mich verraten und gedemütigt«, sagte er. »Ich will Satisfaktion. Genugtuung. Rache. Nenn es, wie du willst.«

Laurentio schüttelte den Kopf. »Ich habe dir nichts getan«, erwiderte er scheinbar ruhig, aber Pippa hörte das leichte Beben in seiner Stimme.

Der andere lachte laut und böse. »Du hast mich, deinen Lehrer und Freund, bössartig und heimtückisch verleumdet und so dafür gesorgt, dass ich von der Akademie verwiesen wurde – und dies nur, weil du mir meinen Erfolg und meine Stellung geneidet hast. Und um mich zu verhöhnen, schlägst du seit Jahren meine Duellforderungen aus. Was erwartest du – dass ich diese Kränkung noch länger hinnehme?«

Das Duell. Der Brief, der Laurentio so geärgert hatte, stammte von diesem Zauberer? Philippa hätte die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, wenn sie nicht immer noch gebannt gewesen wäre.

Der fremde Zauberer ließ erneut seinen Mantel wehen, Blitze zuckten und Donner grollte. »Rührt euch«,

rief er, und das Leben kehrte zurück in die erstarrte Menge. Niemand schien etwas von dem bemerkt zu haben, was vor sich gegangen war. Philippa schüttelte sich und lief zu ihrem Vater, der ihr seine Hand auf die Schulter legte, ohne den Blick von Zauberer Ostwind zu lassen.

»König Ferdinand, dein Zauberer hat eingewilligt, sich mit mir zu messen – im Magischen Duell«, rief Ostwind.

»Was habe ich?«, murmelte Laurentio. Seine Finger drückten ihre Schulter so fest, dass Pippa leise jammerte.

»Was hat er?«, rief der König und erhob sich. »Was soll das heißen – magisches Duell?«

»Ich habe ihn gefordert«, erwiderte Ostwind. »Er hat meine Forderung in den Wind geschlagen und mit Füßen getreten. Dann hast du der Kränkung die Krone aufgesetzt und mich nicht zu dieser Feier eingeladen. Das trifft meine Ehre als Magier und König meines Landes doppelt. Ich verlange Genugtuung oder es herrscht ab sofort Krieg zwischen unseren Reichen.«

Die Gäste der Feier hatten alldem gelauscht, und aus den anfänglich lächelnden und erwartungsvollen Mienen wich nach und nach die Freude und machte Stirnrunzeln, Befremden und Sorge Platz.

»Was geht hier vor?«, rief ein Mitglied der königlichen Familie von Siebenberg. Es war einer der Söhne des alten Königs und er war wie all seine Brüder so klein gewachsen, dass er auf seinen Stuhl steigen musste, um seinem Gastgeber über die anderen Gäste hinweg ins Gesicht sehen zu können. »Eure Majestät, gehört das noch zum Schauspiel?«

»Ich fürchte, nein«, erwiderte König Ferdinand und wischte sich über die Stirn. »Liebe Freunde, liebe Amtskollegen, ich bitte für die Störung des Festes um Vergebung. Es ist mir nicht bekannt, was dieser Possenreißer dort von mir will.«

Der fremde Zauberer rief aufgebracht: »Ich bin der mächtige Ostwind!«

»Und ich bin ein schöner Sonnenuntergang«, sagte laut jemand im Publikum. Ein paar Gäste lachten.

»Oh«, murmelte der König, der an den seltsamen Boten von vorhin dachte, und wurde blass.

»Nun werft den Kerl schon raus«, rief eine Frauenstimme schrill.

Der fremde Zauberer riss die Hände empor und alle erstarrten wie zuvor, bis auf den König und die Königin, Prinz Augustin, Philippa und ihren Vater. »So, jetzt sind wir unter uns«, sagte Ostwind schwer atmend.

»Also bitte!«, rief der König aus. »Dann duelliert euch miteinander, aber muss das denn ausgerechnet heute stattfinden? Morgen, was haltet ihr von morgen Mittag, gleich nach dem Frühstück?«

Der fremde Zauberer verschränkte die Arme und reckte hochmütig das Kinn. »Ich bin hier, um mich jetzt mit deinem Zauberer zu messen. Wie willst du mich daran hindern, König?« Sein Blick wanderte bedeutungsvoll über die regungslos dastehenden Gäste und die im Laufschrift erstarrten Diener.

»Was kann ich dir anbieten, damit du von deiner Forderung Abstand nimmst?«, fragte König Ferdinand. »Gold?«

»Gold!« Der fremde Zauberer lachte abschätzig. »Ich besitze so viel davon, dass ich dein Gesinde damit aufwiegen könnte. Du und dein Zauberer, ihr beide habt mich tödlich gekränkt, König Ferdinand. Meine

verletzte Ehre kann nur durch ein Duell oder einen Krieg wiederhergestellt werden. Du kannst es dir aussuchen.«

Der König wandte sich mit einer hilflosen Geste an seinen Hofzauberer, der resigniert die Schultern hob. »Dies liegt allein in meiner Verantwortung. Ich nehme die Herausforderung selbstverständlich an«, erwiderte Laurentio. Er wandte den Blick nicht von dem fremden Zauberer. »Verlasst nun besser alle die Bühne. Ich kann euch nicht vor magischen Querschlägern schützen.«

König Ferdinand klopfte seinem Zauberer auf die Schulter und murmelte: »Du wirst das Duell gewinnen, Laurentio, das weiß ich!« Er schob seinen Sohn zur Rampe und reichte seiner Gemahlin die Hand, um ihr über die Treppe zu helfen.

Philippa rührte sich nicht vom Fleck. »Ich bleibe – ich bin dein Lehrling und habe das Recht, dir zu assistieren.«

Ostwind lachte. »Das ist dein Lehrling? Wie provinziell!«

Laurentio sah seine Tochter besorgt an. »Ich möchte nicht, dass du hierbleibst«, sagte er leise. »Du bist erst im zweiten Lehrjahr, Philippa Saffronia. Es ist zu gefährlich.«

Philippa schüttelte den Kopf. »Ich bleibe, Papa.«

Der Fremde klatschte auffordernd und ungeduldig in die Hände. »Seid ihr dann so weit?«, rief er. »Ich ziehe den Kreis.« Er wirbelte seinen Mantel um sich, bis das Kleidungsstück wie ein Rad in der Luft schwebte. Dann ließ er den Stoff los, und der Mantel wurde größer, verlor seine Festigkeit, schwebte weit empor und sank dann wie ein Hauch zur Erde. Auf dem Bühnenboden war nun ein großer golden schimmernder Kreis zu sehen, in dem die beiden Zauberer und Philippa standen.

»Nun du«, forderte Ostwind Laurentio auf.

Der machte keine großen Umstände, sondern murmelte nur: »Schließe dich«, und der goldene Kreis wuchs empor und formte sich zu einer schimmernden Kuppel, die die Zauberer samt Lehrling einschloss.

»Alsdann«, sagte Ostwind und lächelte boshaft. »Du hast dich entschieden, mit einem Gehilfen gegen mich anzutreten. Das gleiche Recht steht nun mir zu.«

Er schnippte mit den Fingern und deutete befehlend auf den Boden. Der wölbte sich ächzend, begann zu zersplittern, und ein großer Tonkrug schob sich aus den geborstenen Brettern ans Licht. Er trug ein Siegel aus Wachs, das der fremde Zauberer mit einem zweiten Fingerschnippen brach.

»Verflucht«, murmelte Laurentio. »Wenn der Krug enthält, was ich vermute ...«

Der Stopfen, der den Krug verschlossen hielt, sprang mit einem Knall heraus. Philippa blickte gespannt auf die Öffnung, aber nichts geschah.

»Wir haben noch nicht darüber gesprochen, welcher Preis dem Sieger zusteht«, sagte Ostwind, dessen Laune sich inzwischen erstaunlich gebessert zu haben schien. Er lächelte strahlend und legte Laurentio den Arm um die Schultern. »Sag, lieber Schüler, was verlangst du von mir, wenn ich dieses Duell verlieren sollte? Was ich im Übrigen für höchst unwahrscheinlich halte!«

Laurentio ging auf den scherzhaften Ton nicht ein. »Wenn du verlierst? Dann möchte ich, dass du dieses Land verlässt und niemals wiederkehrst«, sagte er. »Du sollst mich, meinen König, unsere Familien und all

die Menschen, die hier leben, in Ruhe lassen. Verschwinde einfach.«

Ostwind ließ Laurentio los und schnitt eine beleidigte Miene. »Das war deutlich, danke«, sagte er. Er stieß Laurentio in die Rippen. »Los, jetzt du. Frag mich.«

Laurentio zögerte. Sein rotes Haar schien sich zu sträuben und sein Blick wanderte zu dem unheilvoll aus dem geborstenen Bühnenboden ragenden Tonkrug. »Ist es das, was ich vermute?«, fragte er.

Ostwind tat die Frage mit einer ungeduldigen Handbewegung ab. »Das ist doch gleichgültig«, sagte er scharf. »Los jetzt. Frag mich.«

Laurentio seufzte. »Was verlangst du, wenn du das Duell gewinnst?«

Ostwind sah in Pippas gespanntes Gesicht, schaute dann Laurentio an, lachte, breitete die Arme aus, legte den Kopf in den Nacken und rief: »Das wird eine Überraschung!« Er lachte wieder und schnippte mit den Fingern. »Geehrtes Publikum, darf ich vorstellen: mein Assistent.«

Aus dem Tonkrug stieg eine dunkle Wolke auf, die größer und größer wurde, mühelos die magische Schutzkuppel durchstieß und weiterwuchs, bis sie beinahe so hoch war wie das Schloss. Gleichzeitig verfestigte sie sich, wurde undurchsichtig und nahm eine menschenähnliche Form an. Weit oben, auf Höhe des Kopfes, leuchteten zwei dunkelrote Lichter wie unheimliche Augen.

Laurentio stieß den angehaltenen Atem aus und nickte finster. »Wie ich befürchtet hatte«, murmelte er. »Ein Ifrit.«

Philippa wagte nicht, den Blick von dem riesigen Ding zu wenden, das aus dem Tonkrug ragte. »Wirklich? Das da ist ein Dschinn?«, sagte sie fasziniert und wiederholte eine Passage aus einem Buch über dienstbare Geister und Dämonen (Abschnitt »Geheimnisvoller Orient und benachbarte Regionen«): *»Sein Kopf ist wie eine Kuppel, seine Hände wie Heugabeln, seine Beine so lang wie Masten und sein Mund weit wie eine Höhle; seine Zähne gleichen großen Steinen, seine Nasenlöcher Wasserspeiern, seine Augen zwei Lampen und sein Blick ist wild und drohend. Stimmt alles. Bis auf die Wasserspeier.«*

Der Ifrit, der mittlerweile das Aussehen eines turmhohen, muskelbepackten Kahlkopfs mit rot glühenden Augen angenommen hatte, stieg aus dem Tonkrug, verschränkte seine Arme vor der mächtigen Brust und verneigte sich vor Ostwind. »Mein Meister«, donnerte der grollende Bass des Dschinns. »Was befiehlt du?«

»Töte sie alle«, sagte Ostwind beiläufig.

»Halt«, schrie Laurentio, »das verstößt gegen die Regeln des Magischen Duells!«

Die beiden Zauberer begannen sich zu streiten, aber Pippas Aufmerksamkeit war völlig von dem stumm und still dastehenden Ifriten gefesselt. Sie näherte sich dem Dschinn und sah an ihm empor. »Hallo«, sagte sie.

Der Ifrit zuckte zusammen und beugte sich vor, um zu sehen, wer mit ihm gesprochen hatte. »Ah«, sagte er. »Hallo.« Seine Stimme klang wie rollender Donner und kehrte als Echo von den Mauern des Innenhofs zurück.

»Bist du aus freien Stücken hier?«, fragte Philippa, der nach und nach einfiel, was sie über Dschinn gelernt hatte.

Der Ifrit zuckte mit den Schultern, was die Luft rundum heftig in Bewegung brachte und Pippas Haare zerzauste. »Wer von uns ist schon freiwillig dort, wo er sich befindet?«, erwiderte er melancholisch.

Philippa renkte sich fast den Nacken aus, um ihm ins Gesicht sehen zu können. Hinter ihr ging das Streitgespräch der Zauberer in die nächste Runde.

»Kannst du nicht ein bisschen schrumpfen?«, bat sie. »Ich bekomme einen steifen Hals, wenn ich so an dir hochschauen muss.«

Der Dschinn warf einen unbehaglichen, beinahe ängstlichen Blick auf seinen Herrn, dann nickte er und atmete aus. Und atmete aus. Und atmete aus. Atmete aus und schrumpfte dabei fortwährend zusammen, bis er nur noch so groß wie ein sehr großer Mann war. »Besser?«, fragte er.

Philippa nickte erleichtert. »Viel besser. Danke schön.«

»Bitte sehr.« Der Ifrit schien ein höflicher Unhold zu sein.

»Wirst du uns alle töten?«, fragte Philippa ohne Umschweife.

Der Ifrit runzelte die Stirn, und seine glühend roten Augen flackerten unheimlich. »Wenn ER es mir befiehlt, werde ich gehorchen müssen. Es tut mir leid.«

»Mir auch«, sagte Philippa und schauderte. »Kannst du dich nicht weigern? Mein Vater und die anderen hier haben deinem Herrn nichts zuleide getan.«

Der Dschinn kratzte sich an der Nase. »Es steht mir nicht zu, eine eigene Meinung zu haben. Ich bin an diesen vermaledeiten Krug dort gebunden, und wer ihn besitzt, besitzt auch Macht über mich. So sind die Regeln.«

»Armer Kerl«, meinte Philippa. Der Dschinn nickte traurig.

»Kann ich dich da rausholen? Aus dem Krug, meine ich?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Ich bin gebannt, und das schließt ein, dass ich über einen Ausbruch aus meiner Gefangenschaft nicht nachdenken kann, ohne schreckliche Kopfschmerzen zu bekommen.« Er breitete bedauernd die riesigen Hände aus. »Ich kann leider nichts daran ändern. Ich werde euch töten müssen, junge Dame. Aber ich verspreche dir, dass es nicht wehtun wird.« Er seufzte donnernd.

»Ich heiße Philippa Saffronia«, stellte Philippa sich vor. »Und du?«

Der Ifrit riss die Augen so weit auf, dass kleine rot züngelnde Flämmchen herausschlügen und Rußstreifen unter seine Lider malten. Er sah aus, als hätte er sich die Augen geschminkt. »Mein Name«, stotterte er. »Du hast mich unaufgefordert gefragt, die Gestirne sind meine Zeugen!« Er blickte sich wild um und beugte sich vor. »Wenn du meinen Namen kennst und ihn dreimal laut aussprichst ...«, begann er, aber sein Flüstern war so laut, dass die beiden Zauberer sich in ihrem Streit unterbrachen und zu Philippa und dem Dschinn blickten.

»Was ist denn das?«, brüllte Ostwind. »Geh zurück an deinen Platz, Sklave! Aber schleunigst!«

»Ja, Meister«, seufzte der Ifrit. Er atmete ein, atmete ein, atmete ein ... und schwoll wieder zu seiner ursprünglichen Größe an. Von dort oben warf er Philippa einen bedauernden Blick zu.

»Ich bin es leid«, sagte Ostwind jetzt und schlug die Hände gegeneinander. »Wir werden uns nun duellieren und der Bessere wird gewinnen. Basta. Und dann töte ich vielleicht alle anderen auch noch, wer

sollte mich daran hindern?«

Er hob beide Hände, zischte einen Zauberspruch und Pippas Vater war verschwunden. Philippa schrie auf und sprang vorwärts, aber Laurentios ruhige Stimme, die sagte: »Werde Luft«, ließ sie innehalten.

Ostwind verschwand nun ebenfalls mit einem leisen Knall. Philippa hörte sein Lachen, das aus dem Nichts kam. »Das war dumm, Provinzzauberer«, sagte er. »Jetzt weißt du nicht, wo ich bin.« Etwas klatschte laut.

Laurentio tauchte wieder auf, er sah zerraut aus und seine Augen blitzten. »Das war der falsche Spruch«, murmelte er. »Ich bin etwas aus der Übung.«

»Versuch es mit ›Weizenschnee‹«, schlug Philippa vor.

Laurentio lächelte sie stolz an. »Ich lasse dir den Vortritt.«

»Seid ihr bald fertig mit eurer Tuschelei?«, rief der unsichtbare Ostwind.

»Weizenschnee!«, schrie Philippa.

Pudriger Staub fiel über sie nieder, brachte Philippa zum Niesen und legte sich auf alle Oberflächen.

»Mehl?«, rief Ostwind, der inzwischen wieder sichtbar und von oben bis unten weiß gepudert war. »Sind wir hier in der Backstube?« Er schüttelte seinen bemehlten Turban aus und wedelte mit den Händen. Das Mehl verschwand.

»Genug gescherzt«, sagte er nun drohend. Seine juwelenbesetzten Ärmel rollten sich von alleine auf und gaben den Blick auf sehnige Arme frei. Ostwind reckte sich, zeichnete ein kompliziertes Muster in die Luft, pustete sacht dagegen und ein feines Netz materialisierte sich vor ihm und begann langsam auf Laurentio zuzuschweben.

»Autsch«, sagte der und zog ein abgegriffenes Notizbüchlein aus seiner Tasche, in dem er zu blättern anfing. Philippa hörte ihn Zauberworte murmeln, sah, wie er den Kopf schüttelte und hektisch weiterblätterte.

»Papa?«, fragte sie beklommen. Sie beobachtete, wie das silbern schimmernde Netz näher und näher trieb. Ostwind lächelte höhnisch, während er den Bemühungen seines Gegners zusah.

»Trenne dich auf«, rief Laurentio, ohne von seinem Notizbuch aufzublicken.

»Nichts«, sagte Philippa, denn das Netz zuckte nur kurz, schwebte aber weiter. Es hatte Laurentio beinahe erreicht und der Zauberer wich ein paar Schritte zurück. »Löse dich auf«, sagte er. »Ah – Vernichtung. Verformung. Verdammt.« Das Netz kam unbeirrt näher und Laurentio wich ihm erneut aus.

»Nun bleib doch stehen«, rief Ostwind. »Mir wird ganz schwindelig.«

»Ich hab's: Erstarre!«

»Nein, das war es auch nicht«, sagte Philippa zitternd. Das Netz hob sich tanzend in die Luft und fiel über den immer noch blätternden Zauberer. Es glänzte hell und kalt auf, dann fiel es zu Boden und Laurentio war verschwunden.

»Papa!«, schrie Philippa und hoffte, wie zuvor seine Stimme aus der Luft erklingen zu hören. Aber es blieb still, nur das triumphierende Lachen des bösen Zauberers war zu hören.

Der Ifrit seufzte, wodurch der demolierte Bretterboden zu beben begann. Sein Meister drehte sich nicht

zu ihm um, sondern befahl nur: »Töte den König und seine Familie. Und das Zauberermädchen. Vernichte das Schloss. Tu es JETZT.«

Der Ifrit wuchs noch ein Stückchen weiter in die Luft. Philippa schloss die Augen. Sie hörte den König wütend nach seiner Wache brüllen und die Königin spitz aufschreien. Dann legte sich eine Glocke aus Stille über sie. Jemand flüsterte sacht in ihr Ohr: »Es tut mir so leid, Philippa Saffronia«, und dann wurde alles dunkel.

*

Die Geburtstagsgäste erwachten aus ihrer Verzauberung und sahen sich entsetzt um. Sie fanden sich auf einer öden, mit Geröll und Disteln übersäten Ebene wieder. Weit und breit war nichts von dem Königsschloss oder seinen Bewohnern zu sehen.

Ein Pferd schnaubte. Der Großherzog, der als Erster aus seiner Schreckstarre erwachte, rief: »Meine Chaise« und lief auf die Motorchaise zu, die neben den angespannten Kutschen der anderen Gäste zwischen Brennesseln, Disteln und Brombeerbüschen stand.

Damit setzte eine wilde Flucht ein. Die verwirrten, verängstigten Gäste rannten wie um ihr Leben auf ihre Kutschen zu. Peitschen knallten, Pferde wieherten, eine Dampfpeife schrillte. Türen knallten und Räder begannen zu rollen. Innerhalb weniger Augenblicke leerte sich der Platz, und zurück blieben nur die wüste Ebene, zertrampelter Boden, Spuren von Rädern und Hufen und eine große Staubwolke, wo früher ein prachtvolles Schloss mit herrlichen Bäumen und Gärten gestanden hatte.

*Wann Wolken ziehn, nimmt man den Mantel um,
Wann Blätter fallen, ist der Winter nah;
Wer harrt der Nacht nicht, wann die Sonne sinkt?*

Richard III.

Als die Bürger der Residenz bemerkten, dass sie keinen König, keine Königin und kein Königsschloss mehr besaßen, hatte sich bereits der Wind gedreht. Er wehte nun scharf und kalt von Osten.

Ein Lieferjunge war es, der als Erster außer Atem und mit fuchtelnden Händen in die Marktschenke gestürzt kam und ausrief: »Sie sind alle weg! Es ist vollkommen verschwunden! Nur Unkraut und Steine, Maulwürfe und Taubendreck!«

Sie legten ihm einen kalten Wickel in den Nacken und gaben ihm Branntwein zu trinken, auf dass er sich erhole, und dann, als sich sein Gerede nur noch wirrer und wahnwitziger anzuhören begann, machten sich zwei kräftige Fuhrleute und ein dienstfreier Gendarm auf, um den Ort des Schreckens – das Königsschloss und seinen Park – aufzusuchen und zu überprüfen, ob sich dort irgendwelche seltsamen Dinge ereigneten.

Der Park sah fremd aus. Wo vorher breite Alleen unter freundlichen Kastanienbäumen und hohen Buchen vorbei an sonnenbeglänzten Rasenflächen geführt hatten, auf denen Pfauen ihr Rad schlugen und Wasserspeier auf Tauben lauerten, überschatteten jetzt düstere Zypressen und Tannen einen moosig feuchten, nebelglänzenden Grund. Schatten nisteten zwischen den Bäumen, und im Unterholz knackte und raschelte es unheimlich. Rot glühende Augen und heiseres Hecheln folgten den Männern, die sich unwillkürlich enger aneinanderdrückten. »Was ist das für ein Zauberwerk?«, flüsterte der Gendarm und knöpfte seine Uniformjacke zu. Er tastete nach seinem Säbel und lockerte ihn in seiner Scheide.

»Der Zauberer hat wahrscheinlich die Hebel an einer seiner Apparaturen verwechselt«, versuchte der jüngere Fuhrmann einen Witz, aber sein eigenes Lachen klang ihm so ängstlich meckernd in den Ohren, dass er schnell wieder verstummte.

Ein Käuzchen rief und dann erklang ein unheilvolles Heulen, das den Männern die Haare zu Berge stehen ließ. »Was ist das?«, schrie der ältere der beiden Fuhrmänner und wandte sich zur Flucht. Der Gendarm, der von Berufs wegen ruhig Blut bewahren musste, hielt ihn am Gürtel fest. »Nur eine Banshee«, sagte er scheinbar ungerührt, aber seine Lippen zitterten ein wenig bei diesen Worten und das Blut wich aus seinen Wangen.

»Eine Todesfee?«, schnatterte der jüngere Fuhrmann und wollte davonrennen, aber auch ihn hielt der Gendarm eisern fest.

»Ungefährlich«, sagte er knapp. »Außerdem haben wir sie schon gehört, damit ist das Schlimmste vorüber.«

Sie gingen mit schlotternden Knien weiter. Der Gendarm hielt seine beiden Begleiter eisern fest, obwohl ihre Zähne noch lauter klapperten als ihre eisenbeschlagenen Absätze auf dem steinigen Boden.

Sie erreichten das Ende des Weges und es bot sich ihnen ein Anblick, der noch schreckenerregender war als der Schrei der Banshee. Finstere Mauern wuchsen vor ihnen aus dem steinigen Boden, von spitzen Türmen gekrönt, die in einen gewitterschwarzen, mit sturmzerrissenen Wolken bedeckten Himmel ragten. Lautlose Blitze zuckten über das sonnenlose Firmament, und Raben – hoffentlich waren es wirklich nur Raben! – zogen ihre Kreise über dem schrecklichen Bauwerk.

Der ältere Fuhrmann ließ seinen Knüppel fallen und sank auf die Knie, der jüngere schlug hastig ein Kreuz und wankte rückwärts wieder auf den unheimlichen Wald zu.

Der Gendarm zog kurz entschlossen seinen Säbel blank und marschierte voran. Er blieb vor dem eisernen Portal stehen, das, in wuchtig dunkles Mauerwerk eingelassen, hoch über seinen Kopf aufragte. Er hob seinen Säbel und klopfte mit dem Knauf gegen die Tür. Das donnernde Geräusch, das daraufhin durch endlose Gänge aus totem Stein zu hallen schien, zerriss ihm beinahe das Trommelfell. Er ließ den Säbel fallen und presste die Hände gegen die Ohren. In seinem Rücken gaben die Fuhrleute Fersengeld, nur der Jüngere wandte sich noch einmal um und sah zurück.

In der Marktschenke drängten sich verängstigte Bürgerinnen und ungläubige Kaufleute um den Tisch, an dem die beiden Fuhrleute hockten. Dem Älteren klapperten die Zähne noch immer so sehr, dass sie in schnellem Takt gegen den Rand seines Bierkruges schlugen, den der mitleidige Wirt ihm hingeschoben hatte. Der Jüngere starrte mit glasigem Blick ins Leere, und das Schankmädchen, das mit ihm verlobt war, saß neben ihm, hielt seine Hand und konnte den Blick aus aufgerissenen Augen nicht von den schlohweiß gewordenen Locken des jungen Fuhrmanns wenden.

»Und?«, drängte der Wirt.

Der ältere Fuhrmann rieb sich mit der großen Hand über die Augen. »Dann hab ich Hubert am Kragen gepackt und wir sind gerannt, als wären tausend Teufel hinter uns her«, gab er zu.

Der Jüngere erwachte aus seiner Starre und stöhnte mit Grabesstimme: »Die Zunge! Und die Zähne!«

Das Schankmädchen ließ seine Hand los und rückte von ihm ab. »Hu«, machte eine mollige Marktfrau und zog das Schultertuch enger um sich. »Was mag denn bloß da oben passiert sein, Jasper?«

»Das Schloss ist verhext, so viel steht fest.« Der Fuhrmann trank einen großen Schluck von seinem Bier und stellte den Humpen hart auf den Tisch. »Schaut hinaus: das allerschönste Sommerwetter. Über dem verhexten Schloss war Gewitter und Sturm!«

»Laurentio«, murmelte der Fischhändler, der in seiner schuppenglänzenden Schürze neben dem Tisch stand. Rund um ihn war ein kleiner freier Platz. »Der Zauberer ist schuld. Ich habe ihm nie über den Weg getraut. Diese roten Haare und seine falschen Katzenaugen, da steckt nur Heimtücke und Verschlagenheit dahinter!«

»Na, na«, sagte eine rothaarige Dienstmagd pikiert.

»Nein, das glaube ich nicht.« Der Wirt verschränkte die Arme vor der Brust und sah den Fischhändler

ärgerlich an. »Er ist ein feiner Mann, der Herr Hofzauberer. Er verkehrt regelmäßig bei mir. Ein feiner Herr!«

Die Leute begannen zu debattieren und durcheinanderzurufen.

Die Fensterläden schlugen in einer plötzlichen Böe gegen die Hauswand. Dunkle Wolken zogen auf.

»Ostwind?«, murmelte die Wirtin und ging, um die Läden zu schließen. »Was für ein seltsames Wetter um diese Jahreszeit!«

Sie kam an der Tür vorbei und die flog auf und ließ einen Schwall kalter Luft und einen Mann ein.

»Mathis«, rief Jasper, der ältere Fuhrmann, erleichtert aus. »Was für ein Glück! Ich befürchtete schon, dir wäre etwas passiert!«

Der Gendarm marschierte mit lauten, festen Schritten zum Tisch und blieb dort stehen. »Der – Bürgermeister«, sagte er und blickte starr über die Köpfe der Menschen zur Wand.

»Ja, Mathis?«, fragte der Wirt. »Was ist mit dem Herrn Bürgermeister?«

»Der – Bürgermeister – soll – kommen.«

»Mathis, geht es dir gut?«, fragte Jasper beklommen. Der Gendarm rührte sich nicht. Er stand da und starrte die Wand an.

»Hrrrm«, räusperte sich der Wirt nach einer Weile unbehaglich. »Lene, lauf, hol den Herrn Bürgermeister her.«

Das Schankmädchen sprang auf, riss ihr Schultertuch vom Haken und rannte zur Tür hinaus, die weit aufschwang und gegen die Wand knallte. Der stürmische Ostwind piffte durch die Schenke und wirbelte Staub und Sägespäne auf, ehe einer der Gäste fluchend zur Tür rannte und sie zudrückte.

»Willst du etwas trinken, Mathis?«, fragte der Wirt. Der Gendarm regte sich nicht.

»Zähne«, stöhnte Hubert. »Und eine lange, rote, geifernde Zunge!«

»Hubert, halt den Mund!«, rief die Wirtin.

Alles stand, starrte, scharrte unbehaglich mit den Füßen, knetete die Hände, schwieg, blickte einander nicht an.

Dann endlich flog die Tür erneut auf, und mit dem Wind kam die Vertrauen einflößende, breitschultrige, kugelbäuchige Gestalt des ehrenwerten Herrn Bürgermeisters zur Tür herein. Die Menschen in der Schenke stießen den angehaltenen Atem aus, bewegten die eingefrorenen Gliedmaßen wie unter den Strahlen der wärmenden Sonne und ließen ihre beklommenen Gedanken davontauern.

»Was ist los?«, grollte der Bürgermeister und kam an den Tisch. »Ich saß gerade beim Abendessen!«

Der Wirt und der ältere Fuhrmann beeilten sich, dem Bürgermeister zu erklären, was sie gesehen, erlebt und gehört hatten. Dann sagten sie beide gleichzeitig: »Und dann kam Mathis zurück.«

Der Bürgermeister drehte sich wie ein wendender Heuwagen bedächtig zu dem Gendarm um und forderte ihn ungeduldig auf: »Rapport, Mathis.«

Der Mund des Gendarmen klappte auf und seine Stimme, rostig und schartig wie eine alte Büchse, fiel heraus: »Der – König – verlangt – nach – Ihnen.« Wieder klappte der Mund zu, sonst bewegte sich kein Härchen an der Gestalt des strammstehenden Gendarmen.

»Der König?« Der Bürgermeister wollte sich verdutzt am Kopf kratzen, unterließ das aber, als er all die

erwartungsvollen Blicke auf sich gerichtet sah. Er straffte seine imposante Gestalt und wiederholte: »Der König. Nun gut, dann werde ich den König unverzüglich aufsuchen.« Er wandte sich um und rief: »Meine Kutsche!«

Die Tür flog auf und knallte hinter ihm wieder zu. Der heftige Windstoß wirbelte durch den Schankraum, ließ Geschirr klappern und Kleidersäume hochwehen und erfasste den starr und stumm dastehenden Gendarmen Mathis. Der seufzte lang und zischend und sank zusammen. Sein Säbel klapperte auf den Boden, seine Kleider fielen lose herab, und wie aus einem auslaufenden Fass rann eine Flut von winzigen braunen Spinnen aus dem Kleiderhaufen, floss über die Füße der Umstehenden und flüchtete in die Ritzen der Bodendielen.

Man hörte Kreischen und Fluchen, Stühle fielen um, als einige der erschreckten Gäste versuchten, sich zu mehreren auf einen davon zu retten, Möbel polterten und Geschirr ging zu Bruch.

Dann kehrte Ruhe ein. Die Spinnenflut war in den Boden gesickert, als hätte sie nie existiert, und manch einer rieb sich die Augen und fragte sich, ob er recht gesehen hatte. Schreckensbleiche Bürger fächelten ihren ohnmächtig zu Boden gesunkenen Gattinnen Luft zu.

»Was war denn das?«, fragte Lene, das Schankmädchen.

Der Wirt, blass unter seiner rosigen Haut, trat an den Haufen aus Uniformstücken, aus denen zwei leere Stiefel ragten, und stieß den Fuß hinein. »Was zum Teufel ...«, sagte er und wurde noch ein wenig blasser. Die Gaststube begann sich zu leeren. »Ich muss meine Frau nach Hause bringen«, murmelte ein Mann, einem zweiten fiel ein, dass er die Fensterläden seines Hauses nicht geschlossen hatte, und »bei dem Sturm ... ihr versteht ...«

So ging es unter unbehaglichem Geflüster und ängstlichem Gemurmeln, bis nur noch die Wirtsleute, die beiden Fuhrmänner, Lene, zwei Marktfrauen und eine Handvoll jüngerer Männer im Schankraum saßen. Sie rückten eng zusammen, und der Wirt, der zuvor dem Knecht flüsternd befohlen hatte, die Überreste des Gendarmen beiseitezuräumen, feuerte schweigend den großen Ofen an und gab eine Runde Würzbier aus.

Nach und nach kehrten einige der vorhin nach Hause geflüchteten Gäste zurück und setzten sich zu den anderen, als suchten sie beieinander Schutz vor einem nahenden Unheil.

Nach einer Weile, in der alle stumm dem ums Wirtshaus heulenden Sturm gelauscht hatten, ließen sich die Männer ein Kartenspiel geben und die Frauen hockten sich um den Ofen und flüsterten miteinander. Lene saß wieder neben ihrem Hubert und rieb seine kalten Hände.

Es war so dunkel geworden, als bräche schon die Nacht herein. Der Wirt ging mit schwerem Schritt durch die Gaststube und zündete alle Lampen an. Dann schickte er seine Frau in die Küche, um allen eine heiße Suppe zu bereiten.

Als die Tür aufsprang und erneut der Wind hereinfachte, kam das fast einer Erlösung gleich. Es war der Bürgermeister, der in den Schankraum stapfte und seinen Mantel ausschüttelte.

Alle sahen ihn gespannt an.

»Bring mir ein Viertel von deinem Roten, Gustav«, sagte der Bürgermeister. Der Wirt schickte Lene mit einer Bewegung seines Kopfes hinter den Tresen.

Der Bürgermeister leerte das Glas, das Lene ihm brachte, und wischte sich über den Mund.

»Er sieht aus, als hätte er einen Geist gesehen«, wisperte die eine Marktfrau der anderen ins Ohr.

»Ich habe euch etwas mitzuteilen«, hob der Bürgermeister an. »Wo sind die anderen?«

Der Wirt zog fragend die Brauen hoch. »Welche anderen meinst du, Cornelius?«

Der Bürgermeister wandte sich wortlos zur Tür und öffnete sie. »Holt alle her«, befahl er. »Ich habe den Bürgerinnen und Bürgern der Residenz eine Mitteilung zu machen.«

»Was hat er denn da am Rücken?«, flüsterte einer der jungen Männer und deutete auf den Bürgermeister.

Der Fuhrmann gab ihm einen Stoß. »Benimm dich, Andres. Man zeigt nicht auf den Herrn Bürgermeister!«

Der Wind war abgeflaut, aber es war immer noch stockfinster. Die Gaslampen mühten sich flackernd, den Marktplatz zu erhellen. Die laute Trompete des Ausrufers holte die Menschen aus ihren Häusern. Nach und nach füllte sich der Platz mit ängstlich dreinschauenden Männern und Frauen, unter denen die wildesten Gerüchte kursierten. Mathis, der Gendarm, hatte ein Attentat auf den König vereitelt und war dabei getötet worden. – Nein, ganz falsch, er hatte einen Anschlag geplant und war von Laurentio in eine Spinne verwandelt worden. – »Nein, nein, ich habe gehört, dass jemand das Schloss verzaubert hat und Mathis und Hubert nun dort eingeschlossen sind.« – »Dummes Zeug, da steht der Hubert doch!« – »Das ist nicht Hubert, der hat braune Haare, und der dort ist schlohweiß!«

»Ruhe! Der Herr Bürgermeister will euch etwas sagen!«, brüllte der Ausrufer und ließ so laut seine Trompete erschallen, dass den Umstehenden die Ohren wehtaten.

»Bürgerinnen und Bürger unserer schönen Residenz«, rief der Bürgermeister. »Ich habe eine wundervolle, erstaunliche Nachricht für euch und für unser geliebtes Vaterland. König Ferdinand der Dritte hat abgedankt, er will von jetzt ab in Perancis, der Heimat unserer ehemaligen Königin, seinen Ruhestand genießen.«

Ungläubiges Raunen, zischelndes Gemurmel, laute Unmutsrufe. »Hast du getrunken, Cornelius?«, hörte man einen Stadtrat ausrufen.

»Ruhe!«, brüllte der Ausrufer und pustete aus vollen Backen in seine Trompete, bis der Bürgermeister ausholte und ihm eine schallende Backpfeife gab.

»Bürgerinnen und Bürger«, setzte er erneut an, »ich weiß, wie überraschend diese Neuigkeit für uns alle kommt. Aber ich habe mit unserem neuen Herrscher gesprochen und er hat mir Ferdinands Abdankungsurkunde gezeigt. Ich möchte von euch nun ein dreifaches ›Hipp, hipp, hurra!‹ hören auf unseren neuen König, den großen und mächtigen Ostwind!«

»Hipp, hipp ...«, rief eine einsame, klägliche Stimme, die von einem Sturm der Entrüstung und des Unglaubens übertönt wurde. Der Bürgermeister, der erhöht auf den Stufen des Rathauses stand, wurde umringt von durcheinanderschreienden, erregt mit den Händen fuchtelnden Bürgern.

»Beruhigt euch«, hörte man den Bürgermeister rufen. »Meine Herrschaften, ich bitte euch! Warum regt ihr euch so auf?«

Der Himmel, der schon stockfinster gewesen war, schien sich noch weiter zu verdüstern. Der Wind frischte erneut auf, und vereinzelte kalte Tropfen klatschten in aufgebrauchte Gesichter und vor Aufregung glühende Nacken. Die Ersten retteten sich unter das Vordach des Rathauses und in die Eingänge der Nachbarhäuser.

Aber immer noch stand eine heftig diskutierende Menge auf der Treppe des Rathauses um den besänftigend mit den Händen gestikulierenden Bürgermeister herum. »Liebe Mitbürger!«, hörte man ihn rufen. »Meine lieben, guten Mitbürger!«

Ein Windstoß schüttelte die Fahne über dem Eingang und wickelte sie fest um ihren Mast. Eine zweite Böe fauchte wie ein wildes Tier über den Platz, ließ hastig aufgespannte Schirme umklappen, blies Hüte von den Köpfen und wirbelte die Mäntel der Leute hoch. »Geht nach Hause«, rief der Bürgermeister. »Es gibt ein Unwetter, liebe Leute. Geht nach Hause, und morgen können wir im Ratssaal über alles sprechen!«

Die Menge begann sich aufzulösen. Unter den Letzten, die gingen, waren die Wirtsleute, die es nicht weit nach Hause hatten, der Fuhrmann Jasper und der junge Andres, der vorhin etwas Seltsames am Rücken des Bürgermeisters gesehen haben wollte. Andres blieb noch einmal stehen und blickte sich neugierig um. Der Bürgermeister hatte sich abgewandt, um die Rath austür aufzuschließen, und der Wind wehte seinen langen Umhang beiseite. Ein Blitz ließ das Licht der Gaslaternen verblassen und tauchte den Platz für Sekunden in ein kaltes, bedrohliches Licht.

»Der Bürgermeister«, schrie Andres und nahm die Füße in die Hand. »Seht doch, der Bürgermeister ...!«

»Was hat er denn?«, brummte der Bürgermeister und fasste nach seinem flatternden Umhang. Er zog den Stoff über dem großen silbernen Schlüssel zusammen, der sich langsam zwischen seinen Schulterblättern drehte, ordnete ihn in schöne Falten und ging ins Rathaus.

Die Tür schlug mit einem energischen Knall hinter ihm zu.

Der Marktplatz lag ausgestorben unter dem losbrechenden Gewitterregen.

*

Verlautbarung: *Theater-, Tanz- und Musikveranstaltungen, die nicht von einer der behördlich genehmigten und zertifizierten Kunstvereinigungen durchgeführt werden, sind ab sofort strengstens verboten.* – Der Bürgermeister

Verlautbarung: *Zauberwesen und Naturgeister haben sich bei den Meldeämtern vorzustellen und registrieren zu lassen.* – Der Bürgermeister

Verlautbarung: *Fahrendes Volk, das ohne Nachweis einer sinnvollen und nützlichen Beschäftigung aufgegriffen wird, wird unverzüglich inhaftiert und des Landes verwiesen.* – Der Bürgermeister

Verlautbarung: *Bis zur Fertigstellung entsprechender Auffanglager werden sämtliche in den Gemeinden registrierten Zauberwesen und Naturgeister auf den Gemeindeangern festgesetzt.* – Der Bürgermeister

Verlautbarung: *Das sogenannte Bühnenvolk (Schauspieler, Tänzer, Musiker und Artisten), sofern es nicht einem der zertifizierten und behördlich genehmigten Theaterbetriebe angehört, wird ab sofort in nützliche Beschäftigungen in der Landwirtschaft und der Produktion überführt.* – Der Bürgermeister

Zwischenspiel

Abseits der Residenz nimmt das Leben weiter seinen beschaulichen Lauf, wie ihn die Jahreszeiten und das Wetter vorgeben, unberührt von den Wirrungen und Turbulenzen der hohen Politik und kaum gestört durch den Umstand, dass der eisige Ostwind nun das Land regiert. An das Verbot von Lustbarkeiten, die mit Musik und Tanz verbunden sind, haben die Menschen sich unter Murren und Knurren inzwischen gewöhnt. Auch an dem Umstand, dass beinahe alle Zauberwesen und Naturgeister aus den Wäldern, Auen und Bächen verschwunden sind, stößt sich niemand mehr. Wenn die Obrigkeit es so für richtig hält, dann muss es das wohl auch sein.

Wir reisen übers Land und schauen uns ein wenig um. Die fruchtbare Ebene am Fuß des Sturmgebirges ist ein buntes Mosaik von Weizenfeldern, Bauerngehöften, Obstwiesen, Weiden und schmucken Ortschaften, durch das sich kleine Flüsse schlängeln. Mehr oder weniger gut befestigte Straßen und Wege führen von Dorf zu Dorf, vielfach aufgewühlt von Ochsenkarren und Pferdehufen, staubig im Sommer und schlammig im Herbst.

Der kleine Ort Eichenbach liegt inmitten dieser Ebene und nichts unterscheidet ihn von seinen Nachbarn außer eben dieser Lage im Herzen des Landes und der Tatsache, dass zweimal im Jahr ein großer Markt auf dem nahe gelegenen Hutanger stattfindet, zu dem alle Bauern der nahen und weiteren Umgebung anreisen.

Eichenbach besteht aus einigen Dutzend ordentlichen Häusern, einem hübschen Dorfplatz, einem Teich, auf dem Enten schwimmen, und einem Gemeindehaus, in dem sich abends vor allem die jüngeren Eichenbacher treffen, um frisch gezapftes Bier zu trinken und (falls sie männlichen Geschlechtes sind) den Mädchen hinterherzupfeifen.

Hätte sich nun wenige Tage vor dem Frühlingsmarkt einer der jungen Männer Eichenbachs statt ins Gemeindehaus auf den alten Hutanger draußen, hinter den letzten Häusern des Dorfes, verirrt, wäre ihm ein ungewöhnliches Schauspiel geboten worden. Als Erstes wäre sein Blick sicher auf den Wagenzug gefallen, der wie ein löchriger Zaun rund um eine hausähnliche Konstruktion aufgereiht steht. Das Bauwerk in der Mitte der bunten Wagen steht ein wenig schief, aber tapfer auf dem zertrampelten Untergrund – ein mehrstöckiges, rundes Gebilde, das weniger wie ein Haus, sondern eher wie ein verunglückter Getreidespeicher wirkt. Auf seinem Dach knattert eine fröhlich bunte Fahne im scharfen Ostwind.

Beim Näherkommen hätte der neugierige Dorfbewohner Rufe vernommen, eifriges und geschäftiges Gelaufe, Hämmern und Klopfen, Singen und Lachen und lautes Schimpfen – wie überall dort, wo viele Hände zügig und mit gut eingespielter Routine ein Werk verrichten. Vor dem Gebäude ist kein Mensch zu sehen, die Arbeiten finden wohl im Inneren des Holzbaus statt.

Jammerndes, quiekendes, klapperndes, blechern trötendes Durcheinander legt sich, immer wieder

unterbrochen und erneut einsetzend, über den Baulärm – der Anfang eines schmissigen Musikstückes, anscheinend ein Marsch oder eine clowneske Einzugsmusik. Eine Frauenstimme, weiter entfernt, in einem der Wagen, übt trillernde Koloraturen, und ein Vogel antwortet mit einem misstönenden Krächzen, als wollte er sich über den Gesang beschweren.

Unbeeindruckt von all dem Lärm sitzt ein Riese unter einem Holunderbusch am Rand des Angers und schält Kartoffeln.

Es ist natürlich nicht wirklich ein Riese, der da sitzt, sondern nur ein erstaunlich großer und massiger Mann. Er hält einen Waschzuber zwischen die dicken Knie geklemmt, hat einen Eimer mit Kartoffeln neben sich gestellt und schält geschickt und schnell mit einem scharfen Messer die Schale von den braunen Knollen.

Dieser Anblick alleine wäre schon erstaunlich genug, auch ohne dass der Koloss zudem noch die allerseltsamste Kleidung zu dieser alltäglichen Verrichtung trüge: halbhohe, weiche Schnürstiefelchen über den kräftigen Waden, einen kurzen einteiligen Anzug, der die muskelbepackten Arme und Beine nackt lässt, und breite metallbeschlagene Lederbänder um seine Handgelenke und den ausladenden Bauch. Über all dies hat er eine große, weiße Schürze gebunden, und während er Kartoffel um Kartoffel in den Zuber plumpsen lässt, rinnen ebenso unablässig Tränen über sein rundes, erstaunt dreinblickendes Gesicht.

Wir nehmen diskret ein wenig Abstand, damit der weinende Riese sich nicht beobachtet fühlt ...

*Da ich zu Hause war, war ich an einem bessern Ort,
aber Reisende müssen sich schon begnügen.*

Wie es euch gefällt

»Zarter Blütenzauber«, schallte eine Stimme über den Anger. »Zarter!«

Der Riese wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und stand auf. Er hob die Hand, um einem Mädchen zuzuwinken, das mit schnellen Schritten auf ihn zueilte, wobei ihr dicker, safrangelber Zopf auf ihren Schultern tanzte. »Zarter, wir brauchen dich bei ... Oh!« Sie legte den Kopf auf die Seite und sah den Riesen mitleidig an. »Oh, Zarter Blütenzauber. Du hast wieder deine Kopfschmerzen.«

Der große Mann seufzte und hob in einer ergebenen Geste die massigen Schultern. Dann deutete er auf den Waschzuber mit geschälten Kartoffeln und auf den nur noch viertelvollen Eimer zu seinen Füßen. Er sah das Mädchen fragend an.

Sie biss sich unschlüssig auf die Lippe, dann sagte sie: »Der Prinzipal hat schon zweimal nach dir gerufen. Er wird schrecklich böse, wenn er noch länger warten muss. Sie schaffen es ohne dich nicht, das Podest aufzurichten.« Sie ging zu ihm und nahm ihm das Messer ab. »Lauf schon«, sagte sie geduldig. »Ich mache das hier für dich fertig.«

Der Riese nickte und band die Schürze ab, dann setzte er sich in einen schaukelnden Zuckeltrab und verschwand hinter der Umzäunung.

Im Rund der Wagenburg ging das Hämmern, Rufen und Schimpfen weiter. Das Mädchen schälte gedankenversunken Kartoffeln und piff dabei vor sich hin.

»Mädchen, die pfeifen, und Hühnern, die krähen ...«, sagte eine fröhliche Stimme.

»Hu«, machte das Mädchen und ließ vor Schreck das Messer in den Zuber fallen. Es platschte laut und spritzte den Jungen nass, der wie aus dem Erdboden geschossen vor ihr stand. »Hu, Gustl, du hast mich erschreckt!« Ein vorwurfsvoller Blick traf ihn, den er aber nicht bemerkte, weil er zu den Wagen zurückblickte.

»Schau mal, Pippa, der Mast steht schon. Und Zarter hat ganz allein das riesige Podest ausgerichtet.« Bewunderung und Neid klangen in seiner Stimme mit. »Ich wollte, ich wäre so stark wie er, dann könnte ich bei ihm in die Lehre gehen statt bei dem alten Weißgesicht.« Er schnitt eine Grimasse.

»Du bist in Ordnung, wie du bist«, sagte Pippa energisch. Sie musterte den Jungen. »Du hast da schon wieder einen blauen Fleck.«

Der Junge hockte sich neben sie und rieb sich verlegen über die Wange, wandte den Kopf ab und ließ die dunklen Locken über seine Augen fallen. »Ich war dumm und langsam, wie immer«, antwortete er schließlich. »»Ein August, wie er im Buche steht«, hat er gesagt.«

»Ach, August«, Pippa streichelte ihm über die Schulter. »Soll ich mit ihm reden? Vielleicht hört er ja auf

mich.«

Er schüttelte stumm den Kopf. Sie stieß ihn sacht in die Seite. »He, sag. Soll ich?«

»Nein, lass«, erwiderte er beinahe unhörbar. »Er hat halt ein lockeres Handgelenk. Ich muss gelegentlich eine Ohrfeige vertragen können, sagt der Prinzipal.« Er blinzelte zu ihr hin. »Außerdem möchte ich nicht, dass Herr Alonso auf dich böse ist.«

»Du bist lieb, Gustl.« Pippa seufzte. Sie selbst erlernte bei ihrem Vater das Handwerk der Zauberer-Assistentin und durfte von daher Lorenzos Ungeduld ständig in voller Länge, Höhe, Breite und Lautstärke erleben. Aber immerhin schlug er sie nicht, wie Alonso es mit August ständig tat – vielleicht auch nur, weil sie ein Mädchen war. Lorenzo belegte sie nur bei seinen Auftritten mit einem Schweigezauber und vergaß manchmal, ihn danach wieder zu lösen. Das war schlimm genug, tat aber wenigstens nicht weh.

»Manchmal glaube ich, er ist gar nicht mein richtiger Vater«, murmelte sie und schluckte einen Anfall von Trotz herunter.

August legte zögernd seinen Arm um ihre Schulter. Sie schniefte ein bisschen und putzte ihre Nase an der Schürze des Kochs.

»Weißt du was?«, sagte er, um sie aufzumuntern. »Ich darf im neuen Stück des Prinzipals mitspielen. Ist das nicht großartig?«

Sie sah ihn erstaunt an. »Das ist wirklich großartig! Siehst du, ich habe es dir immer gesagt – der Prinzipal braucht noch einen gut aussehenden Burschen wie dich im Ensemble.«

Er lächelte und seine Nase kräuselte sich dabei ein wenig. Pippa musterte ihn voller Zuneigung. August war ein lieber Junge, groß und hübsch, mit dunklen Locken und samtbraunen Augen. Er konnte ja nichts dafür, dass er ein bisschen langsam im Kopf war und viel zu gutmütig und geduldig, um sich gegen Schikane zu wehren.

Er stand auf, zog seine übergroße, schwarz-weiß karierte Hose an den bunten Hosenträgern hoch und schnitt eine Grimasse. »Ich muss zur Probe. Sonst fang ich mir gleich die nächste Mauschelle.« Er warf ihr einen schüchternen Handkuss zu und stiefelte in seinen klobigen Schuhen davon.

Pippa schüttelte nachsichtig den Kopf und widmete sich wieder den Kartoffeln, während das unablässige Poltern, Schreien und Hämmern vom Theaterbau durch die Luft schallte.

Endlich warf sie die letzte geschälte Kartoffel in den Zuber, das Messer auf den Eimer mit den Schalen, wischte ihre Hände an der riesigen Schürze trocken und stand auf, um sich zu recken. »Wie bekomme ich das alles jetzt zum Küchenwagen?«, fragte sie sich laut und blickte vom Eimer zum Waschzuber und wieder zurück.

»Brauchst du Hilfe, schöne Frau?«, fragte ein stattlicher junger Mann, der gerade mit einem Textbuch in der Hand vorüberflanierte.

Pippa blickte auf und errötete. Sie fuhr sich hastig über die Haare und das erhitzte Gesicht und erwiderte: »Oh, hallo, Lancelot.« Sie deutete verlegen auf das Heft in seiner Hand. »Das neue Stück?«

Der junge Mann warf lässig seine blonden Haare zurück und streckte die Brust heraus. »Es heißt ›Maurizio, der Sarazene von Venezia‹. Ich lerne gerade meine Rolle.« Bedeutungsvolle Pause, in der er sie

aus tiefblauen Augen erwartungsvoll anschaute.

»Hast du viel Text zu lernen?«, fragte Pippa, die wusste, was von ihr erwartet wurde.

»Ich spiele beinahe die Hauptrolle«, erwiderte der junge Mann triumphierend. Er hielt ihr das Heft unter die Nase und deutete auf das Blatt mit den handelnden Personen: »Schau, »Rodrigo«, das bin ich.« Er blätterte weiter und fuhr mit dem Zeigefinger die Seiten entlang. »Da, das muss ich alles lernen. Ich komme in so gut wie jeder Szene vor!« Beifall heischend sah er sie an.

»Donnerwetter!«, bemühte sich Pippa um einen angemessen beeindruckten Kommentar. Sie lächelte zu ihm auf, und der junge Mann warf sich noch ein wenig mehr in die Brust. »Darf ich dich zum Theater zurückgeleiten? Es wäre mir ein Vergnügen.« Er bot ihr galant den Arm.

Pippa schaute auf die Kartoffeln zu ihren Füßen. »Ich danke dir, Lancelot«, sagte sie bedauernd. »Aber das hier muss alles zum Küchenwagen, und ich fürchte, dass selbst du nicht stark genug ...« Bei den letzten Worten biss sie sich auf die Zunge und hätte sie am liebsten zurückgeholt.

Lancelot errötete und reckte das Kinn. Er drückte ihr wortlos sein Textheft in die Hand und lächelte verächtlich. »Die paar Kartoffeln dort?«, fragte er. »Na, hör mal!« Er packte den riesigen Eimer am Henkel und versuchte dann, den vollen Waschzuber mit der anderen Hand hochzuheben, was natürlich nicht gelingen konnte.

Pippa wollte ihm helfen, wurde aber von einem blitzenden Blick zurückgehalten. »Äh«, sagte sie. »Hör mal, Lancelot. Das ist doch wirklich die Aufgabe des Kochs, meinst du nicht? Du bist der jugendliche Held, du solltest dich nicht mit schnöden Kartoffeln abgeben.«

Erleichtert ließ Lancelot den Zuber los und stellte auch den Eimer wieder ab. »Du hast ja so recht«, sagte er mit feurigem Blick. »Klug und schön, das bist du, Pippa!« Er griff nach ihrer Hand und drückte einen Kuss darauf.

»Lancelot, lass doch«, sagte sie verlegen und wischte ihre Hand ab. »Wenn mein Vater das sieht ...«

Die Erwähnung des für sein reizbares Temperament berühmten Magiers ließ den jugendlichen Helden erbleichen. »Oh«, sagte er und nahm hastig etwas Abstand. »Ja, du hast schon wieder recht. Wir sollten ihn lieber nicht ...«, er sah sich unbehaglich um.

»Da kommt Zarter Blütenzauber«, rief Pippa erleichtert und gleichzeitig ein bisschen enttäuscht aus.

Der Koch und Kraftmensch des Theaters lief mit schaukelnden Schritten auf sie zu und winkte, während sein dünner schwarzer Zopf wie ein lebendes Wesen um seinen Kopf flog. Er hielt schnaufend vor Pippa an, deutete auf den Zuber und den Eimer, legte die Pranken vor der Brust zusammen und verneigte sich.

»Gerne geschehen, Zarter«, sagte Pippa und lächelte ihn an. Sein rundes, honigfarbenes Gesicht leuchtete auf. Der Riese vollführte erneut eine für seine Größe und Massigkeit erstaunlich schwungvolle Verbeugung, wobei der Blick seiner lackschwarzen Augen kurz und beinahe ängstlich zu Lancelot hinüberschoss.

Der junge Mann schaute verdrießlich auf Pippa und bemühte sich um einen gelangweilten Gesichtsausdruck. »Darf ich dich dann jetzt nach Hause geleiten?«, fragte er.

Es klang ein wenig quengelig, wie bei einem kleinen Jungen, fand Pippa und schob den unfreundlichen Gedanken ganz schnell beiseite. »Es wäre mir ein Vergnügen«, erwiderte sie und nahm den dargebotenen

Arm.

Der riesige Kraftmensch sah den beiden jungen Leuten nach, als sie davonspazierten, und seufzte leise. Dann bückte er sich mit einem ergebenen Ächzlaut, ergriff mit der einen Pranke den Eimer, mit der anderen den Zuber und stapfte hinter Pippa und Lancelot her.

*Es ist ein Geist des Guten in dem Übel,
Zög ihn der Mensch nur achtsam da heraus!*

Heinrich V.

»Wo bist du gewesen?«, wurde Pippa scharf und unfreundlich empfangen, als sie den engen dunklen Wagen betrat, in dem sie mit ihrem Vater wohnte. Der Wagen war gerade groß genug für Lorenzos schmales Bett und ihre eigene Hängematte, einen Schminktisch und die Kästen mit den Requisiten und Kostümen. Wenn sie einen Tisch brauchte, musste sie die Hängematte aufrollen und ein Brett aus der Wand klappen. Lorenzos Wagen war einer der kleinsten und beengtsten im ganzen Zug und für zwei Personen einfach nicht geeignet, aber der Magier weigerte sich, in einen größeren Wagen umzuziehen, obwohl der Prinzipal es ihm immer wieder anbot. Lorenzo bezeichnete das als unnötigen, verweichlichten Luxus, und Pippa vermutete, dass er das Angebot nur ausschlug, um sie zu quälen, denn sie bettelte schon lange darum, ein bisschen mehr Platz und Privatsphäre für sich zu haben.

»Der Prinzipal hat mich geschickt, um Zarter Blütenzauber zu suchen«, gab sie als Antwort auf Lorenzos Frage nicht minder scharf zurück.

Das ist nicht mein Vater, ging ihr der schreckliche alte Refrain durch den Kopf. Nicht mein Vater, nicht mein Vater ... Mein Vater ist freundlich und sanft, er versteht mich und hat mich lieb, er ist nicht dieser böse, verletzend kalte Mann, der da vor mir steht ...

»So, der Prinzipal?«, erwiderte der Magier mit deutlichem Zweifel in der Stimme. Eine unangenehme Stimme war das, kalt und schneidend wie Metall und Eis. Pippa unterdrückte den angewiderten Schauer, der sie schütteln wollte, und nickte mit zusammengebeissenen Zähnen.

»Das werde ich nachprüfen.« Lorenzo fixierte sie, wartete auf ein Zusammenzucken oder den Anschein eines schlechten Gewissens, aber Pippa erwiderte seinen starren kaltgrünen Blick und das dünnlippige ironische Lächeln mit eiserner Miene.

»Ja«, sagte sie gleichgültig. »Tu das.« Sie wandte sich ab, um das bleiche spitzbärtige Gesicht des Magiers nicht mehr anschauen zu müssen. Nicht mein Vater, nicht mein Vater, klang der Refrain in ihrem Kopf.

»Können wir dann an die Arbeit gehen?« Ohne sie weiter zu beachten, räumte der Magier seine Utensilien in seine große schwarze Tasche und reichte sie Pippa. Er nahm den rotseiden gefütterten Umhang vom Haken, schüttelte ihn aus und warf ihn um die Schultern. »Hut«, befahl er mit einem Fingerschnipsen.

Pippa hob den hohen, glänzenden Zylinder von dem grinsenden Perückenkopf auf dem Schminktisch und reichte ihn Lorenzo. Der schlug den Hut hart gegen seine Handkante, ließ zwei Tauben daraus auffliegen und deutete zur Tür.

Pippas Augen brauchten einen Moment, um sich nach dem hellen Sonnenlicht an die schummrige Beleuchtung im Inneren des Holzbaus zu gewöhnen. Sie blieb am Eingang stehen, atmete tief ein und genoss den Duft nach frischem Holz, Leim, Sägemehl und Tieren. Lorenzo schritt indessen an ihr vorüber auf die Bühne zu, die etwas außerhalb der Mitte des großen Rondells aufgebaut worden war. »Licht«, befahl er mit schneidender Stimme, und ein einzelner Lichtkegel riss eine Bahn in die Dunkelheit und zeichnete einen hellen Kreis auf den Bühnenboden. »Wo bleibst du?«

Pippa seufzte unhörbar und lief hinter ihrem Vater her.

Er war schon damit beschäftigt, seinen Tisch aufzubauen. Pippa, die jede dieser vorbereitenden Handreichungen inzwischen im Schlaf beherrschte, half ihm schweigend dabei, die Utensilien zurechtzulegen, die spanische Wand schräg hinter den Tisch zu stellen, die Zauberkiste aufzuklappen und alles so einzurichten, wie Lorenzo der Große es für seine Vorstellung benötigte.

»Zieh dich um«, sagte er, nachdem alle Requisiten an Ort und Stelle lagen – auf dem Tisch, in der Kiste, hinter dem Paravent, in Lorenzos Frack und Zylinder und an einigen Stellen, die höchst geheim bleiben mussten.

»Ach, Papa, muss ich wirklich ...?« Pippa hasste ihr Kostüm, das unter den Armen kniff und ihr allzu deutlich zeigte, dass immer noch ein paar Zentimeter an der Oberweite fehlten, um dem knappen Mieder den angemessenen Sitz zu geben. Stattdessen musste sie Polster hineinstopfen, die dazu neigten, im falschen Moment herauszufallen oder an Stellen zu rutschen, an denen Polsterungen nicht wirklich erwünscht waren.

»Umziehen!« Das klang schon gefährlich zornig, deshalb verzichtete Pippa lieber auf weitere Einwände und lief hinter die Bühne, wo ein kleines Kabuff als Proben-Umkleideraum diente.

»Hallo, Pippa, wieder fleißig?«, grüßte ein Bühnenarbeiter, an dem sie vorbeilief. Er trug eine große Rolle Seil, eine Kiste mit Nägeln und einen schweren Hammer in den Händen und hatte die Beine seiner Latzhose hochgekrempelt. Darunter schaute ein Paar kräftig behaarter Bocksbeine hervor, deren Hufe auf dem Bretterboden klackerten wie Kastagnetten. Er legte den Hammer ab und machte Anstalten, unter das Bühnenpodest zu kriechen.

»Hallo, Hans«, rief sie zurück. »Pass auf deine Hörner auf, sonst bleibst du wieder hängen!«

Er grinste und winkte ihr zu, dann verschwand er unter dem Podest.

»Wie lange willst du mich noch warten lassen?«, hörte sie Lorenzo rufen.

»Ich bin sofort bei dir«, antwortete Pippa und sprang förmlich in ihr Kostüm. Sie entschied, den komplizierten Strumpfhalter und die durchbrochenen Strümpfe einfach wegzulassen und mit nackten Füßen in die hohen Schuhe zu steigen. Die vielen Haken und Ösen des Vorderteils brachten sie noch einmal ins Schwitzen, aber dann saß alles an Ort und Stelle. Sie bauschte noch einmal die zerdrückten Rüschen des kurzen Röckchens auf und rannte hinaus zu ihrem ungeduldig mit dem Zauberstab auf den Tisch tappenden Vater.

»Wie siehst du aus?«, empfing er sie mit emporgezogenen Brauen. »Ist das eine Frisur?«

»Papa, es ist nur eine Probe«, erwiderte sie. »Ich habe auch keine Schminke aufgetragen, siehst du?«

»Wenn du die Proben nicht ernst nimmst, wirst du es in unserer Kunst nie zu etwas bringen.« Er musterte sie vom Kopf bis zu den nackten Füßen und schüttelte den Kopf. »Deine Mutter wäre sehr enttäuscht von dir. Sie war eine großartige Assistentin – die allerbeste!«

Und sie ist dir davongelaufen, dachte Pippa wütend. Mit deinem Gehilfen. Und ohne mich!

»Fangen wir an.« Lorenzo ließ seinen Mantel wehen, aus der Luft ertönte ein Trommelwirbel. Pippa kniff die Lippen zusammen. Das war richtige Magie, wie der Scheinwerfer, dabei legte Lorenzo sonst immer allergrößten Wert darauf, dass auf der Bühne ausschließlich perfekte Taschenspielerei, fingerfertige Tricks und lupenreiner Illusionismus stattfanden. Wenn er echten Zauber anwandte, bedeutete das, dass er richtig schlecht gelaunt war.

Der Zauberer hatte die Stirn gerunzelt. Er drehte ein chinesisches Kästchen in den Händen, als hätte er vergessen, warum sie hier waren. Dann stellte er das Kästchen mit einem lauten Knall auf den Tisch, trat zurück in den Schatten und zischte: »Los.«

Pippa bewegte sich in den Lichtkegel, vollführte einen anmutigen Knicks und bereitete mit einer großen Armbewegung den Auftritt ihres Vaters vor. Eigentlich hätte sie an dieser Stelle gerne etwas gesagt wie: »Hochverehrtes Publikum, der Große und Unvergleichliche Lorenzo« – oder so ähnlich, aber Lorenzo wollte nicht, dass seine Assistentin sprach oder überhaupt mehr tat, als nur lächelnd Dinge bringen und wegräumen und Freiwilligen aus dem Publikum eine helfende Hand reichen, wenn sie auf die Bühne kletterten.

Der Weg in die Bühnenmitte, den sie sonst zu nehmen pflegte, wurde von zwei bemalten Prospekten versperrt, die zu dem neuen Stück gehörten. Sie zu umrunden kostete einige Zeit.

»Papa?«, sagte Pippa. »Soll ich nicht lieber von dort hinten aufr...«

Lorenzo machte eine wegwerfende Bewegung mit der linken Hand und Pippas Stimme war fort. Sie schloss den Mund nach ein paar tonlosen Bewegungen und zuckte resigniert mit den Achseln. Er hatte wirklich schlechte Laune heute.

Stumm begleitete sie den Auftritt ihres Vaters, der mit flüssiger Routine und ohne große Begeisterung sein Programm herunterspulte. Bunte Kugeln und Seidentücher tauchten auf und verschwanden wieder, Tauben flatterten aus allen möglichen Behältnissen und aus den Ärmeln seines Fracks, er zog Kaninchen und mit schriller Stimme schimpfende Kobolde aus seinem Zylinder, verwandelte Wasser in Wein und danach in einen blühenden Rebstock, er schleuderte seinen Zauberstab in die Luft und tausend blitzende Plättchen schneiten auf die Bühne, er klatschte und hielt den Zauberstab wieder in der Hand, der sich gleich darauf in einen Rosenstrauß verwandelte – alles wunderschöne fingerfertige Manipulationen.

Manche dieser Tricks waren kompliziert und schwer auszuführen und wären doch so einfach gewesen, wenn er nur echte Magie angewendet hätte. Aber das ist nicht dasselbe, wiederholte Pippa stumm Lorenzos Motto.

Jetzt kamen die Freiwilligen aus dem Publikum, denen er Dinge aus den Taschen zauberte und andere hinein, deren Gedanken er las, von denen er sich fesseln ließ, die er hypnotisierte ... Pippa tat so, als holte sie Leute aus dem Zuschauerraum und führte sie ihm zu, sie lächelte und knickste und zeigte mit großer

Geste auf den Zauberer, und die ganze Zeit über drückten ihre Schuhe und kniff das Mieder, und ihr Magen knurrte, weil sie seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte.

Dann ertönte ein neuerlicher Trommelwirbel, der das große Finale ankündigte. Das Licht wurde dunkler und Lorenzo spuckte ein wenig Feuer, während Pippa die lackschwarze Kiste hereinrollte. Sie hasste diesen Teil der Nummer, weil sie bei den Illusionen immer in irgendwelche kleinen Behältnisse kriechen und sich dort zusammenfallen musste, während ihr Vater mit Sägen und Degen und Messern um sie herumfuhrwerkte. Sie hasste es, in kleine, enge Kisten eingesperrt zu sein, aber das war Teil ihrer Ausbildung zur Zauberer-Assistentin. Wer sich nicht in Stücke sägen lassen oder in einer hutschachtelgroßen Kiste komplett umziehen konnte, durfte auf keine Anstellung bei einem Magier hoffen.

Lorenzo stand im kleiner und trüber gewordenen Lichtkegel, der sein schulterlanges rotes Haar geheimnisvoll schimmern ließ. Sein bleiches, scharfes Gesicht mit den grün funkelnden Augen und dem spitzen Ziegenbart über der weißen Hemdbrust sah in dieser Beleuchtung noch viel dämonischer aus als bei Tageslicht. Pippa schauderte. Das ist nicht mein Vater, flüsterte es in ihrem Kopf. Nicht mein Vater ...

Sie kletterte in die Kiste, öffnete die Bodenklappe und zwängte sich in das verborgene Gelass im Boden. Sie zog die Klappe hinter sich zu, starrte in die Dunkelheit und hörte ihren Vater zu dem nicht anwesenden Publikum sprechen.

Dann verstummte er. Pippa wartete darauf, dass die Nummer ihren Lauf nahm, aber Lorenzo wurde anscheinend durch irgendetwas abgelenkt. Pippa begannen die Beine einzuschlafen. Sie klopfte energisch gegen die Wand ihres Gefängnisses.

»Laut Probenplan gehört uns jetzt die Manege«, hörte sie dumpf eine Stimme sagen. »Es ist mir ganz egal, was der Inspizient behauptet ...« Die Stimme wurde leiser.

Pippa verdrehte die Augen. Das alte Weißgesicht. Der Schrecken des Theaters, vor dem alle Angst hatten. Wenn es auf einen Streit um die Probenzeiten zwischen ihm und Lorenzo hinauslief, war sie sich nicht einmal sicher, wer ihn gewinnen würde. Aber eins war klar: Die Auseinandersetzung würde dauern. Und sie saß hier in der Kiste und konnte sich nur durch Klopfzeichen verständlich machen, denen ganz bestimmt keiner der beiden auch nur im Mindesten Beachtung schenken würde.

Sie schnaufte und stemmte ihre Beine gegen die Seitenwand, wand sich wie ein Aal in dem Behältnis und versuchte das lockere Brett am Kopfende herauszudrücken. Sie wusste, dass dort die Verleimung nicht mehr ganz fest war, weil ihr Vater sich darüber beim Requisiteur beschwert hatte.

Ihre Anstrengungen brachten ihr nicht viel mehr ein als ein paar eingezogene Splitter und das Gefühl, sich die Schulter ausgekugelt zu haben. Sie verschnaufte und lauschte dem Streit der beiden Starrköpfe. Keiner von beiden schien bereit zu sein, auch nur einen Deut nachzugeben, und schon gar nicht, dem anderen die Bühne zu überlassen.

Pippa trommelte ohne große Hoffnung gegen die Seitenwand der Kiste. Die Luft wurde schlechter, und ihr schliefen nun vollends die Glieder ein, sie kribbelten und wurden taub. Dazu kam ihre unausgesprochene Angst davor, allein in einem dunklen Raum eingesperrt zu sein und nicht hinauszukönnen. Pippa war schon einmal für längere Zeit von ihrem Vater in der Kiste vergessen worden und konnte sich nur zu gut daran

erinnern, welche Qualen sie ausgestanden hatte – das wollte sie nicht noch einmal erleben.

Die Stimmen entfernten sich. Pippa schlug mit beiden Fäusten gegen das Holz und spürte, wie ihr Tränen der Wut und Angst aus den Augenwinkeln sickerten.

Dann näherte sich jemand, sie hörte die Bretter des Bühnenbodens unter schweren Schritten quietschen. Es rumpelte und die Kiste bewegte sich. Es krachte. Holz splitterte. Licht fiel in ihr Gefängnis.

Ihr Vater schrie: »He, du dummer, fatter Tölpel! Was treibst du da?«

Pippa hörte, wie jemand über die Bühne rannte, und im gleichen Moment brach die Holzkiste auseinander und entließ sie in die Freiheit. Starke Arme umfingen ihre Taille und ihre Kniekehlen und hoben sie aus den Trümmern der Kiste so mühelos in die Luft, als wäre sie eine Puppe. Sie blinzelte ins Licht und schaute in das besorgte Vollmondgesicht des Kraftmenschen. Zarter Blütenzauber stellte sie behutsam auf die Beine, hielt sie fest, weil ihre Knie zitterten, und wischte mit seiner großen Pranke die Tränen von ihrem Gesicht.

Lorenzo stand inzwischen neben ihnen – er hatte das alte Weißgesicht einfach stehen lassen – und schrie den riesigen Koch an. Was ihm einfalle, in eine Probe zu trampeln und Requisiten zu zerstören. Wie er dazu komme, seine Wurstfinger an Lorenzos Tochter abzuwischen. Was er sich dabei gedacht habe, einem Kollegen, der eine weitaus höhere und wichtigere Stellung im Theaterbetrieb einnehme als ein Koch und Kraftmensch, ins Handwerk zu pfuschen.

Der Riese ließ den Wutausbruch mit geduldiger Miene an sich abtropfen wie einen Regenguss. Pippa, die immer noch mit dem Zittern ihrer Knie zu kämpfen hatte, lehnte sich an den riesigen Mann und hielt sich an seinem Gürtel fest. Er roch beruhigend nach Vanille, Schokolade und Nelken.

Jetzt kam der furchterregende Weißclown ebenfalls heranstolz und betrachtete sie wie ein ekliges Insekt. Er trug auch außerhalb der Vorstellungen immer sein komplettes Kostüm, entweder das weißseidene, das glitzerte, als wäre es mit Sternenstaub bepudert, oder wie heute eine blutrote Pumphose und das dazu passende Oberteil aus Samt, beides über und über mit bunten Ranken und Blüten bestickt, dazu immer schneeweiße Seidenstrümpfe und weiße Schuhe, einen kegelförmigen weißen Hut und – das Schrecklichste von allem – das kalkweiß geschminkte Gesicht mit dem rot geschminkten, arroganten kleinen Mund und der einzeln aufgemalten, lackschwarzen und sardonisch gewölbten Augenbraue.

Seine schwarz umrandeten Augen, starr wie die einer Eidechse, fixierten Pippa noch einen Moment, dann ließ der Weißclown ihren Anblick fallen wie ein benutztes Taschentuch und wandte sich wieder an ihren Vater. »Also, Lorenzo? Räumst du jetzt die Manege?«

Der Magier verschränkte die Arme vor der Brust und erwiderte den Blick des Weißclowns ebenso unnachgiebig. »Auf keinen Fall, Alonso.«

Pippa spürte, wie jemand sie am Arm berührte. Sie blickte sich um und sah in Augusts besorgtes Gesicht. Er war ebenfalls in Kostüm und Maske. »Ich habe dich in der Kiste gehört und Zarter geholt«, flüsterte er.

Pippa lächelte ihm zu und machte eine Handbewegung vor ihren Lippen, als würde sie einen Schlüssel herumdrehen.

»Oh«, sagte August, und seine dunkel umrandeten Augen mit den schwarzen Tränen darunter wurden groß vor Schreck. »Oh, Pippa, hat er es schon wieder gemacht? Das tut mir so leid!« Er zupfte an seiner

knallbunten Fliege und rückte die rote Perücke zurecht. »Soll ich ... Kann ich ...« Er machte eine hilflose Handbewegung zu Pippas Vater.

Pippa schüttelte energisch den Kopf. Es hatte wenig Zweck, Lorenzo um etwas zu bitten, wenn er gerade mit seinem Erzfeind stritt.

»August!«, rief der Weißclown mit seiner unangenehm hohen Stimme. »Hierher!«

August zuckte zusammen. Pippa nickte mitfühlend und versetzte ihm einen aufmunternden Stoß.

»Ich bin schon da, Herr Alonso«, rief August und watschelte und hüpfte in seinen zu großen Schuhen, der zu weiten Hose und mit flatternden Frackschößen zu seinem Ausbilder zurück.

Pippa seufzte. Lorenzo und das alte Weißgesicht stritten immer noch miteinander und keiner schien nachgeben zu wollen.

»Was ist hier los?«, donnerte ein mächtiger Bass durch den halbdunklen Theaterbau. Die streitenden Stimmen verstummten, alle schauten zum Bühneneingang. Dort stand der Prinzipal, schon für die Abendvorstellung in seine rote Gala-Uniform gekleidet, und klopfte ungeduldig mit der Peitsche gegen seine glänzenden Lackstiefel. »Lorenzo! Alonso! Was geht hier vor?«

Die beiden traten einen Schritt vor, als hätten sie eine Choreografie einstudiert, und fingen gleichzeitig an zu sprechen: »Er hat mich bei meiner Probe gestört!« – »Er blockiert die Manege mit seinem Gerümpel!«

»Ruhe!«, donnerte der Prinzipal. Seine schwarzen Augen blitzten und sein schwarzer, hochgezwirbelter Schnurrbart schien sich zu sträuben. »Wo bin ich denn hier, im Zirkus?!« Er zeigte mit der Peitsche auf den Weißclown. »Alonso, wie oft soll ich es dir noch sagen: Das hier ist eine Bühne, keine Manege!« Dann schwenkte die Peitsche zum Magier: »Du hast dich genauso an die Probenzeiten zu halten wie alle anderen, Lorenzo!« Er hob die Peitsche und ließ sie knallen. »Also, räumt die Bühne, alle miteinander. Die Abendvorstellung wird jetzt eingerichtet.«

Lorenzo knurrte, aber er gehorchte. Nach einem herrischen Schnippen seiner Finger packten sich seine Requisiten in eine der Kisten, die Karten, Blumen und Tücher flogen in die große Tasche, die Tauben flatterten aus dem Schnürboden herab und flogen zur Tür hinaus, der Tisch klappte sich zusammen und hoppelte hinter den Kisten und der Tasche her von der Bühne. Lorenzo warf den Kopf in den Nacken, schnaubte noch einmal angewidert und stolzierte davon.

Pippa sah ihm bedauernd nach. Heute würde er ihr ihre Stimme mit Sicherheit nicht mehr zurückgeben.

Hinter ihr schimpfte das alte Weißgesicht seinen Lehrbuben aus. »Dummer, dummer Kerl. Wie oft habe ich dir gesagt, dass du deine Nase nicht vergessen darfst? Die Nase ist das Wichtigste für einen August! Du bist sogar zu dumm, dir so etwas Einfaches zu merken!« Es klatschte laut. Pippa zuckte zusammen. Der arme Gustl, jetzt hatte er sich schon wieder eine Ohrfeige gefangen.

Der Prinzipal, der hinter der Bühne mit einem der Maschinisten sprach, kam hervorgeschossen und stapfte auf den Weißclown zu. »Du schlägst den Jungen doch nicht schon wieder?«, fragte er drohend. »Das habe ich dir verboten, Alonso. Wenn jemand ihn ohrfeigen darf, dann bin ich das!«

Der Weißclown rümpfte die Nase. »Mit Verlaub, Herr Prinzipal, der Junge ist dumm und renitent. Wenn ich ihm nicht gelegentlich einen kleinen Klaps gebe, lernt er nicht.«

August, der sich die Backe hielt, sah ängstlich zum Prinzipal auf. Der legte väterlich eine Hand auf die Schulter des Jungen. »Lauf zu deiner Mutter«, sagte er. »Sie soll dir einen kalten Umschlag machen.« Mit drohender Miene richtete er seine Peitsche auf den Weißclown. »Wenn ich so etwas noch einmal erlebe, streiche ich dir für einen Monat die Gage.«

Der Weißclown deutete eine ergebene Verbeugung an, aber Pippa bemerkte den tückischen Blick, der August traf.

Zarter Blütenzauber, der ebenso wie sie dem Geschehen gefolgt war, drückte ihren Arm. Sie schaute zu ihm auf und er deutete auf den Ausgang.

Pippa folgte dem Riesen zum Küchenwagen, der deutlich größer, breiter und länger war als die anderen Abteile des Wagenzuges. Der Koch öffnete ihr die Tür und machte eine einladende Handbewegung.

Pippa war nicht zum ersten Mal im Wohnwagen des Kochs, und sie kam immer wieder gerne hierher, obwohl ihr Vater es ihr untersagt hatte. Es gehörte sich nicht für eine junge Dame, allein den Wagen eines Mannes zu besuchen. Pippa fand aber, dass das nur für fremde Männer galt und nicht für Zarter Blütenzauber, der sie schon auf den Knien gewiegt hatte, als sie noch ein kleines Mädchen gewesen war.

Der Koch schnaufte erleichtert, als er die Tür hinter ihnen schloss, und griff nach seiner Schürze. Im Küchenabteil nebenan kochten die Kartoffeln für das Abendessen, und eigentlich brauchte der Riese die Schürze jetzt gar nicht, aber Pippa vermutete, dass er sich einfach wohl darin fühlte – wohler jedenfalls als in seinem Kraftmenschen-Kostüm.

Er bedeutete Pippa, sie solle es sich gemütlich machen, und verschwand in den Küchenwagen. Pippa ließ sich auf das breite, durchgesessene Sofa fallen, zog die bunte Steppdecke über sich und lag eine Weile halb schlafend in der bunt schimmernden Dunkelheit. Das Ofenfeuer, das Zarter auch im heißesten Sommer brennen ließ, knackte und knisterte leise, der Wagen schwankte wie ein Boot auf dem Wasser, Pippa hörte den Riesen leise hin und her gehen, mit Geschirr klappern und Dinge bewegen. Dann knarrte ein Bodenbrett laut, das Sofa senkte sich wie eine Hängematte, und Pippa rollte zur Seite auf die Kuhle zu, die der große Mann neben ihr in das Möbel saß. Sie landete halb auf seinen Knien und wickelte sich glucksend aus der Decke.

Der Koch lachte sie an und hielt ihr eine große Tasse hin, aus der es wunderbar süß nach heißer Schokolade duftete. Pippa nickte begeistert und nahm die Tasse entgegen.

Zarter tippte ihr sacht auf die Schulter, und als Pippa ihn fragend ansah, machte er vor ihrem Gesicht eine schnelle wedelnde Bewegung mit seiner großen Hand.

»Was meinst du?«, fragte Pippa und riss gleich darauf erstaunt die Augen auf. »Ach!« Sie fasste sich unwillkürlich an die Kehle. »Ach, was für ein Glück! Er hat doch noch daran gedacht.« Beim letzten Mal war sie fast zwei Tage ohne Stimme herumgelaufen, ehe Lorenzo sie von dem Zauber befreit hatte. Das war ganz schön lästig und ärgerlich gewesen.

Zarter Blütenzauber lächelte und nahm eine Tasse in die Hand, deren Inhalt zart nach Jasmin roch. Er nippte daran und verzog das Gesicht.

Pippa, die voller Glückseligkeit von ihrer heißen Schokolade getrunken hatte und sich nun die Lippen

leckte, sah ihn besorgt an. »Zarter«, sagte sie mitleidig, »hast du schon wieder deine Kopfschmerzen?«

Dem Riesen rann eine einzelne Träne aus dem Auge, dann eine zweite und eine dritte. Er wischte sie ungeduldig weg und schüttelte den Kopf. Nicht so schlimm, schien sein Gesicht zu sagen. Mach dir keine Sorgen, sagte die Pranke, die er sacht auf ihr Knie legte.

Sie tranken ihre duftenden Getränke und waren zufrieden, einfach nur nebeneinanderzusitzen. Pippa sah sich in der gemütlichen, mit kleinen Dingen vollgestopften Wohnung des Riesen um. Zarter liebte hübsche zierliche Gegenstände, die er auf schmalen Borden sammelte. Da war ein kleines Lämmchen aus Porzellan, ein niedliches Hundebaby, das die Pfote hob und mit schief gelegtem Kopf bittend aufschaute, eine Tänzerin, die in graziöser Pose ihr Bein streckte, ein Häschen aus Plüsch, dem ein Ohr fehlte – alles Dinge, an denen Pippa sich als Kind nicht hatte sattsehen können.

Die dem Sofa gegenüberliegende Wand war bedeckt mit winzigen Zettelchen aus dünnem Seidenpapier, die mit kunstvollen Pinselstrichen beschrieben waren.

Pippa erinnerte sich noch daran, wie Zarter ihr zum ersten Mal einen Glückskeks geschenkt hatte. Damals hatte sie nicht gewusst, was das seltsame kleine Gebäckstück bedeutete. Sie hatte es in den Mund gesteckt und zerbissen und gleich darauf wieder ausgespuckt. Es war hart und schmeckte scheußlich, und in seinem Inneren verbarg sich etwas ganz und gar Ungenießbares – ein kleines Stück Seidenpapier mit zerlaufender, spinnenbeinförmiger schwarzer Schrift darauf.

Zarter Blütenzauber hatte gelacht und ihr einen zweiten Keks gegeben, dann hatte er ihr gezeigt, wie man ihn aufbrach und das Zettelchen herausholte, ohne es zu zerreißen.

Pippa erinnerte sich auch noch an das Gedicht, das sie in ihrem Glückskeks gefunden hatte:

*Leuchtend zarter Blütenzauber
Im Mondschein über dem Wasser
Ach, Ostwind, kalt und böse
Neidest dem Frühling die Pracht
Gierig greifend zerstörst du den Zauber*

*Die zarte Blüte erfriert im Schnee
Ostwind, eisiger Herrscher
Nordkalt dein Atem. Im Eiseshauch
Gefriert zarter Blütenzauber, erstickt und stirbt.*

Pippa fürchtete, dass dies kein besonders gutes Gedicht war, aber trotzdem mochte sie es sehr, wie alle seine Gedichte. Es hatte ihr so gut gefallen, dass sie den Koch seither »Zarter Blütenzauber« nannte, weil sie fand, dass der Name zu ihm passte. Er hatte sich darüber nicht beschwert und inzwischen riefen ihn auch alle anderen so.

Pippa stellte ihre leere Tasse ab und ging zu der Wand, an der die Gedichte des Kochs sich leise im

Luftzug bewegten.

»Das ist neu, Zarter, habe ich recht?«, sagte sie und tippte auf einen Zettel neben der Tür.

Der Koch nickte und lächelte erwartungsvoll. Pippa nahm den Zettel vorsichtig in die Hand und las:

*»Seelenfänger, dunkles Grab
Gefängnis aus Erde und Wasser, gehärtet in Feuer und Zeit
Nur Liebe zerbricht, was Feuer formte«*

Sie sah auf. »Das ist schön«, sagte sie zögernd. »Ich verstehe es bloß nicht.«

Das Lächeln des Kochs verschwand und machte einer betäubten Miene Platz. Er streckte die Hand aus. Pippa legte das Gedicht hinein, und Zarter Blütenzauber zerknüllte den Zettel und machte Anstalten, ihn in den Ofen zu werfen.

»Nein«, rief Pippa, »nicht verbrennen. Gib es mir, bitte!« Sie griff danach, glättete das zerknitterte Papier behutsam und steckte das Gedicht ein. »Danke«, sagte sie.

Von draußen klangen Trompetenstöße herein. Pippa sprang erschreckt auf, sie hatte vollkommen die Zeit vergessen. »Zarter, wir müssen uns fertig machen. Die Abendvorstellung fängt gleich an!«

Der Riese erhob sich und band seine Schürze ab. Er blickte bedauernd zum Tisch, wo Pinsel und ein Tuschestein auf einem Bogen Seidenpapier lagen. Dann schlug er sich gegen die Stirn und stampfte in das Küchenabteil, um die Kartoffeln abzugießen.

Pippa wartete nicht auf ihn, sie riss die Tür auf und rannte hinaus. Die Abendvorstellung!

Zwischenspiel

Die Abendvorstellung – was für ein Zauber geht von diesem Wort aus! Die Abendvorstellung ist die Königin aller Vorstellungen, eine große geheimnisvolle Kiste, angefüllt mit Wundern, Licht und Musik, mit Trompetenstößen und Trommelwirbeln, mit Feuer und Beifallsrufen und dem Duft von heißem Puffmais und süßem Zuckerwerk.

Die erste Abendvorstellung, die an einem neuen Spielort stattfindet, ist traditionell ein großer bunter Aufzug, bei dem all die wunderbaren Nummern und Auftritte, musikalischen Akte und theatralischen Sternstunden des Repertoires als kleine Appetithappen und bunte Bonbons an das atemlose, verzauberte Publikum verteilt werden – und das vollkommen umsonst und ohne dass ein Groschen dafür bezahlt werden muss.

Für die Akteure ist die erste Abendvorstellung eine große atemlose, bunte Kiste voller Pannen, zerbrechender Podeste, zusammenstürzender Prospekte, abplatzender Knöpfe und einreißender Säume, widerspenstiger Requisiten, tölpelhafter Statisten, verrutschender Perücken und falscher Nasen, verlorener Partituren, verpatzter Einsätze und vergessener Texte.

Bühne frei!

*Das Gewebe unsres Lebens besteht aus gemischtem Garn,
gut und schlecht durcheinander.*

Ende gut, alles gut

Pippa stand in einem flitterbunten Kleid am Eingang des Geländes, trug einen Kopfputz aus Federn und Blumen, der ihr bei jedem Windstoß vom Kopf zu fallen drohte, und verteilte lächelnd und knicksend Handzettel, auf denen zu lesen stand:

Hochverehrtes Publikum, liebe Kinder!

Maestro Spinelli und sein Fliegendes Theater geben sich hier, heute und jetzt (und für die nächsten vierzehn Tage zweimal täglich, sonntags dreimal) die Ehre, allerlei bunte Spektakel, atemberaubende Akrobatik, zauberhafte Zaubereien und tief empfundene Dramen zur Aufführung zu bringen. Sowie einen Kraftmenschen, anmutige Balletteusen, drollige Clowns und den Großen und Unvergleichlichen Lorenzo, Magier der Könige.

Maestro Spinelli und sein Fliegendes Theater freuen sich, Sie und euch nachmittags und abends (sonntags auch morgens) als Gäste begrüßen zu dürfen. Eintritt zu allen Vorstellungen zwei Groschen, Kinder zahlen die Hälfte.

Nachtrag für die Gendarmerie: Die Königliche Sondererlaubnis für Auftritte vor Publikum ist jederzeit im Inspizientenbüro oder im Kassenhäuschen einzusehen.

Ganz Eichenbach strömte heran, um sich gratis und ohne Verpflichtung einen Vorgeschmack zu holen, denn so ein Fliegendes Theater war ein Ereignis, das es heutzutage, wo der Ostwind das Land regierte, nicht mehr allzu häufig zu Gesicht bekam. Genauer gesagt: nie.

Pippa knickste, lächelte, beantwortete gelegentlich eine Frage, las dem einen oder anderen den Handzettel vor (»Ich habe nur meine Brille vergessen, junge Dame. Herzlichen Dank.«) und fror ein wenig in dem dünnen Kleid, denn als die Sonne hinter den Bäumen verschwunden war, wurde es deutlich kühler.

Sie rückte näher an die Feuertonnen, die als Zeichen der beginnenden Vorstellung und Beleuchtung den Eingang flankierten, knickste und lächelte und verteilte ihre Handzettel. Der Besucherstrom, der an ihr vorbeirauschte, tröpfelte und riss ab. Ihre Zettel waren verteilt. Von drinnen erklangen die ersten Rufe des Entzückens und Erstaunens, Johlen, Kreischen und Gelächter.

Pippa kehrte auf das Gelände zurück und blickte zu der kleinen Bühne, die vor dem Eingang ins Theater aufgebaut war. Dort oben stand im Licht der Fackeln Zarter Blütenzauber und verbog Hufeisen und

Eisenstangen mit den bloßen Fingern, zerquetschte rohe Kartoffeln, stemmte unter dem Beifall ihrer Frauen ausgewachsene Männer aus dem Publikum hoch in die Luft, jonglierte mit Eisenkugeln und zerriss, zerbrach und verbog alles, was man ihm zum Zerreißen, Zerbrechen und Verbiegen hinhielt. Der Blick seiner schwarzen Augen und der Ausdruck seines runden Gesichts waren freundlich und fern; Pippa konnte ihm ansehen, dass er im Geiste bei seinen Pinseln, der Tusche und dem Seidenpapier weilte.

Sie winkte dem Riesen zu, als sie zum Garderobenwagen lief. Zarter Blütenzauber, der gerade ein Dutzend Kinder auf dem linken Arm balancierte, winkte zurück und hob ein dreizehntes Kind auf, ein vor Aufregung laut kicherndes Mädchen mit langen Zöpfen.

Mama Josefina, die Garderobiere, wuselte geschäftig durch den Garderobenwagen der Frauen. »Komm, Kind, schnell, Kind«, summte sie. »Deine Haare, ich muss noch etwas mit deinen Haaren machen.« Sie drückte Pippa auf einen Stuhl, zog die Haarnadeln des Kopfputzes heraus und begann Pippas Kopf mit Bürsten und Kämmen zu traktieren. »Wofür bist du eingeteilt?«, fragte sie, ohne eine Antwort abzuwarten. Sie musterte den Plan durch ihren Zwicker, dann rief sie nach hinten: »Janne, ich brauche das grüne Kleid!«

Pippa betrachtete Augusts Mutter im Spiegel. Die kleine, geschäftige Frau sah ihrem großen, dunklen Sohn nicht im Mindesten ähnlich. Sie war dünn und blond, spitznasig und voller Energie.

Das grüne Kleid war lang und schwer und hatte eine Schleppe. Pippa raffte, was sie davon nur halten konnte, und rannte zum Bühneneingang hinüber. Auf der Bühne wurden Ausschnitte aus allen Stücken des Repertoires gezeigt, und jeder, der zwei Beine und einen Kopf hatte, musste als Statist aushelfen. Sie stellte jetzt eine Hofdame in der Komödie »Liebe, Laster und Lords« dar und musste nicken und murmeln und bedenklich auf die jugendliche Heldin blicken. Damit waren die Grenzen ihrer schauspielerischen Talente auch schon im Großen und Ganzen beschrieben.

Pippa nickte und murmelte und schaute bedenklich, dann rannte sie mit gerafften Röcken zurück zum Garderobenwagen. »Leckereienstand«, schnaufte sie.

Mama Josefina rief: »Das blau Gestreifte« nach hinten und stülpte Pippa ein Häubchen über die schnell geflochtenen Zöpfe.

Auf der Bühne draußen jonglierte August mit Keulen und Bällen, schielte dabei vor lauter Konzentration und klemmte die Zunge zwischen die Zähne. Vor der Bühne standen Kinder und starrten mit großen Augen zu ihm hinauf. Ein kleiner Junge weinte laut. Pippa sah, wie August die Keulen zurück in die Requisitenkiste warf und sich zu dem Jungen hinabbeugte, der daraufhin noch lauter zu schreien anfang. Anscheinend machten ihm die große rote Nase und das weiß geschminkte Gesicht unter der lockigen Perücke Angst.

August murmelte beruhigend und nahm dann kurz seine falsche Nase ab. Der Junge hörte schlagartig auf zu weinen und staunte. Er steckte den Daumen in den Mund und begann zu nuckeln.

Dann stürmte mit langen Schritten das alte Weißgesicht heran und trat August in den Hintern, dass er umfiel. Eine Trompete quietschte einen lang gezogenen, albernen Ton dazu, und die Kinder brüllten vor Begeisterung.

Pippa konnte nicht weiter zusehen, denn vom Leckereienstand winkte schon Marie-Belle aufgeregt zu ihr hin. »Beeil dich, ich muss gleich tanzen«, rief sie. Sie band ihre Schürze ab und reichte sie Pippa. »Und,

hast du deinen Vater noch mal gefragt?»

Pippa schüttelte den Kopf. »Er will nicht«, erwiderte sie bedauernd.

»Schade«, rief Marie-Belle im Davonlaufen. »Ich wäre eine gute Assistentin!«

Pippa stellte sich hinter den Karren und war ab da vollkommen damit beschäftigt, gebrannte Mandeln, glasierte Nüsse, kandiertes Obst und Zuckerstangen zu verkaufen. Nicht zu vergessen den klebrigen türkischen Honig, der sich immer weigerte, vom Messer in das Pergamentpapier zu wandern, und fettige kleine Krapfen, die sie zuvor in einer Pfanne mit Öl ausbacken musste. Nach recht kurzer Zeit wünschte sie sich nichts sehnlicher, als in eine schöne sauer eingelegte Gurke oder ein Stück herzhaften Käse beißen zu dürfen. Allein vom Geruch des zuckrigen Zeugs wurde ihr ganz schwummrig.

Sie wickelte gerade eine dicke, rot-weiß gestreifte Zuckerstange in ein Papier, als sie fühlte, dass jemand hinter ihr stand. Die Härchen in ihrem Nacken richteten sich auf, und sie wusste, noch ehe sie seine Stimme hörte, dass es Lorenzo war. *Nicht mein Vater* ... Sie zuckte trotzdem ein wenig zusammen, als er sagte: »Wo bleibst du? Warum stehst du hier in diesem albernen Kostüm herum? Wir sind gleich an der Reihe!«

»Ich komme, Papa«, erwiderte sie ergeben. Hatte er heute nicht eigentlich ohne sie auskommen wollen?

»Zieh dich aber um.« Ein kalter Windstoß und er war fort. Pippa sah sich um, ob jemand sie ablösen konnte, und sah Hans, den Bühnenmeister, mit den Händen in den Hosentaschen über den Platz schlendern. »Hans«, rief sie und winkte, »kannst du mich hier vertreten? Mein Vater braucht mich!«

Der bocksbeinige, widderhörnige Mann winkte zurück und kam lachend auf sie zu. »Zuckerzeugs verkaufen? Du machst den Bock zum Gärtner!«

»Danke«, sagte Pippa atemlos. »Ich lass dir eine Ablösung schicken.«

»Keine Eile, keine Eile.« Hans steckte eine Handvoll gebrannte Mandeln in den Mund und kaute splitternd. »Lass dir Zeit«, nuschelte er und zwinkerte ihr zu.

Pippa rannte – zum wievielten Mal an diesem Abend? – hinüber zum Garderobenwagen und riss sich schon beim Eintreten die Haube vom Kopf, dass die Nadeln nur so davonflogen. »Mama, schnell, ich brauche mein Kostüm. Mein Vater hat umdisponiert.«

Die Garderobiere war durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Sie musterte ihren Plan, rief: »Pippas Kostüm, Janne, schnell!« und war schon dabei, die Zöpfe aufzulösen und in die hochtoupierete Pracht zu verwandeln, auf die Lorenzo bei seiner Assistentin größten Wert legte.

Der Zentaur Demetrios steckte seinen dunklen Kopf durch die Tür, lächelte Pippa an und fragte: »Mama Josefina, Lysander und ich sind gleich dran. Hast du Zeit für uns?«

Die Garderobiere, den Mund voller Haarnadeln, nickte und wedelte mit dem Kamm. Demetrios lächelte Pippa ein zweites Mal zu und zog den Kopf zurück.

»Der mag dich aber gut leiden«, konstatierte Josefina vergnügt und steckte die letzte Nadel in Pippas Frisur. »Ein hübscher Kerl, dieser Demetrios. Also, wenn ich noch jünger wäre – und nicht verheiratet ...« Sie sumnte leise und versonnen eine kleine Sommermelodie.

Pippa beobachtete missvergnügt im Spiegel, dass sie rot wurde. In letzter Zeit passierte ihr das öfter und sie konnte es nicht leiden.

»So, fertig.« Die Garderobiere klopfte sich den Puder von den Händen und sah sich um. »Meine Tasche. Janne, wo ist meine Tasche? Und ich brauche die Jacken für Demetrios und Lysander. Draußen!«

Pippa lief an den beiden geduldig von einem polierten Huf auf den anderen tretenden Zentauren vorbei, ließ es geschehen, dass Demetrios sie zum dritten Mal anlächelte und sich dabei sogar ein wenig verbeugte (was für einen Pferdemenschen gar nicht so einfach war), und betrat das Theater durch den Bühneneingang. Sie hörte die donnernde Stimme des Prinzipals, der den Schlussmonolog des Königs von Perancis hielt:

*»Der König wird zum Bettler nach dem Spiel:
Doch ist das Ende gut und führt zum Ziel;
Wenn's euch gefällt: wofür euch Tag für Tag
Der Bühne treulich Streben zahlen mag.
Schenkt nur Geduld; wenn wir gefehlt, verzeiht;
Uns sei die Hand, euch unser Herz geweiht.«*

Die Ballettmusik übertönte den aufbrandenden Applaus.

Pippa schlängelte sich an Bühnenarbeitern, Requisiten, Dekorationsteilen, wartenden Statisten und miteinander flüsternden Musikern vorbei und linste durch den Vorhang in den Zuschauerraum.

Anders als bei der Probe am Nachmittag war der Innenraum jetzt rundum mit Bänken und Stühlen gefüllt, die anscheinend allesamt besetzt waren. Gesichter, rötlich und gelblich beleuchtet vom Widerschein der Lampen, richteten sich auf die Bühne, voller Erwartung, was als Nächstes dort oben passieren mochte.

Sie sah, wie der Prinzipal von der Bühne stieg und auf sie zukam, dabei zog er seinen langen Mantel aus und nahm die Krone ab, reichte beides seiner Frau, die mit seiner weiß-goldenen Uniformjacke und einem Handtuch neben ihm hereilte, wischte sich über das gerötete Gesicht, hätte Pippa im Vorbeigehen beinahe den Kopf getätschelt, wenn sie ihn nicht hastig zur Seite gebeugt hätte (die kunstvolle Frisur!), und lief dann hinaus zu den wartenden Zentauren.

»Los, auf die Bühne«, zischte jemand neben ihr. Sie fuhr zusammen. Es gehörte zu Lorenzos unangenehmeren Eigenschaften, lautlos aufzutauchen und einen zu Tode zu erschrecken.

Pippa ging zur Bühnenmitte, winkte, knickte und warf Kuschhände ins Publikum und wies dann mit großer Geste auf Lorenzo. Der blickte düster und dämonisch ins Publikum (Pippa hörte den einen oder anderen Laut wonnevollen Gruselns) und breitete die Arme aus. Sein Umhang fiel in weichen Falten auf den Boden, bewegte sich in kleinen hastigen Wellen, dann hoben sich seine Säume, und eine Schar hellbrauner Tauben flog auf und flatterte mitsamt dem Umhang hoch in den Schnürboden.

»Aaaaah!«, erklang es aus dem Zuschauerraum.

Jetzt folgte ein furioser Wirbel aus Farbe, Licht und aus dem Nichts auftauchenden und wieder verschwindenden Gegenständen. Pippa rannte hin und her, sammelte Tücher und Blumensträuße auf, lächelte und kämpfte mit ihrer sich auflösenden Frisur.

Dann breitete Lorenzo erneut in einer großen Geste die Arme aus, der Umhang fiel vom Bühnenhimmel

auf ihn herab, und beide, Zauberer und Umhang, verschwanden in einem grünen Lichtblitz. Der entzückte Aufschrei des Publikums überdeckte das erschreckte Ächzen, das Pippas Kehle entfuhr. Lorenzo hatte sich von der Bühne gezaubert und sie einfach stehen lassen. Mit einem verdutzten letzten Knicks huschte Pippa davon und stand dann ein wenig verloren auf der Seitenbühne, wo nach Kräften geräumt, geschoben und unterdrückt geflucht wurde. Auf der Bühne verkündete inzwischen der Prinzipal, dass sich die Abendvorstellung nun ihrem Ende zuneige und zum Abschluss auf dem Vorplatz noch eine Pferdemenschendressur und eine grandiose Abschlussüberraschung auf das geneigte Publikum warte.

»Das Feuerwerk. In einer Viertelstunde«, zischte ihr eine körperlose Stimme ins Ohr. Pippa schreckte zusammen und schüttelte angewidert den Kopf. Das war noch schlimmer, als sich an sie heranzuschleichen und sie zu erschrecken. Aber gut, er sagte ihr zumindest Bescheid – und das erklärte auch den ungewöhnlich eiligen Abgang von der Bühne. Lorenzo musste noch das Abschiedsfeuerwerk abbrennen – das gehörte zum Handwerk des Magiers.

Pippa zog aufatmend ein Dutzend Haarnadeln aus ihrer Frisur, während ein weiteres halbes Dutzend klimpernd um sie herum zu Boden fiel. Beim Feuerwerk hatte sie nicht viel zu tun, außer neben ihrem Vater zu stehen und ihm gelegentlich etwas anzureichen.

Ein letztes Mal lief sie zum Garderobenwagen, bat die erhitzt und müde aussehende Janne, die mitten in einem riesigen Wust aus Kostümen und Haarteilen kniete, um ihre Kleider und zog sich um. Wie bequem waren doch ihre Pantinen und der lange, warme Rock, die kuschelige Strickjacke und das dicke Hemd darunter. Auch wenn die Sonne tagsüber schon fast sommerlich warm vom Himmel schien – noch waren die Nächte lang und kalt und es lag immer noch ein Hauch von Winter in der Luft.

Lorenzo hatte das Feuerwerk außerhalb des Wagenkreises aufgebaut, sodass man vom Theater aus freie Sicht auf das Geschehen am Himmel hatte.

Pippa ging über den Platz, an der Menge vorbei, die sich um die Vorstellung der beiden Zentauren scharte, die sich mit dem Prinzipal und seiner langen Peitsche ein kleines Duell lieferten. Pippa hörte das Lachen der Zuschauer und die begeisterten Rufe der Kinder und lächelte.

Dann gelangte sie an den dunklen Kassenwagen und hörte das Geräusch von dumpfen Schlägen und eine leise und bössartige Stimme. »Du Dummkopf, du elender langohriger, schwachköpfiger Esel!« Wieder ein Schlag – oder war es ein Tritt? – und ein unterdrücktes Stöhnen.

Pippa erstarrte. Das war das alte Weißgesicht, dessen Stimme sie in finsterster Dunkelheit erkennen würde. Und wenn er jemanden beschimpfte und schlug, dann konnte das nur ...

Sie rannte los und rief: »Lass August in Ruhe! Du sollst ihn in Frieden lassen!«

Als sie um den Wagen bog, erkannte sie in der Dunkelheit nur eine große, weiße Gestalt, die sich über etwas Dunkles beugte, das am Boden lag. Sie hatte den Arm erhoben und stand da, erstarrt in dieser Haltung. Pippa stürzte auf die weiße Gestalt zu und schrie: »Du darfst ihn nicht schlagen!«

Der Weißclown, denn der war es wirklich, ließ seinen Arm sinken und richtete sich auf. »Schau an, die kleine Magierschlampe«, sagte er giftig.

Pippa biss die Zähne zusammen. »Du darfst ihn nicht schlagen«, wiederholte sie leise und ruhig.

»Darf ich das nicht?« Der Clown bleckte die Zähne, als wollte er sie beißen, und trat dem zusammengekrümmten Häufchen Elend, das vor ihm auf dem Boden lag, brutal in die Rippen. Pippa hörte das tiefe Stöhnen des Jungen und schrie: »Ich hole seinen Vater!«

Der Weißclown hielt inne und sah sie an. »Seinen Vater?«, fragte er höhnisch. »Ich dachte, du drohst mir mit *deinem* Vater, kleine Schlampe. Der hat mir doch gerade die Abschlussvorstellung auf der Bühne vor der Nase weggeschnappt.« Wieder ein Tritt, beinahe beiläufig. »Geh jetzt, kümmere dich um deine Angelegenheiten. Das hier geht dich nichts an.«

Er beugte sich hinab und griff in das Haar des Jungen, zog ihn daran in die Höhe. Pippa sah Augusts zerschlagenes Gesicht und presste die Faust gegen den Mund, um nicht vor Mitleid zu stöhnen.

»Was habe ich dir gesagt?«, fragte der Weißclown seinen Lehrling. Er schüttelte ihn beinahe zärtlich. »Was habe ich dir immer und immer wieder gepredigt?«

Pippa zerriss es beinahe das Herz, als sie August mit dumpfer Stimme antworten hörte: »Ich nehme niemals auf der Bühne meine Nase ab.«

»Richtig, mein Junge.« Der Weißclown lächelte und verpasste August eine schallende Ohrfeige. »Und was habe ich dir noch gesagt?«

»Ich darf Kinder, die vor Schreck oder Angst weinen, nicht trösten, sondern muss versuchen sie zum Lachen zu bringen. Ich bin ein Clown, und Clowns bringen Kinder immer zum Lachen.« Augusts Stimme zitterte, als er die Regel herunterbetete.

»Richtig, mein Junge.« Alonso hob die Hand für die nächste Ohrfeige, aber Pippa hing ihm schon am Arm.

»Ich rufe jetzt auf der Stelle seinen Vater«, sagte sie laut und wütend. »Ich mache hier und jetzt vor all dem Publikum da draußen einen Skandal, dass sie dich mit Peitschen und unter Buhrufen vom Gelände jagen!«

August murmelte: »Nicht, Pippa!«, aber sie ließ sich nicht beirren.

Auge in Auge mit dem alten Weißgesicht stand sie da. Er starrte sie an, und in seinen Augen glomm ein rötlicher Funke, der kein Zorn war, sondern etwas noch viel Furchterregenderes.

Dann ließ er August los und wischte sich die Hände ab, als klebte Schmutz daran. »Wie du willst, du dummes Ding.« Sein verächtlicher Blick traf den jungen Clown, der vor ihm auf den Knien lag und vor Schmerz leise wimmerte. »Morgen früh«, sagte er kalt. »Wir proben Gobbo, das lustige Pferd. Wehe, du bist nicht pünktlich.«

Ohne ein weiteres Wort wandte er sich ab und ging davon. Knallend und prasselnd explodierte die erste weiß-goldene Garbe des Feuerwerks am Himmel und beleuchtete den davonschlendernden Weißclown. Pippa bemerkte schaudernd die roten Spritzer auf seinen strahlend weißen Strümpfen.

Sie kniete neben August nieder. Über ihnen erstrahlte der Pfauenschweif und rieselte der Goldregen vom Himmel, ferne Stimmen schrien ihre Begeisterung heraus. Kleine rote Sterne zerplatzten in viele silberne Punkte, heulend zog eine Rakete einen Feuerschweif hinter sich her und zerknallte in einem Blütenregen aus blauen, grünen und gelben Funken. Pippa hatte keinen Blick dafür übrig.

August wischte sich das Blut von seinen geschwollenen Lippen und der Nase und versuchte zu lächeln. »Das war mutig von dir«, sagte er undeutlich und spuckte geronnenes Blut aus. »Jetzt hast du einen Feind, Pippa.«

Sie zog ein Taschentuch aus ihrem Rock und wischte damit vorsichtig über sein Gesicht, um das Blut und die Tränenspuren zu entfernen. »Wasser«, sagte sie zornig. »Viel warmes Wasser. Und Salbe. Und ... ach, August! Warum hast du dich nicht gewehrt? Du bist doch groß und stark!«

Er lachte und hielt sich die Rippen, weil das Lachen schmerzte. »Was meinst du, warum er so wütend war? Ich habe ihm einen Tritt in die ... ich habe mich gewehrt, Pippa. Ehrlich!«

»Armer August«, sagte sie und legte den Arm um seine Schulter, um ihm aufzuhelfen. Er stützte sich schwer auf sie und humpelte neben ihr her auf die Wohnwagen zu.

»Warte«, keuchte er. »Nicht zu meiner Mutter. Ich will sie nicht erschrecken.«

Pippa blieb stehen, ratlos. »Aber wohin ...?«, begann sie, dann packte sie August fester. »Komm, ich weiß wohin.«

Zarter Blütenzauber stand neben seinem Ofen und rührte in einem riesigen Topf mit Kartoffelsalat. Auf dem Feuer zogen Würstchen in heißem Wasser.

Pippa hatte August die letzten Schritte hinauf in den Wagen beinahe getragen und war vollkommen außer Atem. »Zarter«, keuchte sie, »bitte, ich brauche deine Hilfe!«

Der Riese ließ seinen Kochlöffel auf den Boden fallen, sodass Gurkenstückchen und Soße gegen die Wände spritzten, und packte den still in sich zusammensackenden August unter den Achseln. Mühelos hob er den jungen Mann hoch und legte ihn behutsam und sanft auf das Sofa. Er musterte Augusts zerschlagenes Gesicht und sah Pippa fragend an.

»Das alte Weißgesicht«, sagte sie grimmig.

Zarter Blütenzauber seufzte unhörbar und hob und senkte die Schultern. Dann stapfte er zum Herd, nahm den neben den Würstchen vor sich hin dampfenden Wasserkessel und ein sauberes Tuch und füllte eine Schüssel mit heißem Wasser. Er stellte sie neben dem Sofa ab, sah sich suchend um, griff einen kleinen Tiegel aus dem Regal und begann behutsam damit, Augusts Gesicht abzutupfen und die Wunden mit einer aromatischen Salbe zu versorgen.

Pippa saß neben ihm auf einem Hocker und knetete ihre Hände. »Ich wusste nicht, wo ich ihn hinbringen sollte«, sagte sie. »Du bist mir nicht böse, oder, Zarter?«

Der Koch schüttelte den Kopf, ohne in seinem Tun innezuhalten.

August, der für einige Atemzüge ohne Besinnung dagelegen hatte, regte sich und schlug ein Auge auf, denn das andere war völlig zugeschwollen und begann sich dunkel zu verfärben. Er sah den großen Koch über sich gebeugt und wandte den Kopf, um Pippa anzublicken. »Danke«, sagte er undeutlich, denn auch seine Lippen waren so geschwollen, dass er sie kaum bewegen konnte.

Pippa drückte stumm seine Hand. Jetzt, wo das Schlimmste vorüber war, wurde ihr mit einem Mal ganz übel, ihre Knie begannen zu zittern und ihre Zähne schlugen aufeinander.

Zarter Blütenzauber, der das bemerkte, legte August kurz und beruhigend die Hand auf den Kopf, dann stand er auf, hob Pippa, die sich vor Schreck ganz steif machte, kurzerhand von ihrem Hocker und ging mit ihr durch den Küchenwagen in einen abgeteilten, kleinen Nebenraum, in dem nichts weiter als ein großes, breites Bett stand. Dort legte er sie hinein, deckte sie mit einem dicken, weichen Federbett zu und strich ihr sacht über das Haar und die Augen. Pippa fühlte, wie das Zittern nachließ, ihre Lider schwer wurden und ihre Gedanken aufhörten sich im Kreis zu drehen. Sie schlief ein und träumte nichts weiter, als in einem Boot zu liegen, das sacht im Rhythmus der Wellen von einer Seite auf die andere schaukelte.

Das ist ein weiser Vater, der sein eigenes Kind kennt.

Der Kaufmann von Venedig

Pippa lag allein in einem riesigen Bett, das immer noch leise zu schwanken schien, als sie die Augen aufschlug. Einen Moment lang wusste sie nicht, wo sie sich befand. Die Kammer, kaum größer als das Bett, war ihr fremd. Durch eine winzige Luke schien blasses Sonnenlicht auf ihre Füße und sie hörte die vertrauten Geräusche des Theaters: Hämmern und Rumpeln, laute Stimmen, ferne Musik, die abbrach und wieder einsetzte, und das Schimpfen des Maschinenmeisters, weil jemand sein Werkzeug durcheinandergebracht hatte.

Pippa streckte sich und gähnte. Die Erinnerung an die Ereignisse der vergangenen Nacht stahlen sich auf Zehenspitzen in ihr Bewusstsein zurück. Sie lag eine Weile mit weit offenen Augen da und lauschte ihrem Herzschlag.

»Zarter«, rief sie leise, dann etwas lauter. Aus dem Küchenabteil nebenan war kein Laut zu hören.

Pippa stand auf, nahm ihre Jacke vom Haken an der Tür (sie konnte sich nicht daran erinnern, sie ausgezogen zu haben – oder dass der Koch das getan hätte) und schlüpfte in ihre Pantinen, die wartend vor dem Bett standen.

Dann schob sie die Tür auf und ging durch die leere Küche in den Wohnwagen.

Die Seidenpapier-Gedichte an der Wand bewegten sich leise raschelnd wie zarte Blütenblätter, als Pippa an ihnen vorbei zum Sofa ging. Dort lag nur eine zerknüllte Decke, achtlos abgestreift wie die zu eng gewordene Haut einer Schlange. Der Wohnwagen war leer, August und der Koch waren fort.

Pippa ging zurück zum Herd, nahm sich eine Tasse von der dort warm gehaltenen Kanne Jasmintee und trank sie im Stehen aus, während sie darüber nachdachte, was sie nun als Erstes tun sollte.

Sie spülte die Tasse, hängte sie wieder an den Haken und ging hinaus. Ein Blick zum Himmel bestätigte, was der Betrieb auf dem Platz ihr schon mitgeteilt hatte: Es war später Vormittag. Sie hatte furchtbar verschlafen.

Pippa nahm die drei Stufen zum Garderobenwagen in zwei Sätzen und riss die Tür auf. »Mama Josefina?«, rief sie in den dunklen, stillen Wagen hinein.

Hinten zwischen den Kostümen rumpelte etwas, dann kam Janne nach vorne. »Josefina ist bei der Probe«, sagte sie. »Kann ich dir ...?«, aber Pippa war schon mit einem Winken wieder hinausgerannt.

Sie betrat das Theater durch den Bühneneingang und ging zur Hinterbühne. Auf der Bühne deklamierten die Schauspieler mit getragener Stimme ihren Text. Man konnte immer schon am Klang der Stimmen erkennen, ob ein lustiges oder ein trauriges Stück probiert wurde. Heute war es ganz sicher eine Tragödie, mit Königen und Mördern und wahnsinnigen Prinzessinnen, die sich aus Kummer in irgendwelchen Teichen ertränkten. Pippa mochte die Stücke lieber, in denen es um Liebe ging und in denen lustige Personen

auftraten.

Die Garderobiere saß im Zuschauerraum und musterte mit strengem Blick die Kostüme. Ab und zu flüsterte sie Marie-Belle, die mit einem Stift in der Hand neben ihr stand, etwas zu. Wahrscheinlich war heute die erste Kostümprobe, und Mama Josefina notierte sich alles, was noch geändert werden musste.

Pippa rutschte schräg hinter die beiden auf die Bank und folgte ein paar Minuten dem Geschehen auf der Bühne. Es ging um einen Mann namens Maurizio, der seine Frau verdächtigte, einen anderen Mann zu lieben. Die Frau war hübsch, jung und blond und der Mann war finster und dunkel und viel älter als sie. Er redete die ganze Zeit von einem Taschentuch, und Pippa begann sich zu langweilen. Da die beiden Frauen vor ihr auch schon eine ganze Weile nicht mehr miteinander tuschelten, beugte sie sich vor und flüsterte: »Mama Fina?«

Die Garderobiere wandte ihr den Kopf zu. »Pippa«, sagte sie überrascht. »Was machst du denn hier, Kind?«

»Kann ich mit dir reden?«

Josefina nickte und flüsterte Marie-Belle ein paar Anweisungen ins Ohr. Dann stand sie auf und winkte Pippa, ihr zu folgen.

»Ah, die schöne Sonne«, sagte sie und hielt das Gesicht ins Licht. »Ich bin schon seit Stunden da drinnen im Dunkeln.« Sie lächelte Pippa an. »Eine Pause kommt mir gerade recht. Holen wir uns ein Brot und etwas Tee.«

Zarter Blütenzauber werkelt mit bespritzter Schürze und hüpfendem Zopf in dem offenen Unterstand an der Rückseite des Theaters, in dem sich die Bühnenarbeiter und Schauspieler vor und zwischen den Vorstellungen jederzeit etwas zu essen oder zu trinken holen konnten. Er blickte kaum auf, als Josefina ihn um Tee und belegte Brote für sich und Pippa bat. Sein rundes Gesicht zeigte einen Ausdruck, den Pippa an dem gleichmütigen Koch noch nie beobachtet hatte und den sie bei jedem anderen Menschen als Zorn bezeichnet hätte. Aber natürlich konnte das nicht sein. Zarter Blütenzauber war nie wütend oder schlecht gelaunt.

Sie rief leise seinen Namen und der Koch blickte auf und schaute sie an. Einen ganz kurzen Augenblick lang war der Zorn in seinen Augen so deutlich, dass Pippa erschrak, dann verschwand er und machte dem freundlichen, etwas geistesabwesenden Gesichtsausdruck Platz, den sie an ihm kannte. Er nickte ihr zu und schenkte aus einer bekleckerten Kanne einen Becher Schokolade ein.

»Setzen wir uns dort hinten hin.« Die Garderobiere zeigte auf eine Bank am Ende des Unterstands. Der Tisch war voller Geschirr und Krümel, aber außer ihnen saß niemand dort.

»Mama, ich mache mir Sorgen um August«, kam Pippa ohne große Umschweife gleich zum Thema. Über Josefinas Gesicht zog ein Schatten. »Ja?«, erwiderte sie kurz und nichtssagend.

Pippa schob den Teller mit Butterbrot beiseite, sie war nicht hungrig. »Hast du ihn heute gesehen?«

Josefina presste die Lippen zusammen. »Er probt auf der Wiese mit Herrn Alonso. Ich habe nur sein Hinterteil in einem Pferdekostüm gesehen.« Sie senkte den Blick und rührte in ihrer Tasse.

»Mama, der Weiße schlägt August. Er schlägt ihn schlimm. Ich habe die beiden gestern Abend ...« Sie

unterbrach sich. August hatte seine Mutter nicht aufregen wollen, aber Pippa hatte das Gefühl, dass Josefina sehr wohl wusste, was der Weißclown mit August machte.

Die Garderobiere seufzte. »Was soll ich tun?«, fragte sie beinahe unhörbar. »Herr Alonso ist der Beste. August wird nie wieder einen Ausbilder finden, der seine Klasse hat.«

Pippa schnappte nach Luft. »Aber er schlägt ihn!« Sie trank einen großen Schluck Schokolade, um sich zu beruhigen. »Ich würde niemals bei einem Ausbilder bleiben, der mich schlägt.«

»Liebes, das muss jeder Lehrling und jedes Lehrmädchen erdulden«, wandte die Garderobiere ein. »Ich weiß nicht, wie viele Mauschellen und Kopfnüsse ich von Madame Portia bekommen habe, als ich noch ihr Lehrmädchen war.« Sie seufzte, aber es war kein unglückliches Seufzen. »Sie war die Allerbeste«, fügte sie hinzu. »Du bist natürlich privilegiert, mein Kind. Du lernst bei deinem Vater, der sicherlich mit dir zufrieden ist und dich niemals schlagen würde.«

»Mein Vater ist mit niemandem zufrieden«, sagte Pippa bitter. »Ich glaube nicht, dass August gerne Clown ist«, fuhr sie nach einer Pause fort. »Er hat Mitleid mit den Kindern, er tröstet sie, wenn sie vor Schreck weinen.«

Josefina hob die Schultern und senkte sie wieder. »Was soll ich sonst mit ihm machen? Er ist nicht der Klügste, mein August. Zum Schauspieler taugt er nicht, er ist nicht besonders musikalisch, er kann nichts wirklich gut.«

Pippa schüttelte verständnislos den Kopf. »Er hat geschickte Hände«, sagte sie. »Er ist geduldig und freundlich. Er ist nicht dumm, nur ein bisschen langsam.«

»Was soll ich tun, was meinst du?« Josefina trank ihren Tee und beobachtete Pippa über den Rand ihrer Tasse hinweg. In ihren hellen Augen standen Tränen.

Pippa beugte sich impulsiv vor und umarmte die Garderobiere. »Du warst immer so lieb zu mir«, flüsterte sie. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass du August gerne in den Händen des alten Weißgesichts siehst.«

Josefina schüttelte den Kopf. »Aber sein Vater ...«, sagte sie zögernd. »Nando hat Herrn Alonso zwar untersagt, den Jungen zu schlagen, weil ich ihn darum gebeten habe. Aber er findet, dass die harte Zucht dem Jungen guttut. Er glaubt, dass August zu weich ist. Ein Prinzipal muss hart gegen sich sein und sich durchsetzen können. August kann das nicht. Aber eines Tages wird er der Prinzipal sein, und dann muss er stark sein.«

Pippa sah sie ratlos an. Die Garderobiere drehte ihre leere Tasse in der Hand und blickte darauf nieder, als könnte sie darin eine Antwort finden.

»August könnte bei Hans in die Lehre gehen«, versuchte Pippa einen Vorstoß. »Hans ist immer gut gelaunt und nie ungeduldig oder böse zu seinen Lehrlingen ...«

Josefina riss den Kopf hoch und sah Pippa entsetzt an. »Ein Bühnenarbeiter?«, sagte sie so laut, dass sich die Männer, die am anderen Ende des Unterstands saßen, zu ihr umdrehten. »Ein Bühnenarbeiter?«, wiederholte sie flüsternd. »Unser Sohn?« Sie schüttelte heftig den Kopf. »Nando würde sterben vor Scham«, wisperte sie.

Pippa seufzte und stützte das Kinn auf die Hand. »Dann muss er weggehen. Ganz weg. Ehe das alte

Weißgesicht ihn noch totschießt.«

Josefina sah sie an, als spräche sie in einer fremden Sprache. »Wie meinst du das, ›weg‹?«

»Na, fort von hier. Weg vom Theater.« Pippa deutete vage nach draußen. »Er könnte in einem der Orte bleiben, durch die wir kommen. Er findet bestimmt eine Arbeit.«

Die Garderobiere hatte den Mund leicht geöffnet und die Stirn gerunzelt. »Ich verstehe nicht, was du meinst«, sagte sie schließlich scharf. »Du redest wirres Zeug, mein Kind.« Sie nahm ihre Tasse und den unberührten Teller mit Broten und stand auf. »Ich muss zurück zur Probe.«

Pippa sah ihr verblüfft nach. Was war das für eine seltsame Reaktion? Mama Josefina hatte so getan, als hätte sie Pippa nicht verstanden.

Sie nahm ihre Tasse und stand auf. Wahrscheinlich konnte Josefina einfach nur den Gedanken nicht ertragen, dass August nicht mehr da war. Lieber ließ sie ihn von Alonso blutig prügeln. Eltern waren schon seltsam.

Der Koch hielt ihr Handgelenk fest, als sie die Tasse abstellte, und machte ihr ein Zeichen. Pippa wartete, während er nach hinten ging und in einer Dose herumkramte. Er kehrte zu ihr zurück und drückte ihr drei Glückskekse in die Hand.

Pippa schaute auf die festen, braunen Kekse hinab und dann in das erwartungsvolle Gesicht des Kochs. »Zarter«, sagte sie, um Worte verlegen, denn sie wollte ihm nicht wehtun, »Zarter, das ist sehr lieb von dir. Ich freue mich auch sehr darauf, sie zu lesen, aber jetzt habe ich gar keine Zeit dafür. Heute Abend, ich verspreche es dir! Ich komme zu dir und lese sie mit dir. Ganz großes Ehrenwort!«

Sie beugte sich vor und griff nach seiner riesigen Hand, um sie fest zu drücken.

Der Koch neigte ein wenig enttäuscht den Kopf, aber er erwiderte den Druck ihrer Finger. Dann ließ er ihre Hand los und schob sie sanft fort. Geh, sagte seine Handbewegung.

Pippa steckte die Glückskekse vorsichtig in die Tasche und winkte ihm zu. Es wäre schön gewesen, sich auf sein Sofa zu kuscheln und seine Gedichte zu lesen, während er nebenan in den Töpfen rührte und ihr gelegentlich etwas zu naschen brachte. Aber das konnte sie jetzt nicht. Sie musste nach Hause und ihren Vater beruhigen, der mit Sicherheit schrecklich wütend war, weil sie ihn beim Feuerwerk hatte sitzen lassen.

Die reguläre Nachmittagsvorstellung fiel wegen der Proben zu »Maurizio« aus, stattdessen gaben die Zentauren, Clowns und Jongleure auf dem Vorplatz eine Kindervorstellung. Lorenzo ruhte sich wahrscheinlich gerade in ihrem Wagen aus.

»Papa?«, rief sie und öffnete die Tür. »Papa, bist du daheim?« Sie trat ein und wurde von einer Ohrfeige empfangen, dass ihr die Zähne aufeinanderschlugen und die Ohren zu klingeln begannen. »Was ...?«, rief sie und fiel vor Schreck rückwärts gegen die zuknallende Tür.

»Du wagst es ...«, brüllte Lorenzo und schlug ihr ein zweites Mal mit der flachen Hand ins Gesicht. »Du wagst es, hier hereinzukommen, als wäre nichts geschehen?« Klatsch, die dritte Ohrfeige. Pippa duckte sich und hielt sich die brennenden Wangen.

»Papa«, keuchte sie. »Papa ...« Der Magier raste vor Zorn. Pippa sah seine flammenden Augen, das gestäubte Haar, das vor Wut totenbleiche Gesicht und schob sich langsam rückwärts, von ihm fort. In

seinen Augen glühte der gleiche wahnsinnige Funke, den sie in Alonsos Blick gesehen hatte – etwas, was viel kälter war und viel furchterregender als Zorn.

»Wo bist du gewesen?« Er setzte ihr nach, packte sie bei den Armen und schüttelte sie heftig. »Wo warst du? Bei deiner Arbeit warst du gestern jedenfalls nicht, du Hure!«

»Papa!«, rief sie empört und vergaß ihre brennenden, schmerzenden Wangen. »Wie kannst du ...«

Wieder ein Schlag, der ihr kurz den Atem nahm. Lorenzo fuhr fort, sie zu schütteln wie eine Lumpenpuppe. »Wo bist du die ganze Nacht gewesen? In wessen Bett hast du gelegen? War es dieser blonde Schönling Lancelot?« Eine Ohrfeige. »Oder dein Liebling, der dumme August?« Schütteln. »Oder hattest du Appetit auf die Bocksbeine von Hans? Auf den lahmen Gaul Demetrios, der dir immer so lüstern auf den Hintern glotzt?« Eine Ohrfeige.

Pippa gab es auf, sich vor seinen Schlägen wegzuducken. Sie hielt schützend die Hände vors Gesicht, rief: »Nein, nein, ich war nicht ... Papa, ich bin nicht ...«, aber Lorenzo ließ sie nicht zu Wort kommen, fuhr fort, sie zu schütteln und zu ohrfeigen.

»Du bist genau wie deine Mutter, du ... du Flittchen!«, schrie er endlich ein letztes Mal und ließ sie los, stieß sie von sich, dass sie gegen die Wand und dann auf den Boden fiel.

Pippa weinte vor Schmerz und vor Wut. *Nicht mein Vater*, sang es in ihrem pochenden Kopf. *Nicht mein Vater*, glühte es durch ihre brennenden Wangen. *Nicht mein Vater*, tropfte es heiß aus ihren Augen. »Du bist nicht mein Vater«, flüsterte sie rau. »Du bist ein Ungeheuer, ein Fremder, ein böser, böser, böser Mann ...« Ihre Stimme brach in einem Schluchzen.

Lorenzo, der in einen Stuhl gesunken war und sein Gesicht in den Händen vergrub, fuhr auf. »Was hast du gesagt?«

Pippa wischte sich über die Augen und erwiderte seinen Blick voller Hass. »Du bist nicht mein Vater«, wiederholte sie. »Ich will dich nicht mehr sehen.« Sie stand auf und hielt sich an der Wand fest, weil sich alles um sie drehte.

Lorenzo stand auf, griff nach der zur Hälfte geleerten Flasche auf dem Tisch, in der eine grüne Flüssigkeit schwappte, und kam langsam auf Pippa zu. »*Was* hast du gesagt?«, wiederholte er leise und drohend.

Pippa griff nach dem Türknapf und riss die Tür auf. »Du bist nicht mein Vater!«, rief sie und lief hinaus. Hinter ihr ertönte ein Wutschrei, der alle anderen Geräusche auf dem Gelände übertönte, und dann explodierte mit einem lauten Knall die Flasche neben ihr an einem Pfosten und überschüttete sie mit Splittern und einer scharf riechenden Flüssigkeit. Pippa raffte ihren Rock und rannte, dass ihr beinahe die Pantinen von den Füßen flogen. Böser Mann, böser Mann, schrien ihre Gedanken im Takt ihrer Schritte. Böser Mann, böser, böser, böser Mann ...

Sie stürmte blind vor Tränen durch den Bühneneingang, schob sich an Dekorationsteile schleppenden Arbeitern und schwatzenden Schauspielern vorbei, die auf der Hinterbühne auf ihren Auftritt warteten, und erklomm die steile Treppe zum Schnürboden. Hoch, empor, hinauf.

Die Treppe endete und nur noch eine Leiter ragte vor ihr auf. Immer weiter nach oben, weg von Licht, Stimmen, Gesichtern. Über das schwankende, bebende Holz der Leiter hinein ins Dunkle, in die

geheimnisvolle Höhle unter dem Dach, wo Tauben kreisten, Dohlen krächzten, Fledermäuse nisteten und niemand sie zwischen den Gewinden und Gestängen, Zahnrädern und Seilzügen finden würde.

Keuchend, außer Atem und mit einem rasend klopfenden Herzen saß Pippa schließlich ganz oben auf einer Querstrebe und putzte sich laut schnaubend die Nase. Tief unten konnte sie die kleine Lichtinsel der Bühne erkennen, halb verdeckt von emporgezogenen Prospekten und Vorhängen, kreuz und quer hängenden Flugwerken, Hebevorrichtungen und Zügen mit Bühnenbildern, die auf ihren nächsten Einsatz warteten.

Der Wind pffte durch die Öffnungen im Dach, und die gesamte Holzkonstruktion des Theaters ächzte, knarrte und schwankte wie ein Schiff auf hoher See. Pippa schlang einen Arm um eine Verstrebung und schloss die Augen. Der schreckliche Gesang in ihrem Kopf begann leiser zu werden und verstummte schließlich ganz. Sie hörte nur noch die Stimmen von der Bühne, entfernt, leise, das Pfeifen des Windes, die Rufe der Arbeiter, das Krächzen der Dohlen und das Gurren und Flattern der Tauben. Es war so friedlich, dass sie beinahe eingeschlafen wäre.

Etwas kratzte und scharrte neben ihr auf dem Holz, dann berührte eine harte Kralle ihr Knie. »Philippa Saffronia«, knirschte eine steinige Stimme. »Du warst lange nicht mehr bei uns.«

Pippa öffnete die Augen und blickte in die starren Augen eines Wasserspeiers. »Gadshill«, sagte sie überrascht.

Der Wasserspeier streckte die Zunge heraus, was nicht als Unhöflichkeit gemeint war, sondern einfach seiner Anatomie entsprach, und faltete seine spitzen Schwingen. Pippa hob die Hand, um ihn zwischen den beiden kleinen Hörnern zu kraulen. »Gadshill«, wiederholte sie. »Ich habe schon ewig nicht mehr an dich gedacht. Wo sind die anderen?«

Der Wasserspeier verlagerte sein Gewicht, um mit einer Kralle ins Halbdunkel gegenüber zu zeigen. »Archidamus«, knarrte er. »Und Chiron ist auch hier irgendwo. Wir sind die letzten, Philippa Saffronia.«

Pippas suchender Blick fiel auf einen kotbesprenkelten Balken und ein Häufchen Federn und Knochen. »Gadshill«, sagte sie streng, »ich habe euch doch verboten Tauben zu fressen.«

Der Wasserspeier zuckte mit den Flügeln. »Krähe«, sagte er. »Schmecken schlecht, aber wir sind brav, Philippa Saffronia.« Er warf ihr einen schrägen Hundeblick zu. Pippa sah ihm an der graubraunen Nasenspitze an, dass er log.

Jetzt regte sich auf dem Balken gegenüber ein massiger Schatten und entfaltete kurze Gliedmaßen. Eine stumpfe Schnauze mit Reißzähnen, die daraus hervorragten, schnupperte in ihre Richtung. »Der Zauberlehrling«, grollte eine dumpfe Stimme, die klang, als würden Felsen verschoben. »Du hast uns gerade noch gefehlt in unserem Elend.«

»Halt den Mund, Archidamus«, konterte Gadshill.

Pippa schwang ihr Bein über den Balken, sodass sie rittlings darauf saß, und beugte sich vor, bis sie dem zierlichen Wasserspeier direkt in die Augen sehen konnte. »Ich bin verwirrt«, sagte sie leise. »Gadshill, ich kenne dich und Archidamus und auch Chiron. Das ist der mit dem Vogelkopf, nicht?«

Gadshill nickte verwundert.

»Aber ich kann mich nicht erinnern, dass ich euch hier oben schon gesehen hätte. Dass wir uns überhaupt schon einmal gesehen hätten.«

Gadshill schüttelte den Kopf. Sein Genick knirschte leise.

»Der Nordturm«, grollte Archidamus und hustete. Sein Husten rollte wie ferner Donner durch das Gebälk. »Ach, der Nordturm!«

Gadshill stimmte eine Terz höher ein. »Der Südturm«, pffte er wie der Wind, der um einen hohen Turm bläst. »Ach, der Südturm!«

Beide Wasserspeier pfften und grollten eine Weile im Duett, dann verstummten sie wieder.

Pippa hielt sich den Kopf. »Welcher Nordturm?«, fragte sie. »Welcher Südturm?«

Die Wasserspeier schwiegen. »Keine Tauben mehr«, wisperte Gadshill. Seine spitze Nase zuckte bedauernd. »Aber bring uns zurück, Philippa Saffronia. Bring uns alle nach Hause.«

Er sprang auf und kletterte ins Dunkel empor. Pippa rief ihm nach: »Gadshill. Bitte bleib doch, bitte!«

»Nach Hause«, grollte Archidamus. »Ach, ach, der Nordturm!« Seine massige Gestalt drückte sich in den Schatten und verschmolz mit der Dunkelheit.

Nordturm, flüsterte das Echo. Südturm, pffte der Wind.

Philippa wurde schwindelig. Sie griff hastig nach dem Balken und klammerte sich fest. Das Theater schwankte nun wie ein Schiff im schweren Seegang. Pippa legte den Kopf auf den Balken und wartete, bis das Schwanken aufhörte und in ihrem Kopf nicht mehr alles um und um kreiselte.

Sie richtete sich vorsichtig auf und sah sich um. Tauben gurrten und Dohlen kreisten krächzend über dem Theater. Stimmen murmelten tief unter ihr und eine Trompete spielte einen lauten, fröhlichen Marsch. Die Kindervorstellung auf dem Vorplatz hatte begonnen.

*Nun jag' ich euch, und führ' euch kreuz und quer,
Durch Dorn, durch Busch, durch Sumpf, durch Wald.*

Ein Sommernachtstraum

Die Probe schien beendet, auf der Bühne und dahinter waren nur noch die Bühnenarbeiter und Requisiteure damit beschäftigt, alles für die Abendvorstellung vorzubereiten.

Pippa achtete kaum darauf, wohin sie ging. Deshalb schrak sie heftig zusammen, als jemand ihren Arm packte und sie festhielt. »Pippa«, sagte eine Stimme, »warum rennst du einfach so an mir vorüber?«

Sie brauchte einen Moment, um sich auf den Sprecher zu konzentrieren. »Ach, Lancelot«, sagte sie dann.

»Das klingt aber begeistert.« Der junge Schauspieler verschränkte die Arme vor der Brust und warf gekränkt den Kopf zurück.

»Lancelot!« Pippa gab sich Mühe, erfreut zu klingen. »Lieber Lancelot!«

Der junge Mann war schon versöhnt. Er nahm ihre Hand und drückte sie an die Lippen. »Du siehst ganz und gar entzückend und hinreißend aus«, sagte er feurig. »Deine Wangen blühen wie die Rosen im Sommer und deine Augen glänzen wie die Sterne am Himmel.«

Und meine Nase ist rot wie das Herdfeuer im Küchenwagen, dachte Pippa und lächelte den jungen Mann an. »Das hast du sehr nett gesagt, Lancelot. Sei mir nicht böse, ich muss jetzt ...«

Er sah sich hastig nach rechts und links um, dann umfasste er ihre Taille, zog sie an sich und gab ihr einen Kuss.

»Lancelot«, sagte Pippa atemlos und schob ihn mit beiden Händen weg. »Wenn das mein Vater gesehen hätte, wären wir beide tot.«

Es hatte wie ein Scherz klingen sollen, aber was herauskam, war ein herzerreißender Aufschrei. Lancelot fuhr zurück, als hätte ihn eine Hornisse gestochen, und sah sich erschreckt um. »Dein Vater? Wo?«

Im Hinauslaufen rief Pippa: »Wir sehen uns morgen, Lancelot!«

Auf der kleinen Außenbühne sprang und hüpfte mit rollenden Augen und wackelnden Ohren Gobbo, das lustige Pferd, herum, streckte die Zunge heraus, hob die Füße zu Tanzschritten und wieherte schrill, wenn der Weißclown es mit seiner Gerte auf den Hintern schlug. Die Kinder vor der Bühne lachten und kreischten, und Pippa dachte an den armen, zerschlagenen August, der das Hinterteil des Pferdes spielen musste. Herrn Alonsos Gerte sah verflucht echt aus – und war es wahrscheinlich auch.

Sie rannte an der Bühne vorbei. Die bunten Farben und die lauten Geräusche schmerzten wie Schläge. Pippa rettete sich in den Küchenwagen und schlug die Tür hinter sich zu. »Zarter?«, sagte sie leise. Aber um diese Zeit half der Kraftmensch immer den Bühnenarbeitern mit den schweren Teilen. Sie ging in das Küchenabteil und hob den Deckel von einem leise blubbernden Topf. Gemüsesuppe. Sie probierte ohne großen Appetit einen Löffel davon, gab etwas Salz hinzu und legte den Deckel wieder auf. Der

Wasserkessel war heiß, sie goss sich einen Kräutertee auf und kuschelte sich auf das tröstlich weiche Sofa.

Schwarz, weiß und rot, dachte sie. Der Weißclown – weiß und schwarz und blutrot. Ihr Vater. Schwarz und weiß und ... Sie schüttelte den Kopf, um den Gedanken loszuwerden, aber er hing fest wie eine Klette. Zwei Seiten einer Münze, dachte sie. Wie Brüder, die sich hassen und trotzdem Rücken an Rücken zusammengewachsen sind. Schwarz und weiß und blutrot und böse ...

»Nein«, sagte sie laut und energisch. Denk an etwas anderes. Gadshill und Archidamus. Gesichter aus Stein mit Taubenfedern zwischen den Zähnen. Woher kannte sie die beiden Wasserspeier? Was hatte der Gesang der beiden zu bedeuten – Nordturm, ach Nordturm? Er brachte etwas in ihr zum Klingen, als hätten sie damit eine Saite angeschlagen, die tief verborgen in ihrem Inneren darauf gewartet hatte, dass ein Finger an ihr zupfte.

»Nordturm, ach, Südturm«, sagte sie laut vor sich hin. Und sie hatten sie »Zauberlehrling« genannt. Und bei einem seltsamen Namen, der ihr nicht gehörte und den sie dennoch zu kennen glaubte. »Philippa«, das war der Name, den ihre Mutter ihr gegeben hatte, auch wenn sie niemals jemand so nannte, aber »Saffronia ...« – was bedeutete das?

Sie sang all das Rätselhafte eine Weile vor sich hin. »Nordturm, Südturm, ach, Zauberlehrling, Philippa Saffronia. Nordturm. Südturm, ach ...« – bis die Worte jeden Sinn verloren und nur noch Silben waren, die seltsam fremd und seltsam tröstlich klangen.

Der Gesang vertrieb die bösen Gedanken. Philippa setzte sich auf und holte die Glückskekse aus der Tasche.

Sie betrachtete die glänzend braunen, schiffchenförmigen Kekse und überlegte, welchen sie zuerst aufbrechen sollte. Sie sahen völlig gleich aus, wie alle Glückskekse, in die Zarter Blütenzauber seine Gedichte einbuk. Warum er das wohl tat?

Pippa zerbrach den mittleren Keks und zog das Papier heraus. Sie glättete es zwischen den Fingern und las:

*Zaubertochter
Sonnenschein im Herzen der Blüte
Saffronia*

»Wie?«, sagte sie und runzelte die Stirn. Sie wendete das dünne Blättchen zwischen den Fingern, schaute auf seine Rückseite, auf der die Worte wie kleine Spinnen rückwärtsliefen, und legte das Papier dann ganz behutsam in ihren Schoß. Pippa zog die Lippe zwischen die Zähne. »Was hat das zu bedeuten?«, fragte sie laut.

Kurz entschlossen griff sie zu dem zweiten Keks, zerbrach ihn, zog das Gedicht heraus.

*Mauern, die im Ostwind frieren
verlorene Seelen, verlorener Stein*

»Das ist doch ...« Pippa schleuderte das Papier von sich, als hätte es sie gebissen. Es wehte empor und trudelte dann sacht, sanft und harmlos wieder nach unten auf ihren Schoß, um sich auf das andere zarte Blatt zu legen.

Pippa starrte den dritten Keks an. Unschuldig, glänzend und süß duftend lag er da.

Sie zerdrückte ihn und fegte die Krümel achtlos auf das Sofa. Da lag der dritte Zettel, blass schimmernd mit seinem Muster aus schwarzen Schnörkeln und Kringeln. Pippa griff zögernd danach und ihre Finger zitterten.

Rot wie Blut, böser Zauber

Spiegelbrüder ...

Pippa legte ihre Hand über die Schrift und schloss die Augen. Sie wollte nicht weiterlesen. Nein, sie konnte nicht weiterlesen. Ihr Kopf schwirrte und brummte. Wie konnte das sein? Wie konnte der Koch etwas aufgeschrieben und in dünnen Teig gebacken haben, von dem er gar nichts wissen konnte? Das noch gar nicht geschehen war, als er seinen Pinsel in die Tusche tauchte? Gedanken, die in ihrem Kopf waren, die sie vor ihm nicht ausgesprochen hatte – die sie gar nicht hatte aussprechen können, weil sie diese Gedanken noch gar nicht gedacht hatte!

Sie öffnete die Augen und hob ihre Hand.

Rot wie Blut, böser Zauber

Spiegelbrüder, Weiß und Schwarz

schwarze Tränen, rote Trauer

Pippa legte den Zettel auf die beiden anderen und schloss wieder die Augen. Was hatte das nur zu bedeuten?

Kurz entschlossen stand sie auf und stellte sich vor die Gedichtewand. Sie begann zu lesen: vom ersten Zettel, der rechts neben der Tür hing, seitwärts und abwärts, Gedicht um Gedicht. Bilder blühten wie zarte Anemonen in ihrem Geist auf, Lichter spielten darüber und Schatten tanzten, Farben changierten, das Verstehen lag immer ein winziges Stück außerhalb ihrer Reichweite.

Sie hielt inne und schloss die Augen. Etwas verband all diese Gedichte, ein roter Faden, den sie spüren, aber nicht fassen konnte. Leise flüsterte sie eins der Gedichte vor sich hin:

Seht die Türme!

Das Haus des Königs

Hell im goldenen Licht.

Wieder die Türme. Und das Haus eines Königs, also ein Schloss?

Sie ging die Wand ab und las hier und da eins der Zettelchen, sprang von oben nach unten, von rechts nach links. Ihr Auge blieb an einzelnen, immer wiederkehrenden Wörtern hängen: »Zaubertochter«, »Ostwind«, »König« und »Prinz«, »böser Zauber«. Immer wieder war von Freude und Licht, Musik und Liebe die Rede, dann wieder von Zorn und Trauer, Tod und Gefangenschaft, Zauber und Kampf.

Pippa seufzte und nahm einzelne Zettel von der Wand, hängte sie in anderer Reihenfolge wieder auf. Dort waren die hellen, glücklichen Gedichte, dort die voller Angst und Trauer, in der Mitte die, die von Zauber und Kampf sprachen. Es gab einen Zusammenhang, aber so sehr sie sich auch den Kopf zerbrach, sie fand ihn nicht!

Schwere Schritte kamen die Stufen hinauf, dann öffnete sich die Tür. Zarter Blütenzauber trat ein. Er musste den Kopf einziehen, um durch die Tür zu passen.

Pippa sah ihn an. Er hatte offenbar nach der schweren Arbeit die Pumpe draußen benutzt, denn sein aufgelöster Zopf klebte in nassen Strähnen auf seinen Schultern. Er nickte Philippa zu und ging nach nebenan. Wenig später kehrte er zurück, das nasse Haar zu einem dicken Knoten gewunden und den riesigen Körper in einen weiten Mantel aus weicher Seide gehüllt. Auf dem himmelblauen Stoff tummelten sich Blüten und löwenköpfige Drachen und kleine Pagoden und zierliche Frauen mit großen Sonnenschirmen in allen Farben des Regenbogens.

Der Koch trug zwei Becher in der Hand und stellte einen davon vor Pippa auf den Tisch, bevor er sich in den großen Sessel sinken ließ. Er sah müde aus.

Pippa nahm ihren Becher, pustete und trank. Heißer, starker, grünlich-bitterer Tee hinterließ einen rauen Belag auf ihrer Zunge.

»Zarter«, sagte sie nach den ersten Schlucken, »ich habe deine Gedichte gelesen.«

Er sah sie über den Rand seines Bechers hinweg reglos an. Pippa ertappte sich dabei, dass sie in seinen lackschwarzen Augen nach dem roten Funken suchte, der ihr solche Angst machte. Aber da war nur Müdigkeit und etwas, was sie nicht benennen konnte. Angst? Sorge?

Sie stellte den Becher ab und legte ihre Hand auf die drei kleinen Zettel auf dem Tisch. »Kannst du mir bitte erklären ...« Sie unterbrach sich und schüttelte ungeduldig den Kopf. »Zarter, ich verstehe das nicht. Das sind Dinge, die du gar nicht wissen kannst!«

Er trank seinen Tee in langsamen Schlucken aus und blickte sie dabei unentwegt weiter an. Dann stellte er den leeren Becher beiseite und legte seine Pranke auf ihre Hand. Vertrau mir, sagte der Druck seiner Finger.

Pippa zog ihre Hand heftig darunter weg. »Das kann ich nicht«, erwiderte sie. »Ich glaube, dass es niemanden auf der Welt gibt, dem ich noch vertrauen kann. Mein Vater ... Ach, das ist ja jetzt gleichgültig. Aber was bedeutet das hier?« Sie tippte auf das Gedicht, in dem vom Ostwind und den frierenden Mauern die Rede war. Ihr Finger ruhte auf dem Wort »Nordturm«.

»Was bedeutet das? Zarter?« Sie fixierte ihn und spürte den ohnmächtigen Zorn, die erstickende Wut, die ihr die Kehle eng machte. Sie war so unglaublich wütend auf den Riesen, dass sie ihn am liebsten geschlagen

hätte.

Zarter Blütenzauber flatterte mit den Lidern und leckte sich mehrmals über die Lippen. Dann hob er die mächtigen Schultern und senkte sie wieder. Er drehte den Kopf und nickte zur Wand mit den sich im Luftzug bewegenden Zettelchen hinüber.

Pippa sprang auf und packte seine Handgelenke. Sie hatte Mühe, sie zu umfassen und festzuhalten, so gewaltig und stark waren sie, aber Zarter Blütenzauber machte keine Anstalten, seine Hände wegzuziehen. Er saß reglos da und erwiderte ihren Blick.

»Du musst mir alles erklären!« Pippa rang nach Worten. Alles. Warum schlug der Weißclown August, bis er blutete? Warum ließen Augusts Eltern das geschehen? Warum durfte ihr Vater sie beschimpfen und schlagen, obwohl sie nichts verbochen hatte? Was hatte es zu bedeuten, wenn jemand diese schrecklichen roten Funken in seinen Augen entzündete? Woher kamen die Wasserspeier und wieso kannte sie ihre Namen? Warum war sie sich so sicher, dass ihr Vater nicht ihr Vater war? Was war der Nordturm? Warum nannte Gadshill sie »Saffronia«? Was für ein Rätsel verbarg sich hinter den Gedichten des Kochs? So viele Fragen, die sie so sehr verwirrten.

Zarter Blütenzauber seufzte leise. Er schüttelte den Kopf.

»Du musst es mir erklären, wenn du all das doch weißt!«, schrie Pippa ihn an. »Ich hasse dich! Du bist genauso böse wie mein Vater und wie das alte Weißgesicht! Ganz genauso böse!« Sie ließ ihn los und warf sich auf das Sofa, schlang ihre Arme um sich und biss die Zähne zusammen, um nicht zu weinen. Zarter Blütenzauber war immer ihr Freund gewesen, warum verriet er sie nun?

Der Riese saß reglos da. Dann hob er zögernd eine Hand und zog den Tuschestein, die flache Reibschale aus Schiefer und seinen Pinsel über den Tisch. Er saß eine Weile über die Schreibutensilien gebeugt da und schien gegen irgendetwas anzukämpfen. Dann hob er wieder langsam und unsicher die Hand und griff nach dem Tuschestein.

Pippa sah ihm mit angehaltenem Atem zu. Der Riese beugte sich noch tiefer über den Tisch, setzte den Stein auf die Reibschale und zögerte erneut. Pippa hatte ihm schon oft dabei zugesehen, wie er die Tusche für seine Gedichte mit einem Rest aus seiner Teetasse anrieb, deshalb erwartete sie, dass er nun seinen Becher über der Reibschale austropfen lassen würde, aber Zarter Blütenzauber tat nichts dergleichen. Er saß immer noch reglos da und schien auf etwas zu warten. Sein Gesicht lag im Schatten des Lampenlichts, und sie konnte das Weiße in seinen Augen glänzen sehen.

Dann begann er mit langsamen, stetigen Bewegungen die Tusche anzureiben. Eine zartgraue, langsam dunkler werdende Pfütze sammelte sich in der Vertiefung der Reibschale.

Pippa beugte sich vor, und jetzt sah sie, dass ein steter, dünner Strom von Tränen aus seinen Augen über das breite Gesicht in die Reibschale tropfte. Zarter rieb die Tusche mit langsamen, beinahe zärtlichen Bewegungen an, bis sie tiefschwarz und glänzend die Mulde der Steinschale füllte.

Pippa schluckte. »Zarter«, sagte sie leise. »Ich wollte dir nicht wehtun. Bitte verzeih mir.«

Zarter Blütenzauber blickte nicht auf und hielt nicht inne. Er legte den Tuschestein beiseite und griff nach einem Pinsel aus feinem Eichhörnchenhaar. Er tauchte ihn in die lackschwarze Tusche, streifte ihn ab, bis

die Spitze des Pinsels so dünn war wie eine Feenwimper und setzte den Pinsel dann behutsam auf das hauchzarte Seidenpapier.

Pippa hielt bei diesen fragilen Verrichtungen den Atem an aus Angst, der geringste Hauch könnte alles zerstören.

Der Pinsel zog nun zierliche Buchstaben auf das Papier, tauchte nach jedem Schwung neu in Tusche, wurde abgestreift, wieder auf das Papier gesetzt – bis das kleine Blatt mit kunstvoll verteilten Worten geschmückt war.

Zarter Blütenzauber säuberte den Pinsel, legte ihn in die Schale zu den anderen zurück und sah Pippa an. Seine Miene war freundlich, aber seine Wangen schimmerten immer noch feucht.

»Darf ich es lesen?«, fragte Pippa, deren Herz bis zum Hals schlug.

Zarter Blütenzauber schaute auf das beschriebene Blatt hinab, dann hob er in einer Geste, die zwischen Erstaunen und Resignation schwankte, die Schultern und reichte Pippa sein Werk.

*Zwingender Zauber
Wandelbar wie Wasser
Tränen und Trauer töten das Wort*

las Pippa. Sie blickte auf, und ihre Enttäuschung spiegelte sich in den Augen des Kochs. Er neigte den Kopf und legte das Gesicht in die Hände. Ich kann es nicht besser, sagte seine Geste.

Pippas Zorn hatte sich in den Tränen des Kochs aufgelöst. Sie legte voller Mitleid ihre Hand auf seinen Arm und sagte: »Sei nicht so verzweifelt, Zarter. Wir finden einen Weg aus diesem Rätsel, das verspreche ich dir.«

Es war ein Rätsel, auch wenn sie weder die Frage kannte noch wusste, wo sie nach der Antwort suchen sollte. Aber Zarter Blütenzauber war nicht ihr Feind und würde es auch niemals sein. Der Gedanke gab ihr ein Lächeln, das sie gleich an den Koch weiterschenkte. »Komm, lass uns etwas kochen«, schlug sie vor. »Du bist immer gut gelaunt, wenn du etwas kochst, und ich habe Hunger.«

Sein betrübt Gesicht hellte sich auf. Er sprang auf die Füße, dass der Boden bebte, und war schon halb im Küchenabteil verschwunden, als er noch einmal zurückkehrte. Er beugte sich über den Tisch, klaubte behutsam die vier dünnen Papierchen auf und heftete sie an die Wand zu den anderen.

Pippas Blick fiel auf das Wort »Spiegelbrüder« und sie schauderte. Schnell wandte sie die Augen ab und ließ ihren Blick über die vielen, vielen Gedichte an der Wand wandern. Wie viele Glückskekse hatte Zarter Blütenzauber ihr schon geschenkt? Jedes einzelne Gedicht hing nun hier auf der rauen Bretterwand und zitterte wie ein Schmetterling mit den Flügeln, bereit zum Abflug.

Pippa pustete sacht dagegen, bis die Blättchen raschelten. Das ganze Theater lachte über die Gedichte des Kochs. So ein großer, starker Kerl und so kleine, zarte Zettelchen. Und die Worte darauf – so zierlich gesetzt, so wunderschön gepinselt und in so schlechte Gedichte gegossen. Pippa ärgerte sich immer schrecklich, wenn sie einen der Schauspieler darüber spotten hörte.

Zarter Blütenzauber hatte kurzerhand seine große, weiße Schürze über den himmelblauen Mantel gebunden und schlug Eier in eine Schüssel. Pippa stellte erleichtert fest, dass er lächelte, während er das tat.

Sie holte Gewürze aus dem Küchenschrank und reichte ihm den Schneebesen. Dann schwang sie sich auf die Arbeitsfläche und saß neben ihm, während er rührte und abschmeckte und mit einem riesigen Messer Kräuter ganz fein hackte.

Draußen schlug die Tür gegen die Wand und Augusts Stimme rief: »Zarter Blütenzauber? Pippa? Ist jemand da?«

»Wir sind in der Küche«, antwortete Pippa und sprang auf den Boden. Es gehörte sich bestimmt nicht, auf einer Küchenarbeitsfläche herumzusitzen, aber so befand sie sich wenigstens halbwegs auf Augenhöhe mit dem Koch.

»Da seid ihr«, sagte August atemlos und lehnte sich in den Durchgang. Seine linke Gesichtshälfte schillerte grün, blau und schwarz und das Auge schien etwas kleiner als das rechte, weil es noch immer geschwollen war.

»Wie geht es dir?«, fragte Pippa, die bemerkt hatte, dass August sich steif und vorsichtig bewegte. Sie musste an die Clownsnummer denken, an der sie vorhin vorbeigelaufen war. Gobbo, das lustige Pferd. Sie schüttelte sich.

August grinste. »Mir tut der Hintern weh«, sagte er. »Und von gestern noch die Rippen, die eine ist durch. Sie knackst immer, wenn ich einatme. Und ich habe Kopfschmerzen. Aber sonst geht es mir blendend.«

Pippa riss die Augen auf. So viel redete August sonst nicht.

Der junge Mann sah den Koch an. »Danke«, sagte er rau. »Das war sehr nett von dir, Zarter Blütenzauber. Deine Salbe ist übrigens toll, die könnte ich öfter gebrauchen.« Er verzog ein wenig das Gesicht.

»Du musst von dem alten Weißgesicht weg«, sagte Pippa heftig.

August zuckte die Achseln. »Bei wem sollte ich sonst lernen? Ich bin doch für alles zu blöd, Pippa.«

»Bist du nicht!«, schrie Pippa. Zarter Blütenzauber zuckte zusammen und ließ den Schneebesen in die Schüssel fallen.

»Entschuldigt«, murmelte Pippa. »Ich hatte einen harten Tag.«

»Du auch?« August musterte sie mitfühlend. »Du hast da einen blauen Fleck«, stellte er überrascht fest.

Pippa hob die Hand zur Wange und presste die Lippen aufeinander. »Hör mal, was blaue Flecken angeht, lasse ich mir von dir nichts vorwerfen«, versuchte sie zu scherzen, was nicht besonders gut gelang.

Zarter Blütenzauber tippte ihr sacht auf die Schulter. Das Omelett war fertig und lag golden gebräunt und duftend auf einer Platte. Rundum war saftig grüner Salat geschichtet.

»O Mann«, seufzte August mit einem sehnsüchtigen Blick auf das Omelett.

Der Koch stellte drei Teller auf den Tisch und bedeutete den beiden, sich hinzusetzen. Dann verteilte er das Essen auf ihre drei Teller, band die Schürze ab und lächelte zufrieden.

»Das war sehr, sehr lecker«, lobte Pippa und genoss das Gefühl, warm und satt dazusitzen.

August stützte das Kinn in die Hände und starrte grübelnd auf die Wand der Gedichte. »Ich habe mir die nie aus der Nähe angesehen«, sagte er. »Aber sie erzählen eine Geschichte, habe ich recht?« Er stand auf und stellte sich vor die Wand, begann zu lesen, hob Zettel um Zettel an, um die darunterliegenden zu lesen, nickte und lächelte.

Pippa sah ihn mit großen Augen an. Zarter Blütenzauber räumte die Teller zusammen und schenkte Tee nach. Seine Hand zitterte dabei ein wenig und er verschüttete ein paar Tropfen auf die Tischplatte.

»Was meinst du damit: ›Sie erzählen eine Geschichte‹?«

»Warte«, sagte August. »Ich glaube, das hier gehört hierher.« Er begann, einzelne Gedichte von der Wand zu nehmen und vor sich auf dem Boden aufzureihen.

»Pass auf, dass sie nicht wegfliegen«, warnte Pippa und stand auf, um einen der davonflatternden Zettel festzuhalten, aber der Koch schob sie sanft beiseite und stellte Dinge vom Wandbord auf die einzelnen Blätter – die Tänzerin aus Porzellan, den kleinen Hund, einen geschnitzten Elefanten, eine winzige Vase aus buntem Glas.

August beachtete sie nicht. Er wanderte leise murmelnd an der Gedichtwand entlang, berührte die dünnen Papierchen mit den Fingern, las, blätterte, nahm hier und da eine Änderung vor, indem er ein Blatt vorsichtig löste und an eine andere Stelle hängte.

Zarter Blütenzauber stand da, geduldig wie ein Baum, die Hände vor dem Bauch verschränkt, und sah August zu.

Pippa schnaufte. »Gustl, jetzt sag schon, was du da siehst!«, rief sie ärgerlich aus. Er sah es auch, er sah das Gleiche wie sie. Aber er schien etwas mehr zu erkennen, was vielleicht daran lag, dass er die Gedichte nicht schon so lange und so gut kannte wie sie. Es lag so nahe, dass es sie regelrecht juckte, aber sie fand die Stelle nicht, an der sie kratzen musste. Es würgte sie und am liebsten hätte sie jemanden angeschrien, um die Spannung zu lösen.

Der Koch fing ihren Blick auf und legte den Zeigefinger auf die Lippen. Still. Lass ihn in Ruhe.

Pippa stellte sich hinter August und begann über seine Schulter hinweg mitzulesen. Sie kannte diese Gedichte besser als jeder andere hier im Theater, denn Pippa war diejenige, die jedes einzelne davon aus seiner Hülle aus knusprig gebackenem Teig befreit hatte. Zarter Blütenzauber hat diese Gedichte ganz allein für mich geschrieben, dachte sie und musste sich beherrschen, August nicht von der Wand wegzuschieben und ihm zu verbieten weiterzulesen. Sie musste über ihren Anflug von Eifersucht lächeln. Wenn August es jetzt gelang, den Sinn darin zu entdecken, der ihr bisher verborgen geblieben war, dann hatte er jedes Recht, diese Gedichte zu lesen.

Sie glaubte, jemanden ihren Namen rufen zu hören, und lauschte mit angehaltenem Atem. Auf dem Platz war es so laut mit all den durcheinanderschwatzenden Stimmen, dem Getrappel und Gelächter und der lauten Trommel, Kindern, die kreischten, und der alles übertönenden Stimme des Ausrufers, der eine Flüstertüte benutzte. Wahrscheinlich hatte sie sich nur eingebildet, ihren Namen gehört zu haben.

Augustin sagte, ohne aufzublicken: »Da ruft jemand nach dir, Pippa.«

Sie stöhnte unterdrückt und öffnete die Tür. Wer sollte schon nach ihr rufen, außer ...

»Da treibst du dich also herum!« Lorenzo war nicht besser gelaunt als bei ihrem letzten Zusammentreffen.

Er war im Frack und trug die Tasche mit den Utensilien in der Hand, den Umhang über dem Arm und den Zylinder darin eingerollt und in die Armbeuge geklemmt. Er musterte sie kalt, seine Lippen über dem spitzen Bart zu einer dünnen Linie zusammengepresst. »Wir haben nicht geprobt. Das wird ein schöner Auftritt!« Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und stapfte davon.

»Ich komme nicht mit«, rief Pippa und ärgerte sich, weil ihre Stimme zitterte.

Lorenzo hielt an und drehte sich um. »Was hast du gesagt?«

Pippa verschränkte die Arme. »Du hast es gehört.«

»Du bist meine Assistentin«, sagte er gefährlich leise. »Und du bist immer noch meine Tochter, auch wenn ich große Lust hätte, dich aus dem Wagen zu jagen. Wenn ich sage, du kommst mit, dann kommst du mit.«

Pippa erwiderte seinen Blick nicht minder störrisch. »Du hättest dir schon lange eine andere Assistentin suchen können«, erwiderte sie. »Marie-Belle ist ganz wild darauf, das weißt du.«

Marie-Belle war keine besonders gute Tänzerin, aber sie war klein und wendig und sehr hübsch. Sie hatte Pippa verraten, wie sehr sie die Tochter des Zauberers um ihre wunderbare Aufgabe beneidete. Marie-Belle konnte sich nichts Schöneres vorstellen, als in einem knappen Glitzerkostüm zu knicksen, zu lächeln und Kuschhände ins Publikum zu werfen, Requisiten hin- und herzutragen und sich im Übrigen voller Begeisterung in kleine Kisten packen zu lassen, zu Knoten zu verrenken, zersägen und von Schwertern durchbohren zu lassen und was noch alles zu den Aufgaben einer Assistentin gehörte.

Pippa, die gerade mal einen Kopf kleiner war als ihr Vater und deswegen (und wegen ihrer Angst vor kleinen, geschlossenen Räumen) vor allem den Teil mit den engen Kisten so sehr verabscheute, dass ihr beinahe übel wurde, wenn sie daran dachte, hätte Marie-Belle all das mit Freuden überlassen – wenn ihr Vater nur eingewilligt hätte. Aber der stellte sich stur.

Auch jetzt kam wieder die alte Frage: »Aber was willst du denn sonst tun?«

»Ich kann zaubern«, rief Pippa grimmig. »Ich beherrsche fast alle deine Tricks ebenso gut wie du, Papa. Das weißt du doch.«

»Mädchen werden keine Zauberer«, erwiderte er. »Das habe ich dir schon so oft erklärt. Mädchen werden Assistentinnen.« Er sah sie böse an. »Niemand hat je von einem zaubernden Mädchen gehört. Schlag dir das endlich aus dem Kopf.«

Pippa erwiderte seinen Blick nicht weniger böse. »Dann werde ich eben Köchin. Zarter Blütenzauber bildet mich bestimmt gerne aus.«

Lorenzo legte den Kopf in den Nacken und bellte ein Lachen hinaus, das eher einem Wutschrei glich. »Köchin«, lachte er. »Und du willst dich von dem da ausbilden lassen?« Er wies mit einer höhnischen Geste auf den Wagen des Kraftmenschen. »Das wird ganz große Kunst sein, die du lernst. Kartoffeln kochen und Würstchen heiß machen. Brote belegen und Tee zubereiten. Ich gratuliere dir zu deinem Ehrgeiz, Tochter!«

Pippa dachte an das wunderbare Omelett und die vielen anderen Leckereien, mit denen Zarter

Blütenzauber sie verwöhnte, und schnaubte verächtlich. »Was weißt du denn schon!«

Er war mit einem Satz bei ihr und hatte ihren Arm gepackt. Sein Zylinder fiel herab, aber ehe er im Matsch landen konnte, hatte Lorenzo mit der Zunge geschnalzt und der Hut saß sicher auf seinem Kopf. Leute blieben stehen und schauten erwartungsvoll zu ihnen herüber.

»Du kommst jetzt mit mir«, flüsterte Lorenzo scharf. »Keine Streitereien vor Publikum – und die Vorstellung darf nicht gestört werden. Lorenzo der Große lässt niemals einen Auftritt platzen, weil er seine Requisiten nicht findet oder seine Assistentin nicht im Griff hat, hast du mich verstanden?«

Sie erwiderte seinen Blick, ohne zu blinzeln, aber dann nickte sie. Die Vorstellung muss laufen, das war die eiserne Regel, der sich alles unterzuordnen hatte. Wenn sie etwas mit ihrem Vater zu klären hatte, dann musste das hinterher passieren.

*Was Schicksal auflegt, muss der Mensch ertragen,
Es hilft nicht, gegen Wind und Flut sich schlagen.*

Heinrich IV.

Während der zweiten Nummer, die ein einfacher Verschwindezauber war, bemerkte Pippa, dass ihr Vater unkonzentriert war. Er ließ eine Kugel fallen, ehe er sie verschwinden lassen konnte, und vertauschte die beiden Kästen, aus denen er sie wieder hätte herausholen müssen.

Pippa lächelte, warf Kuschhände und hob die Kugel auf, knickste und winkte und schob mit dem Ellbogen den Kasten wieder an die richtige Stelle.

Es ging so weiter. Lorenzo arbeitete sich verbissen durch seinen Auftritt, bei dem nichts so klappen wollte, wie es geprobt war. Tücher, die er aus dem Ärmel zog, blieben hängen und zerrissen, Tauben flogen im falschen Moment aus seinem Frack, Gläser zerbrachen und chinesische Kästchen ließen sich nicht öffnen. Lorenzos Miene wurde düsterer und düsterer, seine Hände immer unsicherer und sein Blick brannte vor Zorn.

Dann, in der Mitte des Programms, gab er auf und begann zu *zaubern*. Pippa knickste und lächelte, um ihr Erschrecken zu verbergen.

Jetzt lief alles rund, und auch das Publikum, das bis dahin unruhig und laut gewesen war, verstummte und folgte gebannt der Vorstellung. Tauben flogen durch brennende Reifen, die aus dem Nichts erschienen und wieder verschwanden, Papierblüten explodierten wie winzige Feuerwerke, Kartenspiele blätterten sich von ganz alleine auf und tanzten über den Tisch, Wasser sprudelte aus einem Glas und verwandelte unablässig seine Farbe, lief wie ein kleiner Wasserfall über den Tisch und verdampfte, ehe es auf dem Boden auftraf, in einer goldenen Wolke.

Lorenzo schaute währenddessen überaus verkniffen drein und sagte nichts mehr, aber das störte die Zuschauer nicht. Ihre Augen hingen gebannt an den Wundern, die auf der Bühne passierten, und es war so still im Theater, dass das Gurren der Tauben unter dem Dach deutlich zu hören war.

Der Zauberer sprang zum letzten Teil des Programms. »Schwerter«, zischte er zu Pippas Entsetzen. »Bitte nicht, Papa«, hauchte sie ihm zu, aber er sah über ihren Kopf hinweg und kniff die Lippen zusammen. »Schwerter«, wiederholte er stur.

Pippa lief resignierend nach hinten und gab dem Requisiteur ein Zeichen, den Korb mit den Schwertern nach vorne zu tragen. Sie selbst rollte die Kiste auf die Bühne. Die Kiste, die sie am allermeisten von allen Kisten hasste.

»Wir haben das nicht geprobt«, wisperte sie Lorenzo zu, als sie zu ihm ging.

Er hob eine Braue, legte mit großer Geste seinen Mantel in ihre Arme und reichte ihr seinen Hut. »Wer war heute nicht bei der Probe, hm?« Sein dunkelrotes Haar leuchtete im Schein der Gaslampen.

Pippa lächelte und knickste und trug Mantel und Hut zum Tisch. Das tat er, um sie zu bestrafen. Er wusste, wie sehr sie die »Durchbohrte Jungfrau« fürchtete.

Sie atmete tief ein und aus und beruhigte ihr schnell schlagendes Herz, während Lorenzo an der Rampe die Schwerter vorführte und auf die Kiste mit den schmalen Schlitzten deutete. Dann bat er einen Mann aus dem Publikum, eins der Schwerter zu begutachten. Er ließ dem Mann die freie Wahl, scherzte währenddessen mit ihm und legte ihm jovial die Hand auf die Schulter, und der verlegen dreinschauende Mann merkte gar nicht, dass er dazu gebracht wurde, das einzige scharfe unter all den harmlosen Schwertern herauszuziehen.

»Was sagen Sie dazu?«, fragte Lorenzo.

Der Mann hielt das Schwert weit von sich weg, nickte und murmelte etwas.

»Was haben Sie gesagt?«, fragte der Magier und verstärkte ungeduldig das Wispern des Mannes.

»Es ist schwer. Und ganz schön scharf. Ein richtiges Schwert, jawohl.«

»Danke, mein Herr. Sie sind ein echter Kenner«, sagte Lorenzo und schickte ihn mit einem Klaps auf die Schulter wieder in den Zuschauerraum zurück. »Dann werde ich Ihnen jetzt beweisen, wie recht Sie mit Ihrem Urteil haben. Assistentin.« Er schnipste und Pippa brachte ihm den Kohlkopf. (Manchmal war es ein Kürbis, manchmal eine Wassermelone oder eine Steckrübe, und einmal hatte Zarter Blütenzauber nichts anderes als ein Bund Möhren in der Vorratskammer gefunden. Lorenzo hatte sich schrecklich darüber aufgeregt und sich gleich beim Prinzipal beschwert. Seitdem war immer ein Kohlkopf für den Notfall vorrätig.)

Sie legte das Gemüse auf einen Schemel und Lorenzo ließ das Schwert darauf niedersausen. Es blitzte im Licht, gab einen scharf sausenden Ton von sich, dann tat es einen dumpfen Schlag und der Kohlkopf lag säuberlich in zwei Hälften geteilt auf dem Boden. Morgen würde es wohl wieder Kohlsuppe geben.

Pippa seufzte unhörbar und ging zu der Kiste. Lorenzo hob den Deckel, sie stieg hinein (natürlich nicht, ohne ein paar Kuschhände zu werfen), der Deckel schloss sich über ihr. Durch die schmalen Schlitzte fiel mattes Licht. Pippa ruckelte sich zurecht und wartete auf das erste Schwert – das scharfe. Es würde dicht an ihrer Schulter vorbei gesteckt werden, und wenn sie nicht höllisch aufpasste, passierte das, was ihr eine lange Narbe am Schulterblatt beschert hatte. Sie seufzte wieder und hielt den Schlitz im Auge. Da kam die Klinge, schob sich so dicht an ihr vorbei, dass sie die Kälte auf der Haut spürte, und verschwand mit der Spitze in dem Austrittsschlitz. Das war geschafft. Pippa atmete aus und drehte sich so, dass sie das kalte Schwert im Rücken spürte. Die Schneide war so gedreht, dass sie sich nicht verletzen konnte. Sie lehnte sich fest gegen den harten Stahl und krümmte sich so weit zusammen, dass sie das nächste Schwert greifen und in den Austrittsschlitz führen konnte.

Die folgenden Schwerter sahen täuschend echt aus, sie blinkten wie Stahl, aber sie waren weich und biegsam und hatten stumpfe Spitzen und Schneiden. Pippa verdrehte sich erneut, presste sich gegen das Schwertblatt in ihrem Rücken und ließ das nächste Schwert unter ihren Beinen durchlaufen. Sie musste nun mit angehobenen Beinen liegen, und mit jedem Schwert wurde es schwerer, ihre Lage zu verändern.

Endlich verdrehte sie den Arm und lenkte das letzte Schwert an ihrem Hals vorbei in seinen Ausgang.

Jetzt musste sie nur noch in dieser Haltung still liegen bleiben, bis Lorenzo die Kiste gedreht und gezeigt hatte, dass die Schwerter wirklich kreuz und quer hindurchgesteckt waren.

Pippa zitterte vor Anstrengung. Sie war eindeutig zu groß für diese Nummer. Die kleine, zierliche Marie-Belle hätte sicher keine Probleme dabei, sich in der Kiste zusammenzukauern, zu drehen und zu wenden wie ein Fisch.

Endlich begann Lorenzo damit, die Schwerter wieder zu entfernen. Er hatte diesmal besonders lange damit gewartet, besonders lange mit dem Publikum gescherzt. Das tat er nur, um sie zu bestrafen.

Das scharfe Schwert wurde als letztes herausgezogen, Pippa hörte, wie es durch die Luft pff und den armen Kohlkopf in vier Stücke zerteilte. Lorenzo war offensichtlich übel gelaunt, aber das war kein Wunder. Der Abend war katastrophal verlaufen.

Dann öffnete sich der Deckel der Kiste und Pippa blinzelte ins Licht. Sie zwang sich, eine anmutige Pose einzunehmen, zu knicksen und zu winken, obwohl ihr die Beine zitterten und der Rücken wehtat.

Der Schlussapplaus brandete auf, die Lampen gingen aus, der Vorhang fiel.

»Das müssen wir morgen dringend proben«, fauchte Lorenzo und warf ihr seinen Mantel zu. »Du hast so gerumpelt und gerappelt, ich hatte Angst, dass die Kiste umfällt!«

Pippa schluckte ihre Antwort hinunter. Sie war schrecklich müde. Lorenzo nahm seinen Mantel und ging. Pippa begann die Bühne aufzuräumen und sammelte alle heruntergefallenen, zerbrochenen und wütend geworfenen Requisiten ein.

Um sie herum bauten die Arbeiter das Bühnenbild für das Stück auf, das im Anschluss gegeben wurde.

Nachdem sie sich umgezogen hatte, hockte sich Pippa auf Lorenzos Tasche und schaute eine Weile zu, wie Mauern aus Leinwand und Sperrholz um sie herum emporwuchsen. Möbel wurden hereingeschleppt, die Lampen ausgerichtet, von oben erklangen die Rufe der Schnürbodenmänner, die die Prospekte für den zweiten und dritten Aufzug herunterließen. Wenn in der Pause das Gemach abgebaut wurde, wartete schon der Wald dahinter.

»Hallo, Pippa«, grüßte sie der Bühnenmeister. Seine Widderhörner zeichneten sich scharf gegen das Licht ab, das von der Seitenbühne kam.

»Hallo, Hans«, erwiderte Pippa müde und stand auf. Sie nahm die schwere Tasche und Lorenzos Zylinder und ging hinaus. Vor dem Wagen, den sie mit ihrem Vater bewohnte, stellte sie die Tasche ab und kämpfte mit sich. Sie hatte sich geschworen, nie wieder einen Fuß dort hineinzusetzen, aber wie sollte das gehen? Sie konnte ja schlecht ab jetzt dem Koch zur Last fallen, und um einen eigenen Wagen zu bekommen, müsste sie den Prinzipal davon überzeugen, dass sie ihn benötigte. Oder seiner würdig war oder was auch immer. Assistentinnen und Lehrlinge bekamen keine eigenen Wagen zugewiesen, sie wohnten entweder bei ihren Eltern oder bei ihren Ausbildern.

Pippa stieß die Luft aus und nahm die Tasche wieder auf. Sie erklimmte die drei Stufen zur Tür, stieß sie auf und stellte die Tasche an ihren Platz unter dem Schminktisch. Der Zylinder landete auf dem Perückenkopf. Dann stand sie da, mit leeren Händen, und schaute sich verloren um.

Lorenzo war nicht da. Sein Frack hing ordentlich am Bügel, also war er hier gewesen und hatte sich

umgezogen.

Mit einem erleichterten Seufzer holte sie ihre Hängematte unter Lorenzos Bett hervor, rollte sie auf und hängte sie an die Haken. Sie zog die dünne Rosshaarmatratze darin zurecht, schlug das kleine Kissen auf und rannte noch einmal nach draußen zur Pumpe.

Wenig später lag sie unter ihrer warmen Decke und lauschte auf die Stimmen und das Getrappel von Füßen auf dem Platz. Die Abendvorstellung begann in ein paar Minuten. Es war viel zu früh, um schon schlafen zu gehen, aber sie war so schrecklich müde ...

Es war dunkel und still. Sie konnte die Umrisse von Wänden und Möbelstücken erkennen und in einem schmalen Streifen Mondlicht, das durch einen Spalt fiel, den Widerschein von etwas Glänzendem – ein Lampenschirm, ein Glas oder ein Schwert. Sie tastete sich weiter. Ihr Fuß stieß gegen eine hervorspringende Verstrebung, auf der ein Gewicht lag. Sie umrundete das Hindernis und gelangte auf eine freie Fläche. Ihre Schritte, die vorher hohl und dumpf geklungen hatten, hallten nun, als wäre sie in einen großen, leeren Raum getreten. Es war stockfinster. Sie tastete sich weiter voran. In der Dunkelheit vor ihr raschelte und atmete etwas. Sie hörte ein Flüstern. Mit ausgestreckten Händen ging sie langsam weiter. Ihre Finger berührten etwas Weiches, das schwingend nachgab – einen schweren Vorhang. Sie tastete sich hindurch, verlief sich in den Falten, kämpfte sich durch das staubige, nach Mottenkugeln riechende Stofflabyrinth und gelangte endlich hustend ins Freie. Auch hier war es dunkel. Zögernd tastete sie sich weiter voran. Wieder klangen ihre Schritte dumpf, die Luft war stickig und roch nach altem Staub, Holz und Metall, Farbe und Puder.

Wieder das Flüstern und Atmen. Sie ging noch langsamer weiter, tastete mit den Füßen nach Hindernissen, hielt die Hände ausgestreckt. Glaubte, ihren Namen in dem Wispern, Rascheln und Flüstern zu hören.

Jemand hielt sie fest, legte von hinten die Arme um sie. Lippen berührten ihren Nacken und ihr Ohr.

Sie atmete scharf und erschreckt ein, aber die Berührung war sanft und beruhigend. Sie lehnte sich zurück und fühlte einen warmen, festen Körper.

»Lancelot«, wisperte sie. »Wenn mein Vater uns sieht ...«

Der Mann hauchte ihren Namen. Schnelle, kleine Küsse tupften auf ihren Hals und ihre Wange. Sie drehte sich in seiner Umarmung, bis sie Wange an Wange mit ihm stand. Weich wie ein Pfirsich, dachte sie. Er roch gut, nach Sägespänen und Puder, Holzrauch und Tusche. Seine Hände lagen fest um ihre Taille. Sie hob die Hand und berührte sein Haar, das weich war und lockig.

»Lancelot?«, fragte sie, unsicher geworden, weil er nichts sagte.

»Nein«, flüsterte er.

Hinter dem Vorhang flammte ein mattes Licht auf. Sie blickte in waldbodenbraune Augen mit Goldsprenkeln. Ihre Finger verschwanden in schwarzem Haar. Er lächelte und sagte: »Wir wollten doch meine kinematische Maus ausprobieren, Pippa.«

Der Vorhang öffnete sich und das Licht, das hervorquoll wie flüssige Butter, blendete sie für einen Moment. Sie war allein. Langsam, von dem Licht angezogen wie eine Motte, ging sie zurück, Schritt für Schritt, auf

die leere Bühne.

Mitten in einer Insel aus Licht saßen zwei Männer an einem kleinen Tisch. Schwarz und weiß. Sie hatten die Köpfe gesenkt und schauten auf ein Brettspiel hinab.

Sie näherte sich den beiden. Trat in die Lichtinsel. Der Weißclown hob den Kopf und blickte sie an. »Philippa Saffronia, meine Liebe«, sagte er mit seiner hohen Stimme, »du wirst immer hübscher.« Er wandte sich an den anderen Mann: »Lorenzo, du solltest ein bisschen auf meine Nichte aufpassen, damit sie den jungen Männern hier am Theater nicht zu sehr den Kopf verdreht.«

Der andere Mann nickte geistesabwesend und zog mit der Krabbe über den Hügel. »Du bist dran, Alonso«, sagte er.

Sie ging weiter, an den Männern vorbei. Blieb hinter dem Schwarzen stehen und legte ihre Hand auf seine Schulter. Zupfte spielerisch an einer Strähne seines roten Haars. »Du musst zum Barbier, Papa. Oder soll ich dir Zöpfchen flechten?«

Er hob den Kopf und lächelte sie liebevoll an. Das Licht spiegelte sich in seinen Brillengläsern.

Sie spürte, dass jemand neben ihr stand. Jemand, der so groß war, dass er die Lampe verdeckte. »Zarter«, sagte sie, du stehst im Licht. Die beiden sehen doch nicht mehr, was sie spielen.«

Der Riese bewegte die Hand. Ihr Vater stand auf, sein Mantel wehte, der Zylinder warf einen harten Schatten auf das bleiche, böse Gesicht. Der spitze Bart drohte sie zu erdolchen. »Papa«, rief sie voller Angst. Sie drehte sich um, wollte sich zu dem Riesen flüchten, aber hinter ihr stand ein turmhoher, muskelbepackter Kahlkopf mit rot glühenden Augen, die Arme weit ausgebreitet, und brüllte: »Es tut mir so leid, Philippa Saffronia!«

Pippa wich zurück und stieß gegen den Zauberer, der sie an den Armen packte. An seiner Seite stand das schreckliche Weißgesicht und grinste sie höhnisch an. »Prügel sind gut«, verkündete der Weißclown. »Nur wenn man sie prügelt, lernen sie.«

Pippa schrie aus vollem Hals.

Jemand rüttelte an ihrem Arm. Sie sah in das bleiche, böse Gesicht ihres Vaters. »Würdest du bitte aufhören hier herumzukreiseln!«, sagte er. »Ich versuche zu schlafen und alle anderen auch.« Er ließ sie los und ging zu seinem Bett zurück.

Pippa lag in ihrer sacht schwingenden Hängematte und fühlte ihr Herz bis zum Hals klopfen. Die donnernde Stimme des schrecklichen Riesen dröhnte immer noch in ihren Ohren. In der Dunkelheit über ihr tanzten Figuren, die sie zu verhöhnen schienen. Der Weißclown und der Magier schnitten Grimassen. August winkte ihr zu. Der Prinzipal und seine Frau tanzten einen steifen Walzer, und ein Besen tanzte mit einem Eimer. – Ein Besen? Mit einem Eimer?

Dieses ungewöhnliche Verhalten zweier schnöder Haushaltsgegenstände vertrieb die Reste des Traums und einen Teil ihrer Benommenheit. Pippa setzte sich auf und rieb sich die Augen. Es war stockfinstere Nacht, aber sie wusste, dass sie nicht mehr schlafen konnte. Sie schwang sich aus der Hängematte, zog ihre Kleider an und schlich hinaus.

Der Himmel war hoch und sternenübersät, aber in der Ferne krächte ein Hahn, und ein silbriger Schimmer

lag über allem und kündigte die Morgendämmerung an.

Pippa fröstelte und zog ihre Jacke eng um sich. Sie huschte über den wie ausgestorben unter dem Nachthimmel liegenden Platz und lief die Reihe der Wohnwagen ab. Vor einem kleinen, mit abblätternder grüner Farbe gestrichenen Wagen blieb sie stehen, zögerte einen Moment, dann klopfte sie an. Erst zaghaft, dann immer beherzter.

»Mhja?«, nuschelte eine Stimme. »Was ist denn? Brennt es?«

»Ich bin's, Pippa«, rief sie leise.

»Pippa!« Es rumpelte drinnen. »Einen Moment, ich ziehe mir nur etwas an.«

Die Tür klappte auf. Pippa blickte an dem verschlafenen jungen Mann hoch, sah seine nackten Füße und das zerzauste Haar und schluckte.

»Ist etwas passiert?«, fragte er besorgt.

Pippa machte einen Schritt zurück. Was hatte sie nur bewogen, ihn aus dem Schlaf zu klopfen? »Nein, es ist alles in Ordnung. Entschuldige, ich hätte dich nicht wecken dürfen. Wir können morgen ...«

Er war schon unten und hielt sie am Arm fest. »Nun bin ich wach und nun bist du hier«, sagte er nicht besonders freundlich. »Komm rein, du frierst.«

Pippa sträubte sich ein wenig, aber dann ließ sie sich in den Wagen schieben. Die Tür fiel zu.

»Setz dich – äh ...« Er sah sich verlegen um und nahm einen unordentlichen Haufen Kleider von einem Hocker. »Bitte.«

Pippa dankte ihm und sank auf den Hocker. Sie kreuzte die Füße, faltete die Hände im Schoß und blickte darauf nieder.

Er ging vor ihr in die Hocke und nahm ihre Hand. »Was ist los?«, fragte er.

Pippa nahm sich ein Herz. »Wollen wir von hier fortgehen?«, fragte sie. »Lancelot, was meinst du? Sollen wir einfach miteinander fortgehen?«

Er blinzelte verdutzt. »Fortgehen? Ja, meinerwegen ... Ich muss morgen Abend aber wieder zurück sein. Wohin möchtest du denn gehen?«

Pippa biss sich auf die Lippe. »Nein, ist schon gut.« Sie entzog ihm die Hand und stand auf. »Es war eine dumme Idee. Vergiss einfach, dass ich hier war. Und entschuldige, dass ich dich geweckt habe.«

Er war schneller als sie und lehnte sich gegen die Tür. »Warte«, sagte er. »Das kannst du nicht machen. Ich meine – was genau wolltest du von mir?«

Seine dunkelblauen Augen waren umwölkt, und er trug dieses Schmollen zur Schau, das sie früher einmal so charmant und anziehend gefunden hatte. Jetzt ertappte sie sich plötzlich dabei, dass sie an den blauen Augen die Tiefe vermisste, die glatten blonden Haare langweilig fand und das Schmollen ganz und gar unmöglich.

»Lieber Lancelot«, sagte sie, »lass mich gehen. Ich habe schlecht geträumt und bin noch halb im Traum hierhergekommen. Es war nur die dumme Idee eines albernen Mädchens.« Sie lächelte ihn an.

Er strich sich mit einer Geste die Haare aus der Stirn, die sie auf der Bühne schon oft von ihm gesehen hatte. Pippa unterdrückte ein ungeduldiges Stöhnen. Jetzt musste er sich erst einmal in Pose werfen, danach

kam eine Szene und dann würde er sie endlich gehen lassen. Sie begann sich zu fragen, was sie an ihm angezogen hatte.

»Pippa«, begann er, »du bist hierher zu mir gekommen, mitten in der Nacht, hast mich aus dem Schlaf gerissen und mir irgendwelche Dinge erzählt, aus denen ich nicht schlau geworden bin. Und jetzt willst du einfach so wieder davonlaufen und mich hier stehen lassen wie einen dummen Jungen. Das kannst du mit mir doch nicht machen!« Er sah sie vorwurfsvoll an.

»Wie ich schon gesagt habe: Es tut mir sehr leid, Lancelot«, erwiderte Pippa ein wenig gereizt. »Du weißt ja, Frauen sind launisch und kapriziös. Damit müsst ihr Männer leben.« Sie versuchte sich an ihm vorbeizudrängen, aber er streckte den Arm aus und umfasste ihr Handgelenk. Sie sträubte sich, aber er zog sie an sich und sah ihr tief in die Augen. »Ich werde dich jetzt küssen«, verkündete er.

Pippa verdrehte die Augen. »Lancelot, mach jetzt kein Theaterstück daraus«, erwiderte sie ärgerlich. »Du hast kein Publikum, das dir Beifall klatschen könnte. Und jetzt lass mich los!« Sie trat ihm auf die Zehen, und weil sie ihre Pantinen trug und er mit nackten Füßen dastand, reichte das aus, damit er sie losließ und mit einem empörten Schmerzenslaut von ihr wegsprang. Sie nutzte die Gelegenheit, um sich durch die Tür nach draußen zu schieben. »Schlaf gut«, rief sie leise. »Bis morgen, Lancelot.«

Das erste blasse Morgenlicht legte einen sanften Schimmer über die Wagen und den zertrampelten Platz. Tüten mit Resten von klebrigen Süßigkeiten und feucht zerlaufende, bunte Papierschnipsel übersäten den Boden. Irgendwo kratzte ein Besen über Steine. Aus dem Schornstein des Küchenwagens stieg Qualm auf. Der Himmel wechselte die Farbe von Schiefergrau über zartes Rosa zu Blassblau. Pippa atmete die morgenkühle, ein wenig feuchte Luft tief ein und rannte zum Küchenwagen. Heißer Tee und ein Butterbrot, das würde die Geister der Nacht zuverlässig vertreiben.

Zerreißt ihn für seine schlechten Verse!

Zerreißt ihn für seine schlechten Verse!

Julius Caesar

Heißer Tee und ein großes Butterbrot. Pippa saß auf dem Hocker im Küchenabteil, kaute und sah dem Koch dabei zu, wie er die Zwiebeln für das Mittagessen schälte. »Weißt du«, sagte sie nachdenklich und spülte das Brot mit einem Schluck Tee herunter, der ihr beinahe die Zunge verbrannte, »ich habe gedacht, dass ich in ihn verliebt bin. Er sieht so gut aus und er hat mir immer so charmant den Hof gemacht. Aber eigentlich ist er nur ein dummer Junge. Und ziemlich eingebildet noch dazu.«

Der Koch warf ihr einen Blick zu und zuckte mit den massigen Schultern.

»Ja, du hast ja recht«, murmelte Pippa und gähnte herzhaft. »Ich hätte genauer hinsehen sollen.« Sie stellte den leeren Teller in die Spüle und ging zur Gedichtwand hinüber. Die Zettel waren alle wieder daran befestigt, aber die Reihenfolge war nun eine völlig andere. Pippa vertiefte sich in die Gedichte, als lse sie sie zum ersten Mal. Nach einer Weile drehte sie sich um und sagte stolz: »August ist ganz schön schlau, findest du nicht?«

Zarter Blütenzauber nickte und begann damit, die Zwiebeln klein zu schneiden.

Pippa las weiter. Sie runzelte die Stirn. »Er hat recht, das ist eine Geschichte. Da gibt es ein Schloss, das plötzlich verschwindet, und einen König und einen bösen Zauberer ...« Sie stockte und rieb über die Gänsehaut auf ihren Armen. »Ich verstehe es aber trotzdem nicht«, endete sie zornig.

Die Tür klappte mitten in ihrem Satz zu. »Ich auch noch nicht ganz«, sagte August. »Guten Morgen, Zarter Blütenzauber. Pippa.«

Der Koch legte das Messer beiseite, wischte sich die Hände ab und goss aus dem riesigen Kessel Tee in einen Becher, den er August hinschob. Er sah Pippa fragend an.

»Danke, ich habe genug«, sagte sie.

August pustete auf seinen Tee und musterte sie. »Geht es dir gut?«, fragte er. »Du siehst aus, als hättest du Kummer.«

Pippa lächelte ihn an. »Deine blauen Flecken werden grün und gelb«, lenkte sie ab. »Tut es noch weh?«

Er berührte seine Wange und schüttelte den Kopf. Dann rieb er sich in freudiger Erwartung die Hände. »Weißt du was? Wir brechen ab.«

»Brechen ab?«

»Ja, heute wird abgebaut. Das Theater hat eine Einladung bekommen, sagt der Prinzipal. In die Residenz. Vielleicht treten wir sogar vor dem König selbst auf!«

Zarter Blütenzauber ließ das Messer fallen. Als Pippa ihn fragend ansah, stand heller Schrecken in seinem Gesicht. Er schüttelte den Kopf und bückte sich, um das Messer wieder aufzuheben, dann hackte er weiter

seine Zwiebeln.

»Aber«, wandte Pippa sich wieder August zu, »der König hat doch fast alle Theater verboten. Wir haben zwar eine Sondererlaubnis des Bürgermeisters, aber ...«

»Ja, aber ich habe die Einladung gesehen. Die Residenz feiert den Jahrestag der Glorreichen Thronbesteigung Seiner Majestät – und deshalb sollen wir dort auftreten!«

Die Residenz. Sie waren noch nie in der Residenz selbst aufgetreten. Genau genommen waren sie ihr noch nie näher gekommen als auf einen ordentlichen Tagesmarsch.

Pippa schlang aufgeregt die Arme um ihren Körper. »Was werden wir dort wohl zu sehen bekommen?«, fragte sie. »Den Königshof? Ach, ich möchte zu gerne einmal ein richtiges, echtes Schloss sehen, das nicht aus Holz und Leinwand ist und keine Rückseite hat!«

Der Koch schob sich mit einem großen Kessel voll dampfendem Eintopf und einem hoch beladenen Korb mit Butterbrot an ihnen vorbei und kletterte aus dem Wagen. Das Frühstück für die Bühnenarbeiter.

August stand mit geneigtem Kopf vor den Gedichten und war schon wieder dabei, sie anders anzuordnen. »Das hier ist seltsam«, murmelte er. »Schau mal, Pippa.«

Sie kam an seine Seite, und er legte den Arm um ihre Schulter, sodass sie Wange an Wange dastanden.

Samtweich wie ein Pfirsich, dachte Pippa. Und er riecht gut, nach Sägespänen und Tusche ... Sie schrak zusammen und rückte hastig von ihm ab.

August warf ihr einen schnellen enttäuschten Seitenblick zu. Waldbodenbraun und goldgesprenkelt.

Pippa räusperte sich nervös. »Gustl, würdest du mit mir fortgehen?«, hörte sie sich zu ihrem eigenen Erstaunen fragen.

August wandte ihr das Gesicht zu. Er spitzte nachdenklich die Lippen. »Wohin?«

»Irgendwohin.«

»Wenn du das möchtest, komme ich mit.«

»Das würdest du tun?«

Er sah sie wortlos an, dann senkte er die Lider. »Ich würde alles für dich tun.«

Pippa verschlug es kurz die Sprache. »Du bist verrückt«, erwiderte sie dann atemlos. »Gustl, du bist ganz und gar verrückt!«

Er lächelte und hob verlegen die Schultern. Pippa, nicht minder verlegen, wandte ihre Aufmerksamkeit wieder den Gedichten an der Wand zu. »Welches findest du seltsam?«

Er pflückte einen Zettel von der Wand. »Du hast gesehen, dass sie alle die Geschichte eines Schlosses und seiner Bewohner erzählen, die von einem bösen Zauberer verhext werden.«

Pippa, die zusammenzuckte, als er »böser Zauberer« sagte, nickte unglücklich.

August, der ganz in die Gedichte vertieft war, bemerkte es nicht. Er fuhr mit dem Finger die zarten Zettel entlang. »Hier findet ein Fest statt und auf diesem Fest geschieht etwas. Das steht hier.« Sein Finger wanderte über die nächsten vier Zettel. »Wenn du alle zusammen in dieser Reihenfolge liest, dann ist es ganz klar. Der böse Zauberer ...«, Pippa zuckte zusammen, »... ist wütend, weil er nicht eingeladen wurde – und aus einem anderen Grund, den ich nicht verstehe.« Er runzelte die Stirn, seine Lippen bewegten sich,

während er stumm las. Dann schüttelte er den Kopf. »Das ist nicht wichtig. Jedenfalls verzaubert er das Schloss und seine Bewohner.«

»Bis dahin habe ich es auch verstanden.« Pippas Stimme bebte ein wenig. Der böse Zauberer. Sie kannte nur einen bösen Zauberer – aber konnte das wirklich so geschehen sein? »Das ist doch nur eine Geschichte, oder was denkst du?«

August sah sie an. Sein Blick, weit und gedankenverloren in die Ferne gerichtet, konzentrierte sich auf sie, und ein Lächeln erblühte in seinen Augen. Pippa erwiderte es unwillkürlich.

»Nur eine Geschichte?« August riss seine Aufmerksamkeit von Pippas Gesicht los, was ihm sichtlich schwerfiel. »Ja«, sagte er zögernd. »Wahrscheinlich ist es nur eine Geschichte. Obwohl ...«

»Welches Gedicht ist seltsam?«, kam sie auf ihre Frage zurück.

August reichte ihr das Zettelchen, das er vorhin von der Wand genommen hatte. Pippa las:

*Liebliches Wehen
In den Lüften
Ach,
Nordturm!
Glück, zertreten im zarten Gras
Donner und Blitz, kalt bläst der
Ostwind, zerstört die Blüte
Nebel senkt sich über traurige Seelen
Glück, zerstört durch bösen Zauber*

Sie blickte auf und nickte. »Das ist mir damals schon aufgefallen. Das Gedicht ist viel länger als alle anderen.« Sie schaute wieder auf den Zettel und zog die Brauen hoch. »Augustin, schau, er schreibt ›Nordturm! Habe ich dir von Gadshill und den Wasserspeiern erzählt?« Sie sah ihn an, weil er nicht antwortete. Er zog ein seltsames Gesicht. »Was ist?«

August schüttelte sacht den Kopf. »Du hast mich ›Augustin‹ genannt.«

Pippa riss die Augen auf. »Habe ich das? Nein, du musst dich verhört haben.«

Sein Gesichtsausdruck änderte sich nicht. Er sah aus wie jemand, der ganz tief in seine Erinnerungskeller hinabsteigt und dort zwischen Staub und Spinnweben in alten Kisten und Koffern nach etwas sucht, was er schon halb verloren geglaubt hatte. Seine Augen leuchteten auf. »Meine Mutter hat das gesungen, als ich noch ganz klein war.« Er summte und fing dann halblaut an ebenfalls zu singen: »Oh, du lieber Augustin, Augustin, Augustin – Oh, du lieber Augustin, alles ist hin.«

Pippa fiel ein und sie sangen zweistimmig weiter: »Geld ist hin, Mäd! ist hin, alles hin, Augustin! Oh, du lieber Augustin, alles ist hin!«

Pippa lachte und August stimmte nach einer kleinen Pause ein. Dann pflückte er ein zweites Gedicht von der Wand, das etwas abseits hing, und zeigte es Pippa. Sie nahm den Zettel und las ihn laut vor:

*Lösender Zauber
In Tusche und Papier
Allein enträtselt durch
Niemals endende
Geduld*

*Dunkle Mitternacht, hell leuchtender Osten
O Ostwind, kalt und böse
Nimmermehr beherrscht du den
Gefangenen des irdenen Gefäßes*

»Die gleiche Länge und Form«, murmelte Pippa nachdenklich. »Fünf Zeilen und vier Zeilen.«

»Und wieder der Hinweis auf den kalten Ostwind und einen bösen Zauber«, ergänzte August.

Pippa starrte auf die beiden Gedichte, ihre Augen flogen hin und her. »Da ist noch etwas gleich«, sagte sie nachdenklich. »Gustl, schau doch. Ich kann fühlen, dass noch etwas an beiden Gedichten gleich ist, aber ich finde es nicht!«

Sie legte die Zettel auf den Tisch und beide beugten sich darüber. Verglichen und zählten und schoben Zeilen von oben nach unten, vertauschten Wörter und versuchten das Ganze rückwärts zu lesen. Erschöpft schaute Augustin schließlich auf und rieb sich die Augen. »Ich komme nicht dahinter«, sagte er enttäuscht.

Pippa nahm die Gedichte und hängte sie zurück an die Wand. »Wir werden das Rätsel lösen«, sagte sie zuversichtlich. »Und dann ziehen wir los und befreien das Schloss und die Königsfamilie und bringen die Wasserspeier zurück nach Hause.« Sie strich mit dem Finger zart über die hauchdünnen Blätter. »Einen Prinzen gibt es auch«, sagte sie gedankenverloren.

»Und eine Zaubertochter«, lachte August. Er nahm Pippas Hand und drückte einen schüchternen Kuss darauf. »Du bist die Zaubertochter.«

»Und du der Prinz«, lachte Pippa und gab ihm einen Klaps. Ihr war mit einem Mal ganz leicht und warm ums Herz. »Und der Prinzipal ist der König und Mama Fina ist die Königin.«

August prustete. »Meine Eltern sind ungefähr so königlich wie, wie, wie – Hans!«

Pippa hob zierlich ihren Rocksaum an und machte einen tiefen Hofknicks. »Eure Königliche Hoheit«, wisperte sie.

August vollführte eine formvollendete Verbeugung. »Mein Fräulein«, erwiderte er lachend. »Ich fühle mich geehrt.«

Pippa, immer noch lachend, fügte hinzu: »Und mein Vater ist der böse Zauberer!«

Beiden verging das Lachen. Pippa sank langsam auf den Boden und hockte dort wie ein Häufchen Elend. August kniete sich neben sie und nahm ihre Hand. »Nein, nein, Pippa«, sagte er eindringlich. »Herr Lorenzo ist nur ein Bühnenmagier. Kein böser Zauberer, der Schlösser und Menschen verhext!«

Pippa schluckte an einer dicken, harten Kröte, die sich in ihren Hals verirrt hatte. »Er ist der böse Zauberer, Gustl«, flüsterte sie. »Er ist so böse, böse, böse. Und ich glaube, dass er Schlösser verhexen kann, o ja!«

August legte den Arm um ihre Schulter. »Wenn hier jemand ein böser Geist ist, dann ist das sicher das alte Weißgesicht«, sagte er ernst. »Aber es ist doch alles nur eine Geschichte, Pippa.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, Gustl. Es ist die Wahrheit. Und wir müssen sie alle retten, hörst du?« Sie schluckte an der Kröte, die einfach nicht hinunterrutschen wollte.

August drückte stumm ihre Hand. Sie saßen auf dem Boden und klammerten sich aneinander fest wie verängstigte Kinder.

»Also gut«, sagte Pippa schließlich nach einem energischen Räuspern und stand auf. »Wo steht so ein Schloss? In der Residenz. Und dorthin werden wir jetzt reisen, das passt doch schon mal sehr gut.« Sie stemmte die Hände in die Hüften und gab sich zuversichtlich. »August, bis wir dort sind, sollten wir das Rätsel gelöst haben.«

»Ja, Pippa«, erwiderte er folgsam. Er sprang auf die Füße und klopfte seine Hose ab. »Jetzt muss ich aber laufen, ich helfe nämlich beim Abbau.«

Pippa setzte sich auf die Stufen des Küchenwagens und sah eine Weile dabei zu, wie das Theater Wand für Wand, Brett für Brett, Balken für Balken abgetragen und verstaute wurde. Das Innere musste schon in der Nacht abgebaut worden sein, wahrscheinlich hatten die Männer gleich nach dem Ende der Abendvorstellung damit begonnen. Sie sah, wie Zarter Blütenzauber mit Eimern voller Suppe und Bergen von Broten über den Platz eilte und dazwischen vor einem der großen Transportwagen stand und alleine ganze Wandteile und riesige Balken hinaufhievt.

Pippa stand auf und ging zu ihrem Wohnwagen. Sie musste ihrem Vater helfen, die Requisiten und Kostümteile für die Fahrt sicher zu verstauen, und danach würde sie im Kostümwagen vorbeischaun und Mama Josefine helfen oder dem Koch bei seinen Vorbereitungen für das Abendbrot. Am Abbautag wurde immer jede Hand gebraucht.

Zwischenspiel

Wie eine Schlange, die in einen Ameisenhügel gefallen ist, lag der lange Wagenzug auf dem Platz, umwimmelt von Menschen, die Kisten schleppten, Möbel verstauten, Bretter trugen und Seilrollen und Kisten auf kleinen Handwagen transportierten. Schrauben wurden herausgedreht und Nägel gezogen, Holz splitterte und Finger bluteten, Flüche flogen durch die Luft und Leitern kippten, Füße wurden manchmal rechtzeitig in Sicherheit gebracht und manchmal auch nicht, es wurden blaue Flecken ignoriert und Schürfwunden balsamiert und Schnitte bandagiert und Finger geschüttelt und in den Mund gesteckt, Köpfe vor herabfallenden Dingen geschützt, geschimpft und gerufen, Hektoliter von Suppe und Kubikmeter von belegten Broten gegessen und ganze Zisternen ausgetrunken, Musikinstrumente fielen um und gaben seltsame Geräusche von sich, jemand trat in die Trommel und fiel über die Tuba, Schrankkoffer mit Hüten und Perücken platzten auf, eine Achse brach und ein Dach bekam einen Riss, ein Wagen kippte beinahe um, aber Zarter Blütenzauber richtete ihn wieder auf, der Prinzipal rannte und schimpfte und schrie und fuchtelte mit den Händen und war überall gleichzeitig, stand manchmal im Weg und manchmal genau richtig, niemand wusste so recht Bescheid, aber alle taten, was sie immer taten, und so war irgendwann am Abend alles bis auf den letzten Nagel verstaut und zusammengebunden, verschnürt und verpackt, eingetütet und aufgebockt, hochgeladen und irgendwo hineingeschoben, und alle saßen völlig erledigt, erschöpft und erschlagen auf dem leer geräumten Platz, der morgen wieder der alte Hutanger sein würde.

Zarter Blütenzauber brachte einen riesigen Kessel voller Suppe, einen Waschkorb mit belegten Broten und ein großes Fass Bier. Abreisetag.

Der Anblick des leeren, zertrampelten und öden Platzes, der gestern noch ein farbenfroher, vor Leben und Zauber sprühender Ort gewesen war, versetzte Pippa immer in einen Zustand zartgrauer Melancholie. Es war schön, irgendwo anzukommen und dabei zuzusehen, wie das Theater in die Höhe wuchs. Die Ankunft war immer begleitet von Vorfreude, Spannung, der kribbeligen Ungewissheit, was der neue Spielort für einen Geschmack und Geruch hatte, wie er sich anfühlte, ob es ein Platz war, der das Rund der Wagen nach und nach mit Lachen und Beifall, Zauber, Staunen und Entzücken füllen würde.

Das nahmen sie dann mit auf die Reise an den nächsten Ort, der wieder ganz anders war und den man sich erst zum Freund machen musste.

Pippa sah zu, wie nach und nach die allerletzten Dinge in den Wagen verstaut wurden, wie Zarter Blütenzauber seinen Wagen betrat (und dabei den Kopf einzog), wie August mit einem Winken in ihre Richtung im großen Wagen des Prinzipals verschwand, und dann war sie ganz allein auf dem Platz. Alle Stimmen waren verstummt, nur das Schnaufen der mächtigen Dampfmaschine sprach noch zu ihr. Dies war der Moment, in dem der Zug zum Leben erwachte. Pippa konnte sich von diesem Anblick nie losreißen, seit sie ihn das erste Mal miterlebt hatte. Es war gefährlich, jetzt noch draußen zu stehen, sich nicht im Inneren des langen Theaterzugs zusammenzukauern und die Abfahrt über sich ergehen zu lassen. Pippa wusste,

dass sie den rechten Moment nicht versäumen durfte, noch in ihren Wagen zu springen und die Tür hinter sich zu verschließen. Aber ihre Furcht war um ein Winziges geringer als die Sehnsucht danach, diesen wunderbaren, großen Zauber miterleben zu dürfen, der einen langen Wagenzug in ein Wesen verwandelte, das sie sicher und sanft zu ihrem Ziel bringen würde. In die Residenz.

Eine weiße Dampf Wolke hüllte den Zug ein. Schnaufend und ächzend wie ein lebendiges Wesen schüttelte sich der Wagenwurm und erhob sich auf kräftige, kurze Tatzen, die erwartungsvolle Furchen in den Boden scharften. Jetzt gleich war es so weit. Der Kopf des Zuges, der erste Wagen, der die großen Dampf Wolken ausstieß und der die Verwandlung anleitete, streckte sich in die Länge. Der große Kessel veränderte seine Form und wurde schuppig, die Laternen blinzelten träge, der Dampf wurde zu Rauch, der aus waschzuber großen Nüstern quoll. Lider hoben sich von gelbgrün funkelnden Augen, eine gespaltene Zunge glitt über scharfe Zähne, ein lang gestrecktes Maul schnappte beiläufig nach einem Kaninchen, das erschreckt davonsprang.

Der lange stachelbewehrte Hals reckte sich. Schultern hoben sich aus dem Gras, Beine stemmten das Gewicht des Lindwurms in die Luft. Jetzt war der Moment gekommen. Pippa riss sich von dem Anblick los, der sie auf den Platz zu bannen drohte, und sprang auf die Stufen, die zu ihrem Wagen emporführten. Ihre Finger glitten über ledrige Haut, tasteten über einen kantigen Knochen, rissen an einer Klinke, die zu scharfkantigen Schuppen wurde und ihre Hand zerschnitt, die Tür öffnete sich mit einem scheußlich schmatzenden Laut und schlug ihr in die Fersen, als sie zudonnerte und mit der Wand verschmolz.

Der Wagen bebte und schwankte von einer Seite auf die andere, als die Verwandlung weiter voranging. Pippa konnte nur erahnen, was draußen geschah. Der lange Wurm erhob sich auf seine Füße und machte sich auf den Weg zu ihrem nächsten Ziel.

Sie kletterte in ihre Hängematte und ließ sich in der warmen, atmenden Dunkelheit in den Schlaf wiegen, der sie erst wieder aus seinen Armen entlassen würde, wenn sie an ihrem Ziel angelangt waren.

Schaukelnde Stille. Drachenschlaf. Reiseträume.

Nicht jede Wolke erzeugt ein Ungewitter.

Heinrich IV.

»Ein Theater?« Der Wirt hob gleichgültig die Schultern. »Na und?«

Der Fuhrmann Jasper spuckte zielsicher in den Spucknapf zu seinen Füßen und beugte sich vor: »Ein *richtiges* Theater, Gustav! Nicht diese von oben verordnete Langeweile!«

»Richtiges Theater, wie früher?« Die Wirtin steckte den Kopf aus der Küche. Tellerklappern, Töpfescheppern, Topfdeckelklirren begleitete ihr Erscheinen. Ihr rundes Gesicht war rot von der Hitze und der Anstrengung. Sie wischte mit dem Unterarm über die Stirn und wiederholte: »Wie früher? Mit Schauspielen, die einen zum Weinen und zum Lachen bringen? Stücke, in denen es um Liebe und Verrat geht? Musik, die das Herz anrührt?« Ihre Augen leuchteten voller Sehnsucht.

Die beiden Männer wechselten einen verständnisinnigen Blick. *Frauen!*, schien er zu sagen.

»Jedenfalls scheint es keiner dieser behördlich lizenzierten Propagandabetriebe zu sein«, mischte sich der Lehrer ein, der an einem Tisch weiter hinten in der Gaststube gesessen und die Zeitung gelesen hatte. »Sie spielen die guten alten Stücke wie ›Maurizio‹ und ›Der Gnom von Venezia‹, ›Ein Winternachtsmärchen‹ oder ›Viel Gewese um Unwesentliches‹. Die habe ich früher mit meinen Schülern aufgeführt.« Auch seine Miene war nun voller Sehnsucht.

Der Fuhrmann stellte seinen leeren Bierkrug ab und warf dem Wirt einen hoffnungsvollen Blick zu. Gustav schaute auf den Krug und schüttelte bedauernd den Kopf. »Du weißt doch, Jasper. Zwei Krüge darf ich jedem Bürger pro Tag ausschenken, keinen Tropfen mehr.« Er hob die Kanne mit dem Pfefferminztee vom Feuer.

Jasper hob abwehrend die Hände. »Bleib mir weg mit dem Zeug für kranke Pferde! Ach, was waren das noch für Zeiten, als unser gute König Ferd...«

»Pschtscht«, zischte Lene, das Schankmädchen, und stieß ihn im Vorbeigehen an. »Da hinten sitzt Mathis!«

Die Männer verstummten und steckten die Nasen in ihre Krüge und Becher, und die Wirtin verschwand türenklappend in der Küche. Gustav begann schweigend damit, Gläser zu polieren.

Jasper räusperte sich rau. »Das Fest zum Jahrestag wird sehr prachtvoll.«

»Ja«, erwiderte der Lehrer matt. »Es gibt sicherlich eine schöne Parade und dann wird das Königliche Theater etwas Erbauliches aufführen, das uns unseren wunderbaren Herrscher in all seiner Glorie zeigt. Ihr erinnert euch sicher an die Aufführung zum Wiegenfest unseres Königs. Die goldstrahlenden Himmelsboten, die sein Lob sangen, und dazu der liebreizende Kinderchor? Das war doch große, staatstragende Kunst, nicht wahr?« Er seufzte und widmete sich wieder seiner Zeitung.

Gustav klirrte mit seinen Gläsern. »Staatstragend, groß und erhaben. Wie es unserem Herrscher gebührt,

ganz recht, Ludwig.« Er biss grimmig auf seinen Schnurrbart und schien an seinen Worten beinahe zu ersticken.

Jaspers Blick irrte zu dem dunklen Winkel neben der Tür, in dem schweigend und starr der Gendarm hinter seinem Becher Pfefferminztee saß. Keiner von ihnen hatte bemerkt, dass er hereingekommen war. Es war immer so, dass man sie nicht bemerkte. »Das ist die wahre Geheimpolizei«, hatte der Lehrer in einer unbeobachteten Minute gespottet. »Jeder kennt unsere Gendarmen von Angesicht, aber sie bewegen sich so still und leise, dass man sie übersieht.«

So war es. Still und leise, unbeweglich wie ein Türstock, ohne zu atmen oder zu sprechen, allgegenwärtig und immer dann zur Stelle, wenn man am wenigsten mit ihnen rechnete. Wenn man Kritik äußerte. Sich ein wenig über das neue Leben beschwerte. Sich alte Zeiten oder – Gott bewahre! – den alten König zurückwünschte.

Man wurde dann höflich gebeten, auf ein Wort mit zur Wache zu kommen, denn man wolle als guter Untertan doch ganz gewiss dazu beitragen, dass jeder etwaige Zweifel an der eigenen Loyalität und Gesinnungstreue ausgeräumt werden könne, ehe jemand diesbezüglich einen falschen Eindruck bekomme.

Und dann ging man mit und kehrte später, manchmal *viel* später, zu seiner Familie oder seinen Freunden zurück und war still und höflich und sehr bedacht darauf, niemandem seinen Rücken zu zeigen.

Jasper seufzte wie der Lehrer und deutete auf die Teekanne. »Gib mir einen Becher davon, Gustav. Mir brummt der Schädel. Ich fürchte, ich bekomme einen Schnupfen.«

Der Schatten an der Tür erhob sich und kam zur Theke. Die abgehackten Schritte des Gendarmen und sein starrer Blick in dem bleichen, reglosen Gesicht jagten sogar gestandenen Mannsbildern Schauer über den Rücken.

Die lange Uniformjacke mit dem schweren Koppel und die Reithosen saßen so makellos und faltenfrei, als hingen die Kleider auf einer Puppe und nicht an einem lebendigen Menschen. Das kurze Schultercape der dunkelgrauen Uniform fiel akkurat herab, aber alle wandten die Augen davon ab. Niemand wollte riskieren, versehentlich einen Blick auf das zu erhaschen, was sich darunter leise tickend drehte.

»Lass nur, Mathis«, sagte der Wirt hastig, als der Gendarm nach seiner Geldbörse griff, »das geht aufs Haus.«

»Das ist uns nicht erlaubt«, erwiderte der Gendarm tonlos. »Ich müsste das als Bestechung ...«

»Ein Groschen, Mathis«, unterbrach ihn der Wirt hastig. »Ein Groschen für zwei Becher Tee. Danke, Mathis.« Er fegte die Münzen, die der Gendarm auf den Tresen legte, mit dem Poliertuch in seine Kasse. »Einen guten Tag, Mathis.«

Schweigend sahen die Männer dem Gendarmen hinterher, der mit stetem Schritt zur Tür marschierte, sie aufzog und ins Licht hinaustrat. Die Tür schwang zu.

Stille.

»Verdamnte Gendarmerie«, spuckte Jasper in seinen Napf.

»Das waren Zeiten«, sagte der Lehrer und raschelte mit seiner Zeitung. »Das waren Zeiten ...«

»Sei lieber still, Ludwig«, murmelt der Wirt. »Man weiß nie, wer gerade zuhört.«

Die Tür knallte auf. »Das Theater ist da«, rief atemlos ein Botenjunge und stellte seinen Korb auf den Tresen. »Die Lieferung für die Frau Wirtin, bitt schön. Vier Groschen und sechs Kreuzer, Herr Wirt.«

Gustav zog die Lade auf und zählte die Münzen auf den Tresen. Der Junge sammelte sie in seine Schürzentasche und rieb sich die Hände. »Ich habe zugesehen, wie sie den großen Mast aufgestellt haben«, plapperte er. »Da ist ein Riesenkerl, ganz gelb ist er und hat einen Zopf und so komische Augen.« Er legte die Finger in die Augenwinkel und zog sie zu schrägen Schlitzern. »Der hat den Mast beinahe ganz alleine in die Höhe gehoben.« Er hob den Korb auf, den der Wirt inzwischen ausgeräumt hatte. »Der Ausrufer ist auf dem Weg zum Marktplatz«, verriet er. »Ich werd' mir anhören, was er sagt. Es gibt bestimmt freien Eintritt zum großen Jubeltag! Schönen Tag noch allerseits.« Die Tür klappte, fort war er. Ein kleiner Windstoß ließ ein Papier über die Schwelle flattern.

Lene ging daran vorbei und hob es auf. Sie warf einen gleichgültigen Blick darauf und legte es dem Wirt hin.

»Was steht darauf?«, fragte der Fuhrmann und schielte auf das Papier.

Der Wirt nahm es in die Hand und fischte in der Westentasche nach seinem Zwicker. »Warte«, sagte er und rieb die Gläser an der Schürze blank. Er klemmte den Zwicker umständlich auf die Nase und las vor.

»*Maestro Spinellis Fliegendes Theater*«, las er langsam und stockend. »Verdammte verschnörkelte Schrift, das kann doch kein Mensch lesen.« Er drehte das Blatt ins Licht. »... *Fliegendes Theater beehrt sich, dem hochnoblen Publikum sein Programm zu annoncieren. Zur Feier des Jahrestags der Glorreichen Thronbesteigung unseres hochwohlloblichen Herrschers – möge er ein langes und gesegnetes Leben genießen*«, er holte Luft, »*fühlen wir uns geehrt, das wunderbare, schaudervolle und hochtragische Stück ›Die Tragödie vom König Ll'yr‹ zur Aufführung bringen zu dürfen.*«

»König was?«, fragte Jasper, der sichtlich Mühe hatte, dem Vorgelesenen zu folgen.

»Ich lese das jetzt nicht noch einmal vor«, knurrte der Wirt. »Also, gib Ruhe, Jasper.« Er räusperte sich und rückte den Kneifer zurecht. »*Verehrtes Publikum, liebe Kinder, Maestro Spinelli und sein Fliegendes Theater bieten Ihnen und euch für die Festtage atemberaubende Akrobatik, mitreißende Schaustücke sowie einen Kraftmenschen, anmutige Balletteusen, drollige Clowns und den Großen und Unvergleichlichen Lorenzo, Magier der Könige.*

Maestro Spinelli und sein Fliegendes Theater freuen sich, Sie und euch nachmittags und abends (sonntags auch morgens) als Gäste begrüßen zu dürfen. Eintritt zu allen Vorstellungen zwei Groschen, Kinder zahlen die Hälfte.«

Er ließ den Zettel sinken und rieb sich über die Augen, wobei er den Zwicker von seiner Nase fegte.

»Das hört sich aber aufregend an«, sagte das Schankmädchen mit glänzenden Augen.

»Eine Tragödie«, hauchte die Wirtin, die in der offenen Küchentür lehnte. »Ach, wie sehr habe ich mich nach einer richtigen Tragödie geseht. Ob es darin auch ein tragisches Liebespaar gibt wie in ›Romina und Giulio?«

Frauen, sagte der Blick, den Jasper und der Wirt tauschten.

»›Romina und Giulio‹«, rief der Lehrer aus und seine Augen glänzten wie die des Schankmädchens. »Das

ist ein Stück nach meinem Geschmack. Ach, wie gerne möchte ich das noch einmal sehen!« Er hob eine Hand zum Herzen, die andere zum Himmel – genauer gesagt, zur rauchgeschwärzten Decke der Wirtschaft – und deklamierte: »*Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern. Es war die Nachtigall und nicht die Lerche, die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang; sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort. Glaub', Lieber, mir: Es war die Nachtigall.*«

»Sehr schön, sehr schön, Herr Lehrer«, applaudierte Jasper.

»Ach, das waren Zeiten, das waren noch Zeiten«, seufzte der Lehrer und sank in seinen Stuhl zurück.

Auf dem Marktplatz erscholl die Trompete des Ausrufers und kurz darauf seine blecherne Stimme, die etwas vortrug.

Jasper erhob sich gemächlich und ging zur Tür, um sie zu öffnen.

»... unser erhabener König seinen treuen Untertanen eine ganz besondere Unterhaltung ...«, schepperte die Stimme des Ausrufers durch die geöffnete Tür.

Lene gesellte sich zu dem Fuhrmann und steckte neugierig den Kopf zur Tür hinaus. »Oh«, hörte man sie ausrufen. »Schaut nur, die schönen Kostüme!« Im gleichen Moment erklang ein lustiger Marsch, der auch die anderen Gäste des Wirtshauses von ihren Stühlen und zur Tür trieb. Sie drängten sich zu Jasper und Lene und beobachteten den Aufmarsch auf dem Marktplatz. Der Ausrufer stand auf den Stufen des Rathauses, und unter ihm auf dem Platz hatte eine bunte Truppe Aufstellung genommen. Bälle und Keulen flogen durch die Luft, fünf Artisten bauten sich zu einem Menschenturm übereinander, der ein wenig wackelig, aber stolz in der Mitte der Kapelle auftrat, und drei junge Männer schlugen Räder und Salti um das ganze Geschehen.

Der Ausrufer, der offensichtlich in seiner Rede unterbrochen worden war, entlockte seiner Trompete einen überaus lauten Ton, dessen Missklang die Kapelle erschrocken innehalten ließ. Ein letzter, nachhinkender Paukenschlag hallte von den Häusern wider, dann erhob erneut der Ausrufer seine Stimme: »... eine ganz besondere Unterhaltung in Gestalt von Maestro – äh – Spinellis Fliegendem Theater. Unser Glorreicher Herrscher macht seinen treuen Untertanen die sonntägliche Vorstellung des Stückes – äh – »*Die Tragödie vom König Llyr*« zum Geschenk: Der Eintritt sowohl für die Abendvorstellung als auch für die nachmittägliche Kinderbelustigung ist für alle frei.«

Von den auf dem Marktplatz versammelten Menschen kamen vereinzelte Jubelrufe und spärlicher Applaus, die in der erneut einsetzenden Musik der Kapelle untergingen.

»Sonntag«, rief Lene aus und klatschte begeistert in die Hände. »Wir gehen alle Sonntag dorthin, ja?« Sie warf dem Wirt einen bettelnden Blick zu. »Darf ich Sonntag freinehmen, Onkel Gustav?«

Der Wirt brummte und schüttelte missmutig den Kopf. Die Wirtin nickte dem Schankmädchen verstohlen zu und nahm den Arm ihres Mannes, um ihn beiseitezuziehen. »Es wird ohnehin niemand bei uns einkehren, wenn alle zum Theater gehen«, sagte sie. »Komm, Gustav. Wenn wir einmal einen Tag zuschließen, wird uns das doch nicht ruinieren.«

»Gerade Sonntag«, knurrte der Wirt. »Hätte das nicht an einem anderen Tag ...«

Eine kalte Böe pff durch die Straße, um die Mauern und über den Platz und trieb alle Zuschauer wieder zurück in ihre Häuser.

Lene blieb noch einen Moment draußen stehen und sah zu, wie die Kapelle ihre Instrumente einpackte. Der Mann mit der Pauke blickte besorgt zum Himmel, der Posaunist zog hastig eine Hülle über sein Instrument und die Artisten liefen zu ihren Mänteln, die auf den Stufen des Rathauses lagen. Wolken zogen auf, die ersten Tropfen zerplatzten auf dem Pflaster. Es blitzte, Donner grollte und ein Wolkenbruch ging über dem Platz nieder. Die Musiker schlugen die Krägen hoch und rannten los, gefolgt von den Jongleuren, die im Laufen noch ihre Bälle und Keulen in einer Tasche verstaute, und hinter ihnen her, sie alle überholend, stürzten laut lachend und schimpfend die jungen Artisten.

Lene sprang zurück und stieß die Tür auf. »Hierher«, rief sie. »Kommt hier herein!«

Der erste Artist stürmte durch die Tür, dann drängten die anderen hinterher und als Letztes stolperte die große Pauke ins Gastzimmer.

Dann war Trubel und Aufregung im sonst so stillen Gastraum: Gelächter und Ausrufe, Tropfen, die aus Haaren und Kleidern, von Nasenspitzen und Instrumentenhüllen auf den Boden platschten, Pfützen, die unter Schuhwerk und Hosenbeinen entstanden, das Rücken von Stühlen und Bänken, auf den Tisch klopfende Hände, »Herr Wirt, ein gut Gezapftes« und »Ich bitte einen heißen Tee«;. Lene, die mit hochroten Backen und sich auflösendem Zopf von Tisch zu Tisch rannte und vor Aufregung andauernd kicherte, das Klappern von Bechern und Krügen, die Wirtin, die Platten mit Aufschnitt und Bratenscheiben durch die Luke reichte, der Wirt, der den Zapfhahn betätigte, »Jeder nur zwei Krüge«, wiederholte und zwischendurch Lene zur Ordnung rief. Der Lehrer, der sich zum Posaunisten setzte und ihm einen Vortrag über das Theater und die guten alten Zeiten hielt, zwei Artisten, die probierten, ob man auf den Bänken einen Handstand machen konnte, und denen dabei das Wasser aus den Haaren tropfte, und dazwischen Jasper, der Fuhrmann, der alldem mit offenem Mund zusah.

Draußen ging noch immer ein heftiger Regen nieder, während das Gewitter langsam davonzog. Es blitzte noch ein paarmal, in der Ferne vergrollte der Donner, und dann wurde es langsam wieder hell. Die sich auflösenden Wolken entließen die letzten Regentropfen zur Erde, dann tröpfelte es nur noch sacht und melodisch von den Dachtraufen und Regenrinnen.

Lene öffnete die Tür und die Fenster, ließ alle Gewitterluft aus dem Gastraum weichen und wechselte schamhafte kleine Blicke mit dem jüngsten Artisten, der still vor seinem leeren Becher saß und sacht nach Pfefferminztee roch.

»Aufbruch, Männer«, sagte schließlich der Mann mit der großen Pauke und entlockte dem straffen Fell einen lauten Wirbel. »Wir müssen zurück!«

Stühlerücken, Münzenklimplern, Becherklappern. Das leise Quietschen eines Akkordeons, zu Boden polternde Jonglierbälle. Gelächter, durcheinanderklingende Männerstimmen, ein letzter Blick zu Lene ... es war wieder still im Gastzimmer.

Lene ging von Tisch zu Tisch und stapelte Teller, Messer, Becher und Krüge auf ein Tablett. Jasper ließ sich wieder auf seinen Stammplatz sinken, den sich vorhin der Posaunist angeeignet hatte, und der Lehrer

entfaltete erneut seine Zeitung. »Ach ja, das waren noch Zeiten«, murmelte er melancholisch.

Die Höll ist ledig, und alle Teufel hier!

Der Sturm

Pippa lag auf dem Bauch im Schatten einer Buche, das Kinn in die Hände gestützt, und biss nachdenklich auf ihrem kleinen Finger herum.

August hockte neben ihr und schob kleine Zettel auf dem dunklen Moos hin und her. »Schau«, sagte er. »Was hältst du davon?«

Pippa runzelte die Stirn. »Die ersten vier gehören zur Geschichte. Aber das hier ist eins von den anderen. Hör zu:

*Seelenfänger, dunkles Grab
Gefängnis aus Erde und Wasser, gehärtet in Feuer und Zeit
Nur Liebe zerbricht, was Feuer formte*

Da ist wieder das Gefängnis. Erde und Wasser. Warte, wie hieß das in dem anderen Gedicht?« Sie blätterte in denzetteln herum, die wie Rosenblätter um sie verstreut lagen, jedes mit einem kleinen Stein beschwert.

»Da«, rief sie und hielt es August unter die Nase. »Die letzte Zeile.«

Er nahm das Blättchen und las vor:

*»Nimmermehr beherrscht du den
Gefangenen des irdenen Gefäßes«*

Er sah Pippa an. »Das ist eins von den drei längeren. Warum haben diese Gedichte wohl eine andere Form als die anderen?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich habe die ganze Zeit das Gefühl, dass ich es sehe, aber nicht erkenne«, gab sie zu. »Aber wie deutest du diese beiden? ›Gefängnis aus Erde und Wasser‹ und ›Gefangener des irdenen Gefäßes‹ – das klingt doch, als wäre da jemand in ein, in ein ...«

»In einen Krug eingesperrt«, ergänzte August.

Pippa öffnete verblüfft den Mund. »In einen Krug«, wiederholte sie nach einer Weile nachdenklich. »Das erinnert mich an etwas – aber woran nur?« Sie vergrub das Gesicht in den Händen, um besser nachdenken zu können.

August schob weiter Zettel hin und her. »Diese drei und dann die, die von einem Gefangenen erzählen«, murmelte er vor sich hin. »Das Schloss und die verzauberten Leute darin.« Er schüttelte den Kopf. »Ich komme nicht dahinter, Pippa.«

Sie setzte sich auf und fuhr mit den Händen durch ihre Haare, bis sie wild abstanden. Ihr Zopfband hing

aufgelöst über ihre Schulter und ihre Augen flammten. »Wir sind so dumm«, rief sie heftig aus.

August zuckte zusammen. »Ich weiß«, sagte er bedrückt.

»Nicht du! Wir beide. Schau mal, von wem sind diese ganzen Gedichte? Wer hat sie aufgeschrieben?«

August sah sie ohne ein Zeichen des Verstehens an. »Zarter Blütenzauber«, erwiderte er dann ratlos.

»Ja, Zarter. Und was wissen wir von ihm?«

»Dass er sehr groß und außergewöhnlich stark ist. Dass er gut kocht«, zählte August auf. »Dass er ...«

Er runzelte die Stirn.

»Dass er irgendwie anders ist als alle anderen im Theater. Er sieht anders aus, er benimmt sich anders, er ist stumm.« Pippa klatschte in die Hände. »Und er schreibt mir Gedichte, die ein Rätsel enthalten.« Ihre Augen wurden groß. »Und noch etwas wissen wir – oder besser: wissen wir nicht. Seinen Namen.«

»Aber ...«, wollte er widersprechen, doch dann nickte er langsam. »Das ist nur ein Gedicht.«

»Das ist nicht sein Name. Wir nennen ihn bloß so, weil wir seinen richtigen Namen nicht kennen.« Pippa stöhnte auf. »Auch das erinnert mich an etwas, was ich vergessen habe.«

»Wir fragen ihn.« August sprang auf die Füße. »Los, Pippa, wir fragen ihn einfach.«

Sie blieb sitzen. »Er wird anfangen zu weinen«, sagte sie entmutigt. »Er bekommt Kopfschmerzen, wenn man ihn etwas fragt.«

August stand da, die Hände unschlüssig an seine Hosenträger geklammert. »Woher weißt du das?«

»Was?«

»Woher weißt du, dass er Kopfschmerzen bekommt? Hat er dir das aufgeschrieben?«

»Ich weiß es eben«, gab Pippa scharf zurück. Sie kniete sich hin und sammelte die Gedichte ein.

August umklammerte immer noch seine Hosenträger. »Ich muss zur Probe.« Seine Augen hatten den Schimmer verloren, der sie sonst immer glänzen ließ, und sogar seine dunklen Locken schienen matt und mutlos herabzuhängen.

Sie hielt inne. »Ach, Gustk«, sagte sie mitfühlend. »Willst du nicht deinen Vater bitten ...«

Er wandte sich ab. »Nein. Er will nichts davon hören.«

Pippa sprang auf und hielt ihn fest. Sein Arm war fest und warm unter dem dünnen Stoff seines Hemds.

»Und wenn du einfach nicht mehr zur Probe gehst? Dich weigerst, mit ihm zu arbeiten?«

Seine Muskeln spannten sich unter ihrem Griff. Er sah sie nicht an. »Das geht doch nicht«, sagte er und seine Stimme war hoffnungslos. »Irgendetwas muss ich doch tun, Pippa.«

Sie packte noch fester zu und drehte ihn zu sich herum. »Du bist doch kein Kind mehr«, sagte sie energisch. »Du kannst alles tun, was du willst. Wir sind in der Residenz, Gust! Du könntest fortgehen und dir eine Anstellung suchen.«

Er erwiderte ihren Blick und sie sah, wie einen Atemzug lang die goldenen Sprenkel in den waldbodenbraunen Tiefen aufschimmerten. Ein winziges hoffnungsvolles Lächeln umspielte seine Mundwinkel. »Fortgehen«, sagte er sehnsüchtig.

Pippas Herzschlag beschleunigte sich und sie spürte einen Knoten in ihrem Magen. Sie würde August vermissen. Sie würde ihn sogar schrecklich vermissen!

Sein Lächeln verschwand. »Nein«, sagte er fest. »Ich gehe nicht. Nicht ohne dich.«

Pippa umarmte ihn vor lauter Erleichterung, ohne darüber nachzudenken, was sie tat.

August erstarrte, dann legte er ganz vorsichtig seine Arme um sie. Pippa spürte seinen Atem und seinen Herzschlag und fühlte, wie ihr eigenes Herz hart gegen ihre Rippen schlug. Sie blieb eine Weile so stehen, wusste nicht, was sie sagen oder tun sollte, und August schien es nicht anders zu gehen.

Schließlich löste sie sich behutsam aus seiner unbeholfenen Umarmung und lächelte ihn verlegen an. Er nickte wortlos, warf ihr eine Kussband zu, wurde flammend rot, wandte sich ab und lief davon.

»Ach du je«, sagte Pippa und ließ sich in die Hocke sinken. »Ach du jemine!« August. Der dumme August, auf dem jeder herumtrampelte. Wie tapfer er da seinem schrecklichen Ausbilder entgegenging. Sie sah ihm hinterher. Die derbe Hose und das weite Hemd konnten nicht verbergen, wie gerade er gewachsen war und wie breit seine Schultern waren. Er war eigentlich ein wirklich ansehnlicher Junge, viel hübscher und ganz sicher viel gescheiter als der eingebildete Lancelot.

»Augustin«, sagte Pippa vor sich hin. »Oh, du lieber Augustin.« Sie schalt sich stumm eine dumme Gans und fuhr fort, die Gedichte einzusammeln.

Sie war immer noch in Gedanken, als sie zum Theater zurückkehrte. Die Gedichte wollte sie nicht in Lorenzos Wagen verwahren – weiß der Himmel, was ihr Vater damit anstellen würde, wenn er sie fand! Also brachte Pippa sie wieder in den Küchenwagen und legte sie in ordentlichen Stapeln auf einem der schmalen Borde ab. Dann stand sie eine Weile da und blickte sich um. Es war seltsam, dass es ihr gerade heute zum ersten Mal auffiel – ganz gleich, wo das Theater sein Haus aufschlug, alles war immer genauso wie beim letzten Mal und bei allen Malen davor. Manchmal standen sie auf einem Hutanger, manchmal auf einer Lichtung im Wald, dann wieder an einem Flussufer oder an die Flanke eines Berges geschmiegt, aber das Theater war immer auf die gleiche Art und Weise aufgebaut, die Wagen standen immer an der gleichen Stelle, jeder tat das, was er immer tat.

Das war heute nicht anders, aber diesmal fühlte es sich trotzdem anders an. Vielleicht lag das an all den fremden Geräuschen rundum. Jetzt stand die vertraute Wagenburg in der Residenz, und sie konnte über dem Getriebe des Theaters die Geräusche hören, die eine Vielzahl von Menschen, Fahrzeugen und Tieren verursachten, die auf einem Fleck versammelt waren. Pferde und Ziegen und Hühner konnte sie hören. Das Rollen von Karrenrädern und Hufschlag auf hartem Pflaster. Schritte und Stimmen, Rumpeln und Türenschnellen, Rufe und Kinderlärm, jemand hämmerte und ein anderer fluchte, eine Glocke schlug und irgendetwas Großes ging scheppernd zu Bruch.

Das Theater stand am Rande der Stadt, aber rundum waren Häuser und Gassen und Menschen. Das war so ungewohnt, dass Pippa sich beinahe so eingesperrt fühlte wie in einem von Lorenzos Zauberkästen. Das Flussufer mit den Bäumen, an dem sie vorhin mit August gesprochen hatte, war der einzige Ort, an dem sie frei atmen konnte und nicht dieses enge Band um die Brust fühlte.

Sie zwang sich, tief zu atmen und die Schultern zu entspannen, den Kopf zu heben und sich zu sagen: Da ist nichts, was auf deinen Kopf drückt oder deine Beine einzwängt, Philippa. Du kannst gehen und sehen

und dich drehen und laufen, wenn du willst. Stell dich nicht so an!

»Auf jetzt«, sagte sie laut und klopfte die Hände an ihrer Schürze ab. Zur Probe. Sie war schließlich nicht weniger mutig als August. Und Lorenzo war nicht das alte Weißgesicht.

Pippa ging an Demetrios und Lysander vorüber, die sich gegenseitig bunte Keulen zuwarfen, sie fingen und wieder zurückwarfen und immer laut lachten und sich scherzhaft beschimpften, wenn einer von ihnen eine Keule fallen ließ. Beide waren keine wirklich guten Jongleure, aber die Kinder liebten es, wenn die großen »Pferde« zu jonglieren begannen oder auf einer Konzertina und einer Pfennigflöte eine quietschende, scheppernde Polka anstimmten. Pippa rief einen Gruß, und Demetrios, der zu ihr hinsah, verpasste eine rotgelbe Keule, die ihn an der Schulter traf. »Autsch«, sagte er vergnügt und winkte Pippa zu.

Lysander, der ernstere der beiden Brüder, schnitt eine finstere Miene und schimpfte halblaut, aber er zwinkerte Pippa dabei zu.

Demetrios komponierte wunderschöne traurige Balladen oder fröhliche Tanzweisen, und Lysander bemalte Kulissen so kunstvoll und täuschend echt, dass man sie anfassen musste, um zu erkennen, dass sie aus Leinwand und dünnem Holz gefertigt waren und nicht aus Marmor oder rauem Felsgestein. Die beiden Zentauren waren freundlich und gutmütig, und deshalb konnte Lorenzo sie auch nicht leiden.

Der Bühneneingang und die Seitenbühnen standen voller Requisiten und Möbelstücke. Der Prinzipal wollte ihren Aufenthalt in der Residenz nutzen, um all die Stücke aufzuführen, die das Theater in seinem Repertoire hatte. Das bedeutete viel Arbeit für die Bühnenarbeiter und die Garderobieren und all die Leute, die sich um Requisiten und Möbel kümmern mussten. Die Schauspieler stöhnten, weil sie alle Texte erneut memorieren mussten, Mama Josefina schimpfte, weil sie und ihre Näherinnen die meisten der Kostüme zu flicken und ändern und eine Menge neu anzufertigen hatten, die Musiker ächzten und probten sämtliche Partituren, die sie finden konnten – das ganze Theater schwirrte vor Ächzen, Stöhnen und Betriebsamkeit.

Lorenzo hatte sich in den Kopf gesetzt, die »Durchbohrte Jungfrau« an jedem Nachmittag aufzuführen. Er war unzufrieden damit, wie Pippa ihren Part erfüllte, und wollte die Nummer nun so lange proben, bis alles zu seiner Zufriedenheit ablief. Pippa hatte ihn erneut gebeten, hierfür Marie-Belle anzulernen, aber ihr Vater wollte nicht auf sie hören. Aber wann wollte er das je?

Sie bahnte sich ihren Weg zwischen all dem Zeug hindurch und schob sich durch den hinteren Vorhang auf die Bühne. Ihre Requisiten waren schon aufgebaut, dort stand der Kasten mit den Schlitzen und dort der Korb mit den Schwertern. Pippa verzog das Gesicht.

Sie hörte, wie jemand mit lauten Schritten durch den Zuschauerraum kam. »Heb die Füße, du Tölpel!« Pippa zuckte zusammen. Das war die hohe Stimme des Weißclowns. Was tat er hier?

Das alte Weißgesicht kam ins Licht. Er trieb August vor sich her. »Auf die Bühne, Dummkopf«, schimpfte der Weißclown und schubste den Jungen, dass er gegen den Bühnenrand flog und sich die Hüfte stieß.

»Wir haben die Bühne«, flüsterte Pippa und reichte August die Hand, um ihn hinaufzuziehen. »Ich dachte, ihr probt hinten.«

»Die Hinterbühne ist vollgestellt«, flüsterte August zurück.

»Gleich kommt mein Vater«, wisperte Pippa. »Das gibt Ärger!« Ihr Blick folgte dem Weißclown, der mit großen Schritten über die Bühne fegte und dem Korb mit den Schwertern einen Tritt versetzte. August zuckte zusammen. »Er hat üble Laune.«

»Die hat er doch immer.«

»Aber heute hat er richtig hundsgemein böse üble Laune.« August seufzte und zog seine Hose hoch.

»Was soll das?«, erscholl Lorenzos kalte Stimme von der Seitenbühne. Er trat aus der Nullgasse ins Licht und verschränkte die Arme.

»Was für eine dumme Frage«, erwiderte Alonso nicht minder kalt. »Auf der Hinterbühne ist kein Platz, also probe ich hier.«

»Die Bühne ist für mich reserviert.« Lorenzo ging auf den Weißclown zu, bis er ihn fast berührte. »Du musst dich leider gedulden, Alonso.«

Der Weißclown lachte schrill und gab dem Magier einen verächtlichen Stoß. »Meine Auftritte sind wenigstens anständig geprobt. Ich habe es nicht nötig, mein Publikum mit faulen Tricks an der Nase herumzuführen.«

Pippa erschrak. Lorenzo achtete strikt darauf, dass keiner der anderen etwas davon bemerkte, wenn er echte Zauberei anwandte, um eine Nummer zu retten. Das war früher nur selten und auch nur dann vorgekommen, wenn eine Nummer ganz schrecklich und unrettbar auffällig danebenzugehen drohte. Aber in letzter Zeit nahm er häufiger und häufiger, auch bei einfachen Tricks, Zuflucht bei der Magie, und ausgerechnet Alonso schien es nun aufgefallen zu sein.

Lorenzo war bei den Worten des Weißclowns noch blasser geworden. »Was fällt dir ein ...«, zischte er leise und warf unruhige Blicke umher, ob jemand ihren Disput belauschte.

Der Weißclown bemerkte Lorenzos Unsicherheit und blähte sich förmlich auf. »Du denkst, dass niemand es bemerkt hat, oder, Lorenzo? Du irrst dich gewaltig. Jeder hier redet darüber, dass der ›Große Lorenzo‹ nachlässig geworden ist. Wirst du langsam zu alt und zu faul für dein Gewerbe, mein Guter?«

Pippa schlug die Hand vor den Mund, um nicht zu stöhnen. Was bezweckte Alonso mit seiner hämischen Stichelei? Sie wechselte einen Blick mit August, der ebenso erschreckt wie sie zu sein schien. Er hatte die Augen weit aufgerissen und die Hände zu Fäusten geballt.

Lorenzo rang nach Worten. Er war so totenblass, dass sein Haar und sein spitzer Kinnbart wie Feuer loderten. »Du Missgeburt«, presste er hervor. »Du elender Hanswurst mit deinen billigen Possen. Deine ganze Kunst besteht darin, Kinder zum Weinen zu bringen!«

Alonso lachte schrill und abfällig. Sein höhnisches, weiß geschminktes Gesicht schimmerte gespenstisch im Licht der Rampenbeleuchtung, und die kleinen schwarzen Augen glitzerten wie bösertige Insekten. »Lorenzo der Große«, spottete er. »Lorenzo, dessen Hände so zittern, dass er seine Requisiten fallen lässt. Dass du es wagst, deine eigene Tochter in die Schwerterkiste zu stecken, finde ich mutig. Oder tollkühn?« Er stieß ein kreischendes Lachen aus, das vom Schnürboden widerhallte. »Ach nein, ich vergaß. Du bist ja nicht einmal sicher, ob sie deine Tochter ist. Deine Frau war ja bekanntlich nicht allzu treu ...« Er konnte

nicht weitersprechen, denn mit einem tierischen Knurren warf sich Lorenzo auf seinen Widersacher und legte ihm die Hände an die Kehle, um ihn zu erwürgen.

»Papa, nein!«, schrie Pippa und warf sich in das Handgemenge. Von der anderen Seite stürzte August hinzu und versuchte die fuchtelnden Arme seines Ausbilders festzuhalten, der wilde Fausthiebe und Tritte austeilte, um sich aus Lorenzos Würgegriff zu befreien.

Lorenzo traf ein mörderischer Schwinger in den Magen. Er ächzte dumpf und taumelte zurück. »Hanswurst«, knurrte er und hob beide Hände zu einer Beschwörung.

Alonso hockte nach Luft ringend am Boden. Er packte einen kleinen Hocker und schleuderte ihn dem Zauberer an den Kopf.

»Nein!«, schrie Pippa wieder. August stand wie erstarrt. Der Hocker prallte mit einem dumpfen Krachen gegen Lorenzos Stirn. Ein grelles Licht löste sich aus den Handflächen des Magiers und traf Alonso. Der schrie und taumelte rückwärts, die Hände in sein Gesicht gekrallt. »Du Schweinehund«, ächzte er. »Du miserabler Jahrmarktsgaukler!« Er stolperte über den Korb, in dem die Schwerter verwahrt wurden. Seine Hand tastete blindlings über die Griffe der Waffen, er zog eine davon aus dem Korb und stürmte auf den Magier los, der auf dem Boden hockte und benommen den Kopf schüttelte.

»Sie sind nicht echt.« Pippa klammerte sich an August, der an ihre Seite geeilt war und seinen Arm schützend um sie legte. »Du lieber Himmel, was für ein Glück, sie sind nicht ...«

Im gleichen Moment hatte der Clown den Magier erreicht. Lorenzo kam taumelnd auf die Beine, er hielt den Hocker in der Hand und riss ihn instinktiv empor, als das Schwert auf ihn herabsauste. Die Klinge fuhr zischend an seiner Hand vorbei und blieb mit einem singenden Ton im Holz des Hockers stecken. Lorenzo stolperte rückwärts über eine große Seilrolle und blieb bewusstlos liegen. Der Weißclown riss das Schwert aus dem Holz und holte erneut aus.

»O nein!« Pippas Knie gaben nach. »Er hat das scharfe Schwert erwischt. August, du musst etwas unternehmen, er bringt ihn um!«

Der junge Mann war schon vorwärts gehechtet und warf sich todesmutig auf den Weißclown. Alonso grunzte und ging zu Boden, überrumpelt von dem unvermuteten Angriff. Das Schwert glitt aus seiner Hand und klirrte auf den Boden. August landete schwer auf dem Weißclown und hielt seine Arme gegen den Boden gepresst. Alonso strampelte, fluchte, wand sich wie ein Aal, und August hatte alle Mühe, ihn festzuhalten. »Hilfe«, rief er verzweifelt. »Pippa, tu irgendwas!«

Inzwischen war Lorenzo wieder bei Sinnen und kämpfte sich aus der Umschlingung der Seile heraus. Er bleckte die Zähne und hob das Schwert auf, das vor seinen Füßen lag. Mit einem unartikulierten Schrei schwang er es über den Kopf, als wollte er August und den Clown gleichzeitig damit aufspießen. Pippa rannte auf ihn zu, um sich dazwischenzuwerfen, aber sie kam zu spät.

Ein scharfer, lauter Knall ließ sie erstarren. Durch das nachhallende Singen in ihren Ohren hörte sie Lorenzo vor Schmerz schreien und eine tiefe Stimme brüllen: »Auseinander! Geht sofort alle auseinander!«

Der Prinzipal stand auf der Bühne, schwer atmend, und aus seiner Hand schlängelte sich die lange Peitsche über den Bühnenboden. Lorenzo war in die Knie gesunken und presste stöhnend die Hand gegen

seine Wange. Zwischen seinen Fingern glänzte es rot.

Pippa lief zu ihm und zog ein Tüchlein aus ihrer Rocktasche, um seine blutende Wange abzutupfen.

Lorenzo, der vor Schmerz die Zähne bleckte, stieß ihre Hand weg. »Das ist nur ein Kratzer«, sagte er rau.

Pippa fuhr zurück, als hätte er sie gebissen, und rettete sich an Augusts Seite.

»Was ist hier los?«, brüllte der Prinzipal und hob seine Peitsche, um sie mit einer geschmeidigen Bewegung seines Handgelenks aufzurollen. Pippa sah seinem hochroten Gesicht an, dass er sie am liebsten erneut benutzt hätte.

»Er hat mich angegriffen!« Alonso hob den Finger, um anklagend auf Lorenzo zu zeigen. »Er hat es gewagt, seine miesen, dreckigen Tricks gegen mich anzuwenden. Hier, Herr Prinzipal, mein Gesicht!« Er drehte es ins Rampenlicht, und Pippa konnte erkennen, dass die weiße Schminke auf der linken Gesichtshälfte verwischt und die Haut darunter so flammend rot war, als hätte er sie in heißem Wasser verbrüht. »Und er hat versucht mich zu erwürgen!« Die dunkelroten Fingerspuren waren in der Schminke an seinem Hals deutlich zu erkennen.

»Lorenzo?«, grollte der Bass des Prinzipals.

Der Magier hob das Kinn, er hielt sich immer noch die blutende Wange. »Der Clown ist mit dem Schwert auf mich losgegangen«, sagte er knapp.

Die Waffe lag neben dem zersplitterten Hocker auf dem Boden. Flecken von Schminke klebten auf dem Griff.

Der Prinzipal stöhnte laut, seine buschigen dunklen Brauen sträubten sich zornig. Er machte einen Schritt auf Pippa und August zu. »Ihr beide. Macht den Mund auf. Ich will wissen, was hier geschehen ist.«

August schrumpfte unter dem Blick seines Vaters zusammen. »Sie haben sich gestritten«, stammelte er.

Der Prinzipal hob die Hand, als wollte er August ohrfeigen. »Das habe ich gesehen«, brüllte er. »Du Schwachkopf!«

August wurde noch etwas blasser und verstummte völlig. Seine Hände verhedderten sich in seinen Hosenträgern und er leckte sich fahrig über die Lippen.

»Die Bühnenprobe«, wisperte Pippa, der mit einem Mal ganz schummerig und leicht im Kopf wurde. Ihre Knie begannen zu zittern und das Theater schwankte vor ihren Augen wie ein Schiff bei schwerem Seegang. »Sie haben sich um die Bühne gestritten.« Sie blinzelte, und wieder sah sie ihren Vater, wie er die Hände in die Kehle des Weißclowns krallte; Alonso, wie er mit dem Schwert auf Lorenzo losstürmte. Das Schwanken wurde zu einem schwindelerregenden Wirbeln und Kreisel. Donnernder Lärm dröhnte in ihren Ohren, der Bühnenboden bebte. Durch all das Schwanken und Kreisel sah sie, wie der Prinzipal einen Satz rückwärts machte und auch Lorenzo und der Weißclown erschreckt zur Seite wichen. Ehe sie sich's versah, fühlte Pippa sich eingehüllt von Bratkartoffelgeruch und einem festen, tröstlichen Griff, der sie an eine zwiebelduftende Schürze drückte.

»Hohoooo«, hörte sie den Prinzipal ausrufen, als spräche er zu einem tobenden Pferd. »Ruhig, Zarter. Deinem Mädchen ist nichts geschehen.«

Alles spielte sich in weiter Ferne ab, als schaute sie durch ein umgedrehtes Fernrohr. Pippa drehte

schildkrötenhaft langsam ihren Kopf und beobachtete aus der schützenden Umarmung des massigen Kochs, wie der Prinzipal besänftigende Gesten mit den Händen machte. Wenn ihr nicht so schwindelig gewesen wäre, hätte sie gelacht. Im Gesicht des Prinzipals und in den Augen ihres Vaters konnte sie die Furcht vor dem in Rage geratenen Kraftmenschen lesen. Zarter Blütenzauber war leicht in der Lage, jeden von ihnen mit einem beiläufigen Klaps zu erschlagen oder kurzerhand einen der tragenden Pfeiler des hoch aufragenden Bühnenhauses mit einem Tritt aus der Verankerung zu reißen und alles über ihren Köpfen zusammenkrachen zu lassen. Das wussten sie, und deshalb waren sie so erschreckt wie kleine Jungen, über die aus heiterem Himmel ein Gewitter hereinbrach.

»Lass mich runter«, flüsterte sie in die Schürze des Kochs. Sie fühlte, wie seine Muskeln sich anspannten. Er atmete keuchend, als wäre er eine lange Strecke gerannt. »Es ist gut, Zarter. Danke. Mir geht es gut.«

Er gab ein stöhnendes Geräusch von sich, das tief in seiner Kehle gurgelte. Es war das erste Mal, dass sie ihn einen Laut ausstoßen hörte, und das erschreckte sie beinahe noch mehr als der blutige Streit zwischen Lorenzo und dem Weißclown. Pippa befreite ihre Hand und legte sie um das Handgelenk des Kochs. »Alles ist gut, Zarter«, bekräftigte sie etwas lauter. »Ich bin unverletzt. Niemand hat mir etwas getan.«

Der Koch drückte sie noch fester an sich und stöhnte wieder. Die Männer machten gleichzeitig einen großen Schritt zurück und der Prinzipal rief: »Ganz ruhig, Zarter Blütenzauber! Beruhige dich!«

Pippa klopfte fest auf den Bauch des Kochs, um seine Aufmerksamkeit zu wecken. »Ich war nicht allein. August hat auf mich aufgepasst.«

Der feste Griff lockerte sich. Der Koch atmete immer noch schwer, aber er stellte Pippa behutsam auf den Boden und ließ sie los.

Pippa blickte in sein riesiges rundes Gesicht, das tränenüberströmt war. Sie holte das Tüchlein aus der Tasche, das ihr Vater vorhin zurückgewiesen hatte, stellte sich auf die Zehenspitzen und wischte seine Wangen trocken. Er blinzelte und sah sie an.

»Wie rührend«, kratzte die Stimme des Weißclowns durch die Stille. »Sind die beiden nicht ein entzückendes Paar? Dummer August, du solltest dein Herz nicht an das Mädchen hängen – sie gehört dem Koch!« Er lachte misstönend.

Pippa beachtete ihn nicht. Sie blickte immer noch in das große Gesicht des Kochs. Seine Augen, weit aufgerissen und voller Angst und Zorn, nahmen langsam wieder ihren normalen Ausdruck an. Er nickte ihr zu und versuchte ein Lächeln, das ein wenig gequält wirkte. Er nahm ihre Hand und drückte sie sanft. Alles wieder gut, sagte der Druck seiner Finger. Vergib mir.

»Was sollte ich dir vergeben?«, fragte Pippa verblüfft.

Er rieb sich über die Nase und legte den Finger gegen seine Wange, während er den Kopf schief legte. Ich kam zu spät. Ich habe dich nicht beschützt.

»Das ist nicht deine Aufgabe«, erwiderte Pippa. »Außerdem war August bei mir. Er hat mich beschützt.«

Der Weißclown lachte schrill auf, und Lorenzo murmelte etwas, was sie nicht verstand. Es klang nicht freundlich.

»Gut, also dann!« Der Prinzipal hatte sich von dem Schrecken erholt und wischte sich mit einem großen Taschentuch den Schweiß von seinem Gesicht. »Lorenzo, ich möchte mit dir reden. Jetzt. In meinem Wagen.«

»Ich hoffe, du entlässt ihn, Herr Prinzipal«, rief der Weißclown. »Er ist untragbar. Und sieh dir seine Tochter an, das kleine Flittchen ...« Ehe er weiter sein Gift verspritzen konnte, fuhr der Prinzipal herum und gab ihm eine schallende Ohrfeige. »Du gehst mir aus den Augen«, rief er wütend. »Ich überlege mir noch, was ich mit dir mache, Alonso. Fürs Erste sind deine Vorstellungen gestrichen. Geh in deinen Wagen.«

Der Weißclown öffnete den blutrot geschminkten Mund und schnappte nach Luft. In seiner verschmierten Maske sah er aus wie eine seltsame Missgeburt, eine Kreuzung aus Mensch und giftigem Käfer.

Er schloss den Mund, ohne etwas zu erwidern, machte eine steife kleine Verbeugung und wirbelte auf dem Absatz herum. »Räum die Bühne auf, August«, zischte er und stapfte mit wütend abgehackten Schritten davon.

»Lorenzo!«, befahl der Prinzipal. Pippas Vater, der sich matt gegen die Zauberkiste gelehnt hatte, richtete sich auf und folgte dem Theaterleiter hinaus. Der Riss auf seiner Wange und das an seinem Mundwinkel und Kinn getrocknete, dunkel verkrustete Blut ließen sein Gesicht wie eine böartige Maske erscheinen. Pippa schauderte und wünschte sich in die tröstlichen Arme des Kochs zurück.

August stand stumm da und zupfte an seinen Haaren. »Komm mit«, sagte Pippa zu ihm. »Lass alles liegen. Du hast es nicht in Unordnung gebracht, also musst du es auch nicht aufräumen.« Sie war wütend, ohne dass sie genau hätte sagen können, warum und auf wen. Warum meinten nur alle, auf August herumtrampeln zu müssen? Und warum ließ er auf sich herumtrampeln?

»Ist schon gut«, murmelte August. »Ich räume schnell auf. Sonst müssen Hans' Leute es machen, und die haben doch im Moment so schrecklich viel zu tun.«

Pippa nickte müde und tastete nach der Pranke des Kochs. Ihr Kopf brummte und die Beine zitterten immer noch. Zarter Blütenzauber fasste sie um die Schulter und führte sie so behutsam wie eine Mutter ihr Kind von der Bühne und hinaus ins helle Licht des Tages.

*Wenn du Gift für mich hast, so will ich's trinken,
Ich weiß, du liebst mich nicht.*

König Lear

Zarter Blütenzauber brachte sie zu seinem Wohnwagen. Die frische Luft vertrieb ihre Benommenheit, der Schwindel verflog und machte einer dumpfen, tiefen Erschöpfung Platz.

Pippa folgte dem Koch die Stufen zu seinem Wagen empor, ließ sich von ihm zum Sofa führen und in die Decke wickeln. Er ging in das Küchenabteil hinüber. Das Klappern des Wasserkessels, das Brausen des Feuers und die tröstlichen Geräusche, mit denen ein Löffel in einem Becher klimperte, ließen die Reste der Anspannung von ihr weichen. Sie sank tief in die weichen Polster des großen Sofas und zog schauernd die Decke über sich, so zerschlagen und wund, als hätten die Schläge und Tritte des Clowns ihren Körper getroffen.

»Das war so schrecklich«, sagte sie.

Der Koch hielt in seinen Hantierungen inne und schaute besorgt durch den Durchgang. Pippa winkte ihm zu und probierte ein beruhigendes Lächeln. Er nickte und zog den Kopf zurück.

Dann musste sie eingeschlummert sein, denn als Nächstes fiel ihr Blick auf einen großen, dampfenden Becher, der zum Warmhalten in ein Handtuch gewickelt neben ihr stand. Pippa nahm den Becher und wärmte ihre Finger daran. Der zarte Duft nach Kräutern und Honig, das matte Halbdunkel und die Stille des großen Wagens beruhigten ihre tanzenden Nerven. Sie seufzte und trank den immer noch heißen Tee. »Zarter?«, rief sie halblaut, aber sie war allein.

Zufrieden trank sie den Becher bis zu seinem honigsüßen Bodensatz aus. Ein wenig unentschlossen hockte sie da – musste sie nicht zur Vorstellung? Von draußen klang die Anfangsmusik des Nachmittagsprogramms zu ihr herein. Pippa stand auf, ging zur Tür, zögerte. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass ihr Vater nach diesen Geschehnissen auf der Bühne stehen würde, als wäre nichts passiert. Und falls doch und falls er sie brauchte, würde er sie schon holen lassen. Sie hatte keine Kraft, zur Tür hinauszugehen. Sie wollte ihn nicht sehen. Sie wollte niemanden sehen.

Pippa nahm die Gedichte von dem Wandbord und zog sich wieder in die wärmende Umarmung der Decke zurück.

Wieder las sie die drei Gedichte durch, die länger waren als all die anderen. Dem ersten hatte der Koch seinen Namen zu verdanken:

*Leuchtend zarter Blütenzauber
Im Mondschein über dem Wasser
Ach, Ostwind, kalt und böse*

*Neidest dem Frühling die Pracht
Gierig greifend zerstörst du den Zauber
Die zarte Blüte erfriert im Schnee
Ostwind, eisiger Herrscher
Nordkalt dein Atem. Im Eiseshauch
Gefriert zarter Blütenzauber, erstickt und stirbt.*

Sie brütete über den Zeilen, verglich sie mit den anderen beiden Gedichten. Ostwind. Immer wieder der böse, kalte Ostwind. Blüten und Zauber, ein Gefangener, der in einem Gefäß gefangen gehalten wurde. Pippa runzelte die Stirn. Wie konnte jemand in einen Topf oder Krug passen? Das musste schon ein riesiges Gefäß sein – oder ein sehr kleiner Gefangener.

Sie schloss die Augen. Ein Krug. Er war verschlossen. Wenn man ihn öffnete, quoll Rauch heraus, der empor und immer höher emporstieg ... Sie schrak zusammen und öffnete die Augen, das Bild verflog. Jemand kam die Treppe herauf. Ihr Vater, er kam und wollte sie holen!

Die Tür flog auf. Ein Windstoß, kalt und frisch. »Pippa?«

»Gustk«, rief sie erleichtert aus. »Oh, ich dachte schon – ich habe gefürchtet ...«

Er war bei ihr und nahm ihre Hand. Besorgte dunkle Augen musterten ihr Gesicht. »Geht es dir gut?«

»Mir geht es gut«, beruhigte sie ihn.

August ließ sich neben sie fallen und wischte mit einer schnellen Bewegung die Haare fort, die ihm in die Stirn fielen. Von seinem mutigen Dazwischengehen bei dem schrecklichen Streit hatte er eine Schramme an der Schläfe davongetragen.

»August«, sagte Pippa mitleidig und hob die Hand. Sie berührte sacht die Verletzung. »Soll ich dir Salbe holen?«

Er schüttelte den Kopf und zog vorsichtig ihre Hand an seinen Mund, um einen schüchternen Kuss darauf zu hauchen.

Pippas Gesicht wurde heiß. »Gustk«, sagte sie verlegen. »Nicht.«

»Du hast gesagt, ich hätte dich beschützt.«

»Das hast du doch auch.«

Er focht einen kurzen Kampf mit sich aus. Seine Lider zuckten, dann beugte er sich vor und drückte einen hastigen Kuss auf Pippas Lippen.

Sie öffnete überrascht den Mund, um zu protestieren, aber seine sanfte Berührung und die weiche Unbeholfenheit seines Kusses überrumpelten sie. Dies hatte nichts mit den Küssen zu tun, mit denen Lancelot sie immer überfiel. Augusts schüchterner Versuch war so süß und weich und unschuldig wie der Kuss eines Kindes.

Pippa ließ zu, dass er seinen Arm um sie legte, neigte sich seinem Gesicht entgegen und zeigte ihm, wie ein Kuss durchaus weniger kindlich und unschuldig ausfallen konnte.

August riss erstaunt die Augen auf, aber dann ließ er ein erfreutes Geräusch hören, das wie das Schnurren

einer großen Katze klang. Er umfasste Pippa beherzter und legte sich ins Zeug, ihr zu beweisen, dass er ein gelehriger Schüler war, auch wenn das alte Weißgesicht etwas anderes behauptete.

Das Licht des Nachmittags schwand. Auf dem Vorplatz kündigte ein lauter Trommelwirbel den baldigen Beginn des Abendprogramms an.

Pippa und August, die Hand in Hand nebeneinandersaßen und den Geräuschen des Theaters lauschten, zuckten zusammen. »Ich muss zur Vorstellung«, sagte August und sprang vom Sofa.

Pippa schaute zu ihm auf. »Und ich sollte nach Hause gehen, ich kann ja schlecht schon wieder hier übernachten.« Sie seufzte und erhob sich. Die Aussicht, ihrem Vater zu begegnen, machte ihr Herz schwer.

August, schon halb aus der Tür, drehte sich noch einmal um. »Morgen, nach der Nachmittagsvorstellung, unternehmen wir einen Ausflug«, sagte er entschlossen. »Wir schauen uns die Residenz an, nur du und ich. Ich frage den Prinzipal, ob er es uns erlaubt. Ja?«

Sie lächelte ihn an. »Das ist eine schöne Idee, Gustl. Ja, das möchte ich gerne machen. Bis morgen?«

»Bis morgen.« Er warf ihr eine Kussband zu und sprang die Stufen hinunter.

Pippa rollte sich auf dem Sofa zusammen und malte sich den Ausflug mit August in allen Farben aus, bis der anschwellende Lärm auf dem Platz ihr das Ende der Vorstellung meldete.

Sie sprang auf, faltete die Decke zusammen und spülte ihren Becher aus, dann verließ sie den Wagen des Kochs.

Es war dämmrig, die Öllampen am Theatereingang brannten und auf dem Platz loderten die Fackeln. Das gelbe Licht der Lampen ließ das tiefe Blau der Dämmerung noch leuchtender erscheinen. Pippa kreuzte die Arme vor der Brust und schaute eine Weile den Menschen zu, die zum Ausgang drängten, vorbei an ein paar Artisten, die Feuer spuckten und Handstände machten, Räder schlugen und sich gegenseitig in die Höhe stemmten. Mitten in dem Gewühl war Zarter Blütenzauber zu sehen. Er stand da wie ein Fels und verbog mit melancholischer Miene Hufeisen und Eisenstangen, während die vorüberströmenden Leute einen Augenblick vor ihm stehen blieben und voller Erstaunen ›Aaaaah‹ und ›Ooooh‹ riefen.

Der Platz leerte sich langsam. Pippa fröstelte und rannte hinüber zu Lorenzos Wohnwagen, die Stufen hinauf und öffnete die Tür. Sie trat leise ein und schloss die Tür so behutsam, dass nur ein winziges Schnappgeräusch verriet, dass jemand in den Wagen gekommen war.

Im Ofen glühte eine Handvoll schwarz verkohltes Holz. Die Wärme gelangte nicht bis zur Tür, und der rötliche Schein beleuchtete schwach eine Gestalt, die im Sessel neben dem winzigen Tisch ruhte. Lorenzos blasses Gesicht schimmerte grünlich aus dem Dunkel wie das kranke Leuchten eines faulenden Baumstammes. Pippa konnte seine Hand sehen, die reglos neben einem kleinen Wasserglas auf dem Tisch ruhte. Seine Augen waren dunkle Höhlen, in deren Tiefe ein schwacher kaltgrüner Funke glomm.

Ein grünlicher Nebel lag über dem Raum und hüllte den Sitzenden ein. Es roch scharf und süß nach Anis.

Pippa fröstelte wieder. Sie schlich zu ihrer Hängematte, die schlaff an einem Haken baumelte, und zog sie straff. Hier, in der hintersten Ecke des Wagens, war es klamm und dunkel. Der grünliche, nach Anis riechende Nebel waberte langsam heran und streckte feine, zerfasernde Tentakel nach ihr aus. Pippa schloss die Augen. Da ist nichts. Ich bin müde und überreizt. Es gibt keinen Nebel in unserem Wohnwagen.

Als sie die Augen öffnete, war die Erscheinung verschwunden. Sie schüttelte sich kurz und schüttelte ihre Decke und das Kissen auf.

Hinten beim Ofen raschelte es. Lorenzo bewegte sich träge. Seine Hand tastete nach dem Wasserglas und schob es beiseite. »Morgen treten wir in der Matinee auf«, schnitt seine Stimme unvermutet durch den düsteren Raum, sie klang schleppend und müde. Pippa zuckte zusammen. »Wir zeigen nur das, was wir schon geprobt haben. Schlaf jetzt.«

»Ja, Papa«, flüsterte sie, schlüpfte aus ihrem Rock und faltete ihn ordentlich zusammen. Sie fror in ihrem dünnen Hemd und schlüpfte schnell unter die Decke. Die Hängematte schaukelte sacht.

Sie hörte, wie etwas leise klirrte. Lorenzo beugte sich vor und schenkte aus einer schlanken Flasche helle Flüssigkeit zwei Finger hoch in sein Glas. Er goss einen Schluck Wasser dazu und das Glas begann geisterhaft zu leuchten. Der grüne Nebel stieg daraus auf und ballte sich über Lorenzos regloser Gestalt zusammen.

Pippa zog die Decke über den Kopf.

*

Der Zuschauerraum war dunkel, nur ein leises Rascheln und Hüsteln, Flüstern und Füßescharren und die hellen Flecken der emporgewandten Gesichter verrieten, dass die Matinee bis zum letzten Platz ausverkauft war.

Pippa stand etwas außerhalb des Lichtkreises und fror in ihrem kurzen Röckchen und dem engen, ärmellosen Mieder. Durch die Gasse, vor der sie stand, wehte ein kalter Luftzug und jagte eine Gänsehaut über ihre bloßen Arme und Schultern.

Vor ihr stand Lorenzo und ließ mit einer schnellen Bewegung den Umhang von seinen Schultern in ihre ausgebreiteten Arme gleiten. Er hob die Hände und zauberte ein Meer von Papierrosen auf die Bühne. Pippa schloss für einen Moment die Augen. Er tat es schon wieder! Das war ein einfacher Trick, den sogar sie im Schlaf hätte ausführen können, aber er benutzte dafür echte Magie.

Sie zwang sich zu einem Lächeln und brachte den Mantel weg. Dann kehrte sie zurück und ließ sich von der gewohnten Routine durch den Ablauf des Auftritts tragen. Das Publikum war still und folgte gebannt den auftauchenden und verschwindenden Gegenständen, gab staunende und anerkennende Ausrufe von sich, applaudierte den gelungenen Tricks und lachte, wenn Lorenzo einen Witz machte. Es lief auf den ersten Blick alles, wie es sollte. Pippa fühlte, wie ihr der Schweiß herunterlief. Nichts lief, wie es sollte. Lorenzos Hände zitterten so unkontrolliert, dass er jeden Trick verdarb, der auf Fingerfertigkeit beruhte. Er ließ Karten, die er hervorzaubern wollte, verräterisch zu Boden fallen, er warf das Glas um, aus dem das wundersam verwandelte Wasser hätte sprudeln sollen, eins der Kaninchen sprang aus seinem verborgenen Fach in dem chinesischen Kästchen und hoppelte über die Bühne, und Pippa musste ihm hinterherlaufen, um es wieder einzufangen. Dazu kam, dass Lorenzo heute so undeutlich sprach, ja geradezu nuschelte und flüsterte, dass seine sonst so beeindruckende Präsentation kaum die ersten beiden Reihen erreichte.

Warum ist das Publikum trotzdem so gebannt?, fragte sich Pippa. Es hätte unruhig sein müssen, hämisch

lachen über die danebengegangenen Nummern, mit den Fingern zeigen oder unruhig mit den Füßen scharren, vielleicht sogar einfach gehen ... Aber die Leute saßen wie festgenagelt auf ihren Stühlen und verfolgten ohne Mucks, wie Lorenzo sich von Panne zu Panne hangelte, sich verhaspelte, Dinge fallen ließ und beinahe über seine eigenen Füße stolperte.

Pippa war erleichtert, als Lorenzo erkennen ließ, dass er an diesem Vormittag den Teil seines Programms auslassen wollte, in dem er sich sonst Leute aus dem Publikum auf die Bühne holte. Er machte sich für die Schlussnummer bereit, und Pippa stand schon an der Seite, um den Schrank hereinzuschieben. Die einfache Verschwindenummer. Das würde in jedem Fall klappen, weil sie dabei die Hauptarbeit verrichtete – nämlich das Sich-Zwängen in ein Gefäß, das hinter einem schräg gestellten Spiegel verborgen war.

Sie sah ihrem Vater ins Gesicht, um sein Zeichen nicht zu verpassen, und erschrak. Der Glanz seiner Augen war unnatürlich hell und leuchtend grün, als hätte er zwei kleine Lampen dahinter angezündet. Auch sein Gesicht erschien wie von einem leuchtenden Schleier überzogen. Er stand halb im Lampenlicht, halb im Schatten, und in der Dunkelheit über seinem Kopf konnte Pippa grün wabernden Nebel erkennen, der sich drehte, tanzte und wiegte wie ein lebendiges Ding. Jetzt öffnete der Zauberer den Mund, um die letzte Nummer anzukündigen, und zwischen seinen Lippen drang grüner Dunst hervor. Pippa glaubte, den scharfsüßen Anisgeruch riechen zu können.

»Die letzte Nummer«, verkündete der Magier. »Hochverehrtes Publikum, applaudieren Sie meiner großartigen Assistentin, die sich nunmehr in Lebensgefahr begeben wird ...« In seiner Hand erschien ein glänzendes Schwert.

Pippa schüttelte heftig den Kopf. »Nein, Papa«, flüsterte sie.

Er sah sie nicht an, winkte kurz mit der Hand, als würde er ihr das Zeichen zum Auftritt geben. Pippa bewegte die Lippen, aber ihre Stimme versagte. Sie schloss die Augen. Nicht auch noch stumm, schrie sie innerlich. Papa, das kannst du mir nicht antun!

Die Kiste mit den schmalen Schlitten rollte herein. Der Korb mit den Schwertern stand daneben. Die Kiste öffnete sich. Pippa wollte von der Bühne laufen, da lag sie schon in der Kiste, der Deckel knallte zu, die Riegel schnappten ein. Sie lag im Dunkeln, nur schwaches grünes Licht drang durch die Schlitz.

Pippa hörte, wie Lorenzo dem Publikum erklärte, was er gleich tun würde, sie hörte, wie er mit dumpfem Schlag den Kohlkopf zerteilte, und erwartete das erste Schwert. Das scharfe.

Es kam zu schnell und schrammte hart an ihrer Schulter vorbei, ehe sie ihm richtig ausweichen konnte. Das tat weh, aber Pippa konnte keinen Laut von sich geben. Sie ächzte stumm, eine Träne lief aus ihrem Augenwinkel und kitzelte an ihrer Nase. Sie blinzelte. Das grünlich wabernde Licht, das durch die Schlitz schien, erschien ihr seltsam. Sie blinzelte wieder, wollte den Schleier von ihren Augen vertreiben, und erkannte, dass der grüne Nebel begann, sich in ihr Gefängnis zu drängen.

Sie hatte keine Zeit, sich davor zu fürchten, denn das zweite Schwert wurde durch den Kasten gesteckt. Sie presste ihre schmerzende Schulter gegen das harte Metall des ersten Schwertes und griff nach dem zweiten Schwert, einem der biegsamen, um es an ihrer Hüfte vorbei in den Austrittsschlitz zu führen.

Es war unnachgiebig und scharf, und sie zerschnitt sich die Finger daran.

Der Schrei, den sie ausstoßen wollte, blieb stumm. Grüner Nebel wallte um ihren Kopf und schien sie zu verspotten. Der Anisgeruch ließ sie würgen, und der Schmerz in ihrer blutenden Hand trieb ihr die Tränen in die Augen. Aber sie hatte keine Zeit, irgendetwas zu tun, denn das dritte Schwert kam und zwang sie, sich in die Brücke zu stemmen. Ihr linkes Bein war eingeschlafen und reagierte träge, und das Schwert schnitt heiß daran entlang. Blut lief ihr am Schenkel herunter.

Das nächste Schwert, wo würde das nächste Schwert sie verletzen? Pippa zwang ihren panisch kreischenden Verstand, sich zu konzentrieren. Das nächste Schwert würde sie seitlich in Brusthöhe treffen. Sie presste sich noch fester gegen den unnachgiebigen Stahl in ihrem Rücken und krümmte sich so weit zusammen, wie die Schwerter es zuließen. Dabei fügte sie sich einen neuen, tiefen Schnitt am Bein zu, aber sie zwang sich, den Schmerz zu ignorieren und nicht vor der scharfen Schneide zurückzuweichen. Das nächste Schwert, das nächste ...

Es fuhr durch den Schlitz über ihr und wurde begleitet von giftgrünen Nebelschwaden. Beides sauste auf sie herab. Pippa bog den Nacken, bis sie glaubte, er müsste brechen, zog die Schultern hoch, krümmte den Rücken, und das Schwert stieß herab und durchbohrte ihren Brustkorb, als schnitte es durch weichen Käse. Der grüne Nebel waberte hinterher, umhüllte ihren Kopf und drang durch die Nase und den zum Schreien geöffneten Mund in ihr Inneres, füllte sie aus, ersetzte das Blut, das nun in einem heißen Schwall aus ihrem Körper spritzte.

Sie hing aufgespießt in der finsternen, engen Kiste, und draußen ertönten die ersten Schreie: Blut! Seht doch, da ist überall Blut! Stühle fielen um, immer mehr Schreie, das Geräusch rennender Füße ...

Der Kistendeckel flog auf und grelles Licht blendete ihre Augen.

»Stehst du endlich auf? Ich habe dir doch gesagt, dass wir heute Vormittag auftreten müssen«, schimpfte Lorenzo.

Sie starrte ihn an und tastete fahrig über ihre Brust, ihr Bein, ihre Kehle. Kein Blut. Keine Schwerter. Kein grüner Nebel. Sie lag in ihrer Hängematte, in ihre Decke verstrickt, und rang nach Luft.

Als ihr Atem wieder ruhiger ging, stand sie auf und lief hinaus zur Pumpe. Das eiskalte Wasser vertrieb die grünen Nebel der Nacht und ließ die Erinnerungen an den schrecklichen Traum verschwinden.

Sie rannte zum Küchenwagen und holte sich eine große Tasse Tee und ein Brot. Es war nicht mehr viel Zeit bis zum Auftritt, deshalb lief sie mit der schwappenden Tasse in der Hand und dem Stück Brot in der Rocktasche zum Garderobenwagen, wo sie das Brot pickte und tröpfchenweise ihren Tee trank, während sie in ihr Kostüm stieg und Janne ihr die Haare frisierte und das Gesicht puderte.

Lorenzo stand schon ungeduldig mit dem Fuß tappend hinter dem Rückvorhang, als sie außer Atem mit den restlichen Requisiten angelaufen kam. »Es wird auch Zeit«, empfing er sie unfreundlich. »Wir kürzen den Auftritt heute ab. Es sind nicht allzu viele Leute da, ich hole mir niemanden aus dem Publikum.«

Pippa nickte, nahm zwei Kartenspiele und das Spiegelchen für die Wahrsagenummer vom Tisch und sortierte schnell noch die Papierblumen, die für den morgigen Nachmittagsauftritt gebraucht wurden.

Ihre Auftrittsmusik ertönte. Pippa öffnete den Vorhang, damit Lorenzo ungehindert hindurchschreiten konnte, und rollte den Tisch hinter ihm her.

Sie konnte hinter den Rampenlichtern die Stuhlreihen erkennen. Viele Stühle waren leer, aber das war normal für die erste Vormittagsvorstellung. Wenn sich erst einmal herumgesprochen hatte, was geboten wurde, waren die weiteren Matineen meistens gut besetzt und die allerletzten in der Regel sogar ausverkauft.

Das Programm lief nicht so ab, wie es sollte. Die Zuschauer waren unruhig und laut, und das störte Lorenzo in seiner Konzentration. Er wirkte gereizt und seine Handgriffe waren fahrig und ungenau. Pippa sah, dass seine Hände zitterten.

Der erste Trick ging daneben. Der Magier rettete sich mit einer schnellen Drehung, die einen Teil der heruntergefallenen Tücher und Ringe verdeckte, und lenkte das Publikum mit einer kleinen Kaskade von farbigen Bällen ab, die aus dem Nichts erschienen und wieder verschwanden. Pippa schloss die Augen. Diesen einfachen Trick hätte sie ohne vorherige Probe für ihn ausführen können, aber er musste sich mit echter Zauberei aus der Affäre ziehen.

Sie schauderte. Eine Gänsehaut lief über ihre bloßen Arme. Woher kam dieser kalte Luftzug? Und wieso hatte sie das scheußliche Gefühl, all das schon einmal ganz genauso erlebt zu haben?

Lorenzo stolperte weiter durch seinen Auftritt. Die Unruhe im Zuschauerraum nahm mit jedem Patzer, jeder vernuschelten Ansage, jeder fahrigen Handbewegung des Magiers weiter zu. Pippa hörte, wie die Leute sich zischelnd und brummelnd unterhielten. Jemand rief: »Das ist doch Laurentio«. Eine Frauenstimme wiederholte den Namen. Wahrscheinlich hatten die Leute Lorenzos Namen falsch gelesen. Über so etwas ärgerte ihr Vater sich immer grün und blau. Er war Lorenzo der Große, der Unvergleichliche und nicht irgendein Feld-Wald-und-Wiesen-Laurentio.

Als die Unruhe im Publikum immer störender wurde und kaum noch zu ignorieren war, fuhr Lorenzo zu ihr herum und zischte: »Hol die Schwerter.«

Pippa musste einen Aufschrei unterdrücken. Sie wandte sich von der Rampe ab und schüttelte heftig den Kopf. »Nein, Papa, bitte nicht«, flüsterte sie.

Er zeigte nur gebieterisch auf die Gasse, in der die Schwertkiste und der Korb mit den glänzenden Waffen stand. »Verehrtes Publikum, meine Assistentin wird sich nun in Lebensgefahr begeben. Ein Applaus für die todesmutige Pippa!«

Matter Beifall plätscherte dahin und verebbte wieder. Pippa stand wie erstarrt. Nicht die Schwerter, sagte sie stumm und sah ihren Vater eindringlich an. Nicht die Schwerter!

»Was ist?«, zischelte er und trat dicht vor sie, gab vor, sie zu verzaubern, damit sie die nächste Nummer unbeschadet überstand. »Wirst du wohl gehorchen?«

»Nicht die Schwerter«, stieß sie atemlos hervor. »Sie sind alle scharf, Papa!«

»Dummes Zeug.« Er gab ihr einen nicht besonders sanften Schubs in Richtung der Requisiten und wandte sich mit einer weit ausholenden Bewegung an die Zuschauer: »Sie fürchtet sich. Ich möchte Sie um einen ermutigenden Applaus bitten!«

Ein Bühnenarbeiter trug den Korb mit den Schwertern auf die Bühne.

Pippa stolperte mehr auf die lange Kiste zu, als sie ging. Ihr Herz schlug schnell und hart. Sie blieb in der Gasse stehen, versuchte sich zu fassen und zu verstehen, woher diese schreckliche Furcht, diese Vorahnung

stammte. Bilder zuckten durch ihr Bewusstsein: Blut, das aus ihrer Brust spritzte. Grüner Nebel. Schwerter, die im matten Licht tückisch glänzten.

Sie schlug die Hände vor den Mund und stürmte aus der Gasse, weg von der Bühne, aus dem Theater. Jemand rief hinter ihr her, aber sie rannte, als würde sie von Dämonen gehetzt. Da waren Schritte, die sie verfolgten. Jemand rannte ihr nach.

»Sie sind echt«, schluchzte sie, als eine Hand ihren Arm packte und sie festhielt. »Ich gehe nicht zurück! Sie sind scharf, ich werde sterben!« Sie kämpfte blind vor Panik gegen den, der sie festhielt, schlug ihn, trat gegen seine Beine, wollte ihn beißen, aber er hielt sie eng an sich gedrückt und zuckte nur mit einem leisen Stöhnen, als sie ihm in den Rücken boxte.

»He, ich bin es doch«, sagte eine Stimme, die nicht die ihres Vaters war. »Hör auf, mich zu treten, Pippa.«

»August.« Mit einem Mal wich alle Kraft aus ihr. Sie ließ zu, dass er sie vom Vorplatz führte und zum Unterstand brachte, auf eine Bank drückte und seine Jacke um ihre Schultern legte. »Bleib sitzen«, befahl er und ging nach hinten, um ihr eine Tasse Tee zu holen.

Das heiße Getränk beruhigte sie so weit, dass sie August erzählen konnte, was geschehen war. Er hatte sich rittlings neben sie auf die Bank gesetzt und hörte mit großen Augen zu.

»Du bist einfach aus der Vorstellung gelaufen?«, fragte er ungläubig.

Pippa konnte es selbst kaum glauben. »Er bringt mich um«, sagte sie mit kleiner Stimme.

Er schüttelte den Kopf und nahm ihre Hand, um sie zu drücken. »Er ist dein Vater. Er prügelt dich höchstens durch, aber umbringen wird er dich nicht.« Es sollte ein Scherz sein, aber der Zweifel in seiner Stimme machte das zunichte.

Pippa stöhnte und verbarg das Gesicht in den Händen. »Es klingt völlig irrsinnig, oder?«

»Ja«, sagte er zögernd. »Aber vielleicht hast du etwas an den Schwertern bemerkt, was anders war als sonst, und deshalb ...«

Pippa schüttelte den Kopf. »Ich habe sie mir nicht angesehen. Ich wusste es einfach.« Bilder. Grüner Nebel. Blitzender Stahl. Blut, das warm an ihrem Bein hinunterlief. Zerschnittene Finger. Sie begann zu zittern. »Ich wusste es einfach. August, was soll ich nur tun?«

Er stützte das Kinn auf seine Hand und sah sie nachdenklich an. »Ich muss gleich zum Auftritt«, sagte er und deutete auf das moosgrüne Gewand, das er trug. »Du weißt doch, die kleine Rolle im ›Winternachtsmärchen‹. Ich bin nur kurz in der dritten Szene dran. Und ich habe den Prinzipal gefragt, wir dürfen unseren Ausflug machen – unter der Voraussetzung, dass wir ein paar Handzettel mitnehmen.« Er blinzelte ihr zu.

Pippa atmete erleichtert aus. Heute musste sie ihrem Vater nicht mehr über den Weg laufen. Wenn sie aus der Stadt zurückkehrten, würde sie im Küchenwagen übernachten. Und bis morgen würde ihr etwas einfallen, womit sie Lorenzos Wut besänftigen konnte.

Seid Ihr denn des Wachens auch gewiß?

Mir scheint's, wir schlafen,

Wir träumen noch.

Ein Sommernachtstraum

»Wenn ich es euch doch sage!« Der Krämer beugte sich über den Tresen und klopfte nachdrücklich mit der Hand auf das Holz. »Ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen, mit meinen eigenen beiden Augen!« Wieder klopfte er auf den Tresen.

»Na«, sagte der Wirt und richtete das Salzfässchen auf, das einen erschreckten Satz gemacht und sich auf die Seite gelegt hatte. »Mach nicht so einen Lärm, Leberecht. Deine eigenen beiden Augen, nun ja.« Er wischte über die Theke und wechselte einen Blick mit dem Fuhrmann, der auf seinem Stammplatz saß und trübsinnig in seinem Tee rührte.

»Wenn es aber doch die Wahrheit ist!« Der Krämer warf die Hände in die Luft und wandte sich an ein, wie er hoffte, geneigteres Auditorium. »Herr Lehrer. Was sagen Sie dazu?«

Der Lehrer, der in seine Zeitung vertieft am Fenster saß, schrak hoch. »Wie meinen?«, fragte er und blinzelte über seinen Zwicker.

»Er war im Theater«, rief eine Marktfrau, die bisher stumm an der Theke gesessen und ein weiches Ei gelöffelt hatte. »Er glaubt, den Hofzauberer erkannt zu haben.« Sie ließ mit bezeichnender Miene ihren Zeigefinger an der Schläfe kreisen.

»Das habe ich gesehen, Grete«, fuhr der Krämer auf. »Nein, ich habe keinen Vogel und ich war auch nicht bezechet. Das ist ja heutzutage keiner mehr.« Er warf einen traurigen Blick auf den Rest in seinem Humpen, den er sich verwahrt hatte und nun in einem Zug hinunterkippte. »Ah«, machte er. »Das waren noch Zeiten, als ein ehrbarer Mann nach der Arbeit sein ehrbares Bier trinken konnte. Oder auch mal einen Klaren, was, Jasper?«

Der Fuhrmann grummelte in seinen Tee.

Der Lehrer legte den Finger gegen die Nase und runzelte die Stirn. »Den Hofzauberer? Welchen Hofzauberer?« Der Krämer eilte an seinen Tisch und zog sich einen Stuhl heran. »Unseren Hofzauberer, Herr Lehrer«, erklärte er eifrig, froh darüber, endlich jemanden gefunden zu haben, der gewillt zu sein schien ihm zuzuhören. »Den Herrn Laurentio.«

Der Lehrer nahm seinen Zwicker ab und rieb sich verdutzt über die Augen. »Den Herrn Laurentio? Und, hast du mit ihm gesprochen?«

»Aber nein, das ging ja nicht.« Der Krämer wollte auf den Tisch schlagen, hielt sich aber zurück, als er den Blick des Lehrers auffing. »Entschuldigung«, murmelte er und fühlte sich plötzlich wie der Schuljunge in kurzen Hosen, dem der Lehrer die Ohren lang zog. »Es ging nicht, weil der Herr Laurentio oben auf der

Bühne gestanden und gezaubert hat. Mit seinem Fräulein Tochter zusammen, die war nämlich auch da.«
»Philippa Saffronia?«, rief die Wirtin von hinten. »Die kleine Philippa mit den roten Haaren?«
»Safrangelb«, murmelte der Lehrer. »Darauf hat sie immer Wert gelegt.« Sein Gesicht war melancholisch.
»Das wäre aber doch höchst seltsam und wunderlich«, mischte der Wirt sich ein. »Warum sollte denn ein hoch geachteter Herr Hofzauberer sich mit dem fahrenden Volk abgeben?«

Die Wirtin kam mit Lene im Schlepptau herein und trug eine Terrine von Tisch zu Tisch. »Nun, wenn doch unser lieber alter König Ferdinand, möge er seinen Ruhestand genießen, all sein Gesinde und die gesamte Dienerschaft entlassen hat, dann ist sicherlich auch der Herr Hofzauberer mit einem Mal ohne Arbeit gewesen«, sagte sie praktisch und schöpfte eine ordentliche Kelle Erbsensuppe und eine besonders große Wurst in den Teller des Lehrers. »Ich könnte mir vorstellen, dass es nicht leicht ist, als Zauberer eine angemessene Stellung zu finden.«

»Aber beim Theater?«, fragte der Lehrer skeptisch. »Danke, liebe Frau Marthe, danke, das ist mehr als genug. Nein, ich möchte kein Brot.« Er hielt die Hand abwehrend über seinen Teller.

»Er *war* es«, beharrte der Krämer. »Ich habe ihn mit meinen eigenen beiden Augen erkannt. Basta.«
Jetzt mischte sich der junge Andres ein, der neben einer Schütte voll Holz im Winkel auf der Bank hockte.
»Meine Mutter sagt, dass sie unseren lieben alten König Ferdinand im Theater gesehen hat.«

Das Schwatzen, Tellerklappern und Löffeln verstummte. Alle drehten sich zu Andres um. »Was hat deine Mutter gesehen?«, fragte der Wirt laut und ungläubig.

»Unseren lieben alten König Ferdinand«, wiederholte der Junge geduldig. »Er hatte einen Königsmantel um und eine Krone auf dem Kopf und er hat in Versen gesprochen.«

Alle fingen gleichzeitig an zu reden. »Aber das ist doch wohl nicht möglich«, rief die Wirtin. »Was für ein dummes Gerede«, der Wirt. »Unser lieber alter König befindet sich dem Vernehmen nach nunmehr in Perancis«, gab der Lehrer zu bedenken, und der Fuhrmann schrie: »In Versen! Er hat nie in Versen gesprochen!« Lene, die neben dem still dasitzenden jungen Fuhrmann Hubert mit den weißen Haaren saß und seine Hand streichelte, lächelte versonnen und wisperte: »Unser König, ach wäre das schön!«, und der Krämer murmelte beleidigt: »Also doch. Mit meinen eigenen beiden Augen!«

Die Tür des Gastraums, die in diesen Tagen nicht mehr einladend offen stand, sondern immer fest geschlossen war, flog auf.

Alle schwiegen erschreckt. Die Gendarmerie. Sie hatten von der guten alten Zeit und ihrem guten alten König Ferdinand gesprochen. Die Gendarmerie hatte Wind davon bekommen und jetzt waren sie gekommen, um sie alle zu holen!

Ein junger Mann schaute sich fragend um und errötete ein wenig, als er all diese erschreckten Blicke auf sich gerichtet sah. »Guten Tag«, grüßte er höflich, und das junge Mädchen, das mit ihm eingetreten war, wiederholte den Gruß in verwundertem Ton.

»Ist dies hier kein Gasthaus?«, fragte sie. »Wir glaubten – das Schild dort draußen – verzeihen Sie, wenn wir versehentlich eingedrungen sind.« Sie griff die Hand des jungen Mannes und zog ihn zurück zur Tür.

»Nein, nein«, beeilte der Wirt sich, sie zurückzurufen. »Bitte kommen Sie herein. Wir dachten nur, es

wäre jemand anderes ... Nehmen Sie Platz. Was darf ich Ihnen bringen?«

»Was trinkt man denn hier?«, fragte der junge Mann und sah zu den anderen Tischen. »Wir sind viel herumgelaufen und haben schrecklichen Durst. Tee? Wasser?«

»Wie Sie wünschen«, erwiderte der Wirt. »Wir sind ein Gasthaus mit voller Ausschanklizenz. Wenn Sie mir Ihre Verzehrkarte geben, kann ich sehen, ob Sie noch bierberechtigt sind, ansonsten hätten wir schönen Pfefferminztee«, er warf einen strafenden Blick zu Jasper, der laut stöhnte, »und natürlich frisches, kaltes Wasser aus dem eigenen Brunnen, sehr schmackhaft. Oder einen schönen Saft aus Äpfeln oder Birnen, Traubensaft hätte ich auch anzubieten.« Er sah die beiden jungen Leute erwartungsvoll an.

»Verzehrkarte?«, fragte das Mädchen. Sie knotete ihr rutschendes Kopftuch auf und band es hinter dem Kopf wieder zusammen. Eine Strähne rotgoldenen Haars lockte sich darunter hervor.

»Ihr seid nicht von hier, was?«, lachte der Fuhrmann.

Lene beugte sich vor, um die beiden zu mustern, die ungefähr in ihrem Alter sein mussten. Sie betrachtete den jungen Mann in seinen schlichten, braunen Kleidern und den derben Schuhen, der sicherlich ein Gehilfe oder ein Handwerksbursche war. Jetzt nahm er seine Kappe ab, unter der ein schwarz gelockter Schopf zum Vorschein kam, und sah seine Begleiterin fragend an.

Schöne Augen hat er, dachte das Schankmädchen und ließ den Blick ein wenig tiefer gleiten. Und breite Schultern. So schlank er ist, scheinen seine Muskeln doch kräftig zu sein, und die Hände sind Arbeit gewohnt. Doch eher ein Handwerker oder ein Fuhrmann. Keiner, der am Schreibtisch sitzt oder hinter der Ladentheke steht. Sie warf einen schnellen Blick auf das Mädchen und verzog das Gesicht. Eine Hübsche, dachte sie ein bisschen neidisch. Tut bescheiden in ihrer Wolljacke, dem geflickten Rock und den Pantinen, die nicht besser sind als meine. Aber schau dir das Gesicht an – ganz fein, ganz hell, mit ein paar Sommersprossen. Das ist kein Dienstmädchen und keine Magd. Das ist eine verkleidete höhere Tochter, die mit ihrem Stallknecht durchbrennt ...

Lene sank zurück auf die Bank und drückte Huberts Hand so fest, dass er aus seiner Starre erwachte. »Was ist, Lene?«, fragte er schleppend.

»Nichts, nichts«, murmelte sie beruhigend und tätschelte seine Wange. Ihr Blick wanderte wieder zu den beiden Fremden. Sie reißt mit ihm aus, dachte sie träumerisch. Wie romantisch!

Der Wirt und Jasper hatten sich inzwischen bemüht, den beiden jungen Leuten zu erklären, was eine Verzehrkarte ist.

»Ich darf euch also kein Bier ausschenken«, sagte der Wirt, der die fremden Gäste inzwischen zu duzen wagte, weil sie gar so jung, ein wenig hilflos und überhaupt nicht herrschaftlich wirkten. Er verspürte so etwas wie väterliche Gefühle, was ihm sonst eher fremd war. »Ihr müsstet euch zuvor eine solche Karte im Bürgermeisteramt abholen. Oder auf der Wache.« Er zuckte bedauernd die Schultern.

»Ich mag ohnehin kein Bier«, erwiderte der junge Mann. Er warf seiner Begleiterin einen fragenden Blick zu. »Du, Pippa?«

Sieleckte sich kurz mit einer zartrosa Zunge über die Lippen und sah dabei aus wie ein Kätzchen, das Sahne wittert. »Doch«, sagte sie unerwartet. »Ich habe früher ...« Sie stockte und runzelte die Stirn. »Mein

Vater hat mir manchmal ...«, begann sie wieder und schüttelte den Kopf. »Entschuldige, Gustl, ich rede dummes Zeug.«

»Darf ich den beiden jungen Herrschaften ein Bier ausgeben?«, mischte sich überraschend der Lehrer ein. Er war aufgestanden und hatte sich neben den jungen Mann gestellt, wandte seinen Blick nicht von dem Mädchen. »Wenn es der jungen Dame doch schmeckt, warum sollen wir dann so unfreundlich zu fremden Gästen sein?«, wandte er sich an den Wirt. »Geh, Gustav, notiere das Bier auf meiner Karte. Ich trinke es ohnehin nicht.«

Der Fuhrmann jammerte laut, aber niemand beachtete ihn.

»Darf ich mich zu euch setzen?«, fragte der Lehrer. »Ihr gehört zum Theater, nicht wahr?«

Die beiden wechselten einen schnellen Blick, dann nickte der junge Mann und wies auf einen freien Stuhl. »August«, sagte er. »Und dies ist ...«

»Philippa«, sagte der Lehrer so leise, dass niemand außer ihr und dem Jungen ihn hören konnte. »Philippa Saffronia mit den safrangelben Haaren.«

Das Mädchen riss die Augen auf. »Woher wissen Sie das?«, wisperte sie atemlos.

»Du hast bei mir Unterricht genommen«, sagte der alte Mann noch leiser. »Im Buckelhorn. Erinnerst du dich denn nicht an mich?«

»Was ist ein Buckelhorn?« Sie legte die Hand auf den Mund und schloss die Augen. »Ach, du lieber Augustin, ich verstehe gar nichts mehr.«

Der Lehrer wandte langsam den Blick von ihr und sah den jungen Mann an ihrer Seite an. »Augustin?«

»August«, stellte der richtig. »Nur August. Der andere Name ist ein Scherz von ihr.«

Der Wirt kam und stellte zwei Humpen vor ihnen ab. »Mein bestes Bier«, sagte er stolz. »Dunkel und süß und außergewöhnlich nahrhaft. Ich hoffe, es schmeckt euch.«

»Ui«, sagte das Mädchen. »Das ist aber eine große Portion.«

»Ich nehme dir gerne einen Schluck oder zwei ab«, bot sich der Fuhrmann an, der mit gespitzten Ohren in ihre Nähe gerückt war. Seine neugierig schnuppernde Nase hing beinahe im Krug des jungen Mannes.

Jetzt rückte auch der Krämer seinen Stuhl heran. »Vom Theater seid ihr?«, sagte er. »Dann könnt ihr mir sicher bei einer Angelegenheit helfen, die hier nicht ordentlich behandelt worden ist.« Ein vernichtender Blick in die Runde. »Tritt bei euch nicht ein Zauberer auf? Ein großer, bleicher Bursche mit roten Haaren? Er hat auch eine Tochter, so eine Hübsche, rothaa...« Er wurde leiser und verstummte schließlich, während er das Mädchen genauer ansah, das ihm gegenüber saß. Er starrte die Locke an, die sich unter ihrem Kopftuch hervoringelte, ihre feinen Züge, die lang bewimperten Augen und schluckte. »Das bist du, oder?«

Das Mädchen nickte stumm.

Der Krämer hielt ihr seine große Hand hin. »Leberecht«, sagte er. »Ich hatte früher die Ehre, die Schlossküche zu beliefern. Gemüse und Obst, feiner Tee aus dem Drachenland, geröstete Nüsse, Spezereien ...« Er schluckte und wischte sich über die feucht gewordenen Augen. »Dein Vater war ganz verrückt nach meiner feinen Schokolade«, setzte er hinzu.

»Mein Vater«, erwiderte sie mit leiser Stimme.

»Der Herr Hofzauberer«, sagte der Lehrer. Er wandte seinen Blick nicht von August, den das sichtlich nervös machte.

»Ein finer Herr, der Herr Hofzauberer«, sagte der Krämer eifrig. »Ein sehr finer Herr. Nicht wahr, Gustav?«

Der Wirt kam mit einem Teller Brot und Käse heran, den er auf den Tisch stellte. »Einen schönen Gruß von meiner Frau«, sagte er verwundert. »Für das Fräulein Philippa?«

Das Mädchen hatte die Augen niedergeschlagen und die Hände fest ineinandergefaltet. »Danke«, flüsterte sie.

Der junge Mann schüttelte den Kopf. »Pippa, die kennen dich alle«, sagte er. »Und deinen Vater anscheinend auch.« Er sah den Wirt an. »Du meinst doch den Herrn Lorenzo? Den Großen Lorenzo?«

»Laurentio, ganz recht«, mischte sich wieder der Krämer ein. »Ein sehr finer Herr, der Herr Hofzauberer! Immer freundlich, immer gut gelaunt. Ein bisschen zerstreut manchmal, und was seine Apparaturen angeht ...« Er lachte auf.

»Darf ich mit euch sprechen?«, fragte der Lehrer. »Unter vier Augen? Ich bitte untertänigst ... Ich bitte sehr dringend darum.«

Die beiden jungen Leute wechselten einen verblüfften Blick. »Ja natürlich«, sagte das Mädchen matt, und der junge Mann nickte mit verblüffter Miene.

Der Lehrer stand auf und ging zur Theke. »Gustav, kann ich dein Hinterzimmer benutzen?«

Der Wirt, der mit verschränkten Armen an seinem Tresen lehnte, zog eine säuerliche Miene. »Du weißt, dass alle Hinterzimmer verboten worden sind, Ludwig. Wegen der Gefahr konspirativer, staatsgefährdender Treffen.«

Der Lehrer sah ihn nur an. Der Wirt knurrte und fischte einen Schlüssel aus seiner Schürze, den er dem Lehrer in die Hand drückte. »Aber pass auf«, sagte er. »Wenn ein Gendarm kommt, rufe ich in die Küche, dass Hubert noch einen Schlag Suppe möchte. Dann weißt du, dass ihr da drinnen die Luft anhalten müsst, bis ich euch Bescheid gebe, dass er weg ist.«

Der Lehrer nickte. Er nahm den Schlüssel und fragte: »Ist die Hintertür auch abgesperrt?«

»Der gleiche Schlüssel.« Der Wirt runzelte die Stirn. »Das wäre aber keine gute Idee, wenn die Gendarmerie hier herumschnüffelt.« Er warf einen Blick auf das junge Mädchen, das gerade einen winzigen Schluck von dem Bier probierte und den Krug dann lächelnd dem Jungen reichte. »Ist sie das wirklich? Die Tochter von unserem Zauberer?«

Der Lehrer nickte, seine Miene war überaus nachdenklich. Der Wirt beugte sich vor. »Sei vorsichtig«, flüsterte er. »Es sind schon Leute wegen weniger ... Ich möchte nicht, dass du auch so ein Ding im Rücken hast!« Die beiden sahen sich an, und die Sorge in den Augen des Wirts war ehrlich.

Der Lehrer legte kurz seine Hand auf die Schulter des anderen. »Ich bin kein Leichtfuß. Ich möchte nur keine Lauscher – auch keine, die sich unabsichtlich verplappern.«

Er nickte dem Wirt zu und kehrte an den Tisch zurück. »Darf ich bitten? Ich gehe voraus.«

»Wo gehen sie denn hin?«, fragte der Krämer.

»Sei still, Leberecht. Du hast nichts gesehen«, fuhr der Wirt ihm über den Mund. »Und du behältst deine Finger bei dir«, schnauzte er den Fuhrmann an, der begehrllich seine Hand nach den Humpen ausstreckte, die auf dem Tisch zurückgeblieben waren. »Das Bier gehört dem Herrn Lehrer!«

Er wischte mit grimmiger Miene über den Tisch und räumte die Teller ab.

Seine Frau, die ihm aus der Küche entgegenkam, nahm ihm das Geschirr aus der Hand und flüsterte: »Und? Was hat sie erzählt?«

»Nichts.« Der Wirt ruckte mit dem Kopf und wies mit seinen Blicken auf die Tür zum Hinterzimmer, die wieder fest geschlossen war. »Ludwig«, sagte er.

»Ah«, machte die Wirtin und wischte ihre Hände nervös an der Schürze ab. »Oh. Das ist aber nicht ungefähr...« Sie unterbrach sich, weil die Wirtshaustür aufsprang.

Zwei düstere, in graue Uniformen gekleidete Gestalten traten ein. Ihre Schultercapcs flatterten wild im Wind, der mit ihnen in die Gaststube drängte. Sie gingen unter den Blicken der Gäste im Gleichschritt zum Tresen.

»Haben wir noch einen Nachschlag für Hubert?«, rief der Wirt laut in Richtung Küche und wandte sich dann erst den beiden Gendarmen zu. »Was kann ich für euch tun?«

»Deine Lizenz«, sagte der größere. Seine Stimme war so grau wie seine Uniform und so gleichförmig leblos wie das leise Ticken unter seinem Cape.

Der Wirt zog die Schublade auf und reichte dem Gendarmen ein grünes Blatt Papier. »Kontrolliert ihr die jetzt jede Woche?«, fragte er knurrig. »Du weißt doch, dass ich eine Lizenz besitze, Jan.«

»Es ist Vorschrift.« Der Gendarm nahm das Papier entgegen und studierte es gründlich. Dann gab er es zurück und erklärte: »Du musst bis zum Michaelsfest deine Stempel erneuern lassen. Vergiss es nicht, sonst müssen wir deine Wirtschaft schließen. Einen guten Tag noch.« Er drehte sich langsam um und musterte jeden der Anwesenden mit einem scharfen, gleichgültigen Blick. Dann nickte er knapp und marschierte mit dem zweiten, der die ganze Zeit stumm an seiner Seite gestanden hatte, wieder zur Tür hinaus.

Der Wirt stieß die Luft aus, die er unwillkürlich angehalten hatte, und wischte sich übers Gesicht.

»Verfluchte Tick-Tacks«, murmelte der Fuhrmann, und der Krämer spuckte angewidert aus.

»Der Neffe meiner Frau«, sagte er und spuckte wieder. »Der verdammte Neffe meiner armen Frau!«

»Jan kann so wenig dazu wie Mathis«, erwiderte der Wirt heftig. »Die beiden waren gute Gendarmen, bis das geschehen ist – nun ja, was eben geschehen ist.« Er schlug in ohnmächtigem Zorn auf den Tisch. »Warum lassen wir uns das nur alles gefallen?«

»Schhhh, Gustav.« Die Wirtin legte besänftigend ihre Hand auf seinen Arm. »Sei ruhig. Willst du, dass sie zurückkommen und dich holen?«

Mit einem erbitterten Laut warf der Wirt sein Spültuch auf den Boden und knallte die Küchentür hinter sich zu.

»Sperrstunde, liebe Gäste«, rief die Wirtin bemüht munter. »Ich bitte um die letzten Bestellungen. Wir schließen gleich!«

Blast, Wind' und sprengt die Backen! Wütet! Blast!

König Lear

Der weißhaarige Mann schloss die Tür hinter ihnen ab und räusperte sich. »Wo setzen wir uns hin?«, fragte er sich und rieb den Zwicker am Ärmel seiner dunklen Jacke sauber. So ruhig er in der Gaststube noch gewirkt hatte, so fahrig erschienen seine Bewegungen jetzt.

Er klemmte den Zwicker wieder auf die Nase und wies auf einen wackligen Tisch, der zwischen Kisten und Körben, Fässern und gestapeltem Holz klemmte.

Pippa ließ den Blick durch das düstere große Zimmer wandern. Es wurde anscheinend schon lange nicht mehr als zweiter Gastraum genutzt, obwohl es das einmal gewesen sein musste. An seinem hinteren Ende waren Stühle gestapelt und drei Tische standen hochgelehnt an der Wand daneben.

»Ich hole uns Stühle«, sagte August und durchquerte den Raum. Er hob mit jeder Hand einen Stuhl auf und drehte sich um. Pippa fing den entsetzten Blick des alten Mannes an ihrer Seite auf. »Bitte, nein«, stammelte er. »Nicht, ich kann das doch selbst, das sollte nicht Eure Aufgabe sein, ich bitte Euch!«

August hatte die Stühle schon durch das Zimmer getragen und an den Tisch gestellt. »Bitte schön«, sagte er. »Pippa, warte, du machst dich schmutzig.« Er wischte mit dem Ärmel seiner Joppe über den Sitz und schob ihn Pippa hin. Wieder quollen dem älteren Mann die Augen aus dem Kopf. Er hustete und ließ sich schwer auf seinen Stuhl sinken.

»Bitte vergebt mir«, sagte er leise. »Das ist alles sehr aufregend, und ich bin, wie ihr seht, kein junger Bursche mehr.« Er zog ein sauberes Schnupftuch aus der Rocktasche und fuhr sich damit über Mund und Wangen.

»Nun denn«, sagte er aufatmend, »seid so gut und erklärt einem alten Lehrer, was damals wirklich geschehen ist.«

Pippa wusste nicht, was er von ihnen wollte. Sie sah August fragend an, der mit den Achseln zuckte. »Was wann geschehen ist?«, fragte sie zurück.

»Damals«, sagte der Lehrer, »als unser guter König Ferdinand verschwand und diesen, diesen ...« Er suchte vergeblich nach Worten, hob in einer hilflosen Geste die Hände und ließ sie wieder sinken. »Als sich alles veränderte. Als die Tick-Tacks auftauchten und jede Freude aus unserem Leben verschwand. Kein Theater mehr. Keine Musik.« Er schüttelte den Kopf und versank offenbar in Erinnerungen.

Pippa hüstelte. »Bitte, Herr Lehrer. Ich bin nicht weniger verwirrt als Sie. Die Leute dort draußen und auch Sie scheinen mich mit jemandem zu verwechseln ...« Sie verstummte, weil das ja nicht stimmte. Sie hieß Philippa und ihr Vater war Zauberer. Gut, »Laurentio« war nicht »Lorenzo«, aber doch immerhin ähnlich genug.

»Hofzauberer«, sagte sie unwillkürlich. »Was tut ein Hofzauberer?« Sie hatte die Vision von einem

Magier in Frack und Zylinder, der in einem ansonsten leeren Thronsaal vor einem gelangweilten Monarchen Tauben und Kaninchen aus dem Ärmel zog und Kartentricks vorführte.

Der alte Mann schüttelte ungläubig den Kopf. »Du hast bei mir Unterricht genommen«, sagte er. »Du warst eine sehr gelehrige Schülerin, es gibt nicht viele in deinem Alter, die das Buckelhorn in den Griff bekommen. Ein widerspenstiges Instrument, fürwahr.« Er schüttelte wieder den Kopf. »Dann ist das Schreckliche geschehen. Das Schloss war verschwunden, es stand ein anderes an seiner Stelle, der König hatte angeblich abgedankt und war mit seiner Familie nach Perancis gezogen, und alle aus dem Schloss sind anscheinend mit ihm gegangen, denn wir haben niemanden von ihnen jemals wieder zu Gesicht bekommen. Nicht deinen Vater, der regelmäßig hier eingekehrt ist – wir haben viele Partien Krabbe und Wiesel miteinander gespielt –, und nicht deinen lieben Onkel, den Haushofmeister, der auch gelegentlich bei mir vorbeigeschaut hat. Meine Frau weint ihrer Freundin nach, der guten Frau Katrin, die in der Schlossküche gearbeitet hat. Ach, diese und so viele andere, die ohne ein Wort des Abschieds einfach verschwunden sind. Viele Familien hier in der Residenz vermissen seitdem einen ihrer Lieben.« Er wischte sich mit dem Daumen über die Lider und zog erneut sein Schnupftuch hervor, um sich kräftig zu schnäuzen.

August, der ebenso verständnislos gelauscht hatte wie Pippa, beugte sich vor. »Können Sie den Teil mit dem Schloss, das verschwunden ist, einmal genauer erzählen?«, fragte er.

Der Lehrer zuckte zusammen und richtete sich dann auf. »Hrrrm«, räusperte er sich laut und fuhr mit der Hand durch sein Haar. »Ah. Oh. Ich bitte um Vergebung. Ich vergaß für einen kleinen Moment, mit wem ich mich unterhalte ... Ich bitte sehr untertänig um Vergebung, Königliche Hoheit.« Er sackte zu einer ungeschickten Verbeugung im Sitzen zusammen.

Pippa fiel die Kinnlade herab. »Königliche – wie bitte?«

August lachte. »Das ist ein guter Witz. Nein, im Ernst. Ich wüsste gerne, was es mit dem Schloss auf sich hat.«

Der Lehrer lachte nicht mit ihm. Er befeuchtete nervös seine Lippen und rang die Hände. »Ich verstehe, ich verstehe«, sagte er hastig. »Natürlich, Ihr habt recht. Man sollte keine Aufmerksamkeit ...« Ein verzweifelter Laut entfloß seinen Lippen. »Aber Euer Vater, der gute König Ferdinand ...«

»Bitte, Herr Lehrer«, sagte Pippa hastig, weil sie sah, wie Augusts Miene sich verfinsterte. Er fühlte sich offensichtlich verspottet, aber sie war sicher, dass der alte Mann dies nicht beabsichtigte. »Lassen Sie uns doch einmal so tun, als wären wir jemand, den Sie niemals zuvor gesehen haben. Erzählen Sie uns von dem Schloss?«

»Niemals zuvor gesehen?« Der Lehrer blinzelte mehrmals schnell hintereinander, dann nickte er heftig. »Sehr klug von dir, Philippa, sehr klug. Warte, ich muss mich ein wenig sammeln.«

Draußen hörten sie den Wirt nach Suppe für Hubert rufen. Der Lehrer hob hastig die Hand und legte sie warnend auf die Lippen. Er beugte sich vor und erklärte den beiden jungen Leuten flüsternd, was es mit den unheimlichen Automatenmenschen, den Tick-Tacks, auf sich hatte.

Durch die Tür waren gedämpfte Stimmen zu hören, der Wirt polterte herum, eine Tür knallte, und dann pochte es zart an ihre Tür und die Stimme der Wirtin war leise zu vernehmen: »Sie sind alle fort.«

Der Lehrer atmete aus und sackte gegen seine Stuhllehne. »Was sind das nur für Zeiten«, murmelte er und zückte wieder sein Schnupftuch.

Pippa und August waren enger zusammengerückt und hielten sich an den Händen. Pippa kam das alles merkwürdig unwirklich vor. Was taten sie hier in diesem düsteren, staubigen Zimmer und was wollte der alte Mann dort von ihnen?

Der beugte sich nun vor und legte die Hände aufeinander. »Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Vielleicht am Tag des Wiegenfestes unseres geliebten Kronprinzen Augustin?«

Pippa spürte, wie Augusts Hand zuckte. »Ja, das wäre sicher ein guter Anfang«, sagte sie ruhig.

Der Lehrer nickte ernst und begann zu erzählen: Wie die Untertanen seiner lieben Majestät den ganzen Tag gefeiert und sich an all den wunderbaren Dingen erfreut hatten, die der gute König Ferdinand an diesem Festtag aufgeboden hatte.

Und dann musste etwas Geheimnisvolles, Unheilvolles geschehen sein, denn die Gäste des Geburtstagsfestes flohen wie von bösen Geistern gehetzt. Ein Botenjunge brachte die Neuigkeit, dass das gesamte Schloss mit all seinen wunderbaren Parks und Gärten vollkommen verschwunden sei und nur eine wilde Einöde sich noch dort befand, wo einmal hohe Türme, feste Mauern und uralte Bäume in den Himmel geragt waren.

»Ach, Nordturm«, sagte Pippa unwillkürlich.

Der Lehrer unterbrach sich und sah sie erstaunt an. »Aber ja. Der Nordturm war berühmt für seine kühne Architektur und seine kunstvollen Wasserspeier.« Er lächelte, in Erinnerungen versunken. »Die Wasserspeier. Sie waren eine echte Plage, aber ich vermisse sogar sie.«

Pippa schauderte. August legte stumm seinen Arm um ihre Schulter. Er presste die Lippen zusammen und runzelte die dunklen Brauen, und mit dieser finsternen Miene sah er seinem Vater mit einem Mal erschreckend ähnlich.

»Fahren Sie fort, bitte«, bat Pippa. Der Lehrer seufzte.

»Das war noch nicht das Allerschlimmste. Einer unserer Gendarmen, ein mutiger und pflichtbewusster Mann, ging zum Schloss, um nachzusehen, was von der wilden Geschichte des Botenjungen zu halten war.« Er erzählte, wie die Fuhrleute zurückkehrten, völlig von Sinnen vor Angst und Schrecken, und was sich danach zugetragen hatte. »Unser guter König Ferdinand war also fort, mitsamt seinem Gesinde und dem Hofstaat und seiner königlichen Familie«, sagte er und seufzte schwer. »Seitdem werden wir von Ostwind regiert ...« Er unterbrach sich, weil Pippa aufschrie und August mit der Faust auf den Tisch schlug. »Bitte?«, sagte er verwirrt. »Königliche Hoheit, was habe ich gesagt, das Euch so erzürnt?«

August ließ einen deftigen Fluch hören, für den der Prinzipal ihm sicher eine ebenso saftige Maulschelle verpasst hätte. Pippa rief: »Aber August!« und musste trotz ihrer Verwirrung und Besorgnis lachen.

»Also gut«, sagte sie. »Dann lasst uns sehen, wie wir das Rätsel lösen. August, du denkst das Gleiche wie ich?«

Der junge Mann nickte. »Zarter Blütenzauber und seine Gedichte.«

»Das ist das verzauberte Schloss«, fuhr Pippa fort. »Und der böse, kalte Ostwind, der alles erfrieren

lässt ...« Sie stockte und sah den Lehrer an, der ihnen aufmerksam lauschte. »Wer oder was ist dieser Ostwind?«

Der alte Mann hob die Hände und schüttelte langsam den Kopf. »Ich weiß es nicht. Niemand, den ich kenne, hat ihn je zu Gesicht bekommen. Alle Gesetze, Verordnungen und Anweisungen werden über den Bürgermeister verlautbart und in Kraft gesetzt. Er und die anderen Tick-Tacks sorgen dafür, dass keiner aus der Reihe tanzt oder murt oder auch nur über die guten alten Zeiten redet.«

»Deswegen sitzen wir hier«, murmelte August.

»Ja«, bestätigte der Lehrer. »Man kann niemandem trauen. Die Wände haben Ohren und Augen und eine schrecklich scharfe Nase.« Er blickte sich voller Unbehagen um, als sei ihm jetzt erst klar geworden, dass sie belauscht werden könnten. Er fuhr sich übers Gesicht und beugte sich wieder vor. »Auch wenn die offizielle Verlautbarung lautete, dass unser guter alter König abgedankt habe und nunmehr seinen Ruhestand in Perancis genieße, habe ich das nie geglaubt. Ich habe immer vermutet, dass unser neuer Herrscher die königliche Familie und den ganzen Hofstaat irgendwo gegen ihren Willen und mit Gewalt festhält.« Er nickte bedeutungsvoll und sah dann August an. »Bis Ihr hier zur Tür hereinkamt, in dieser erstaunlich guten Verkleidung, Königliche Hoheit. Pardon. Mein Prinz. Augusti... August.«

Pippa sah, wie Zorn einen Schatten über Augusts Gesicht warf. »Ich fürchte, wir sind nicht diejenigen, für die Sie uns halten«, sagte sie schnell. »Es tut mir leid. Wir gehören zum Theater, das hier gastiert. Nichts weiter. Wir sind nichts Besonderes.«

Der Lehrer nickte, als hätte sie etwas ganz besonders Kluges gesagt. »Ja, das ist gut«, erwiderte er ernst. »Es ist zu gefährlich, viel zu gefährlich! Wenn die Gendarmen euch aufgreifen, wenn ihr den Tick-Tacks auffällt – oh, es wäre nicht auszudenken!« Er beugte sich noch ein wenig weiter vor und flüsterte: »Eure Eltern – Leberecht hat deinen Vater erkannt, liebes Kind, und Andres' Mutter den Eurer Hoh... äh. Haben sich denn alle vom Hof dort in dieses Theater gerettet?«

Pippa schauderte unwillkürlich. »Mein Vater«, sagte sie mit tonloser Stimme. »Ich glaube nicht, dass er derjenige ist, den der Herr dort draußen erkannt haben will. Mein Vater ist ganz anders.« *Nicht mein Vater*, sagte die Stimme in ihrem Kopf. *Lorenzo kann nicht mein Vater sein. Mein Vater ist ganz anders ...*

»Und Eur... deine Eltern?«, wandte der Lehrer sich an August.

»Mein Vater ist der Prinzipal«, erwiderte August kurz angebunden.

Der Lehrer nickte bedeutungsvoll. »Prinzipal. Natürlich, natürlich. Was sonst.« Er rang die Hände. »Was für ein Durcheinander«, klagte er. »Was plant der Prinzipal denn nun? Will er sich seinen Thron mit Gewalt zurückholen oder lieber doch mit List und Zauberei? Seine treuen Untertanen stehen hinter ihm, egal was er auch vorhaben mag. Wir werden für ihn kämpfen, das werden wir! Bis auf die Tick-Tacks«, fügte er ein wenig kleinlaut hinzu.

Pippa hasste es, ihm den winzigen Funken Hoffnung zu nehmen, der in seinen Augen aufschimmerte. »Ich weiß es nicht«, sagte sie ehrlich. »Wir haben jetzt eine Menge, worüber wir nachdenken müssen. Nicht wahr, August?«

Der junge Mann nickte mit verbissener Miene.

»Ja, das denke ich mir«, erwiderte der Lehrer eifrig. Er hob den Kopf und schaute zu dem schmutzblinden Fenster, das in die schmale Hintertür eingelassen war. »Es wird dunkel. Bald ist Sperrstunde. Ihr solltet dann nicht mehr auf der Straße unterwegs sein, sonst werdet ihr aufgegriffen und arretiert.« Er erhob sich mit einer entschlossenen Bewegung. »Ich bringe euch lieber durch die Hintertür hinaus. Das Wirtshaus ist längst geschlossen, es würde auffallen, wenn ihr vorne auf dem Marktplatz herauskommt.« Er fischte fahrig in seiner Rocktasche nach dem Schlüssel.

Während er zur Tür ging und sie aufsperrte, beugte sich Pippa zu August und flüsterte: »Sei nicht so zornig. Er macht sich nicht lustig über dich. Er glaubt das alles wirklich!«

»Prinz«, schnaubte August unterdrückt. »Königliche Hoheit. Mein Vater ein König! Das sind doch Hirngespinnste und Spinnereien!«

Pippa zögerte, ihm beizupflichten. »Wir müssen über alles nachdenken, was er uns erzählt hat. Und vielleicht sollten wir uns mit ihm noch einmal treffen. Um ihm die Gedichte zu zeigen. Er hat ein paar Sachen gesagt, die mich sehr nachdenklich stimmen.«

Der Lehrer hatte ein paar Schritte vor die Tür getan und kam jetzt zurück. »Ihr könnt mir folgen«, sagte er atemlos. »Draußen ist niemand, der uns auflauert.« Er hielt ihnen die Tür auf und schloss sie sorgsam wieder zu, als die beiden ins Freie getreten waren. Ein scharfer Wind pfiff um die Hausecke und über den kleinen, schmutzigen Hof, in dem sie standen. Pippa zog die Jacke enger um die Schultern. »Hu«, sagte sie. »Was für ein kalter Wind.«

»Ostwind«, sagte der Lehrer leise. Er deutete zum Hoftor.

Sie folgten ihm schweigend. Ihre Schritte hallten laut auf dem nass glänzenden Pflaster. Die Häuser warfen Schatten, in denen sich finstere Gestalten zu verbergen schienen, die Gaslaternen ragten dunkel und kalt in die Luft.

Pippa blickte zu dem schmalen Streifen Himmel auf, der zwischen den Dächern der schmalen Gasse hervorschaute. Kein Stern war zu sehen, nur Dunkelheit und noch tiefere Dunkelheit, wo sturmzerrissene Wolken über den Himmel jagten. Sie schauderte und spürte Augusts tröstliche Gegenwart an ihrer Seite wie ein wärmendes Holzfeuer.

Der Lehrer eilte ihnen stumm voraus. Seine Kopfbewegungen, seine hastigen, schlurfenden Schritte, seine ängstlich gebeugten Schultern zeigten deutlich die Angst, die den alten Mann gepackt hatte.

Sie überquerten einen kleinen Platz, auf dem der Sturmwind ihnen mit ungebremsster Kraft um die Ohren pfiff und an den Kleidern riss. Der Lehrer schwankte und wäre beinahe gestürzt. Pippa klammerte sich fester an Augusts Arm und rief: »Wir sollten den alten Herrn stützen!« Aber der Wind riss die Worte von ihren Lippen und trug sie wie Papierschnipsel davon ins Dunkle.

August hatte aber wohl Ähnliches gedacht, denn er beschleunigte seine Schritte, und er und Pippa nahmen den Lehrer in ihre Mitte. Er hingte sich dankbar in den dargebotenen Arm des jungen Mannes ein. Pippa sah, dass er schwer atmete und vor Anstrengung grau im Gesicht war. »Können wir nicht irgendwo unterschlüpfen, bis der Sturm vorübergezogen ist?«, rief sie.

Der Lehrer schüttelte den Kopf. »Niemals vorbei«, keuchte er. »Sperrstunde.«

Ohne seine Worte zu erläutern, drängte er Pippa und August weiterzulaufen. Jetzt, wo sie ihn in ihrer Mitte hatten und beinahe trugen, flog das Pflaster unter ihren Füßen vorbei, als berührten sie es kaum.

Sie tauchten in die nächste kleine Gasse und der Sturm erstarb wieder zu einem unangenehm kalten, aber nicht mehr ganz so angriffslustigen Wind.

Sie lehnten sich für einen kurzen Augenblick an eine Hauswand und schöpften Atem. »Das ist immer so?«, fragte Pippa.

Der Lehrer nickte. »Seit der Ostwind das Land regiert, tobt jeden Abend und jede Nacht bis zum Sonnenaufgang ein eisiger Sturm. Es ist ja ohnehin verboten, aber auch wenn es das nicht wäre, würde wohl niemand freiwillig nach der Sperrstunde sein Haus verlassen.« Er richtete sich wieder auf und zeigte auf ihren Weg, der leicht anstieg. »Am Ende der Gasse steht mein Haus. Werdet ihr es wiederfinden?«

Pippa schüttelte den Kopf. Sie hatte schon kurz vor der Überquerung des kleinen Platzes jegliche Orientierung verloren.

»Ja, kein Problem«, erklärte August zu ihrer Überraschung. »Wenn man hier weitergeht, kommt man hinten an der alten Mühle heraus, richtig?«

»Vollkommen richtig erkannt, Hoh... mein Junge.« Der Lehrer zog an Pippas Arm. »Bitte, gehen wir weiter. Die Gendarmen patrouillieren überall, sie dürfen uns nicht auf der Straße antreffen.«

Sie eilten weiter. Das unebene, schadhafte Pflaster brachte sie immer wieder zum Stolpern. In keinem der Häuser brannte Licht, die meisten hatten die Läden fest verschlossen. »Wie unheimlich es hier ist«, flüsterte Pippa. »Ich habe mir die Residenz immer voller Licht und Leben vorgestellt.«

»Das war sie auch«, erwiderte der alte Mann traurig. »Voller Licht und Leben, ja, das war sie in der guten alten Zeit!«

Endlich blieb er stehen und pochte an eine Tür, ehe er den Schlüssel ins Schloss steckte. »Sie macht sich bestimmt Sorgen«, murmelte er. »Kommt nur auf einen Moment mit herein, Kinder. Ihr müsst euch ausruhen und ich möchte euch den kürzesten Weg zu eurem Theater erklären.« Er drückte die Tür auf.

Sie standen in einem schmalen, langen Flur. Es roch nach gekochtem Kohl und alten Dingen. Als die Eingangstür zufiel, war es stockdunkel. Pippa spürte die Beklemmung, die Enge und Dunkelheit ihr bereiteten, wie ein schweres, erstickendes Tuch auf sich fallen. Sie hörte, wie der Lehrer mit etwas hantierte, dann schimmerte ein winziger bläulicher Funke auf. Der Lehrer drehte den Docht der Lampe höher und wandte sich aufatmend um. »In Sicherheit«, sagte er, drehte sich um und rief: »Ich bin zu Hause, Hedwig.«

In den Tiefen des Hauses ertönte ein spitzer Schrei, dann das Geräusch von Füßen, die eine Treppe hinabeilten.

»Ludwig, endlich«, rief die zierliche Frau mit dem grauen Dutt, die nun im Lichtschein auftauchte. »Ich habe mir solche Sorgen um dich ...« Sie verstummte und musterte mit erschreckten Augen August und Pippa, die hinter dem Lehrer standen.

»Wer ...?«, setzte sie eine Frage an, aber dann leuchtete ihr Gesicht auf und sie eilte auf Pippa zu, um sie zu umarmen und auf beide Wangen zu küssen, wofür sie sich ein wenig strecken musste. »Philippa Saffronia, mein liebes Kind«, sagte sie herzlich. »Wie schön, dich wiederzusehen! Sind die anderen mit dir

zurückgekehrt? Frau Katrin? Unser lieber König?»

»Ach«, sagte Pippa unwillkürlich. »Ach, es ist alles so kompliziert!« Sie wollte die alte Frau nicht enttäuschen, aber wie konnte sie ihr nur erklären, dass sie nicht die Philippa war, die verschwunden war, sondern eine ganz andere?

»Ja, das ist es wohl«, stimmte die Frau des Lehrers betrübt zu. »Kompliziert und unangenehm.« Sie wandte sich wieder ihrem Mann zu. »Du hättest nicht nach der Sperrstunde noch auf der Straße sein dürfen«, schalt sie ihn. »Was hast du dir dabei bloß gedacht?»

Der alte Mann zog umständlich seinen dicken Mantel aus. »Es war notwendig«, erwiderte er. »Ich musste doch unseren Prin... die jungen Leute sicher durch die Stadt geleiten.«

Seine Frau erwiderte nichts darauf, aber ihr Gesicht zeigte, dass sie nicht so davon überzeugt war wie ihr Gatte.

»Was sind wir für schlechte Gastgeber«, schimpfte der Lehrer. »Kommt herein, nur herein in die Stube!« Wieder öffnete sich die Tür zu einem stockfinsternen Gelass. Pippa schnappte nach Luft und wich zwei Schritte zurück. August nahm ihre Hand und drückte sie fest. »Ich bin bei dir«, wisperte er.

Die Frau des Lehrers musterte ihn neugierig. Über Pippas Anblick hatte sie seine Anwesenheit wohl völlig vergessen und jetzt schaute sie ihn sich umso gründlicher an.

Der Lehrer entzündete das Licht in der Stube. »Gaslicht«, sagte er stolz. »Ich mag ein alter Mann sein, aber ich schätze die modernen Errungenschaften. Sie sind sehr praktisch, genau wie unser Wasserclosett.«

»Ludwig!«, schrie seine Frau peinlich berührt auf. »Das ist doch kein Gesprächsthema!« Sie huschte durch die Stube und räumte hier und da etwas fort, schob einen Stuhl zurecht, wischte mit der Hand über eine Oberfläche und stand dann da in ihrem schlichten dunkelgrauen Kleid, die Hände unschlüssig vor der Brust gefaltet. »Was kann ich euch nur anbieten? Ach, ich habe doch gar nichts im Haus! Ludwig, du hättest mir sagen müssen, dass du Gäste mitbringst.« Ihr Blick schoss hin und her durch die Stube, als erwartete sie, zufällig etwas besonders Feines zu entdecken, das sie ihren Gästen kredenzen könnte.

»Mach dir keine Umstände, Hedwig«, sagte der Lehrer. »Sie bleiben nicht lange. Ich will ihnen nur den Weg zum Theaterplatz erklären.«

Seine Frau schlug die Hand vor den Mund. »Aber du kannst sie doch nicht wieder dort hinausschicken! Ludwig!«

Er schob sie sanft zur Tür. »Ein Glas Wasser wäre schön, meine Liebe. Oder ein Tässchen Tee. Meinst du, dass sich so etwas in der Küche noch finden könnte?»

Sie eilte hinaus, nicht ohne August einen zweiten langen Blick zuzuwerfen. Sie schien sich zu fragen, woher sie sein Gesicht kannte, das konnte man ihr ansehen. Augusts Miene begann sich wieder zu verfinstern.

Pippa stieß ihn in die Rippen. »Zieh nicht so ein Gesicht, Gustl! Sei lieb!«

Der Lehrer, der sich gerade an einem kleinen Schrank zu schaffen machte, hielt inne und sah sie geradezu entsetzt an. »Wie redest du denn mit Seiner Königlichen Hoheit?»

Pippa wollte etwas entgegnen, aber es war, als presste ihr eine riesige Faust den Atem aus dem Körper.

Die Stimme des Lehrers dröhnte wie eine Glocke und sie hörte ein verzerrtes Echo hallen: »... du denn mit seiner Königlichen Hoheit?« Es war eine andere Stimme, die das sagte, eine vertraute Stimme. Die Stimme ihres Vaters. Pippa japste und tastete nach einem Halt.

Eine Hand griff nach ihrem Ellbogen und hielt sie aufrecht. »Ist dir schlecht, Pippa?«, hörte sie Augusts besorgte Frage.

»Ein Glas Wasser«, rief der Lehrer. »Setz sie dorthin, ja. Ich hole ein Glas Wasser.« Die Tür klappte.

Pippa wartete darauf, dass sich das Zimmer vor ihr zu drehen aufhörte. Ihr war übel. Die Stimme in ihrem Kopf dröhnte weiter: »Sei nicht frech, Philippa Saffronia. Räum bitte die Werkstatt auf. Hast du heute auch schön geübt? Was sagt dein Lehrer, ist er zufrieden mit dir? Philippa Saffronia, ich hatte dich doch gebeten, mich nicht zu stören, wenn ich nachdenke. Lachsschnittchen – ich liebe Lachsschnittchen. Hast du die Taube abgeschickt?«

Sie presste die Hände über die Ohren. »Taube abgeschickt«, echote es in der Ferne. »Lachsschnittchen ...« Die Stimme erstarb zu einem Wispern. Pippa stöhnte und schlug die Augen auf, die sie fest zusammengekniffen hatte.

August beugte sich mit besorgter Miene über sie. »Was ist los?«, fragte er leise.

Es schüttelte sie am ganzen Leib, ihre Zähne schlugen aufeinander. »Ich weiß es nicht«, stammelte sie. »Ich habe die Stimme meines Vaters gehört, wie eine Erinnerung, aber er hat lauter Sachen gesagt, die er nie zu mir gesagt hat.«

»Du bist ohnmächtig geworden. Vielleicht kommt es daher. Wenn man im Schlaf etwas träumt, ist es ja auch nicht so wie in der Wirklichkeit.«

Das klang vernünftig, aber Pippa wusste, dass die Erklärung nicht stimmte.

Die Tür öffnete sich und der Lehrer kam mit einem großen Glas Wasser in der Hand herein. Seine Frau folgte ihm auf dem Fuß, sie trug eine Schüssel, in der ein Tuch in Wasser schwamm.

»Ah, du bist wieder bei dir«, sagte der alte Mann erleichtert. »Ich habe meine Frau gebeten, dir einen kalten Umschlag zu machen.«

»Nein danke«, sagte Pippa und fröstelte. Es war nicht sehr warm im Zimmer, und der Gedanke an einen kalten Umschlag verursachte ihr eine Gänsehaut. »Ich glaube, wir müssen jetzt gehen. Ich bin einfach nur erschöpft, es war ein langer Tag.«

Sie akzeptierte dankend das Glas Wasser, das der Lehrer ihr reichte, und gab es an August weiter, als sie davon getrunken hatte. Es war stickig in der Stube, die vollgestopft war mit schweren Möbeln, Nippsachen aus Porzellan, alten Büchern, Kissen und Vorhängen, Bildern in Goldrahmen, die so dunkel waren, dass man nichts darauf erkannte, Topfpflanzen, Teppichen, Spitzendeckchen und einem großen Sofa ... Pippa hatte Mühe mit dem Atmen.

»Meinst du denn, dass du gehen kannst?«, fragte die Frau des Lehrers besorgt. »Du könntest hier übernachten, Philippa. Oben ist immer noch das Zimmer unseres Jungen, das könnte ich dir schnell herrichten.« Wieder flog ihr Blick zu Augustin. Sie runzelte die Stirn.

»Nein, nein, danke«, beeilte sich Pippa, das freundliche Angebot abzulehnen. »Wir müssen zurück.

Unsere Eltern machen sich sonst Sorgen.«

Die Lehrersfrau riss die Augen auf. »Aber natürlich«, sagte sie. »Das geht nicht. Dein lieber Vater, er war immer schon so besorgt um dich, seit deine liebe Mutter gestorben ist!« Pippa verschlug es die Sprache. Sie sah hilflos zu August hin, der die Schultern zuckte. »Wir sollten jetzt wirklich gehen«, sagte er.

»Ich begleite euch ein Stück«, erklärte der Lehrer entschlossen.

»Ludwig«, wandte seine Frau leise ein. »Du bist nicht mehr so jung wie die beiden. Sie können vor den Gendarmen weglaufen, das schaffst du nicht mehr.«

»Nein, bitte, ich möchte das nicht«, sagte Pippa laut. »Es war sehr freundlich von Ihnen, uns hierher mitzunehmen. Ich möchte nicht, dass Sie sich für uns in Gefahr bringen. Wir finden schon alleine zurück. Nicht, August?«

Die Lehrersfrau wiederholte stumm seinen Namen: August. Pippa sah, wie ihr Gesichtsausdruck sich von Erkennen, Unglauben und Staunen zu einer seltsamen Mischung aus Entsetzen und Freude wandelte. Sie riss die Augen auf, rief: »Prinz Augustin – Eure Königliche Hoheit! Vergeben Sie mir, ich habe Euch nicht gleich erkannt!«, und sank in einen tiefen Knicks.

August stöhnte. Pippa kniff ihn fest in den Arm und schüttelte heftig den Kopf.

»Wir gehen jetzt«, sagte sie fest. »Herr Lehrer, bitte erklären Sie uns den Weg.«

»Ich kenne ihn«, sagte August zu ihrer Überraschung. Er klang wütend. »Wir gehen ein Stück zurück und wenden uns dann kurz vor dem Platz in Richtung Fluss. Wenn wir durch die Korbmacherstraße gehen und dann dem Treidelpfad folgen, laufen wir geradewegs auf das Theater zu.« Er presste die Lippen zusammen.

»Ja, das ist richtig, Eure Hoheit«, sagte der Lehrer erleichtert. »Ihr erinnert Euch recht. Ich ahnte nicht, dass Ihr Euch so gut in Eurer Residenz auskennt.«

»Ich auch nicht«, fauchte August und ging zur Tür. »Pippa, kommst du?«

Pippa, die nicht wusste, wo ihr der Kopf stand, bedankte sich noch einmal bei dem Ehepaar und versprach, in den nächsten Tagen – außerhalb der Sperrstunde! – noch einmal auf eine Tasse Tee vorbeizuschauen. Dann lief sie hinter August her, der schon halb draußen auf der Straße war.

»Warte doch«, rief sie atemlos und schloss zu ihm auf. »Warum rennst du so?« Sie hakte sich bei ihm ein und ließ sich ein bisschen von ihm mitziehen. »Sollten wir nicht besser aufpassen, dass wir der Patrouille nicht in die Arme laufen?«

Er knurrte gereizt. »Die werden dann wahrscheinlich salutieren und ›Königliche Hoheit‹ zu mir sagen. Aber du hast recht.« Er verlangsamte seine Schritte, bis sie beide zwar immer noch zügig, denn es drängte sie nach Hause, aber dennoch voller Vorsicht nebeneinander durch die tobende Nacht schritten. Sie hatten die schützenden Häuserzeilen verlassen und gingen über ein freies Feld auf den Fluss zu. Der Sturm riss ihnen den Atem von den Lippen und sein Heulen ließ sie schier ertauben. Sie klammerten sich aneinander voller Angst, durch eine heftige Böe voneinander getrennt und wie seelenlose Lumpenpuppen erneut zurück durch die düstere Stadt getrieben zu werden.

»Dort vorne beginnt der Treidelpfad. Wir sind bald da.« Er hatte seine Lippen dicht an ihr Ohr gelegt, musste aber trotzdem laut reden, damit Pippa ihn bei dem Heulen und Tosen des Sturms verstehen konnte.

Sie hielt sich an ihm fest und schnappte nach Luft. Sie waren noch nicht in Sicherheit. Auch der Pfad, der am Fluss entlangführte, wurde von den Patrouillen kontrolliert. Der Lehrer hatte sie gewarnt, eine Begegnung mit den Gendarmen nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, und sie glaubte ihm. Die Angst in seinem Gesicht hatte eine deutliche Sprache gesprochen.

»Wie weit noch?«, schrie sie. Der Fluss klatschte gegen die Steine, die ihn befestigten, das Wasser war aufgewühlt von den Böen, die über ihn hinwegpiffen. Schaum tanzte auf dem Wasser, wurde losgerissen und über den Pfad getrieben.

»Dort vorne, die Lichter.« August wies voraus und Pippa kniff die Augen zusammen. Der warme Schein von Gaslampen und das tanzende Licht der Fackeln lockten in der Dunkelheit. Sie hätte sich nicht vorstellen können, dass die Aussicht, bald wieder in ihrer Hängematte zu liegen, sie jemals so glücklich stimmen würde.

»Gehen wir morgen wieder in die Stadt?«, fragte sie. »Um ihm die Gedichte zu zeigen?«

August nickte stumm, um seinen Atem zu sparen, und drückte ihre Hand.

Seltsam getröstet und glücklich lief sie neben ihm her auf die Lichter des Theaters zu, die mit jedem ihrer Schritte heller und wärmer aufleuchteten und sie willkommen hießen.

Kein Wesen gibt's, das nicht gebunden wär.

Komödie der Irrungen

Die Feuertonnen am Eingang waren schon erloschen, auch wenn sie immer noch Wärme abstrahlten, als Pippa und August an ihnen vorüberliefen. Auf dem Platz brannten noch Lampen und einige Fackeln, aber Hans ging schon von einem Licht zum nächsten und löschte sie aus. Er winkte ihnen zu, rief: »Na, hattet ihr einen schönen Abend?« und ging pfeifend weiter zur nächsten Lampe.

Die bunten Fahnen auf dem Bühnenhaus knatterten heftig und schlugen gegen ihre Befestigungen, aber im Rund der Wohnwagen war es nahezu windstill.

August blieb vor dem Wagen des Prinzipals stehen und blickte sich um, als sähe er den vertrauten Platz und das dunkle Theater zum ersten Mal. Der Zorn war aus seinem Gesicht verschwunden und hatte einer nachdenklichen Miene Platz gemacht.

»Was denkst du?«, fragte er unvermittelt.

Pippa, die sich immer noch an ihm festhielt, als wäre er ihr Anker in einem reißenden Fluss, schüttelte den Kopf. »Es ist alles so verwirrend, dass ich kaum weiß, was ich denken soll. Der Lehrer und seine Frau – sie scheinen jemanden zu kennen, der ich sein könnte, wenn ich nicht ganz genau wüsste, dass ich es nicht bin.« Sie lächelte August zu und spürte dabei die Müdigkeit, die ihre Glieder schwer und den Kopf leicht machte.

»Sie hat gesagt, deine Mutter sei gestorben«, sagte August nachdenklich. »Das stimmt aber nicht, oder?«

Pippa schüttelte zwar den Kopf, aber in ihr war eine große Unsicherheit.

»Was ich nicht verstehe«, fuhr August mit gerunzelter Stirn fort, »selbst wenn sie dich mit einer anderen Philippa verwechseln ...«

»... die zufällig auch die Tochter eines Zauberers ist«, warf Pippa ein.

August nickte ungeduldig. »... selbst wenn das der Fall wäre – wie kann es dann sein, dass sie auch mich zu kennen meinen?«

»Zauberei«, sagte Pippa. »Sie sind verzaubert, August. Sie glauben wirklich, was sie erzählen, aber es ist nicht die Wahrheit. Sie wissen es bloß nicht. Wahrscheinlich sind alle Menschen dort in der Residenz verzaubert worden und ahnen es gar nicht.«

»Du bist so klug, Pippa«, rief August. »Darauf wäre ich nie im Leben gekommen.« Er lachte breit und erleichtert.

Pippa drückte seine Hand, aber jetzt runzelte sie die Stirn. Das war eine sehr komplizierte Erklärung, dachte sie bei sich. Es war nie gut, wenn man eine zu komplizierte Erklärung für etwas bemühen musste, das wusste sie von der Zauberei. Meistens waren die Erklärungen ganz einfach, und nur der Anschein war es, der einen Trick kompliziert wirken ließ.

»Morgen«, sagte sie. »Wir gehen wieder in die Stadt und wir werden versuchen herauszufinden, was hinter alldem steckt.«

August gähnte. »Entschuldige«, murmelte er. »Ich bin schrecklich müde.«

»Ich auch«, stimmte Pippa ihm zu. »Schlaf schön, mein Prinz.« Sie hob die Hand und berührte besänftigend seine Wange, denn er wollte ärgerlich auffahren. »Du bist mein Prinz, August, auch wenn dein Vater kein König ist. Also hat der alte Lehrer doch recht.« Sie beugte sich vor und küsste ihn schnell und fest auf den Mund. »Träum süß!«

Ehe er etwas sagen oder reagieren konnte, hatte sie ihn stehen lassen und lief zur anderen Seite des Platzes, wo Lorenzos Wohnwagen stand.

Sie zögerte mit der Hand am Türknapf und sah sich noch einmal nach August um, aber er war fort. Der Platz war dunkel und still. Aus dem Wohnwagen drang kein Laut. Pippa stellte sich vor, wie ihr Vater dort drinnen am Tisch saß – reglos, schweigend, ins Leere starrend –, und schauderte. Kurz entschlossen ließ sie den Türknapf los und wandte sich vom Wagen ab. Sie hatte jetzt Sehnsucht nach jemanden, der ihr zuhörte oder sie zumindest anlächelte und sich einfach nur freute, dass sie da war.

Im Küchenwagen brannte noch ein schwaches Licht. Pippa schlang die Arme um den Leib, denn sie fror vor Müdigkeit, und stieg die Stufen zu der grün gestrichenen Tür hinauf. Sie klopfte an, rief leise: »Zarter? Darf ich dich stören?«, drückte die Tür auf und trat ein.

Der riesige Koch lag wie ein Berg in seinem himmelblauen Seidenmantel auf dem Sofa. Er hatte sich auf die Seite gedreht, den Kopf auf seine Hand gestützt und sah ihr mit einem Ausdruck in den Augen entgegen, den sie bei jedem anderen Menschen als »Angst« bezeichnet hätte.

»Ich muss mit jemandem reden«, sagte sie. »Darf ich mich noch ein bisschen zu dir setzen?«

Der Koch wuchtete sich in eine sitzende Position. Er winkte ihr mit seiner großen Hand, neben ihn zu kommen.

»Ich hole mir noch eine Tasse Tee«, sagte sie. »Möchtest du auch?« Sie wartete sein Nicken ab und ging ins Küchenabteil. Auf dem großen Ofen stand wie immer ein Kessel mit heißem Wasser, und die Teekanne wartete gleich daneben.

Mit zwei Bechern, aus denen es fein nach Jasmin duftete, kehrte sie in den Wohnwagen zurück und setzte sich mit untergeschlagenen Beinen neben den Koch. Es war kaum Platz auf dem großen Sofa, wenn Zarter Blütenzauber darauf saß, aber Pippa lehnte sich mit einem wohligen Seufzer gegen seinen mächtigen Leib und genoss die Wärme, die von ihm ausging. Die letzten Reste der Sturmkälte verschwanden aus ihren Knochen und sie trank mit kleinen, genüsslichen Schlucken den heißen Tee, um sie ganz und gar zu vertreiben.

»Ich war mit August in der Residenz«, begann sie zu erzählen, und während der Koch ihr mit geneigtem Kopf lauschte, lieferte sie einen Bericht all der Seltsamkeiten, die ihr und August auf ihrem Ausflug begegnet waren.

»Verstehst du das alles?«, fragte sie schließlich und leckte den letzten Rest aus ihrer leeren Tasse.

Der Koch seufzte lautlos. Er sah unglücklich aus. Seine große Hand beschrieb eine verschlungene Kurve

zwischen sich und Pippa und landete schließlich sacht auf ihrem Knie.

»Du hast dir Sorgen gemacht?«, fragte sie erstaunt. »Aber warum? Wusstest du von der Sperrstunde und den Gendarmen?«

Er wiegte den Kopf, was weder ja noch nein bedeutete. Dann hielt er sich die Hand vor den Mund, sah Pippa darüber hinweg an, schüttelte den Kopf und bewegte die Finger der anderen Hand mit trippelnden Bewegungen.

»Wir hätten nicht gehen dürfen, weil es zu gefährlich ist?« Pippa lachte. »Aber die Leute dort waren alle sehr freundlich zu uns. Es war nur so ein Schreck, dass sie uns zu kennen glaubten.« Sie wandte den Kopf und blickte zur Wand mit den Gedichten. »Morgen gehen wir den Lehrer besuchen. Vielleicht weiß er etwas, was uns nutzen kann.«

Ein riesiger, starker Arm schlang sich um sie und drückte sie gegen weiche Seide und einen hastig atmenden Körper. Pippa unterdrückte einen erschreckten Aufschrei und quietschte nur gedämpft. »Zarter, lass mich los. Was ist denn mit dir?«

Der Koch hielt sie fest an sich gedrückt und seine Hände tätschelten ungeschickt ihren Rücken. Sie hob den Kopf und sah ihm ins Gesicht. Die dunklen Augen des Kochs waren weit aufgerissen und voller Angst, und Tränen liefen aus ihren Winkeln über seine runden Wangen.

»Zarter«, sagte Pippa erschreckt. »Oh, bitte nicht. Ich werde vorsichtig sein, das verspreche ich dir. Wir gehen früher los, damit wir vor der Sperrstunde wieder zurück sind. Der Lehrer ist sehr lieb, von ihm haben wir sicher nichts zu befürchten.«

Zarter Blütenzauber ließ sie endlich los. Er schüttelte in stummem Protest den Kopf, und immer noch rannen Tränen über sein Gesicht. Pippa rieb seine Hand und murmelte beruhigende Worte.

Endlich versiegten die Tränen, der Koch trocknete sich mit dem Ärmel die Augen und holte tief Luft. Er nickte Pippa zu und hob mit einer resignierenden Geste die Schultern.

»Du musst dir keine Sorgen um mich machen«, sagte Pippa. »Außerdem darfst du dich nicht beschweren, schließlich bist du an dem ganzen Schlamassel schuld!«

Sie hatte nur einen Scherz darüber machen wollen, dass die Gedichte des Kochs August und sie so sehr ins Grübeln brachten, aber ihre Worte schienen ihn tief zu treffen. Er legte voller Entsetzen beide Hände vor den Mund, dann verbarg er das Gesicht in den Händen und ließ diesen schrecklichen klagenden Laut hören, über den Pippa sich schon einmal zu Tode erschreckt hatte.

»Zarter, was habe ich gesagt?«, rief sie. »Ich wollte dir nicht wehtun. Es war ein Scherz, wirklich, nichts weiter! Deine Gedichte sind wunderbar und rätselhaft und du kannst doch nichts dafür, dass ich sie nicht verstehe!«

Der Koch ließ sich diesmal nicht trösten. Er klagte wortlos, rollte sich auf dem Sofa zusammen und verbarg das Gesicht vor Pippa.

Sie hockte noch eine Zeit lang unglücklich neben dem Berg aus Muskeln und Verzweiflung und streichelte seine Schulter, dann stand sie auf und sagte leise: »Ich gehe jetzt. Ist das in Ordnung?«

Der Riese rührte sich nicht, gab nicht zu erkennen, dass er sie gehört hatte. Pippa trat noch eine Weile

unschlüssig von einem Fuß auf den anderen, dann wandte sie sich um und verließ den weinenden Koch.

Draußen schaute sie zum Himmel, auf dem immer noch Wolkenfetzen vor dem Sturmwind davoneilten. Hier und da blitzte ein Stern zwischen den Wolken hervor und verschwand gleich wieder. In der Ferne tobte und klagte der Wind wie ein verletztes Tier.

Pippa war trotz aller Müdigkeit viel zu aufgewühlt, um an Schlaf zu denken. Sie wanderte ziellos über den Platz, an den dunklen Wagen vorbei, zwischen den beiden Außenbühnen hindurch und öffnete dann die Tür des Bühneneingangs.

Es war finster. Hier drinnen war das Orgeln des Sturms noch viel deutlicher zu hören als auf dem Platz. Die Tür fiel hinter ihr zu und das Echo hallte durch das hoch über ihrem Kopf aufragende Bühnenhaus. In der Ferne war ein erschreckter Flügelschlag zu hören.

Pippa wartete, bis ihre Augen sich an das Dunkel gewöhnt hatten und sie zumindest schemenhaft erkennen konnte, wo Dinge in ihrem Weg standen. Sie schlängelte sich zwischen Kisten, Bühnenteilen und Möbelstücken hindurch, stolperte einmal über eine Seilrolle und ein zweites Mal über einen quer liegenden Holzbalken und langte schließlich am Fuß der Treppe an, die hinauf in den Schnürboden führte.

Ohne zu zögern, begann sie die Treppe hinaufzusteigen. Sie kletterte durch die sausende, jaulende, orgelnde Dunkelheit, denn der starke Wind piffte durch alle Ritzen und Öffnungen des Bühnenhauses. Die Treppe schwankte ein wenig und die Stufen waren kaum zu erkennen, deshalb hielt Pippa sich lieber gut fest.

»Gadshill«, rief sie leise, als sie den Schnürboden erreicht hatte. Sie klammerte sich an einen Balken und hielt sich mit der anderen Hand an einem Tau fest. So musste es sein, wenn man in finsterner Nacht in der Takelage eines großen Segelschiffs unterwegs war, dachte sie. Es schwankt und der Wind pfeift, die Kleider flattern und alles rundum ist in Bewegung. Nur das Rauschen der Wellen fehlte.

Das Klatschen ledriger Flügel riss sie aus ihrer Illusion. Ein Schatten segelte über ihren Kopf und dann landete einer der Wasserspeier vor ihr auf dem Balken und faltete die großen Flügel zusammen. Grünlich glimmende Augen blickten zu ihr auf. »Philippa Saffronia«, sagte Gadshills steinige Stimme. »Wir haben dich vermisst.« Er kam im Watschelgang näher. »Du hast uns beinahe nach Hause gebracht«, sagte er. »Wir sind geflogen, um die Türme zu finden. Ach, der Südturm.« Er hockte sich auf seine Hinterbeine und kratzte sich ausgiebig mit einer scharfen Krallen am Genick. »Er ist weg«, fuhr er betrübt fort. »Die Stelle, wo er stehen müsste, ist zwar noch da, aber etwas anderes steht darauf. Etwas, was nach Bosheit stinkt.« Er öffnete den Mund und streckte die Zunge weit heraus, als würde ihm bei dem Gedanken daran übel.

Wieder klatschten Schwingen, dann bebte der Balken, weil ein schwerer Körper darauf landete. »Ach, der Nordturm«, klagte Archidamus grollend. Seine Augen leuchteten gelb wie Katzenaugen. »Zauberlehrling, du musst etwas unternehmen.«

Pippa lehnte sich gegen eine Verstrebung und zog die Beine an. »Wo habt ihr gesucht?«, fragte sie.

Gadshill begann ihr zu erklären, wie sie geflogen waren, aber Pippa merkte schnell, dass ihr das kaum half. »Das Schloss«, warf Archidamus ein. »Du musst doch wissen, wo das Schloss ist.«

»Wo es war«, unterbrach eine dritte, flötenähnliche Stimme. »Unser Schloss ist fort, Philippa. Ganz und

gar verschwunden. Ein dunkelschwarzes bösböses Ding steht jetzt dort. Mach es bitte weg, Philippa.«

Eine dritte Gestalt hüpfte näher, blau glänzende Augen schauten sie bittend aus einem struppigen Vogelgesicht an.

»Chiron, Spatzenhirn«, polterte der massige Archidamus. »Der Zauberlehrling kann uns nicht helfen. Sie ist zu dumm dazu.«

»Böser Archidamus«, fiepte der kleine Wasserspeier und hob eine seiner Tatzen, als wollte er den großen schlagen. »Böser, fieser Archidamus. Philippa kann das wohl.«

»Lass Chiron in Ruhe, Archidamus«, mischte Gadshill sich in den Streit der beiden. Er hörte auf, sich zu flöhen, und breitete drohend die Flügel aus, aus denen lange, spitze Daumendornen ragten.

Der große Wasserspeier öffnete fauchend das Maul, und Pippa erblickte mehr Zähne, als sie je in irgendeinem Mund gesehen hatte.

»Seid lieb«, sagte sie streng. »Ruhe, ihr beiden. Ich muss nachdenken.« Sie lehnte den Kopf an den Querbalken und schloss die Augen.

»Sie muss nachdenken«, wisperte Chiron. »Das ist gut, nachdenken. Ich mache das auch manchmal.«

»Du Erbsenkopf«, grummelte Archidamus gedämpft.

»Halt dein Maul«, flüsterte Gadshill.

Pippa ignorierte das Gezänk der drei und grübelte über das Verschwinden der Türme nach oder besser gesagt: über das Verschwinden des ganzen Schlosses. Der Lehrer hatte erzählt, dass an seiner Stelle nun ein anderes, schwarzes, unheimliches Gebäude stand, das keiner der Bewohner der Residenz je betreten hatte – außer natürlich den ominösen Tick-Tacks.

»Wer wohnt dort im Schloss?«, fragte sie laut. »Habt ihr dort jemanden gesehen?«

»Kein schönes, liebes Schloss mehr, o nein«, pfiff Chiron. »Bösböses schwarzes Haus, oh, so böse!«

»Ich habe niemanden dort gesehen«, unterbrach ihn Gadshill mit einem ungeduldigen Knarzen. »Es ist so tot wie der Wald, der rundum steht. Keine Tauben mehr, Philippa Saffronia. Nicht eine einzige saftige Taube. Nur Fledermäuse und hässliche schwarze Vögel, die schlecht schmecken.«

»Bah«, spuckte Archidamus. »Ekelhaft.«

»Keine Menschen?«

»Keine richtigen Menschen«, mischte sich der kleine Chiron eifrig ein. »Sie ticken und sind leer, Philippa.«

»Böse rote Augen«, knurrte Archidamus.

»Bösböse«, stimmte Chiron ihm zu.

Pippa seufzte. Wie sollte sie das Rätsel des verschwundenen Schlosses lösen, wenn an seiner Stelle ein düsteres, unheilvolles Geheimnis aufragte?

»Bösböses Haus«, flüsterte Chiron. »Bösböser dreimalböser Wind.«

»Ostwind«, murmelte Pippa. »Der böse Ostwind.«

»Ostwind«, summte Gadshill.

»Ostwind«, brummte Archidamus.

»Bösböser Ostwind«, flötete Chiron. Er hob die Flügel und stieg in die Luft. »Bösböse«, wisperte es von oben.

»Bah«, spuckte Archidamus aus und ließ sich vom Balken fallen. Es knatterte laut, als er seine Schwingen in den Fallwind stemmte.

Gadshill legte vorsichtig seine Klaue auf Pippas Bein. »Du wirst uns helfen, Philippa Saffronia?« Das helle Leuchten seiner Augen verglomm zu einem matten Schimmer und erlosch. Der Wasserspeier war fort.

Pippa saß noch eine Weile im Gebälk des Daches und lauschte dem Sausen des Windes, dessen größte Wut sich gelegt zu haben schien. Das Dach knarrte und wiegte sich immer noch, aber das laute Tosen und Jaulen verklang nach und nach zu einem fernen pfeifenden Singen, das sich anhörte wie die Stimme des kleinen Chiron.

Die Leiter, die zu ihr hinaufführte, begann zu beben und zu zittern. Der Wind? Nein, es waren Füße, die die Sprossen zum Klingen brachten, ein Gewicht, das die Holme erzittern ließ. Jemand stieg zu ihr herauf.

Pippa stand auf und balancierte zum anderen Ende des Balkens, hoffte so der Entdeckung zu entgehen. Sie schmiegte sich eng an das Holz und wartete mit weit geöffneten Augen, atmete so leise wie möglich.

Die Klettergeräusche verstummten. Jemand stand am Kopf der Leiter auf dem Balken und sah zu ihr herüber. Es war ein großer, finsterer Schatten, der reglos dort im Dunkeln stand.

»Wer ist da?«, fragte flüsternd eine Stimme.

»Gustl«, sagte sie voller Erleichterung. »Gustl, was machst du denn hier?«

»Ah«, sagte er, nicht weniger erleichtert. »Du. Ich dachte schon ... Ich konnte nicht schlafen, Pippa.«

»Ich auch nicht.« Sie tastete sich zu ihm hin und er kam auf sie zu. In der Mitte des Balkens trafen sich ihre Hände, berührten sich, schlossen sich umeinander.

Eine Weile standen sie einfach nur da, atmeten, spürten die Schwingungen, in die der Sturm das Theater versetzt hatte, lauschten ins Dunkle.

Pippa legte ihren Arm um Augusts Hüfte und lehnte den Kopf an seine Schulter. Sein Arm lag warm und fest um ihre Schultern. »Horch«, flüsterte sie, »die Wasserspeier.« In der Ferne erklangen schrille und heisere Rufe, wortlos, wild und rau.

»Glaubst du, dass der Lehrer uns helfen kann?«, fragte August.

Pippa seufzte. »Nein«, gab sie zu. »Das ist unser Rätsel, August. Wir müssen es lösen, und dabei kann uns niemand helfen, noch nicht einmal Zarter Blütenzauber. Aber ich hoffe, dass der Lehrer das erkennt, worauf ich seit Tagen schaue und was immer noch vor mir wegläuft wie eine kleine, ängstliche Maus.«

August drehte sich ein wenig zu ihr hin und legte auch noch den anderen Arm um sie. »Dir muss doch kalt sein«, sagte er.

Sie konnte sein Gesicht nicht erkennen. Pippa beugte sich ein wenig vor und suchte nach seinem Mund, fand ihn ohne Mühe. Wieder standen sie nur da, hielten sich aneinander fest und genossen die tröstliche Gegenwart des anderen.

»Was ist es, das vor dir wegläuft?«, knüpfte August an Pippas letzte Worte an. »Die drei Gedichte, die anders sind?«

Pippa ließ ihn los und griff in ihre Rocktasche. Papier knisterte zwischen ihren Fingern. »Ja, die längeren«, erwiderte sie und hockte sich hin. »Schau.« Sie breitete die Zettelchen auf dem Balken aus.

August lachte. »Ich bin doch keine Eule, die bei Nacht sehen kann.«

Pippa schnaubte und machte eine schnelle Handbewegung. Ein schwaches, aber ausreichend helles Licht glomm über den Gedichten auf. »Schau«, wiederholte sie.

August schnappte nach Luft. »Wie hast du das gemacht?«

Pippa sah nicht hoch. »Wie schon?«, fragte sie ungeduldig und ein bisschen schuldbewusst zurück.

»Mein Vater macht das doch auch ständig.«

»Ja, aber er ist der Zauberer!« August beugte sich vor und hielt die Hand in den Lichtschein. »Ich wusste nicht, dass du das auch kannst. Du bist doch nur seine Assistentin.«

»Ich kann beinahe alles, was er auch kann«, fauchte Pippa. »Oder willst du sagen, dass Frauen dümmer sind als Männer – *August?*« Sie funkelte ihn an.

Er zog den Kopf ein. »Nein, natürlich nicht«, sagte er kleinlaut. »Entschuldige, wenn ich dich gekränkt habe. Du bist die klügste und schönste Frau, die ich kenne, viel klüger als ich, und du kannst alles, was du willst.«

Pippas Zorn schmolz dahin. Sie legte ihre Hand auf seine Wange. »Nein, du musst entschuldigen. Ich hätte nicht gleich böse werden dürfen. Du bist mein Gustl, mein Prinz, und der klügste und schönste Mann, den ich kenne.«

Er wurde wahrhaftig rot, räusperte sich und blickte intensiv auf die Gedichte hinab. »Also«, sagte er rau.

»Ja, sehen wir es uns an.« Pippa lächelte in sich hinein. August war leicht aus der Fassung zu bringen. Sie schaute auf die Gedichte, die sie längst auswendig konnte.

*Leuchtend zarter Blütenzauber
Im Mondschein über dem Wasser
Ach, Ostwind, kalt und böse
Neidest dem Frühling die Pracht
Gierig greifend zerstörst du den Zauber*

*Die zarte Blüte erfriert im Schnee
Ostwind, eisiger Herrscher
Nordkalt dein Atem. Im Eiseshauch
Gefriert zarter Blütenzauber, erstickt und stirbt.*

»Ich weiß, dass da etwas ist«, rief sie aus. »Es kratzt mich im Kopf. Es juckt in meinen Augen. Es kribbelt unter meiner Haut. Ich sehe es und sehe es doch nicht!« Sie ballte grimmig die Hände.

Liebliches Wehen

*In den Lüften
Ach,
Nordturm!
Glück, zertreten im zarten Gras*

*Donner und Blitz, kalt bläst der
Ostwind, zerstört die Blüte
Nebel senkt sich über traurige Seelen
Glück, zerstört durch bösen Zauber*

Ich sehe nichts«, sagte August. »Beide Male sind es fünf und vier Zeilen, das ist gleich. Der Ostwind kommt vor, die zerstörten Blüten, der kalte und böse Zauber. Aber das wissen wir doch schon alles und es hilft uns nicht weiter.«

Pippa hörte nicht auf ihn. Sie starrte auf die drei unschuldig weißen, inzwischen etwas zerknitterten und fleckig gewordenen Blätter hinab.

*Lösender Zauber
In Tusche und Papier
Allein enträtselt durch
Niemals endende
Geduld*

*Dunkle Mitternacht, hell leuchtender Osten
O Ostwind, kalt und böse
Nimmermehr beherrscht du den
Gefangenen des irdenen Gefäßes*

Es flimmerte vor ihren Augen. Die zierlich getuschten Buchstaben tanzten vor ihren Augen einen höhnischen Tanz. Siehst du es wirklich nicht?, schienen sie zu rufen. Es ist doch ganz offensichtlich. Wie dumm kann man denn sein, das nicht zu erkennen, was so deutlich zu sehen ist?

»Gustk«, flüsterte sie. »Ich war so dumm.« Sie deutete mit dem Finger auf jede der Zeilen der drei Gedichte. »L«, sagte sie. »I-A-N-G«

August sog scharf die Luft ein. »Du hast es«, rief er. »D-O-N-G« Er blickte auf und schüttelte den Kopf. »Du hast es gefunden. Aber was hat das zu bedeuten?«

Pippa starrte immer noch auf die Gedichte hinab, sie war gleichzeitig aufgeregt und zutiefst enttäuscht. Das war es also gewesen, was sie die ganze Zeit gesehen und doch nicht erkannt hatte? Und jetzt?

»Liang Dong«, sagte sie und wollte hinzusetzen, dass es keinen Sinn ergab, aber als sie die beiden Worte aussprach, geschah etwas. Die Welt zitterte. Die Luft um sie herum wurde dickflüssig wie Gelee und warf

Blasen. Eine Welle, die sie nicht sehen, aber fühlen konnte, brandete heran und durch sie hindurch. Sie war mit einem Mal nahezu blind, sie schrie, aber kein Ton drang aus ihrer Kehle. Sie schlug die Hände vor die Ohren, denn ein tosendes Rauschen erfüllte ihren Kopf.

Der Sturm, der beinahe erstorben war, brüllte auf wie ein gefangenes Tier und warf sich mit einer solch blindwütigen Wucht gegen das Theater, dass der ganze Bau zu ächzen und zu beben begann und das Bühnenhaus sich knarrend zur Seite legte.

Pippa, die immer noch blind und taub mit den Kräften kämpfte, die so unvermittelt auf sie einstürmten, wankte, taumelte und fiel zur Seite. August, den anscheinend nur ein Ausläufer der Geschehnisse berührt und für einen kurzen Moment außer Gefecht gesetzt hatte, schrie auf und griff nach ihr, aber es war zu spät. Pippa rutschte vom Balken herab und fiel. Im selben Moment kehrte ihre Sicht wieder und das Tosen in ihren Ohren verebbte. Sie hörte, wie August ihren Namen schrie, streckte die Hände nach ihm aus, aber es war zu spät. Unter ihr waren nur noch Dunkelheit und ein Abgrund, der sich öffnete wie ein hungriges Maul.

Sie fiel und der Wind riss an ihren Kleidern. Sie drehte sich, während sie hinabstürzte, und breitete die Arme aus, als wollte sie fliegen. Aber da waren keine Flügel, und in ihrer Panik wollte ihr auch kein Zauber einfallen, der sie in einen Vogel verwandelt hätte.

Sie fiel taumelnd und trudelnd durch die Finsternis, ihre Haare befreiten sich aus dem Zopf und flatterten wild im Wind, ihr Rock schlug ihr um die Beine, der Atem, um zu schreien, wurde ihr von den Lippen gerissen, sie ruderte mit den Armen, stürzte, fiel, wusste, dass unten der Bühnenboden auf sie wartete, wusste, dass sie jeden Moment nur noch ein Bündel Haut, Knochen, Blut und zerfetztes Fleisch sein würde, kein Mensch mehr, kein Atem mehr, keine Gedanken, keine Liebe – August –

Der Aufprall war so sanft wie das Eintauchen in einen Zuber mit warmem Wasser. Sie sank sacht hinein in das schaukelnde, nachgiebige Etwas, das nach Schlaf und Stroh, Wolle und Traum roch.

Mit einem tiefen Seufzer kuschelte sie sich hinein, zog die Decke höher, drückte den Kopf ins Kissen. Das Schaukeln wiegte sie in den Schlaf, der dunkel und schwer über sie sank. August. Liang Do...

*Der böse Feind ist trotzig,
und lässt sich nicht trotzig begegnen!*

Was ihr wollt

Pippa erwachte von einem dröhnenden Trommelwirbel, Applaus und lautem Kindergeschrei. Sie fuhr auf, glaubte sich im sausenden Fall aus nachtdunkler Höhe gefangen, spürte den Ruck des Aufpralls im Federn der Hängematte, tastete sich fahrig über die Glieder, die allesamt heil und unverletzt schienen, und rieb sich heftig die Augen. Ihre Lider waren schwer und fühlten sich an, als wäre Sand darunter, der über ihre Augäpfel scheuerte.

»Was war das nur?«, fragte sie den leeren Wohnwagen. »Das war kein Traum. Ich habe gefühlt, wie es durch mich hindurchging, und dann bin ich gefallen.«

Der Wohnwagen antwortete nicht. Pippa hörte auf, sich abzutasten, denn ganz offensichtlich hatte sie sich nichts gebrochen. Der schreckliche Sturz hatte hier geendet – in ihrer eigenen Hängematte.

Sie stand langsam auf, denn in ihrem Kopf drehte sich alles. Wo war August? Er hatte doch neben ihr gesessen. War auch er hinabgestürzt und hatte sich danach in seinem Bett wiedergefunden?

»Lia...«, begann sie unwillkürlich laut zu sprechen, verschluckte dann aber ganz schnell den Rest der magischen Worte, die solch einen erstaunlichen Zauber ausgelöst hatten. Was mochte nur hinter diesem Spruch stecken? Was bewirkte er? Wenn sie doch nur jemanden fragen könnte!

Pippa zog die Tür des Wagens hinter sich zu und atmete tief ein und aus, um den Schwindel aus ihrem Kopf zu vertreiben. Die Luft war klar, kühl und etwas feucht, und es war absolut windstill. Aber Pippa spürte, dass der Sturm dort hinten am Horizont, irgendwo hinter den Häusern, lauerte. Er wartete auf sie, und wenn sie sich ihm zeigte, würde er aus seinem Versteck hervorspringen und sie in Stücke reißen.

»Bösböser Ostwind«, sagte sie unwillkürlich und begann zu lachen. Lächelnd lief sie über den Platz, winkte Marie-Belle zu, die neben der Außenbühne auf ihren Auftritt wartete, umrundete eine Gruppe von Erwachsenen und Kindern, die gebannt zuschauten, wie zwei Artisten sich zu menschlichen Knoten verbogen, und klopfte dann laut an die Tür des Küchenwagens. Zarter Blütenzauber war um diese Zeit des Tages wahrscheinlich hinten im Unterstand und sorgte dafür, dass die Bühnenarbeiter ein kräftiges zweites Frühstück bekamen, aber sie wollte trotzdem nicht so unhöflich sein, ohne Ankündigung in seinen Wagen zu platzen.

Über dem Feuer blubberte eine dicke Bohnensuppe vor sich hin. Sie duftete nach Zwiebeln und Knoblauch, und Pippa ließ es sich nicht nehmen, einen Löffel davon zu probieren. »Hmm«, machte sie und leckte den Löffel sorgfältig ab. Dann ging sie zur Gedichtewand und heftete sorgfältig die drei Zettel wieder an, die sie immer noch in ihrer Rocktasche bei sich trug. Waren sie nicht bei ihrem Sturz von dem Balken mit ihr in die Tiefe geflattert? Nun, hier hingen sie jedenfalls wieder und verhöhnten sie mit den beiden jetzt

so klar zu erkennenden Zauberworten.

Pippa fuhr mit dem Zeigefinger die Zeilen entlang, hütete sich aber, die Worte auszusprechen. Ein tiefes Seufzen hing in der Luft.

»Zarter?«, rief sie und drehte sich um, aber da war niemand außer ihr.

Ihr Blick fiel auf den kleinen Tisch neben dem Sofa. Zwei Glückskekse lagen dort und warteten darauf, von ihr aufgebrochen zu werden.

»Oh«, machte Pippa. Zarter Blütenzauber hatte ihr zwei neue Gedichte geschrieben. Noch mehr Rätsel – oder eine Lösung?

Sie knackte die erste knusprig braune Hülle und zog das Zettelchen heraus.

*Kleeblatt, so glücklos
Hoffnung, grün leuchtend im Gras
Drei lösen den Zauber.*

Pippa runzelte die Stirn. »Drei lösen den Zauber?«, sagte sie laut. »Mit einem glücklosen Kleeblatt?« Sie und August, das waren zwei. Wer konnte der Dritte sein? Oder war damit gemeint, dass sie drei Kleeblätter benötigte? Woher sollte sie hier, mitten in der Stadt, Kleeblätter nehmen? Und was war überhaupt ein »glückloses« Kleeblatt?

Kopfschüttelnd knackte sie den zweiten Keks.

*Ostwind, Zauberkönig
Kein Herz schlägt in deiner Brust
Taubenfedern zart und grau.*

»Das ist ja noch schlimmer!«, rief Pippa zornig aus. Sie stopfte die Zettel in ihre Rocktasche und stürmte aus dem Wagen.

»August«, rief sie und klopfte an die Tür des Wagens, in dem der Prinzipal mit seiner Familie lebte. Der Wagen war noch größer als der Küchenwagen, er hatte einen mattgoldenen Anstrich und auf die Türen waren kleine schwarze Kronen gemalt. Warum war ihr das vorher noch nie aufgefallen?

Sie hielt inne und schloss die Augen. Wieder dieses Gefühl, als löste sich alles rundherum auf – die Wagen, der große Theaterbau, sogar die Zuschauer, die auf dem Platz herumliefen – und ließe nichts zurück als Steine, Staub, Unkraut und Wind, der über einen öden Platz pff.

»Hu«, machte sie und rieb sich über die Arme. »August, bist du da?«

Die Tür flog auf und knallte gegen die Wand. August stürmte die zwei Stufen hinunter und riss sie in seine Arme. »Pippa«, sagte er mit zitternder Stimme, »oh, Pippa. Ich hatte solche Angst um dich. Ich habe alles abgesucht, das ganze dunkle Theater, aber ich habe dich nicht gefunden.«

Er drückte sie so fest an sich, dass es wehtat. Pippa schnaufte und wand sich in seiner Umarmung. »Du brichst mir die Rippen«, keuchte sie. »Lass mich los, Gustl, ich lebe noch. Das war alles nur ein vertrackter

Zaubertrick.«

Seine Augen, dunkel vor ausgestandener Sorge, belebten sich wieder. »Wie bin ich froh«, sagte er und beugte sich vor, um sie zu küssen.

Jemand lachte und es klang nicht freundlich. »Schau an«, sagte Lancelot, der hinter ihnen stand und sie beobachtete, »schau an, die kleine Pippa. Hat sich den klügsten, ansehnlichsten Mann des Theaters geangelt. Was für ein schönes Paar ihr doch seid!« Seine himmelblauen Augen funkelten gekränkt. »Jetzt verstehe ich auch, warum ich dir nicht recht war – du brauchst jemanden, auf dem du herumtrampeln kannst. Dann wünsche ich dir alles Gute, mein Schatz.« Er wandte sich ab und stolzierte davon.

Pippa sah ihm mit offenem Mund nach, dann begann sie zu lachen und griff nach Augusts Hand. »Komm, Gustl. Lass uns keine Zeit verlieren.«

Sie nahmen den Weg am Fluss entlang und Pippa erzählte August, wo sie heute Morgen aufgewacht war und dass sie im Küchenwagen zwei neue Rätselgedichte vorgefunden hatte.

August wusste auch nicht, wie sie zu deuten waren. »Der Lehrer wird uns nicht helfen können«, gab er zu bedenken.

Pippa zuckte die Achseln. »Wir schaffen es auch alleine. Aber man sollte nichts unversucht lassen, meinst du nicht? Der Lehrer ist klug.«

Sie sprachen nicht mehr über die Geschehnisse der Nacht. Pippa fürchtete sich davor, die Zauberworte erneut auszusprechen. Sie würde sie dem Lehrer aufschreiben und ihn fragen, ob er sie vielleicht kannte. Die Sprache, in der sie verfasst waren, war ihr völlig fremd, aber möglicherweise hatte er ja eine Ahnung, was sie bedeuteten.

Sie verließen den Treidelpfad und tauchten in das Gewirr der kleinen Gässchen ein. Am Tag waren sie freundlich und hell, voller kleiner Geräusche, die aus den offenen Fenstern drangen. Hier und da begegnete ihnen jemand, der sie kurz musterte und dann ihren Gruß erwiderte, und obwohl Pippa bemerkte, dass die Blicke misstrauisch und vorsichtig waren, erkannte sie auch, dass keinerlei Bosheit hinter ihnen steckte – nur Angst.

Pippa hätte sich heillos verlaufen, wenn August nicht an ihrer Seite gewesen wäre und sie sicher durch die vielen verschlungenen Gassen und Straßen geführt hätte. Sie überquerten einen kleinen Platz, den sie nach Pippas Meinung ein paar Augenblicke früher schon einmal in einer anderen Richtung gekreuzt hatten, liefen eine steile Gasse hinunter und hielten vor einem schmalen Haus mit grün gestrichener Tür an. »Hier?«, fragte Pippa. Sie wusste nicht warum, aber mit einem Mal hatte sie einen trockenen Mund, und ihr Herz schlug schwer und fest gegen ihre Rippen. »Lass uns lieber wieder gehen«, drängte sie, aber August hatte schon angeklopft und drinnen waren Schritte zu hören. Die Frau des Lehrers öffnete ihnen und sah sie mit weit aufgerissenen Augen an. »Oh«, sagte sie und rang die Hände, »ihr seid es.« Ihr Blick tanzte an ihnen vorbei auf die Gasse hinaus, die im hellen Sonnenlicht lag. Der Flur hinter ihr war von düsteren Schatten durchzogen und ein kalter Hauch wehte aus der Tür. Sie zog sie bis auf einen Spalt hinter sich zu. »Geht wieder«, flüsterte sie. »Schnell, liebe Kinder, fort mit euch. Lauft.«

»Wer ist denn da?«, hörten sie die Stimme des Lehrers rufen. »Hedwig, wer ist dort an der Tür?«

Die Lehrersfrau atmete zitternd ein und machte die Tür weit auf. »Die beiden jungen Leute, Ludwig.«

»Ach, wie schön«, rief ihr Mann. »Ich habe euch erwartet, seid herzlich willkommen!«

Pippa atmete auf. Sie hatte befürchtet, dem Lehrer wäre etwas zugestoßen, weil seine Frau so überaus erschreckt und ängstlich erschien. Aber wahrscheinlich hatte sie nur Angst, die Anwesenheit der fremden Komödianten könnte sie und ihren Mann in Gefahr bringen.

Sie lächelte die Lehrersfrau beruhigend an und sagte: »Wir bleiben bestimmt nicht lange. Machen Sie sich keine Sorgen.«

Die alte Frau nickte resigniert und hob die Schultern. »Du musst es wissen«, murmelte sie. »Ich habe euch gewarnt.«

»Immer herein, nur herein«, hörten sie den Lehrer in der Stube rufen. »Worauf wartet ihr?«

Pippa trat in das große, vollgestellte Zimmer. Die Vorhänge waren dicht zugezogen und im Ofen bollerte ein Feuer. Es war stickig und drückend warm. Der Lehrer stand vor dem Ofen und stocherte darin herum. Dann schloss er die Klappe und richtete sich auf, den Schürhaken noch in der Hand. »Meine Täubchen«, sagte er. »Kommt zu mir.«

August sog zischend die Luft durch die Zähne. »Pippa, er ...«, fing er an, aber Pippa hatte es im gleichen Augenblick bemerkt und fuhr zur Tür herum, die hinter ihnen ins Schloss gefallen war. Sie zog an der Klinke, aber die Tür war fest verschlossen.

»Was denn?«, fragte der Lehrer und kam mit gleichmäßigen Schritten auf sie zu. »Wollt ihr schon wieder gehen? Wir haben uns noch gar nicht unterhalten.« Sein Blick war so kalt und leer wie der Nachthimmel und sein Lächeln so mechanisch wie das leise Ticken, das in seinem Rücken ertönte.

»Die Tür«, rief Pippa. »August, die Tür!«

August warf sich mit Wucht dagegen und das Holz knirschte in den Angeln.

»Noch einmal«, schrie Pippa und duckte sich, denn der Lehrer holte mit dem Schürhaken aus, wobei er immer noch lächelte. Sie griff nach einem Tischchen, gegen das ihr Knie stieß, und schwang es hoch, in die Bahn des rußigen Eisens. Hinter ihr warf sich August erneut gegen die Tür, die splitternd aus den Angeln brach. Der Schürhaken traf den Tisch und ließ ihn zerbersten. Pippa schleuderte die Bruchstücke auf den Lehrer, der ihnen auswich und mit sanftem Tadel »Na, na« sagte, als hätte sie ein Papierknäuel nach ihm geworfen. Er holte wieder aus. Pippa starrte ihn an, schreckstarr und voller Unglauben.

August packte Pippas Arm und zerrte sie durch die Türöffnung, über die herausgebrochene Tür, durch den Flur. Der Schürhaken traf hinter ihr die Wand, zerriss die verblichene Tapete und riss ein großes Loch in den Putz.

Die Haustür war nicht verschlossen. August riss sie auf und beide rannten laut um Hilfe rufend um ihr Leben. Überall auf der Straße flogen Fenster zu und wurden Türen zugeschmettert. Sie rannten, während hinter ihnen die freundliche, sanfte, hartnäckige Stimme des Lehrers rief: »Warum bleibt ihr nicht stehen? Wir haben es uns doch noch gar nicht gemütlich gemacht?«, und seine Schritte gleichförmig und erstaunlich schnell für einen alten Mann hinter ihnen her tickten.

»Wo lang?« Pippa sah sich immer wieder um. »Er kommt näher. Wo lang?«

»Hier«, keuchte August. Er zog sie in eine Seitenstraße. Sie rannten über das holprige Pflaster, und Pippa hielt sich die stechenden Seiten und blickte über ihre Schulter. Sie schienen ihren Verfolger abgehängt zu haben. »Er ist weg«, rief sie, schaute noch einmal zurück und sah, wie der Lehrer um die Ecke bog und ihnen in stetigem Tempo auf den Fersen blieb.

»Lauf«, schrie Pippa und schob August an. Sie überquerten einen kleinen Platz, in dessen Mitte ein Brunnen plätscherte, und bogen in die nächste quer laufende Gasse ein. Die Bewohner der Stadt schienen das Unheil gewittert zu haben, denn keine Menschenseele zeigte sich auf der Straße oder in den Fenstern. Pippa hörte, wie Fensterläden zugeschmettert und verriegelt wurden. »Ich kann nicht mehr«, stöhnte sie. »August, wir müssen ihn abschütteln.«

»Ich versuche es ja«, gab er zurück und zog sie in einen Tordurchgang. Der Innenhof, in dem sie standen, hatte keinen zweiten Ausgang. August fluchte unterdrückt und schob Pippa zu einer Mauer, vor der Kisten gestapelt waren. »Da hinüber«, sagte er und half ihr, den Kistenstapel zu besteigen. Die Kisten schwankten bedrohlich unter ihrem Gewicht. »Ich halte dich«, hörte sie ihn beruhigend sagen.

»August«, rief Pippa erschreckt. Sein Arm stützte sie, er fasste sie um die Beine und drückte sie zur Mauerkrone hinauf. »Halt dich fest«, ächzte er.

Pippa krallte sich an der Mauer fest und schaffte es mit Augusts Hilfe, sich nach oben zu ziehen, wobei sie sich beide Knie aufschürfte. Endlich lag sie oben und streckte sich lang aus, um August beim Hochklettern zu helfen. Sie grapschte nach seiner Hand, aber in dem Moment, als ihre Finger sich berührten, begann der Kistenstapel unter ihm wegzurutschen. Die Kisten fielen auseinander, und August taumelte, rutschte, fiel mit rudelnden Armen inmitten zersplitternden Holzes auf den Boden zurück.

Pippa schrie seinen Namen und versuchte ihn zu halten, aber ihre Hilfe kam zu spät.

Durch das Tor kam langsam, wie auf einem Spaziergang, der Lehrer geschritten. »Da seid ihr ja«, sagte er. »So unartige Kinder habe ich aber schon lange nicht mehr erlebt.«

Pippa machte Anstalten, wieder von der Mauer zu springen, um August beizustehen, da drängten hinter dem Lehrer grau uniformierte Männer auf den Hof und umringten August, der auf dem Boden saß und sich den Kopf hielt. Zwei von ihnen packten ihn unter den Armen und zerrten ihn auf die Füße, vier andere rannten auf die Mauer zu, auf der Pippa hockte. »Holt sie herunter«, hörte sie den Lehrer sagen. »Bringt beide ins Schloss.«

Pippa kauerte auf der Mauer, unschlüssig, was sie tun sollte. August wurde von den Männern zum Tor gezerrt. Er drehte den Kopf zurück und rief: »Lauf, Pippa!«

»August«, rief sie und machte Anstalten, von der Mauer zu springen und zu ihm zu laufen – ungeachtet der grauen Tick-Tacks, die sich nun unter der Mauer aufbauten, um sie zu schnappen.

»Nein, lauf weg!«, hörte sie ihn brüllen. Ein grau gekleideter Arm griff nach ihr, packte ihren Fuß, zerrte daran. Sie trat schreiend nach ihm, aber er ließ nicht los. Ein zweiter Arm erschien auf der Mauer, dann zog sich ein Gendarm zu ihr hoch.

Die Zeit warf Blasen und stoppte. Die Männer, die August vom Hof trieben, der Lehrer, der mit dem

Schürhaken auf sie zeigte, die Gendarmen, die auf die Mauer kletterten – alles erstarrte, erzitterte, wurde blass und halb durchsichtig. In Pippas Ohren dröhnte ferner Donner. Dann gab es einen lauten, scharfen Knall, einen heftigen Luftwirbel, und sie fiel so hart zu Boden, dass alle Luft aus ihrer Lunge wich. Sie sah Sterne, dann sah sie eine Weile lang gar nichts mehr.

Als die Welt wiederkehrte, lag Pippa auf dem Rücken im weichen Gras und blickte in das rauschende Blättermeer eines großen Holunders, der sich sanft im Wind bewegte. Ihr Kopf ruhte auf einem Bett aus Klee und duftendem Thymian, ihre Wange kitzelte blühender Wiesenschaum, und ihre Hände berührten Löwenzahn und leuchtend gelbe Butterblumen. Vögel zwitscherten, in der Ferne gluckste Wasser und ein Schmetterling taumelte selbstvergessen über die blühende Wiese.

Sie schloss und öffnete ihre Augen, aber der Anblick änderte sich nicht. »August?«, sagte sie und setzte sich auf.

Sie war allein.

In ihrem Kopf drehte sich alles wild umeinander. Wo war sie und wie war sie hierhergekommen? Sie stand auf und blickte sich um. Eine große Blumenwiese, hier und da mit Bäumen bestanden, irgendwo bimmelten Glöckchen. Eine Herde Schafe drängte sich um einen Wassertrog, wachsam umkreist von zwei drahtigen Hunden.

Pippa rief: »Hallo!«, denn wo Schafe und Hunde waren, konnte der Schäfer nicht weit sein.

Ein Mann in derben braunen Kleidern, den sie nicht gesehen hatte, erhob sich von einem Baumstumpf und kam auf sie zu. »Kann ich dir helfen, junge Dame?«, fragte er.

»Ich glaube, ich habe mich verlaufen«, sagte sie. »Wo bin ich hier?«

Der Schäfer lachte sie mit schadhafte Zähnen breit an. »Dies ist der nördliche Teil der Fluss-Auen«, sagte er freundlich. »Wo möchtest du denn hin?«

»Das Theater«, sagte Pippa, um die sich immer noch alles drehte. Wo war August? Was hatten die schrecklichen Tick-Tacks mit ihm gemacht?

»Oh, das Theater«, der Schäfer stützte sich auf seinen Knotenstock und bohrte mit dem Daumennagel in seinen lückenhaften Zähnen herum. »Da hast du dich aber ganz schön verlaufen. Aber wenn du immer am Fluss entlanggehst, dann findest du zurück. In diese Richtung, schau.« Er deutete zwischen zwei Apfelbäumen hindurch auf den Fluss, den Pippa vorhin schon gehört hatte.

Sie dankte ihm und machte sich auf den Weg nach Hause.

Zwischenspiel

Die Kinder bemerkten es als Erste. Ein kleines bezopftes Mädchen zog seine Mutter am Rock und rief: »Die Tick-Tacks, Mama!«

Die ersten Schreie ertönten, eine Gruppe Kinder rannte voller Panik davon. Eins von ihnen fiel und fing vor Angst, Schreck und Schmerz laut zu weinen an.

Erwachsene wurden blass und liefen zu ihren Kindern. Protestierende Jungen wurden einfach unter den Arm geklemmt und davongetragen, Mädchen durch unsanftes Schubsen vor sich hergetrieben, zum Ausgang! Zum Ausgang!

Dann setzte die allgemeine Flucht ein. Trampelnde Füße, Kreischen und Weinen, zerreißender Stoff und laut heulende Kinderstimmen. Tüten mit gebrannten Mandeln und Zuckerzeug fielen auf den Boden und wurden zertrampelt. Der Losstand wurde umgestoßen und die Lose flatterten wie gelbe, blaue, grüne und rote Motten durch die Luft. Artisten brachten sich mit kunstvollen Sprüngen vor der heranbrandenden Menge in Sicherheit. Die Fahnenstangen, die den Eingang markierten, wurden aus der Erde gerissen und fielen wie astlose, entlaubte Bäume um, wobei ein Wohnwagen zu Bruch ging.

Und durch diesen Wirbel aus Lärm, Farben und Angst trieb sich ein grauer, stetiger Keil aus Uniformierten, schleuderte achtlos die Menschen beiseite, die sich nicht rechtzeitig aus dem Weg warfen, trampelte bunte Zuckerstangen und verlorenes Spielzeug in den Matsch, bahnte sich rücksichtslos seinen Weg zum Eingang des Theaters, wo die graue Flut sich aufteilte und in kleinen Wellen und Flussläufen über den Platz verteilte, Artisten und Arbeiter einkreiste und Schauspieler zusammentrieb und schließlich den Prinzipal und seine Frau zu den versammelten, vor Schreck und Überraschung starren Theaterleuten schleifte.

Das Geräusch von Äxten und schweren Hämmern, die Holz und Leinwand zerstörten, erklang aus dem Inneren des Theaters. Der Prinzipal stand kreidebleich, mit blutüberströmtem Gesicht da und presste sich das Hemd an den Kopf, das seine Frau gerade hatte flicken wollen, als die Gendarmen kamen und sie hinauszerrien. Sein Versuch, sich mit den Tick-Tacks zu verständigen, sie zu fragen, was dieser Überfall zu bedeuten habe, sein fassungsloser Blick, mit dem er die Zerstörung seines Theaters beobachtete – all das fruchtete nicht. Die Theaterleute wurden wie eine Herde blökender, ängstlich glotzender Schafe vom Gelände getrieben und fortgebracht.

Die Gendarmen mit ihren Äxten und Hämmern vollendeten ihr Werk. Dann verständigten sie sich kurz, entschieden, dass die Zerstörung ausreichend und kein Feuer mehr nötig war, und marschierten ab.

Zersplittertes Holz ragte in den grauwockigen Himmel. Der scharfe Wind trieb Fetzen bemalter Leinwand und zerrissene Kostüme vor sich her über den mit Unrat übersäten Platz. Zerbrochene, verbogene und zertretene Instrumente, halb vergraben unter Papier und Stoff, ein bunter Jonglierball, der in einer Pfütze schmelzender Zuckerwatte lag, ein Strauß schlapp herabhängender Reste von Luftballons, der Geruch von

verschmurgeltem Essen. Stille.

Es war ein langer Weg zurück nach Hause. Der Fluss begleitete leise murmelnd ihre Gedanken und gelegentlich schlug eine kleine Welle glucksend gegen einen Uferstein. Der Himmel, der am Morgen noch strahlend blau und sommerlich gewesen war, bezog sich mit dunklen Regenwolken. In der Ferne grollte leiser Donner.

Pippa, die anfangs noch schnell ausgesprochen war, weil es sie danach drängte, zu erfahren, ob August inzwischen zu Hause war, schleppte sich nur noch müde dahin. Sie setzte Fuß vor Fuß, ohne nach rechts oder links zu schauen, die Augen stur auf den staubigen Pfad gerichtet, und hielt drei Kleeblätter fest in der Hand, die sie am Wegrand gepflückt hatte.

Der Donner kam näher und kleine kalte Windböen wirbelten Staub auf. Das sanfte Murmeln und Glucksen des Flusses wurde lauter und aufgeregter.

Pippa passierte zwei tief über das Wasser hängende Weidenbäume, deren Anblick sie aufmunterte: Sie kannte diesen Ort, das Theater konnte nun nicht mehr weit sein.

Der Pfad machte einen scharfen Knick an einem dichten Gebüsch vorbei. Hinter der Biegung konnte man zwischen zwei niedrigen Häusern hindurch schon die bunten Fahnen des Theaters sehen, den Geruch des Zuckerzeugs riechen und Musik und Kinderstimmen hören. Pippa zwang ihre müden Füße zu einem schnelleren Schritt. Wie gerne hätte ich ein Butterbrot, dachte sie sehnsüchtig. Aber erst musste sie nach August schauen.

Dann war sie am Gebüsch vorbei und sah, dass irgendetwas nicht stimmte. Wo waren die Fahnen? Warum konnte sie das Bühnenhaus nicht sehen? Und warum war es so totenstill? Die Nachmittagsvorstellung war gerade zu Ende gegangen, es hätte fröhlicher Stimmenlärm über dem Platz liegen müssen, laute Musik und der Beifall, der den Artisten auf dem Vorplatz galt.

Pippa begann zu rennen.

Der verwüstete Platz lag stumm unter dem trübschweifigen Licht des Gewitterhimmels. Pippa ging fassungslos und ungläubig über das Trümmerfeld und hob hier eine zerbrochene Keule, dort ein in den Boden getrampeltes Kostümteil auf. Sie stand da, mit hängenden Armen und leerem Kopf, drehte sich langsam im Kreis und nahm das Ausmaß der Zerstörung in sich auf. Wo waren die anderen? Warum kümmerte sich niemand um das niedergerissene Theater? Wieso löschte keiner den in Flammen stehenden Küchenwagen? Wo waren sie alle?

Die Keule fiel aus ihren erschlaffenden Fingern. Pippa sank langsam in die Knie. Ein Jammerlaut kam über ihre Lippen, den sie ebenso erstaunt und teilnahmslos beobachtete wie das, was von ihrer Heimat übrig geblieben war.

Es blitzte und wenig später grollte Donner wie eine angreifende Bestie über den Platz. Ein Windstoß wirbelte zerrissene Papier- und Stoffreste auf, deren ursprüngliche Herkunft nicht mehr zu erkennen war.

Papierfetzen fingen sich an Pippas Füßen. Das aufgemalte Grinsen eines Clowns schaute sie an, ein abgerissener Titel »... von Venezia«. Ein hauchzartes, kleines Zettelchen wie ein toter Schmetterling hatte sich zwischen ihnen gefangen. Eins der Gedichte, die Zarter Blütenzauber ihr geschrieben hatte.

Pippa bückte sich danach. Eine Träne lief kitzelnd über ihre Wange und tropfte an der Nase hinab.

Ein zweiter Blitz, noch lauterer, noch näherer Donner. Regentropfen klatschten auf den zertrampelten Grund.

Pippa klaubte das Gedicht auf und löste sich aus ihrer Erstarrung. Sie steckte das Zettelchen ein und rannte hinüber zu einem der Wagen, die noch halbwegs unzerstört zwischen den anderen standen. Hans wohnte hier, dachte sie und klopfte an. Einen Atemzug lang flackerte Hoffnung in ihr auf – regte sich etwas in dem Wagen? Waren das Schritte?

Eine heftige Sturmböe blies sie fast von der Stufe. Sie schalt sich für ihr Zaudern und drückte die Tür auf, ließ sich vom Sturm in den Wagen schieben, musste sich mit ihrem ganzen Gewicht gegen die Tür werfen, um sie zu schließen.

Pippa sank hinter der Tür auf den Boden und legte das Gesicht in die Hände. Das war ein böser Traum. Sie träumte manchmal solche bösen, zerstörerischen Träume, aber wenn sie die Augen wieder aufschlug, würde sie in ihrer Hängematte liegen und den vertrauten Geräuschen des Theaterbetriebes auf dem Platz lauschen.

Sie hielt den Atem an. Kniff die Augen fest zusammen und legte die Hände auf die Ohren. Stellte sich vor, wie dort draußen die Abendvorstellung begann, die Fackeln brannten, Musik spielte, Zarter Blütenzauber Hufeisen und Schürhaken verbog ... Sie schauderte und riss die Augen auf. Der Schürhaken hatte ein Loch in die Wand geschlagen, dass der Putz auf den Boden fiel.

Es war still bis auf das stetige Rauschen des Regens, das Heulen des Winds, das Grollen des Gewitters. Sie hockte in einem fremden Wagen hinter der Tür und zitterte.

Beim nächsten Blitz, der zuckende Schatten in das Innere des Wagens schickte, stand sie auf und suchte nach einer Lampe. Sie fand eine Kerze, entzündete sie mit einem gemurmelten Wort und setzte sich in einen durchgewetzten Sessel. Das Zettelchen mit dem Gedicht knisterte in ihrer Tasche, sie zog es hervor und schaute mit tränenverschleierte Augen auf die feinen Schriftzüge.

*Blicke ins Auge des Sturms
suche das Versteck des Windes
finde das Herz des Bösen*

las sie, ohne es zu verstehen. Das war eines der Gedichte, die keiner von ihnen hatte einordnen können. Sie runzelte die Stirn, mit einem Mal abgelenkt. Dieses Gedicht war eine Anweisung. Für sie?

Das Auge des Sturmes. Der Sturm war ein Zauberding, geschickt von dem Magier, der das Land

beherrschte. Ostwind. War es sein Auge, in das sie blicken sollte? Sie schauderte und las weiter.

Suche das Versteck des Windes. Wo versteckte sich Ostwind? Das war einfach: Ostwind residierte im Schloss – in dem schwarzen, bösbösen Schloss, von dem die Wasserspeier ihr berichtet hatten.

Pippa richtete sich auf. »Das Herz des Bösen«, sagte sie laut. Das ist das Schloss. Von dort geht alles Böse aus, von dort kommen die Tick-Tacks – dort ist August. Dort sind vielleicht auch die anderen? Irgendwo mussten sie schließlich sein, und die Zerstörung des Theaters war sicherlich ein Werk des bösen Ostwinds und seiner Kreaturen.

Sie sprang auf die Füße. So erschöpft sie auch war, es drängte sie hinaus in das Unwetter. Zuerst wollte sie nachsehen, ob sich außer ihr noch andere hier versteckt hielten, und dann würde sie zum Schloss aufbrechen.

Nass und durchgefroren bis auf die Knochen brach sie schließlich die Suche nach einer anderen lebenden Seele ab, die ihr Trost, Rat hätte spenden und Gesellschaft hätte leisten können. Sie ging mit abgewandtem Blick an dem ausgebrannten Küchenwagen vorbei, der im dicht fallenden Regen immer noch qualmte, und näherte sich zögernd Lorenzos Wagen, den sie bisher bei ihrer Suche ausgespart hatte. Sie ging die Stufen hinauf und öffnete die Tür.

Das Innere des Wagens war leer, dunkel und kalt. In der hinteren Wand klaffte ein großes Loch, durch das der Wind piffte. Er hatte Schmutz und Unrat in den Wagen geweht, der nun überall an den Möbeln und Gegenständen klebte.

Pippa biss die Zähne zusammen, um nicht zu weinen, und wühlte hastig den Koffer mit ihren Kleidern durch. Sie besaß nicht viel und sie zog alles an. Ein warmes Unterhemd, die helle Bluse, die sie nur an ganz besonderen Tagen trug, den dunklen Rock, der früher einer Waschfrau des Theaters gehört hatte und ihr ein bisschen zu weit war, sodass sie ihn in der Taille zusammenstecken musste, ihre dicken Strümpfe und überall das ihre nasse Strickjacke, denn sie hatte nur die eine. Dann rubbelte sie sich die Haare trocken und flocht ihren Zopf neu, griff nach dem weichen Hut, den Lorenzo nie trug, und stülpte ihn über den hochgesteckten Zopf.

Sie sah sich aus alter Gewohnheit prüfend um und zog den Beutel mit den wenigen persönlichen Dingen, die ihr lieb waren, aus einem Versteck im Boden. Dann ging sie zum Schrank, zog die Lade auf und holte ein Messer heraus. Es war scharf, deshalb wickelte sie es in einen Lappen und steckte es mit den Kleeblättern zusammen in ihren Beutel. Jetzt war sie zumindest nicht mehr unbewaffnet.

Sie drückte den Hut fest auf den Kopf und öffnete die Tür, um in das abziehende Gewitter zu treten.

Pippa hatte den Platz auf dem Weg zum Ausgang halb überquert, als sie im Augenwinkel eine Bewegung sah. Sie blieb stehen und drehte sich um, »Wer ist da?« rufend. Kamen die Tick-Tacks zurück? Oder versteckte sich dort einer ihrer Freunde?

Sie sah, wie durch den Küchenwagen, dessen traurige Überreste immer noch qualmten, ein heftiger Ruck ging. Er schüttelte sich, wobei rauchende Trümmer von ihm abfielen und die schief in den Angeln hängende Tür quietschend auf und zu schlug.

Pippa riss die Augen auf und machte einen Schritt darauf zu, aber im gleichen Moment stand der Wagen wieder still, und ein anderer, neben ihm, begann sich zu bewegen. Er ruckte vor und zurück, wankte klappernd auf seinen Stelzen, kam dann wieder zur Ruhe. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich hinter dem Trümmerhaufen, der einmal eine der Außenbühnen gewesen war. Rappeln, Klappern, Quietschen, heftiges Schütteln, dann wieder Ruhe.

Pippa drehte sich um die eigene Achse, um das seltsame Schauspiel weiter zu beobachten. Wagen um Wagen wurde lebendig und erstarrte wieder. Das ging so der Reihe nach durch den gesamten Wagenkreis, bis wieder der Küchenwagen an der Reihe war.

Der hob sich ein Stück in die Höhe, schüttelte sich noch kräftiger als beim ersten Mal und schob ächzend zwei dicke, grüne Tatzen aus seinem Boden hervor. Mit einem beinahe menschlich klingenden Stöhnen streckte sich der ganze Wagen, verlor seine zerborstene, eckige Kontur und die Oberfläche aus feuergeschwärztem Holz, wurde matt dunkel, ledrig, bekam Schuppen und hornige Stacheln.

Pippa schlug die Hände vor den Mund. Der ganze lange Wagenzug begann sich vor ihren Augen zu verwandeln. Die einzelnen Wagen schoben sich ineinander, verschmolzen zu einem langen Wurm, der mit dicken Tatzen auf dem Grund stand. Zackige Auswüchse schoben sich hervor, ein stacheliger Rückenkamm, ein dicker, langer Schwanz, der schon ungeduldig zu peitschen begann, als er noch in Teilen aus Holz und Trümmern bestand, massige Schultern, ein langer Hals, ein großer, langer Kopf, dessen Schnauze müde auf dem Boden ruhte. Riesige, gewölbte Augenkugeln, von ledrigen Lidern bedeckt, zuckten wie im Traum. Ein Paar mächtiger Schwingen lag eng an den schuppigen Leib gefaltet.

»Ein Drache«, hauchte Pippa und wunderte sich, dass sie keinerlei Angst verspürte. Wunderte sich erneut, als ihr einfiel, dass sie diese Verwandlung schon oft beobachtet hatte. Wie konnte es sein, dass sie dieses Wunder, diesen herrlichen Zauber von Mal zu Mal wieder vergessen hatte?

Der Drache zuckte mit den Lidern, ein Dampfstrahl schoss aus seinen Nüstern. Die Augen öffneten sich um einen winzigen Spalt, hinter dem es kaltgelb glühte.

»Oh, Drache«, sagte Pippa unwillkürlich und machte einen Schritt auf den Kopf des riesigen Untiers zu. »Drache, sie haben unser Theater zerstört und alle gefangen genommen.«

Das riesige Wesen drehte ihr seinen Kopf zu und öffnete die Augen. Heller Lichtschein ergoss sich über sie.

Pippa machte einen Schritt zurück. Wenn der Drache nun gar nicht freundlich war? Er konnte sie mit einem einzigen Happes verschlingen, so riesig war er und so groß war sein Maul. Aber dann fasste sie Mut – denn der Lindwurm war schließlich auch ein Teil des Theaters, und warum sollte ein Wesen ihr feindlich gesinnt sein, das sie bisher immer sicher von Ort zu Ort gebracht hatte?

Die riesigen gelben Lampenaugen musterten sie aufmerksam. Aus den Nüstern quoll immer noch weißer Dampf. Der Drache öffnete sein Maul, in dem beängstigend weiße, scharfe Zähne blitzten, entrollte eine lange, blaugrüne Zunge und stieß einen stöhnenden Laut aus. Er hob den Kopf schwankend in die Höhe, stemmte sich auf seine Beine und breitete die Schwingen aus, aber so langsam und vorsichtig, dass er Pippa mit der Bewegung nicht erschreckte.

»Ich muss zum Schloss«, sagte sie. »Kannst du mich dorthin bringen?«

Der Drache krümmte ihr den langen Hals entgegen, bis sein Kopf beinahe den Boden berührte. Gleichzeitig senkte er einen Flügel vor ihre Füße. Das Auge, das Pippa ansah, blinzelte mehrmals.

»Dort hinauf?«, fragte sie eingeschüchtert.

Der Drache blinzelte wieder.

»Oh«, sagte Pippa. »Oh, na gut.« Sie raffte ihren Rock und trat auf die schwankende Rampe, die der Flügel des Drachen bildete. Langsam, auf Händen und Füßen, erklomm sie den steilen Anstieg, hielt sich an den hornigen Auswüchsen fest, zog sich über die scharfe Klippe des Schulterblatts und stand schließlich schwankend und unsicher auf dem Rücken des großen Wesens. Seine Haut war fest und rau, die Muskeln, die sie darunter spürte, waren hart wie Stein. Es war schwer, darauf Halt zu finden. Sie ging in die Knie und tastete sich vorwärts auf der Suche nach einer Stelle, an der sie sich gut festhalten konnte.

Zwischen den Flügeln fand sie einige knotige Auswüchse, die dazu einluden, sich zwischen sie zu hocken und daran festzuhalten. Es war, als hätte sie der Drache extra für Pippa hier wachsen lassen. Sie klemmte sich zwischen die Buckel und Beulen, verschränkte ihre Beine um einen schmalen Auswuchs, lehnte sich in ihrem Sitz zurück und rief: »Ich bin oben und ich sitze gut.«

Wie zur Antwort stieg ein Strahl heißen Dampfes über dem Drachenkopf auf. Er sprang mit einem mächtigen Satz in die Luft und breitete die Flügel aus. Sie zerteilten mit knatternden Schlägen die Luft, hoben den schweren, langen Drachenleib langsam in die Höhe. Pippa fühlte die Muskeln unter sich arbeiten und hörte den zischenden, wie einen Blasebalg pumpenden Atem des riesigen Wesens.

Sie klammerte ihre Beine fest um den hornigen Auswuchs, weil der Luftzug, den die Schwingen des Drachen verursachten, sie aus ihrem festen Sitz zu reißen drohte. Der Wind pffte ihr um die Ohren, sie hielt den Hut fest, kniff die Augen zusammen und bemühte sich darum, in der tobenden, brüllenden, rauschenden, auf und ab schwankenden Welt, die sie mit einem Mal umgab, die Orientierung zu behalten. So ähnlich musste es sein, wenn man sich in einem kleinen Boot einen Wasserfall hinabstürzte. Sie schluckte und sandte beruhigende Gedanken zu ihrem Magen, der bei jedem Absacken des schweren Drachenleibs in der Luft versuchte, ihrem Kehlkopf Gesellschaft zu leisten.

Sie tauchten in die tief hängenden Wolken – ein Gefühl, als würde man durch nasse Wäsche laufen. Pippa zog ihre ohnehin immer noch nasse Jacke enger um den Leib und blinzelte Wassertropfen aus ihren Wimpern.

Das schnaubende Pumpen, die Dampfstöße aus den Drachennüstern, das knatternde Heben und Senken der schweren Flügel setzte sich noch eine Weile fort, dann stürzte der Drache sich in eine steile Abwärtsspirale. Pippa schluckte wieder, klammerte sich fest, spürte den Druck in ihren Ohren wie einen dumpfen Schmerz. Ihr wurde von der schraubenden Abwärtsbewegung übel, aber gerade als sie überlegte, dass es eine gar nicht so schreckenerregende Möglichkeit wäre, einfach loszulassen und den Weg zum Boden aus eigener Kraft fortzusetzen, ging der Drache in einen sanften Sinkflug über, der kurz darauf in einer holpernden, rumpelnden Landung endete.

Bis auf die Knochen durchgeschüttelt löste Pippa ihren Klammergriff um die hornigen Auswüchse,

während der Drache seine Schwingen an den Leib faltete und laut schnaufend eine letzte, alles verhüllende Dampfwolke ausstieß.

»Danke«, rief Pippa mit zitternder Stimme und knetete ihre verkrampften, kribbelnden Finger, die von dem nassen Flug kalt und klamm waren. »Ich bin aber doch froh, dass wir endlich da sind. Hilfst du mir hinunter?«

Der Drache stieß mit einer weiteren Dampfwolke ein Geräusch aus, das wie ein Lachen klang. Er neigte sich zur Seite und spannte seinen Flügel wie eine Rutschbahn zum Boden. Pippa hielt ihren Hut fest und ließ sich über die feste, ledrig-glatte Oberfläche hinabgleiten. Sie lachte und der Drache wiederholte sein amüsiert grollendes Geräusch. Er beugte den Kopf zu ihr herunter und sah sie eindringlich an.

Pippa, die das eigenartige Gefühl beschlich, diesen Blick zu kennen, legte vorsichtig eine Hand auf die zähnestarrende Schnauze des Untiers. »Danke«, sagte sie noch einmal. »Sehen wir uns wieder?«

Der Drache schloss die Augen und öffnete sie wieder. Er seufzte.

»Nein?«, sagte Pippa enttäuscht. »Ach.« Sie seufzte auch. »Dann leb wohl, Drache.« Sie nickte ihm zu und wandte sich um. Die Umgebung war in der Dunkelheit der wolkenverhangenen Nacht nicht zu erkennen. Düstere Gestalten, riesig groß, flankierten den Weg, auf dem sie stand. Ein Windstoß ließ sie schwanken, und das Rauschen, das gleichzeitig erklang, machte Pippa klar, dass die Gestalten Bäume sein mussten.

Sie drehte sich zu dem Drachen um, wollte ihn bitten, mit seinen Laternenaugen den Weg für sie zu beleuchten, aber das riesige Tier war vollkommen lautlos verschwunden. Pippa drehte sich wie ein Kreisel, doch der Drache war wirklich fort, als hätte es ihn nie gegeben.

»Wohin jetzt?«, flüsterte sie entmutigt. Dann zuckte sie die Schultern und ging einfach los. Sie würde schon irgendwo aus diesem finsternen Wald herauskommen, denn wo ein Weg war, war auch immer ein Ziel, zu dem er führte.

Der Weg ging schnurgerade durch den Wald. Nichts regte sich, kein Laut war zu hören außer dem Rauschen der Baumkronen, wenn ein Windstoß hindurchfuhr. Kein Tier raschelte im Unterholz, kein Vogel schreckte auf, kein Licht von einer Behausung oder der Laterne eines Wanderers leuchtete durch das Dunkel. Sie war vollkommen allein, ganz und gar mutterseelenallein.

Wieder lief sie Schritt für Schritt, wieder wurden ihre Füße müde und ihre Beine schwer, wieder meldete sich ihr Magen und knurrte sehnsüchtig: »Butterbrot!«

Vielleicht hätte sie den Küchenwagen durchsuchen sollen, ob dort noch irgendetwas Essbares den Brand überlebt hatte. Aber nun war es zu spät, ihr Magen mochte knurren, so viel er wollte, das würde ihm nichts nützen.

Schritt für Schritt, Meter für Meter. Sie ertappte sich dabei, dass sie eingenickt war und im Halbschlaf weiter einen Fuß vor den anderen gesetzt hatte.

Dann weckte ein Licht ihre Aufmerksamkeit. Es schimmerte schwach in einem böartigen Rot, das an Blut und verbranntes Fleisch erinnerte, durch die Dunkelheit.

Pippas Schritte wurden langsamer, hielten an. Das sah nicht einladend aus, o nein! Aber wenn dies das

Auge des Sturms, das Herz des Bösen war, auf das sie zuing, dann konnte sie kaum erwarten, dass es freundlich, offen und einladend auf sie wartete.

Sie hatte sich noch gar keine Gedanken darüber gemacht, wie sie in das Schloss hineingelangen wollte. Sie konnte wohl kaum ans Tor klopfen und um Einlass bitten.

Mit einer entschlossenen Bewegung öffnete sie den Beutel und nahm das Messer heraus. Dann drückte sie den Hut fest auf ihren Kopf und ging weiter. Irgendwo hinter diesem düsteren Licht wurden ihre Freunde gefangen gehalten. Irgendwo dort war August. Sie wusste es. Sie war die Einzige, die die Gefangenen befreien konnte, denn keiner außer ihr war noch dazu in der Lage. Also würde sie es eben tun, und was immer sie dafür benötigte, würde ihr schon rechtzeitig einfallen.

Ein Drache wäre bei so einer Befreiungsaktion natürlich eine große Hilfe gewesen. Pippa seufzte.

Das Licht erlosch, noch ehe sie seinen Ursprung erkannt hatte; aber bevor sie sich darüber Sorgen machen konnte, stand sie auch schon vor einer in den Himmel ragenden nachtschwarzen Mauer. Fugenlos und spiegelglatt wuchs sie aus dem Boden wie eine monströse steinerne Wucherung.

Pippa verharrte eine Weile ratlos davor, dann wandte sie sich zur Seite und begann die Mauer abzugehen. Irgendwo musste ja schließlich ein Eingang sein.

In der Ferne hörte sie das Heulen eines Tiers – ein großer Hund? Ein Wolf? Sie wusste es nicht und wollte es auch nicht wissen. Andere Stimmen antworteten, aber das alles war weit weg und sollte sie nicht beunruhigen.

Schritt für Schritt, Meter um Meter. Müde bis in den Kern ihrer Seele schleppte Pippa sich weiter. Was war sie an diesem Tag voller Schrecken nicht schon gelaufen? Und warum hatte der dumme Drache sie nicht innerhalb dieser Mauern abgesetzt?

Schritt für Schritt. Ihre Hand tastete an der spiegelglatten Mauer entlang. Der finstere Wald rauschte unheimlich. Wieder das Geheul, dieses Mal etwas näher. Pippa blieb stehen und sah sich um, blickte dann zum Himmel auf. Über ihr in der sternenlosen Nacht zogen finstere Schatten stumme Kreise. Vögel? Oder etwas anderes, etwas Bösesartiges und Gefährliches?

Sie drängte sich enger an die Wand, von der eisige Kälte ausging. Schemenhaft konnte sie ihr eigenes Spiegelbild erkennen, eine düstere Pippa mit angstvoll aufgerissenen Augen, die sich neben ihr in der schwarzen Wand mühsam voranschleppte. Sie schauderte und wandte den Blick ab.

Es heulte dicht neben ihr im dunklen Gestrüpp. Etwas Großes stapfte durch das Unterholz. Wieder das hustende Heulen und das Geräusch von splitterndem Holz. Sie hatte so etwas noch nie gehört, und ihr Verstand weigerte sich, sich ein Bild von dem Wesen zu machen, das diese Geräusche verursachte.

Pippa ging schneller. Irgendwo musste es doch einen Eingang geben!

Das Wesen, das neben ihr herlief, beschleunigte ebenfalls seinen Schritt. Es bahnte sich rücksichtslos seinen Weg durch den Wald, und der Lärm, den umfallende Bäume und brechendes Strauchwerk verursachten, war so laut wie ein Unwetter.

Dann gesellte sich ein zweites zu dem ersten Wesen. Beide heulten sich abwechselnd an, dann sangen sie

ein misstönendes Duett und dann schienen sie aufeinander loszugehen, und der Lärm, den sie machten, steigerte sich zu infernalischen Ausmaßen. Pippa presste entsetzt die Hände vor die Ohren. Was, wenn die beiden Rivalen sich zusammentaten und stattdessen sie jagten?

Einige Schritte vor ihr tat sich ein Spalt in der Wand auf, bläulich greller Lichtschein fiel auf den Weg und beleuchtete das Gestrüpp, in dem die beiden Wesen kämpften. Pippa erahnte einen Eindruck von Hörnern, Klauen und langen Zähnen, dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit aber eilig der sich vergrößernden Öffnung in der Schlossmauer zu. Ein Eingang – aber zuerst schien etwas daraus hervorkommen zu wollen. Sie verharrte, drückte sich noch enger an die eisige Mauer, hielt den Atem an.

Große, dunkle Gestalten drängten aus dem Spalt. Pippa musste die Augen vor dem grellen Licht zusammenkneifen, dann erkannte sie, dass es die schrecklichen grau Uniformierten waren, mit ihren Schultercapen, unter denen es leise tickte.

Sie alle trugen Waffen, Gewehre und Saufedern, einige sogar kurze Schwerter, und schritten stumm und zielgerichtet auf die Quelle des Lärms zu.

Pippa verharrte zitternd, bis der Letzte von ihnen aus dem Spalt gekommen und im Dickicht verschwunden war. Das Heulen und die Geräusche des Kampfes verstummten kurz, dann brachen sie erneut los, und diesmal gesellten sich das Krachen von Schüssen und gelegentliche scharfe Kommandos menschlicher Stimmen hinzu.

Dann schrie eins der Wesen, auf das die Tick-Tacks Jagd machten, mit einer so grässlichen Stimme auf, dass Pippa aus ihrer Erstarrung schreckte. Sie zauderte nicht länger, sondern lief los und stürzte blindlings durch den klaffenden Spalt in die gleißende Helligkeit hinter der Mauer.

Wer Rätsel beichtet, wird in Rätseln losgesprochen.

Romeo und Julia

In dem Augenblick, in dem sie den Mauerspalt durchquerte, erlosch das Licht. Sie blieb erschreckt stehen, aber dann hörte sie, wie hinter ihr die Tick-Tacks zurückkehrten, und lief los.

Ihre geblendeten Augen benötigten eine ganze Weile, bis sie wieder etwas erkennen konnten, deshalb musste sie sich bei ihren ersten Schritten von ihrem Gehör und den Füßen leiten lassen. Der Boden unter ihr war glatt und hart, und sie tastete sich hastig an einer Mauer entlang. Blitze fuhren durch ihr Blickfeld, Nachbilder des grellen Lichtes, in das sie bei ihrem Sprung durch den Mauerspalt geschaut hatte. Sie verfärbten sich langsam, wurden dunkler, rot, violett, verschwanden schließlich, und Pippa konnte wieder sehen, wohin sie lief.

Noch immer kamen die gleichmäßig marschierenden Schritte der Uniformierten hinter ihr her. Sie war in einem langen, düsteren Gang, dessen schwache Beleuchtung irgendwoher aus den Wänden zu dringen schien.

Der Gang machte eine scharfe Biegung, um die sie vorsichtig einen Blick warf, ehe sie weiterlief. Die Tick-Tacks kamen näher. Wenn nicht bald eine Möglichkeit auftauchte, sich zu verstecken oder die Uniformierten abzuhängen, würden sie Pippa unweigerlich entdecken, und was dann geschah, wollte sie sich lieber nicht ausmalen.

Eine weitere Biegung, aber dieses Mal teilte der Gang sich in zwei Richtungen. Pippa nahm, ohne zu überlegen, die linke Abzweigung und betete, dass die Tick-Tacks den anderen Weg nehmen würden.

Türen. Dieser Gang besaß Türen. Sie griff im Vorbeilaufen nach einer Klinke, riss daran, aber die Tür ließ sich nicht öffnen und auch die nächste war verschlossen.

Das Echo der marschierenden Füße hinter ihr wurde lauter. Anscheinend hatte sie den falschen Gang gewählt. Pippa stöhnte unterdrückt und zwang sich, noch schneller zu laufen.

Der Gang endete an einem großen zweiflügligen Portal. Pippa stand ratlos davor – die mächtigen, lackschwarzen Türen mit den glänzend goldenen Intarsien wirkten nicht gerade wie der Eingang zu der Besenkammer, die sie sich jetzt als Versteck gewünscht hätte. Dieses Portal würde sie kaum ohne Aufsehen öffnen können.

Die Schritte wurden immer lauter und sie klemmte hier zwischen Hammer und Amboss. Längeres Zaudern würde nur bewirken, dass die Grauen sie jeden Moment erreichten. Sie holte tief Luft und warf sich gegen einen Flügel der riesigen Tür, der langsam und lautlos nach innen schwang.

Ein Saal, hoch und düster. Spiegelglatter, glänzend schwarzer Boden. Ein Säulenwald aus poliertem Stein wuchs vor ihr in die Höhe, sein oberes Ende verschwand in der Dunkelheit. Das matte Licht kam auch hier von nirgendwo, jedenfalls konnte Pippa keine Lampen oder Fackeln sehen.

Sie schaute sich hastig um. Es gab keine Möbel oder Nischen, die ihr hätten Schutz bieten können. Am hinteren Ende des Saales führten drei Stufen zu einer Empore, auf der ein mächtiger Thron emporragte. Wenn sie sich dort hinter dem steinernen Sockel verbarg, würde man sie nicht gleich entdecken.

Pippa rannte los. Den schweren Türflügel hatte sie, so gut es ging, wieder zugedrückt, aber das Portal stand nun einen Spaltbreit offen.

Ihre Füße rutschten und schlitterten über den spiegelglatten Boden. Sie hörte ihr Keuchen von den Säulen widerhallen. Das Getrappel der Füße, das ihr eben noch auf den Fersen gewesen war, wurde leiser und verklang in der Ferne – anscheinend hatte sie das Echo genarrt und die Tick-Tacks waren doch in den anderen Gang abgebogen.

Sie lief weiter, setzte sich einmal schmerzhaft auf den Po, weil ihre Füße wegrutschten, rappelte sich wieder auf und gelangte endlich zu der Empore. Mit letzter Kraft sprang sie die Stufen hinauf und ließ sich in den tiefen Schatten hinter dem Thronszitz fallen. Sie lehnte sich an den kühlen Stein und rang nach Luft, während Sternchen vor ihren Augen tanzten.

So saß sie eine Weile, bis sie spürte, wie die Kälte vom Boden langsam in ihre Glieder zu kriechen begann. Es war still und friedlich, im Saal regte sich nichts außer ihr, und die Männer draußen waren fort.

Pippa streckte ihre kalten Glieder und stand langsam auf. Sie konnte hier nicht bleiben. Wo mochten ihre Freunde gefangen gehalten werden? In diesem düsteren Schloss gab es sicher auch Keller mit Kerkerzellen oder etwas in der Art. Sie trat aus dem Schatten des Throns und wollte sich auf den erstaunlich langen Weg zurück zur Tür machen, als draußen Schritte herannahten. Sie erstarrte, eine Hand auf der Lehne des Sessels.

Die Schritte hielten an, dann hörte sie einen leisen Ausruf des Erstaunens, mit dem jemand die Tür öffnete. Ein warmer Lichtschimmer fiel in die Düsternis des Saales. Pippa hielt den Atem an und zog sich langsam wieder hinter den Thron zurück.

Der mächtige Türflügel fiel hallend ins Schloss. Schnelle, leichte Schritte näherten sich dem Thron und Pippa, die sich dahinter zusammenkauerte.

»Hallo?«, sagte eine Stimme. »Ist jemand hier?« Licht schwappte in ihren Winkel. Sie wagte nicht, sich zu bewegen.

»Ich weiß, dass jemand da ist«, fuhr die Stimme fort. Sie klang jung und freundlich und ein Lachen schwang in ihr mit. »Spielst du Verstecken mit mir?«

Pippa misstraute dem Klang der Stimme. Dies war das Auge des Sturms, das Herz des Bösen. Die Tick-Tacks marschierten hier durch die Gänge und irgendwo hier wurden ihre Freunde festgehalten. Und August – ach! Sie unterdrückte einen bangen Seufzer.

»Ich habe dich gehört«, lachte die Stimme. Das Licht wurde heller und dann schien es Pippa direkt ins Gesicht. »Hab dich«, sagte der Mann zufrieden.

Pippa stand auf, das Messer in der ausgestreckten Hand. Sie sah, dass ihre Finger zitterten, und ärgerte sich darüber.

»He, du willst mich angreifen?« Der junge Mann klang erheitert. Pippa kniff die Augen zusammen, um ihn

besser sehen zu können, denn nach der langen Dunkelheit blendete sie sogar das weiche Licht der Lampe, die er in der Hand trug.

»Wer bist du?«, fragte sie. Er hatte ein honigfarbenes, ovales Gesicht mit schräg stehenden schwarzen Augen. Sein Haar war glatt und schwarz und lag eng um den Kopf wie eine glänzende Kappe. Er hatte einen hübschen Mund, den er nun schmollend verzog.

»Das müsste ich eigentlich dich fragen«, erwiderte er und stellte die Lampe auf der obersten Stufe ab. »Ich kenne dich nicht. Gehörst du zur Dienerschaft? Oder zu den Gästen?«

»Nein«, sagte Pippa, »ich habe nur ... Ich wollte jemanden ... Ich habe etwas gebracht. Für die Küche. Und dann habe ich mich verlaufen.« Es klang nach einer dummen Ausrede, das fand sie selbst. Sie steckte eilig das Messer wieder zurück in den Beutel.

»Verlaufen? In den Thronsaal?«

»Draußen war so ein schreckliches Gebrüll und dann das grelle Licht und all die grauen Männer – ich bin einfach losgerannt und habe nicht mehr gewusst, wo ich war.«

Er nickte, und das Misstrauen, das in seinen Augen aufgeflackert war, verschwand wieder. »Das waren Oger. Zwei hatten sich draußen vor dem Tor ineinander verbissen, aber die Gendarmen konnten sie vertreiben.« Er lachte. »Es waren ein Männchen und ein Weibchen, haben sie gesagt. Sie waren kaum voneinander zu trennen.« Er nahm die Lampe wieder auf und streckte die andere Hand aus. Pippa wusste nicht, was er von ihr wollte.

»Komm«, sagte er. »Ich bringe dich hinaus.«

»Oh«, sagte Pippa unwillkürlich. »Aber das ... Es ist finster draußen. Ich traue mich nicht durch den Wald.«

Seine Hand blieb in ihre Richtung ausgestreckt, aber er legte den Kopf nachdenklich auf die Seite. »Der Wald – ja, das stimmt. Du solltest nicht bei Nacht alleine dort herumlaufen. Außer den Ogern gibt es noch eine Menge anderer wilder Wesen, denen zartes Mädchenfleisch gerade recht zum Nachtmahl käme.«

»Hu«, machte Pippa. Der Gedanke daran, dass sie dort draußen herumgelaufen war, ohne zu wissen, was im Wald auf sie lauerte, ließ sie erschauern.

»Also bringen wir dich zu einem Schlafquartier«, sagte der junge Mann. »Mal sehen, ob der Haushofmeister noch ein Plätzchen für dich findet.«

»Oh, Onkel Alfo...«, sie stockte. Was für ein seltsamer Gedanke war ihr da durch den Kopf geschossen? Sie kannte doch den Haushofmeister des Schlosses nicht – und ihr Onkel konnte er schon gar nicht sein!

Der junge Mann, der ihr voraus die Stufen hinunterging, drehte sich fragend um. »Bitte?«

»Nein, nichts«, sagte sie hastig. »Ich habe nur gehustet.« Sie ging hinter ihm her und fragte, nur um etwas zu sagen: »Ist es hier überall so düster und kalt?«

Der junge Mann lachte laut. »Aber das ist doch nur das Nachtgesicht«, erklärte er. »Morgen früh – warte, ich zeige es dir schnell.« Er stellte erneut die Lampe ab und wandte sich Pippa zu. Ehe sie zurückzucken konnte, hatte er seine Hand auf ihre Augen gelegt. Er ließ sie einen Wimpernschlag lang dort liegen, dann nahm er sie wieder fort und Pippa blinzelte verdutzt.

Strahlend heller Sonnenschein fiel durch tiefe Fenster in den Saal, der in Weiß und Gold erstrahlte. Der glatte Boden war aus weißem Marmor, die Säulen matt vergoldet, die Decke hoch oben war in leuchtenden Farben und Gold bemalt, Drachen und bunte Vögel, Blumen und Sonnen waren darauf abgebildet. Der Thron flammte in Rot und Gold und der junge Mann vor ihr trug einen fließenden Mantel in einem leuchtend dunklen Grün, der mit silbernen Ornamenten bestickt war, und unter dem es blutrot hervorblitzte. Sein Haar, das so eng und glänzend um seinen Kopf lag, endete in einem langen geflochtenen Zopf, der aussah wie der des Kochs.

Pippa verschlang all die leuchtende Pracht mit ihren Augen, aber der Anblick währte nur ein paar Atemzüge lang, dann lag wieder finstere Nacht über dem Saal. Sie stöhnte enttäuscht.

»Das war das Taggesicht«, sagte der Mann und hob erneut die Laterne auf. »Gefällt es dir?«

Pippa nickte beklommen. Das war Zauberei, und der junge Mann neben ihr musste demnach ein Zauberer sein. War er möglicherweise der böse Ostwind? Sie konnte sich kaum vorstellen, dass er so jung sein sollte.

»Wie – hm – wie heißt du?«, fragte sie und ihre Stimme bebte ein wenig. Sie ließ die Hand in ihren Beutel gleiten und umfasste den Messergriff.

»Dongfeng«, antwortete der junge Mann zu ihrer Erleichterung. Er war nicht der böse Ostwind, was für ein Glück! »Und du?«

»Pippa. Philippa Saffronia«, sagte sie.

»Pippa.« Er blieb stehen und neigte nachdenklich den Kopf. »Den Namen habe ich doch schon einmal gehört?« Er schnipste nachdenklich mit den Fingern. »Ah, ja. Einer der Gäste hat ihn erwähnt.« Sein nachtdunkler Blick traf ihr Gesicht. »Du bist hier, um der Küche etwas zu liefern, hast du gesagt?«

Pippa spürte, dass sie rot wurde. »Das war gelogen«, gab sie zu. »Ich wusste doch nicht, ob ... Eigentlich suche ich nach Freunden, die hier im Schloss sein sollen.«

»Ah, Freunde. Es ist schön, wenn man Freunde hat!« Dongfeng zog mit einer schwungvollen Bewegung den schweren Türflügel auf und ließ sie vorangehen. Sie hörte, wie hinter ihr die Tür zufiel. Er kam an ihre Seite und fasste sie am Ellbogen, um sie zu geleiten. »Wer hat deinen Namen erwähnt? Wenn ich mich doch nur erinnern könnte!« Er schnalzte mit der Zunge. »Ein junger Mann war es, glaube ich. Dunkle Locken und breite Schultern. Genau das, was jungen Mädchen an jungen Männern gefällt.« Er lachte.

Pippa kniff sich aufgeregt ins Bein. Er musste von August sprechen! »Wo ist er?«, platzte sie heraus. »O bitte, bring mich zu ihm!«

»So eilig ist es, hm?«, neckte Dongfeng sie.

»Ja«, erwiderte Pippa sehr ernsthaft. »Es ist sehr eilig und sehr, sehr wichtig. Bitte!«

»Nun, wenn es denn so eilig und dermaßen wichtig ist ...« Dongfeng hielt an. Sie standen in einem dieser endlosen, düsteren, kalten Gänge, aus denen das Schloss zu bestehen schien, und der sich vor ihnen endlos in die Ferne zog. Pippa war müde und aufgeregt zugleich. »Wo ist er?«, fragte sie.

»Hier herein«, erwiderte Dongfeng lächelnd, und auf seinen Wink hin erschien eine Tür in der Wand, gleich vor Pippas Nase. Sie streckte die Hand nach dem Türknapf aus, und die Tür schwang lautlos nach innen und schlug hinter ihr wieder zu.

Es war so dunkel in dem Gemach. Ihre Schritte klangen dumpf, der Boden, auf dem sie sich vorsichtig vorantastete, war uneben und rau. »Dongfeng?«, fragte sie. »Wo bist du?« Aber der junge Mann und seine Lampe schienen sie nicht begleitet zu haben.

»Hallo?«, rief sie laut. »Ist jemand hier?« Ihre Stimme klang erstickt, als wäre sie von dicken Vorhängen umgeben. Niemand antwortete. Pippa wollte sich zur Tür zurücktasten, von der sie sich gerade mal drei oder vier Schritte entfernt hatte, um diesem schrecklichen, finsternen Gelass zu entfliehen. Aber nach mehr als einem Dutzend Schritte begriff sie, dass sie entweder die Richtung zur Tür verfehlt hatte oder Tür samt Wand einfach verschwunden waren.

»Dongfeng«, rief sie. »Hol mich hier heraus, bitte!« Aber auch dieser laute Ruf taumelte wispernd wie ein toter Nachtfalter von ihren Lippen und zerfiel zu Staub.

Pippa schüttelte die Angst ab, die in ihr hochzukriechen begann. Der hilfsbereite junge Mann war ganz offensichtlich weniger freundlich, als er schien. Er hatte sie hier eingesperrt, und wahrscheinlich war er jetzt auf dem Weg, den bösen Ostwind von ihrem Eindringen zu unterrichten. Sie biss die Zähne zusammen. Warum war sie nur so dumm gewesen, dem Fremden zu vertrauen? Nur weil er einen Zopf trug wie Zarter Blütenzauber? Oh, wenn der Koch doch an ihrer Seite wäre!

Sie zwang sich, von diesen kindischen Wunschträumen abzulassen. Als Erstes musste sie überlegen, wie sie hier aus diesem finsternen Loch wieder herauskam.

Pippa hob die Hand und malte das Zeichen für »Licht« in die Luft. Sie musste daran denken, wie August darüber gestaunt hatte, und unterdrückte ein Schluchzen. Statt ihn zu befreien, saß sie nun selbst in der Falle!

Das Licht glomm auf und drohte gleich wieder zu erlöschen. Der Zauber zerrte an ihr wie ein schweres Gewicht. Was war das für ein seltsames Schloss, in dem sie so einen einfachen Zauber nicht wirken konnte? Das Licht erstarb, ehe sie etwas von ihrer Umgebung erkennen konnte.

Pippa atmete tief ein und machte sich bereit, den Zauber erneut zu wirken. Dieses Mal legte sie alle Kraft und alle Konzentration hinein, sagte laut: »Licht!«, und wirklich leuchtete das Licht in ihrer Hand auf und flackerte zwar wie eine Kerze im Sturm, aber erlosch nicht wieder.

Sie hob die Hand und drehte sich einmal um sich selbst. Dunkelheit wie dichte Tücher, die sie zu ersticken drohten. Sie konnte gerade mal einen knappen Schritt weit sehen, und was sie sah, war – nichts.

Sie ging los und hoffte darauf, an eine Wand zu stoßen, an der sie sich weiter entlangtasten konnte, um schließlich die Tür wiederzufinden. Die dann sicherlich abgeschlossen und verriegelt sein würde, dachte sie bitter. Dumme Pippa, auf ein freundliches Gesicht und süße Worte hereinzufallen. Hier, im Auge des Sturms!

Dongfeng. Der Name schlug etwas in ihrem Inneren an, das leise mitschwang, wie eine Harfe, die den Ton einer Trompete aufnahm. Dongfeng. Dong. Feng. Dong. Dong, Dong ...

Pippa blieb abrupt stehen. »Liang Dong«, sagte sie laut. »Das ist ein Name!«

Im gleichen Augenblick verzerrte sich erneut die Wirklichkeit um sie herum, warf Falten und schlug Blasen, tönte wie ein verstimmter Gong, schmeckte nach Rauch und Lakritz. Sie hustete vor Schreck und

das Licht ging aus, aber das bemerkte sie gar nicht. »Ein Name«, wiederholte sie. »Aber natürlich! Nur – wer trägt diesen Namen?«

Ein Donnerschlag ertönte, der sie zu Tode erschreckte und beinahe taub werden ließ. Ihm folgte ein Blitz, der sie blendete. Sie dachte, wie absurd das doch war – erst der Donner, danach der Blitz, dann fühlte sie, wie etwas sie packte und durch die Luft wirbelte wie einen Fetzen Papier. Ihr wurde übel, und dann verlor sie für einen winzigen Augenblick die Besinnung.

*

Als sie wieder zu sich kam, stand sie erneut in dem schrecklichen Thronsaal. Aber dieses Mal war es nicht dunkel, sondern rundum an den Säulen brannten schwarze Fackeln mit einem hässlichen blaugrünen Licht.

Hoch oben im Zwielficht unter der Decke bewegten sich plumpe geflügelte Wesen, deren monströse Schatten unheilvoll über die Säulen huschten. Pippa riss den Blick von den namenlosen Schrecken über sich los und richtete ihre Augen lieber auf den Thron, auf dem jemand saß. Hoch aufgerichtet, die Hände auf die Armlehnen gelegt, den Blick ihr zugewandt. Sie war zu weit fort, um seine Züge erkennen zu können, aber er war dunkelhaarig, hatte ein ovales Gesicht und trug prachtvolle, rotseidene Gewänder, die mit der Farbe des Throns verschmolzen.

Pippa tastete unwillkürlich nach ihrem Messer, aber das war fort. Sie musste es in dem dunklen Gelass verloren haben – oder Dongfeng hatte es ihr abgenommen, ohne dass sie es bemerkt hatte.

»Tritt näher«, erklang eine Stimme, die hallte wie ein dunkler Gong. Sie wollte einfach stehen bleiben, wo sie war, aber ihre Füße gehorchten dem Mann auf dem Thron, nicht mehr ihr. Sie trugen Pippa unaufhaltsam voran, und mit jedem Schritt erkannte sie ein Detail mehr an dem Mann auf dem Thron. Das lackschwarze Haar, der schmale Stirnreif, die mandelförmigen, dunklen Augen, das honigfarbene Gesicht, der schmollende Ausdruck des Mundes, dem der kalte Blick seiner Augen widersprach, die prachtvollen Gewänder aus dunkelroter Seide, die mit goldenen Blitzen bestickt waren ... Es war Dongfeng und er war es doch wieder nicht. Dieser Mann schien älter als der Jüngling, der sie so an der Nase herumgeführt hatte. Oder war es der Blick seiner Augen, der ihn älter wirken ließ? Pippa konnte sich kaum davon losreißen. Sturm lag in diesen Augen, Blitze waren darin zu lesen und Donner und viele, viele Jahre der Bosheit, der Hinterlist und der Tücke.

»Philippa Saffronia, genannt Pippa«, sagte der Mann auf dem Thron – Ostwind. Wer sonst konnte es sein? »Du hast mir in meiner Sammlung gefehlt. Nun seid ihr alle da, hier in meinem Schloss.« Die Hand, die entspannt auf der Lehne geruht hatte, regte sich, öffnete sich und schloss sich wieder wie eine seltsame Blüte. Pippa betrachtete erschreckt die langen, gelben Nägel, die sich in das Fleisch der Handfläche bohrten.

»Du hast mich belogen«, sagte sie mühsam. »Du heißt nicht Dongfeng. Du bist der böse Zauberer Ostwind.«

Der Mann auf dem Thron lachte. Es war das glucksende, kullernde Lachen eines Jünglings, und es war schrecklich, es aus diesem Mund fallen zu hören. Pippa schüttelte sich.

»Sehr gut«, sagte Ostwind. »Dann wollen wir dich deiner lieben Familie wieder zuführen. Meine Herren!«

Aus den Schatten rechts und links neben dem Thron traten zwei schweigende, hochgewachsene Gestalten, schwarz und rot die eine, weiß und rot die andere. Augen, in denen grünlich und dunkelrot wahnsinnige, boshafte Funken glühten, durchbohrten Pippa mit ihren Blicken.

»Unartiges Ding«, sagte der Weiße. »Kinder muss man schlagen, sonst lernen sie nicht.«

»Flittchen«, zischte der Schwarze. »Schlecht wie deine Mutter, verdorben bis ins Mark. Ab in die Kiste, Flittchen.«

Es blitzte, und die schreckliche Schwertkiste stand neben ihr, und auf der anderen Seite blitzten die Schwerter in ihrem Gestell. Pippa schrie auf und wollte von Entsetzen geschüttelt davonlaufen, aber ihre Füße hielten sie fest, wo sie stand. Sie biss die Zähne zusammen, denn die beiden Schrecklichen kamen auf sie zu, und wandte alle Kraft auf, die sie besaß, um den Zauber zu brechen.

Es gelang. Die Hand des Weißgesichts legte sich um ihren linken Arm, die des schwarzen Zauberers um den rechten, aber Pippa rang sich los und rannte auf das Portal zu.

»Haltet sie fest«, sagte Ostwind. Er klang nicht im Geringsten erregt, sondern gelassen und amüsiert.

Pippa erkannte jetzt erst, dass einige grau Uniformierte vor dem Portal Aufstellung genommen hatten und es versperrten. Sie konnte das leise Ticken hören, das unter ihren Capes hervordrang. Sie schlug einen Haken, aber zwei der Tick-Tacks lösten sich von den anderen, holten sie ein, packten sie rechts und links und brachten sie zum Stehen.

Pippa wehrte sich verbissen gegen den Griff der Seelenlosen, aber dann fiel ihr Blick auf das Gesicht des Grauen, der ihren linken Arm hielt, und sie konnte den Entsetzensschrei nicht mehr unterdrücken, der sich auf ihre Lippen drängte.

»Na, na«, sagte der Weißgesichtige, der vor dem Thron auf sie wartete. »Schreit eine junge Dame so herum?«

Pippa fühlte, wie Tränen unaufhaltsam über ihr Gesicht rannen. Sie schluchzte laut auf. Durch den Schleier vor ihren Augen sah sie immer noch das Gesicht des Mannes, der eisern ihren Arm umklammert hielt und sie zum Thron zurückschleifte, die Augen unbeirrt nach vorne gerichtet, das Gesicht vollkommen ausdruckslos, gefühllos ihren Qualen und ihrem Entsetzen gegenüber.

»Au-August«, schluchzte sie. »August!«

»Damit wäre die glückliche Familie ja wieder komplett«, kommentierte der böse Zauberer. »Sehr schön, so gefällt es mir.« Er winkte, und der andere grau Uniformierte ließ Pippas Arm los und kehrte zurück zu den anderen. Pippa hing kraftlos in Augusts Griff. Das Ticken in seinem Rücken schallte so bedrohlich laut in ihren Ohren, als kündigte es ihren nahenden Tod an – oder, noch schlimmer, den Moment, in dem sie selbst zu ticken beginnen würde. Sie schluchzte wieder und krampfte ihre Hand um den Beutel mit ihren Habseligkeiten. Ihre Finger glitten hinein und berührten alles, was darin war, schlossen sich um etwas Zartes, das trocken raschelte. Die Kleeblätter.

Pippa riss sie mit einem Schrei aus dem Beutel und schleuderte sie dem bösen Zauberer vor die Füße. Der Schwarze und der Weiße schrakten zurück, nur August hielt sie weiter eisern fest.

Ostwind beugte sich vor. »Was haben wir denn da?«, fragte er interessiert. »Oh, ein ganz und gar

unbezwinglicher, atemberaubender Zauber! Ich erzittere, meine Liebe.« Er hob die Kleeblätter auf, betrachtete sie eingehend und steckte sie dann in den Mund, um sie zu zerkauen und herunterzuschlucken.

»So, genug gescherzt, genug der Spielereien«, sagte er dann. »Ich werde müde.«

Das Weißgesicht rieb sich erwartungsvoll die Hände, der schwarze Zauberer leckte sich über die Lippen und machte einen Schritt auf Pippa zu. Sie schloss die Augen. Die Kiste. Jetzt würde er sie in die Kiste stecken und dann kamen die Schwerter, die sie neben August in ihrem Ständer warten sah. Sie blitzten unheilvoll in dem grässlichen Licht der Fackeln. Dieses Mal würde es kein Entkommen für sie geben, das wusste sie.

Doch Ostwind winkte die beiden Männer zurück. »Das dauert mir alles zu lange«, sagte er, klatschte in die Hände und rief: »Sklave! Ich brauche deine Dienste!«

Pippas auf der Suche nach Rettung umherirrende Blicke fielen auf einen großen Krug, der völlig unpassend am Fuß des Thrones stand. Was für ein Schrecknis verbarg sich darin?

»Sklave!« Ostwind klang gereizt. Er klatschte erneut. »Du hast lange genug geschmollt. Jetzt gehorche deinem Meister!«

Ein Geräusch wie ein donnernder Seufzer erklang, und dann sprang der Stopfen aus dem Krug und eine tiefschwarze Wolke quoll daraus hervor, wuchs zur Decke des Saals, verdichtete sich, wurde lebendig.

Eine muskelbepackte, schreckerregende Erscheinung mit feuerroten Augen in einer Dämonenfratze verneigte sich stumm und mit verschränkten Armen vor Ostwind.

»Na, endlich«, sagte der scharf. »Jetzt erledige, was du beim ersten Mal versäumt hast, unfähige Kreatur. Töte sie alle – und ich will, dass sie leiden. Ich will sehen, wie sie sich in Qualen winden. Ich will sie schreien hören. Fang mit dem Mädchen an.«

Pippa zitterte am ganzen Leib. Die Kleeblätter – sie hatte so sehr gehofft, dass sie etwas bewirken würden. Drei lösen den Zauber, hatte das Gedicht versprochen. Aber vielleicht waren es nur noch zwei gewesen oder ganz und gar die falschen Kleeblätter.

Sie richtete ihren Blick auf das Gesicht des turmhohen Monstrums, das sich über sie beugte. Und ... nichts tat. Ihr zuzwinkerte. Ihr bedeutungsvolle, beredte Zeichen mit der Hand machte, die der Zauberer in seinem Rücken nicht sehen konnte. Sag es, sprachen die Hände, die sich in vertrauter Manier bewegten. Sag es jetzt. Wir haben keine Zeit mehr.

Pippa riss die Augen auf, fassungslos. Ihr Blick suchte nach dem Gesicht des Wesens, traf auf rot glühende Feueraugen – aus denen stille Tränen rannen, die auf den Wangen in kleinen Wölkchen verdampften. Eine Hand, die sich vor den Mund legte und drei Finger zeigte, dann einen. Drei und wieder einen. Drei. Sag es. Drei. Sag es – zum dritten und letzten Mal.

Die Erkenntnis traf Pippa wie ein Blitz. Sie öffnete den Mund und schrie: »Liang ...«

Der Aufschrei des bösen Ostwind ertönte im gleichen Moment. Pippa sah, wie der schwarze Zauberer an der Seite des Throns, von seinem Herrn und Meister gestoßen, die Hände hob und einen altbekannten, verhassten Zauber wirkte. Im gleichen Moment war Pippa mit Stummheit geschlagen. Der Riese, der über sie gebeugt stand, stöhnte auf.

»Töte sie, du Tölpel!«, kreischte Ostwind.

Eine Stimme neben Pippa sagte ruhig: »Liang Dong.«

Donnernde Stille. Es war, als wäre die Luft mit einem Schlag gefroren. Das Zucken und Tanzen der Flammen war erstarrt, die Bewegungen der Menschen eingefroren, alle Geräusche erstorben.

»Liang Dong«, wiederholte eine andere Stimme, die ein wenig heiser klang, als hätte der Sprecher sie sehr lange nicht mehr benutzt. Die Stimme räusperte sich. »Ja, das ist mein Name.«

Pippa konnte sich bewegen, was sie sehr erstaunte. Sie blickte den über ihr aufragenden Geist an und erinnerte sich. »Der Dschinn«, rief sie aus. »Du bist der Ifrit, der meinen Vater ... den König ...« Die Erinnerung zerfaserte, ehe sie sie richtig greifen konnte.

»Ja, der bin ich«, sagte das riesige Wesen. »Aber wir haben keine Zeit, uns zu unterhalten. Er ist noch nicht geschlagen. Er kann mich nicht mehr in dieses schreckliche Gefäß verbannen, ich muss ihm auch nicht mehr gehorchen – aber ich kann nichts gegen ihn ausrichten. Er ist für immer mein Herr und Meister, Philippa Saffronia. Du musst ihn besiegen.«

»Ich?«, rief Pippa. »Aber wie?«

Die Welt erzitterte, die gefrorene Zeit taute auf. »Denk daran, er hat kein Herz«, hörte sie den Dschinn noch flüstern, dann stand sie wieder vor dem Thron, von dem der böse Ostwind gerade aufstand, um sich ihr zu nähern. Sein Gesicht war wutverzerrt und ganz und gar nicht mehr hübsch oder jung. An seiner Seite rückten das Weißgesicht und der schwarze Zauberer gegen sie vor.

Pippa wich einen Schritt zurück und sah dabei den Tick-Tack an. August sprang in einem großen Satz nach vorne, an dem Weißgesicht vorbei und zog eins der Schwerter aus dem Gestell. Mit einem Schrei, der von den Säulen widerhallte, holte er aus, schlug dem Weißgesicht die flache Klinge gegen die Schulter, dass dieser beiseitetaumelte, und stieß das Schwert tief in Ostwinds Brust. Der keuchte verblüfft und überrumpelt, fiel rückwärts auf die Stufen des Throns und blieb reglos dort liegen.

»Nein«, brüllte der Dschinn. »So geht das nicht!« Er machte einen Schritt auf den niedergestreckten Ostwind zu, der schwach die Hand bewegte. Der Dschinn stöhnte und löste sich in eine dunkle Wolke auf.

August kümmerte sich nicht darum. Sofort war er bei Pippa, die sich im Klammergriff des schwarzen Zauberers wand. Er hatte seine Finger in ihre Kehle gegraben, und ihre Abwehr begann bereits zu erlahmen. Sie röchelte, ihre Hände schlugen kraftlos auf Lorenzo ein. August riss ihn von Pippa fort und versetzte ihm einen Fausthieb, der den schwarzen Zauberer zu Boden streckte. Dann kniete er neben Pippa nieder, die auf Händen und Füßen keuchend dahockte, hustete und nach Luft rang.

»Geht es?«, fragte August besorgt.

Pippa schüttelte den Kopf. »Nein«, hustete sie. »Wieso – warum tickst du?«

August lachte. »Das ist eine längere Geschichte.« Er half ihr auf die Füße.

»Darf ich denn jetzt aufhören zu ticken?«, erklang eine erstickte Stimme. »Ich bin so müdmüde und mein Schnabel tut weh.«

Das Schultercape bewegte sich und ein zerzauster Vogelkopf schaute darunter hervor. »Hallo, Pippa«, sagte der Wasserspeier schüchtern.

»Chiron?« Pippa verstand gar nichts mehr. »August, warum trägst du diese schreckliche Uniform? Du hast mir solche Angst eingejagt! Ich dachte, du schmachtest eingesperrt im Verlies.«

»Dort habe ich auch gegessen, bis sie mich geholt haben, um einen Tick-Tack aus mir zu machen.« August rieb sich über die Augen. »Und dann – dann ist meiner Eskorte ein Wasserspeier auf den Kopf gefallen.«

»Ihm ist ein Wasserspeier auf den Kopf gefallen, na, so ein Zufall«, äffte eine Stimme ihn hoch über ihren Köpfen nach. »Nun schau einer an, der feine Herr Prinz! Ein Wasserspeier ist dem Kerl einfach so auf den Kopf gefallen. Pah!«

»Halt den Mund, Archidamus«, fuhr ihn Gadshills steinig-knirschende Stimme an. Pippa lachte und lag in Augusts Armen. Jetzt wurde alles gut.

Über dem Thron verdichtete sich erneut die schwarze Wolke zu einem durchsichtig schimmernden, wie ein Baum im Wind schwankenden Dschinn. »Gebt acht«, erklang seine tiefe Stimme wie aus weiter Ferne. »Er hat kein Herz!«

»August«, schrie Pippa, die über seine Schulter hinweg die Bewegung auf den Thronstufen sah. Der böse Ostwind richtete sich langsam und mühselig auf. Das Schwert fiel zu Boden. Ein langer Riss war in dem schönen Gewand, aber darunter war keine Verletzung zu erkennen.

Ostwind drehte sich um und sah sie an. Pippa ächzte und klammerte sich an Augusts Arm. Jeder Anschein von Jugend war aus dem Gesicht des Zauberers verschwunden; voller Bosheit funkelten uralte Augen aus einem Gesicht, das so zerklüftet und zerfurcht war wie ein jahrtausendealter Felsen.

»Ihr!« Ostwind zischte wie eine Schlange. »Ich werde euch zerquetschen!« Er setzte langsam einen Fuß vor den anderen, trat im Vorbeigehen dem besinnungslos daliegenden Weißgesicht in die Seite, hob das Schwert auf, das auf der untersten Treppenstufe liegen geblieben war, und schleuderte es in die Luft. Es drehte sich blitzend und schimmernd zwischen den Säulen empor und gab dabei ein sausendes Geräusch von sich. Pippa folgte ihm unwillkürlich mit dem Blick. Hoch oben brachten sich die beiden Wasserspeier flatternd in Sicherheit. Und noch etwas anderes flatterte davon. Etwas Kleines, dessen vertraute Umrisse Pippas Aufmerksamkeit auf sich zogen. Eine Feder, flaumig und zart, tanzte aus der Höhe herab. Zartgrau mit einem bläulichen Schimmer, eine Taubenfeder.

*Ostwind, Zauberkönig
Kein Herz schlägt in deiner Brust
Taubenfedern zart und grau*

flüsterte Pippa das letzte Rätsel des Kochs vor sich hin, und schrie: »Die Taube! Wir müssen die Taube fangen!«

Ostwind lachte hämisch. Das Schwert vollendete seine Kurve durch die Luft und begann herabzusausen, auf Pippa und August zu. Sie sprangen beiseite, aber das Schwert änderte mit ihnen seine Richtung und flog wieder auf sie zu. August riss Pippa in eine schützende Umarmung, kauerte sich über sie und drehte dem

Schwert den Rücken zu.

Es wird uns beide durchbohren, dachte Pippa. Ach, zu sterben, ehe wir gelebt haben! Aber wenigstens sterben wir gemeinsam.

Das sausende, pfeifende Geräusch des Schwertes und das Gelächter Ostwinds verstummten schlagartig im gleichen Moment. Dann prallte etwas hart auf den Boden, schlitterte noch einige Meter weiter und kam klirrend zum Stillstand.

Pippa schob August von sich und starrte zum Thron. Hingesunken auf den Stufen lag ein prächtiges rotes, offensichtlich vollkommen leeres Gewand neben dem zu Staub zersplitterten Krug. Das Schwert lag zerbrochen neben ihnen an einer der Säulen. Es war totenstill.

Dann rülpste es laut aus der Höhe und eine knirschende Stimme sagte zufrieden: »Es geht doch wirklich nichts über eine fette Taube, was, Gadshill?«

*Wenn Klugheit mit dem Glück den Kampf beginnt,
Und jene wagt nur alles, was sie kann,
Ist ihr der Sieg gewiss.*

Antonius und Cleopatra

Langsam, widerstrebend, voller Misstrauen und Angst, das schlaff auf den Stufen ausgebreitete Gewand könnte sich plötzlich wieder aufblähen, mit Leben füllen und alles würde von vorne beginnen, näherten sich Pippa und August der Empore. Links und rechts des blutroten Gewandes lagen wie weggeworfene Puppen das Weißgesicht und Lorenzo. Sie regten sich nicht. Nichts regte sich.

Pippa stieß den Saum des Gewandes mit dem Zeh an. Hob es ein wenig an und ließ es wieder fallen. »Er ist weg«, flüsterte sie.

August ließ das zerbrochene Schwert fallen, das er vom Boden aufgeklaut hatte. »Ich hoffe, er bleibt, wo er ist«, erklärte er düster. Er zerrte ungeduldig am Kragen seiner Uniformjacke, riss sie auf und zog sie aus. »Das Zeug stinkt. Puh.«

Pippa sah sich hastig um. Die grau Uniformierten, die an der Tür Wache gehalten hatten, lagen reglos auf dem Boden. Anscheinend war etwas geschehen, was sie kaum zu hoffen wagte. »Ob er tot ist?«, fragte sie flüsternd.

August kraulte geistesabwesend Chiron, der genüsslich den Kopf vorstreckte und die Augen halb geschlossen hielt. Der kleine Wasserspeier klammerte sich mit allen vier Pfoten auf Augusts Schulter fest. »Vielleicht ist es so. Aber wir sollten uns nicht zu früh freuen. Lass uns alles durchsuchen, Pippa.«

»Dieses Schloss?«, rief sie entsetzt aus. »August, du hast keine Ahnung, wie seltsam dieses Schloss ist!« Sie erinnerte sich, wie sie hereingekommen war, und biss sich auf den Daumen. »Ich weiß nicht, wie wir hier jemals wieder herauskommen sollen.«

»Ich bin doch auch noch hier«, erklang die ferne, tiefe Stimme des Dschinns. Seine mächtige Gestalt materialisierte sich neben ihnen. Die Flammenaugen und der schreckliche Dämonenkopf waren verschwunden, er sah aus wie ein ganz normaler, wenn auch riesengroßer Mann. Er beugte sich vor und lächelte Pippa an.

»Oh«, sagte sie verblüfft. »Du siehst ganz anders aus als er. Und du kannst sprechen. Aber du bist es trotzdem – Zarter Blütenzauber?« Der Dschinn nickte verlegen und schrumpfte so weit, bis Pippa den Kopf nicht mehr in den Nacken legen musste. »Liang Dong«, sagte er.

»Oh«, sagte Pippa wieder. Sie warf August einen Blick zu, wollte ihn fragen, was er dazu sagte, aber August stand starr, mit erhobener Hand da und zeigte irgendwo ins Leere. »Wir müssen uns ungestört unterhalten«, sagte der Dschinn entschuldigend. »Philippa Saffronia, du hattest recht – ich war schuld an dem ganzen Schlamassel. Es tut mir so leid!« Pippa setzte sich gedankenlos auf die Stufen des Throns,

mitten auf das seidene Prachtgewand, weil ihre Beine sie nicht mehr tragen wollten. Dies war alles so verwirrend. »Kannst du bitte vorne anfangen?«, bat sie. »Mir dreht sich alles im Kopf herum, dass ich kaum noch weiß, wer ich bin.« – »Wer du bist«, wiederholte der Dschinn und setzte sich neben sie. »Du bist Philippa Saffronia, Zaubertochter. Deinetwegen habe ich den Befehl meines Herrn missachtet und euch nicht allesamt getötet. Ich wollte euch nur in Sicherheit bringen, aber da war so viel Zauber im Spiel, der alles durcheinandergewirbelt und ineinander verknotet hat.« Er schüttelte den Kopf, als er Pippas verständnislose Miene sah. »Du musst dich jetzt bitte erinnern«, sagte er. Und als er das sagte, löste sich der letzte Zauberknoten in Pippas Innerem. Sie schlug die Hände vor ihr Gesicht und wiegte sich vor und zurück, als die Erinnerung an den letzten Tag vor ihrer Verzauberung zurückkehrte: Der Geburtstag des Prinzen. Die Theatervorstellung. Das magische Duell ...

»Das Duell«, sagte sie.

Der Dschinn nickte traurig. »Ich wollte dir wirklich keinen Schaden zufügen«, sagte er. »Aber dein Vater hatte unglaublich viele Zauber gewirkt, mein Herr ebenfalls, und du hast dich mit deinen Kräften auch noch eingemischt. Das Ganze hat einen schrecklichen Wirrwarr auf der vierten magischen Ebene verursacht, und deshalb habe ich mich mitsamt meinem Verschwindezauber darin verheddert. Ich war ebenso in diesem verzauberten Theater gefangen wie ihr alle. Mit Stummheit geschlagen und von Kopfschmerzen geplagt, wenn ich versuchte dir zu erklären, was geschehen ist.«

Pippa schüttelte den Kopf, in dem alles durcheinanderwirbelte – ihr Leben im Schloss, ihr Leben im Theater, der Dschinn, der Zarter Blütenzauber gewesen war, August-Augustin, der Prinzipal und das schreckliche Weißgesicht.

»Oje«, murmelte sie. »Wie bekommen wir das alles wieder auseinander?«

Der Dschinn legte das Kinn in die Hand. »Das schaffst du«, sagte er zuversichtlich.

»Ich?«, rief Pippa. »Wieso denn ich?«

»Weil du den allerletzten Knoten in den Zauber gemacht hast.« Der Dschinn seufzte. »Ich bin bei dir. Ich helfe dir, soweit ich kann. Aber ich bin nur ein einfacher Ifrit, kein großer Zauberer. Deshalb habe ich ja auch alles dermaßen vermurkst.«

»Wie heißt du denn nun wirklich?«, sagte Pippa, die sich sehr müde fühlte. »Liang Dong? Zarter Blütenzauber?«

Das runde Gesicht des Dschinns strahlte auf. »Diesmal darf ich dir antworten«, sagte er. »Ich bin ja nicht mehr gebunden. Liang Dong ist mein Name, Sohn des Long Dong, des Östlichen Drachens.«

»Drache!«, wiederholte Pippa, der erneut ein Licht aufging. »Drache – also, du hättest mich schon wirklich hier im Schloss absetzen können! Ich hätte beinahe als Ogerfrühstück geendet!«

Der Dschinn schlug die Augen nieder. »Ich konnte mich doch hier nicht blicken lassen«, wisperte er. »Wenn der böse Ostwind mich gesehen hätte ...«

»Böser Ostwind«, wiederholte eine Stimme. »Bösböser Ostwind.« Der kleine Wasserspeier landete auf der Schulter des Dschinns und knabberte zärtlich an seinem Ohrläppchen. Pippa musste lachen. »Also dann«, sagte sie. »Was soll ich tun?«

»Du musst sie wecken und jedem von ihnen sagen, wo er hingehört.« Der Dschinn stand auf. »Ich hole alle her.« – »Alle?«, wisperte Pippa erschöpft. Wie viele Menschen und andere Wesen hatten im Schloss gelebt und gearbeitet? Oh, so viele! Und sie war doch so müde!

Die angehaltene Zeit machte jede Bewegung zu einem Gang wie durch dickflüssiges Gelee. Der Dschinn ließ zwischen den Säulen mit einer Handbewegung eine Menschenmenge erscheinen, und allesamt schauten sie erstaunt und unglücklich in ihrer Starre drein.

Pippa sah sich jeden Einzelnen gründlich an. Wer war der kräftige Mann mit der Narbe auf der Stirn in Wirklichkeit? Er hatte Kulissen gebaut und während der Abendvorstellung die Züge bedient. Und das junge Mädchen mit den Sommersprossen, die Zuckerzeug und Lose verkaufte? Einen Moment lang fürchtete sie, ihre Aufgabe nicht erfüllen zu können, aber dann hoben sich die Schleier von ihren Erinnerungen, sie ging zu dem Mann hin, legte eine Hand auf seine Schulter und sagte: »Gregor. Kellermeister.« Der Mann regte sich, blinzelte, lächelte sie an, sagte »Danke, Pippa« und war verschwunden.

»Linda, Kammerzofe«, sagte Pippa zu dem Mädchen und »Pauline, Kochgehilfin« zu ihrer Nachbarin.

»Danke, Pippa.« Verschwunden auch sie.

So ging es weiter und weiter und weiter. Manchmal musste Pippa einen Mann überspringen, weil ihr sein Name nicht einfiel oder seine Arbeit, aber dann fiel ihr beides wieder ein, sie bekam ein Lächeln und einen Dank, und wieder war eine Gruppe aus dem Saal verschwunden.

Pippas Müdigkeit klopfte in ihren Gliedern und machte ihren Kopf leicht und schwindelig, aber sie war beflügelt von dem, was sie tat. Zauber um Zauber löste sich, Dank um Dank sammelte sich vor ihr, sie ging durch den Saal, nannte Namen, erwiderte Lächeln, und schließlich war nur noch eine Handvoll starrer Figuren rund um sie zu sehen.

»Mitja, Stallmeister«, sagte sie und klopfte dem zweiten Pferdemenchen fest auf die Kruppe. Er blinzelte, lächelte, warf ihr eine Kusshand zu und folgte seinem Bruder. »Hannes, Obergärtner«, sagte sie zu dem Bocksfüßigen, Gehörnten. Der lachte laut, als er aus der Starre erwachte, fasste sie um die Taille und gab ihr einen Kuss. »Danke, mein Mädchen.« Fort war er.

Sie näherte sich dem Prinzipal, der mit finster gerunzelten Brauen ins Leere starrte. Neben ihm stand Mama Josefina, voller Sorge und Angst in der Miene. Pippa sah sie lange an. Sie erschienen so anders als das Königspaar, das sie früher gewesen waren – und doch waren es genau die gleichen Menschen. Der Zauber hatte alle ein Stück verändert und Leise laut, Schüchterne mutig, Dumme klug und Kluge dumm, Sanftmütige jähzornig und Aufbrausende friedlich gezaubert. Was würde nun geschehen, da sie die Verzauberung wieder löste?

Pippa legte dem Prinzipal ihre Hand auf den Arm, räusperte sich verlegen und sagte: »Ferdinand. Äh. König.«

Er blinzelte langsam, drehte den Kopf, sah den Thronsaal, sagte: »Was ist das denn für ein schrecklicher Ort?« und verschwand nicht wie die anderen, sondern blieb, wo er war.

Pippa schaute ihn verblüfft an. »Majestät?«, sagte sie zaghaft.

Der Dschinn, der die ganze Zeit schweigend hinter ihr gestanden hatte, beugte sich vor und flüsterte: »Er

gehört hierher. Die Königin, Pippa.«

Sie berührte die Frau des Prinzipals an der Schulter und sagte etwas beherzter als zuvor: »Joséphine, Königin.«

»Oh«, machte die kleine Frau, schüttelte sich, als hätte jemand sie mit Wasser bespritzt, und breitete die Arme aus. »Philippa, mein liebes Mädchen«, rief sie und zog Pippa in eine feste Umarmung. »Ich weiß nicht, wie du es gemacht hast, aber wir sind wieder wir selbst!«

Sie ließ die verblüffte Pippa los und fiel ihrem Gatten um den Hals, der sich mit verlegener Miene, aber sichtlich erfreut von ihr abküssen ließ. Sie flüsterten leise miteinander, nahmen sich bei der Hand und gingen zu den Fenstern, die in der Ferne am anderen Ende des Saals zu sehen waren.

»So«, sagte der Dschinn. »Das wären sie beinahe alle. Wen möchtest du nun zuerst: den Prinzen? Oder deinen Vater?«

Pippa ließ sich auf die Stufen der Empore fallen und legte die Stirn in die Hand. Sie hatte Angst. Wenn August wieder Prinz Augustin war, würde er sie dann auch wieder mit so gleichgültiger Freundlichkeit ansehen wie früher? Sie schlang die Arme um den Körper. »Er ist verlobt«, flüsterte sie und sah zu dem Mädchen, das ein paar Schritte entfernt stand und um deren Entzauberung sie bisher einen Bogen gemacht hatte. Wenn sie sie nun einfach so stehen ließe, ohne sie von ihrem Zauberbann zu befreien?

Pippa sah das Mädchen an. Marie-Belle, die Hübsche, die so gerne Assistentin des Zauberers geworden wäre und die immer nett und freundlich zu ihr gewesen war. Pippa seufzte, stand auf und ging zu ihr. »Mirabelle«, flüsterte sie. »Verlobte des Kronprinzen.«

Das Mädchen klimperte mit den Lidern. Sie spitzte den Mund, stieß einen kleinen erleichterten Laut aus. »Pippa, mein Schatz«, sagte sie und gab Pippa einen kleinen Kuss auf die Wange. »Danke für alles!« Ihr Blick wanderte durch den entvölkerten Saal, blieb auf August hängen und umwölkte sich. »Ach«, sagte sie. »Mein Verlobter.« Es klang irgendwie enttäuscht, fand Pippa.

Sie drehte sich um und ließ Mirabelle stehen. Sie wollte den Augenblick noch etwas hinauszögern, zu dem das Paar sich in die Arme fiel.

»Was ist mit den Tick-Tacks?«, fragte sie Liang Dong, der es sich auf dem Thron gemütlich gemacht hatte. Der mächtige Sitz war gerade breit genug für den riesigen Dschinn. Er zuckte mit den Schultern. »Das wird schwierig«, sagte er. »Kennst du ihre Namen?«

Pippa schüttelte den Kopf.

»Dann müssen sie wohl so bleiben, wie sie sind.« Er breitete voller Bedauern die Hände aus.

»Warte«, rief Pippa. »Warte, ich glaube – kannst du mir den dort hervorholen, der unter dem Blondem liegt? Ja, der mit den braunen Haaren.«

Der Dschinn hob mühelos die Männer hoch und legte den Gewünschten behutsam vor Pippas Füße. Sie kniete sich hin und betrachtete das Gesicht des Uniformierten. »Das ist Mathis«, sagte sie. »Er ist mit der Wäschemamsell verlobt und kommt deswegen immer ins Schloss.« Sie lachte und legte dem Tick-Tack die Hand auf die Wange. »Mathis«, sagte sie. »Gendarm.«

Der Mann richtete sich auf und stöhnte leise. »Was ist das da in meinem Rücken?«, fragte er stockend.

»Moment«, sagte der Dschinn und beugte sich vor. Er pflückte einen großen, glänzenden Schlüssel zwischen den Schulterblättern des Gendarms heraus und warf ihn beiseite. »Ah, besser«, sagte Mathis und bewegte seine Schultern. »Was ist mit Jan?« Er zeigte auf den Blondem, der wie ein Toter neben ihm lag.

»So geht es«, sagte Pippa und klatschte erleichtert in die Hände. »Mathis kennt doch alle! Er kann mir sagen, wie sie heißen und wohin sie gehören!«

»Du bist ein kluges Mädchen«, sagte der Dschinn. Er legte seine große Hand auf ihren Rücken und schob sie zu den beiden Männern, die neben dem Thron auf dem Boden lagen. »Dein Vater.«

Pippa biss die Zähne zusammen. Sie wandte sich ab und ging zu dem Weißclown auf der anderen Seite, kniete sich neben ihm und rief: »Alfons. Haushofmeister.«

Ein Beben lief durch den Körper des Mannes. Er richtete sich langsam, mühsam auf Hände und Knie auf, setzte sich hin, schüttelte den Kopf. Das furchterregende weiße Gesicht mit den lackschwarzen Augenbrauen und dem blutroten Mündchen sah Pippa leer und verwirrt an.

Sie überwand den Schrecken, den der Anblick in ihr auslöste, und berührte die Hand des Mannes. »Onkel Alfons«, sagte sie leise. »Komm zurück.«

Er stöhnte und senkte den Kopf, legte das Gesicht in die Hände und krallte die Finger um seinen Kopf. Dann blickte er wieder auf, und das schreckliche Clownsgesicht blieb wie die papierdünne Hülle einer Schmetterlingspuppe in seinen Händen zurück, zerbröckelte und zerfiel zu weißem Staub. Das vertraute Gesicht ihres Onkels blickte sie an, er blinzelte und öffnete den Mund. »Pippa, mein Herzblatt. Was war das nur für ein grässlicher Traum?« Sein Blick wanderte an ihr vorbei, fiel auf den zusammengesunken neben ihm liegenden Zauberer und dann auf August, der als Letzter starr und gebannt mitten im Saal stand. »O weh«, sagte Alfons mit brüchiger Stimme. »O weh, o weh!« Er verbarg sein Gesicht im weiten Ärmel seines Gewandes.

Pippa schluckte. »Was hat der Zauber ihm angetan?«, fragte sie den Dschinn.

»Er hat einen magischen Querschläger abbekommen«, murmelte Liang Dong. »Etwas von Ostwinds Essenz hat sich mit seiner Seele vermischt. Ich sagte doch, ich habe den Zauber schrecklich vermurkst.« Seine Miene war schuldbewusst. »Werden sie sich davon erholen?«, fragte Pippa beklommen. Der Dschinn zögerte, dann nickte er, aber seine Zuversicht war so löchrig wie ein alter Strumpf. »Ich glaube, dass sie alles vergessen werden«, sagte er.

Pippa sah noch einmal zu dem zusammengekauert dasitzenden Haushofmeister hin, dann nickte sie entschlossen und kniete sich an die Seite des wie tot daliegenden Zauberers. *Nicht mein Vater*, flüsterte das Stimmchen in ihrem Kopf. Sie brachte es zum Schweigen, legte ihre Hand auf das rote Haar, schluckte zweimal und flüsterte: »Laurentio. Hofzauberer.«

Nichts regte sich unter ihrer Hand. Sie räusperte sich energisch und sagte laut: »Laurentio. Hofzauberer.« Kein Atemzug hob die Brust des Mannes, kein Hauch Farbe überzog seine bleichen Wangen. Seine Lider blieben fest geschlossen und zuckten nicht einmal.

Pippa biss aufgeregt auf ihren Zeigefinger. Warum? Warum konnte sie den Bann ausgerechnet bei diesem Mann nicht lösen?

Weil er nicht dein Vater ist, flüsterte das Stimmchen spöttisch.

Pippa ballte die Fäuste und holte tief Luft. Dann griff sie nach Lorenzos/Laurentios Hand, drückte sie fest und sagte: »Laurentio. Hofzauberer. Mein – mein lieber Papa.«

Ferner Donner rollte über den Himmel. Laurentio atmete bebend ein und öffnete die Augen. Sein Blick suchte ihr Gesicht. Pippa erwiderte ihn voller Furcht, aber da war kein giftiger grüner Funke, kein scharfes, böses Gefühl. Laurentio blinzelte zweimal, hustete und sagte heiser: »Hast du irgendwo meine Brille gesehen, Philippa Saffronia?«

»Nein, Papa«, erwiderte sie leise. »Schön, dass du wieder bei mir bist.«

Sie half ihm, sich aufzusetzen. Er fuhr mit den Händen durch sein Haar, bis es widerborstig abstand, zupfte an dem ungewohnten Bart, schnaufte leise und schüttelte sich angewidert. »Das war nicht schön«, murmelte er. »Meine liebe Tochter, wie sehr musst du mich jetzt hassen.« Er schlug die Augen nieder, wie es vor ein paar Minuten auch Alfons getan hatte, und verbarg sein Gesicht in den Händen.

Ohne zu zögern oder nachzudenken, umarmte Pippa ihn und drückte ihn fest an sich. »Du bist mein Papa«, flüsterte sie ihm ins Ohr. »Ich habe dich schrecklich vermisst.« Er erwiderte ihre Umarmung, aber sein Gesicht blieb abgewandt und seine Schultern bebten.

»Laurentio«, erklang eine Stimme hinter ihnen. »Lieber Schwager. Ich fürchte, wir haben uns gegenseitig einiges zu vergeben. Und die kleine Philippa ... und seine Königliche Hoheit ... o weh, o weh!«

Pippa drehte sich um und griff nach der Hand des Haushofmeisters, der mit kummervoller Miene und blass vor Schreck hinter ihr stand. »Hört zu, ihr beiden«, sagte sie. »Euch trifft keine Schuld. Ostwind war der Böse – und Zarter Blütenzaub... Liang Dong hat versucht uns zu helfen. Es ist nur ein bisschen danebengegangen.«

»Ich habe es vermurkst«, orgelte der Dschinn betrübt. »Ich habe es so schrecklich, schrecklich vermässelt. O weh, o weh.« Sein Gesicht verzog sich weinerlich und die ersten Tränen rollten über seine runden Wangen.

Pippa wich unwillkürlich ein paar Schritte zurück und starrte die drei Männer an, den schwarzen, den weißen und den riesigen, die da im Kreis standen und lamentierten, jammerten, stöhnten und weinten. Sie begann zu lachen. »Es ist jetzt gut«, rief sie laut. »Bitte hört auf. Wir müssen hier noch eine Menge in Ordnung bringen, ehe alles wieder so ist wie früher. Und dazu brauche ich eure Hilfe. Schaut euch das Schloss an. Das kann so nicht bleiben. Und draußen ist ein finsterer Wald, in dem Oger und andere Wesen herumlaufen. Ich möchte unseren schönen alten Park wiederhaben.«

»Und den Nordturm«, warf eine Stimme aus der Höhe ein. »Ach, Nordturm!«

»Den Südturm! Oh, Südturm!«

»Also, ans Werk!« Pippa klatschte energisch in die Hände. »Gut gesprochen, junge Dame«, sagte der König, der seinen Rundgang durch den Thronsaal inzwischen beendet hatte. »Das hier ist nicht mein Schloss. Ich möchte, dass das geändert wird!« Er runzelte die Stirn und sah die anderen an. »Laurentio! Geh an die Arbeit. Wozu bist du mein Zauberer? Alfons, ich brauche dich an meiner Seite. Hast du etwas zu schreiben?« Sein Blick wanderte weiter, an dem Dschinn empor, und er räusperte sich. »Ah. Zarter ... äh.

Ja. Du wirst zusehen, dass hier alles wieder in Ordnung kommt. Aber zack, zack!«

»Ferdinand«, sagte seine Frau und zupfte ihn am Ärmel. »Was ist mit unserem Sohn?«

Alle wandten sich um und sahen den immer noch erstarrt dastehenden August an, der auf irgendetwas vor sich zeigte. Dann drehten sich die Köpfe und alle sahen Pippa fragend an.

»Oh«, murmelte sie. »August. Nun ja, dann werde ich mich jetzt wohl besser mal um ihn kümmern.«

Pippa stand eine Weile vor ihm, nahm seinen Anblick in sich auf, war sich bewusst, dass die Blicke seiner Eltern sie durchbohrten. Dann seufzte sie und legte ihre Hand auf seine Wange. Wahrscheinlich war dies das letzte Mal, dass sie ihn so berühren durfte, und es war ihr vollkommen gleichgültig, was der König oder Mirabelle jetzt denken mochten.

»Augustin, Prinz«, sagte sie leise. Die Königin atmete tief und erwartungsvoll ein. Alle warteten. Nichts geschah.

»Was ist das?«, rief Königin Joséphine schrill. »Warum steht er immer noch so da? Unternehmt doch irgendetwas!«

»Ruhig«, murmelte ihr Gemahl. »Sie macht das schon. Tapferes Mädchen.«

Pippa schüttelte den Kopf. Na gut, wahrscheinlich war das nicht präzise genug, um den Zauber zu lösen – so war es ja auch bei ihrem Vater gewesen. Sie räusperte sich und sagte: »Seine Königliche Hoheit, Kronprinz Augustin, Thronfolger von Almay.«

Jetzt hob ein Atemzug die Brust des jungen Mannes. Die Königin lachte und klatschte in die Hände, der König knurrte beifällig.

Augustin schlug die Augen auf. Er sah sich um. Sein Mienenspiel war schwer zu deuten, aber er schaute nicht besonders glücklich drein. Dann fiel sein Blick wieder auf Pippa, die mit angehaltenem Atem vor ihm stand und fest ihre Daumen umklammerte. Vielleicht ging ja alles noch gut aus. Vielleicht – vielleicht ...

»Danke, meine Liebe«, sagte der Prinz und ließ sie stehen. Er ging zu seinen Eltern, nickte ihnen zu und sagte: »Jetzt müssen wir Ordnung schaffen. Ich habe das Schloss gesehen. Teile davon sind ganz hübsch, die sollten wir behalten.« Er sah sich abschätzend um. »Dieser Thronsaal ist viel eleganter und eindrucksvoller als unser alter, der war ja wirklich ein bisschen schäbig. Den lassen wir so.«

Pippa fühlte sich, als hätte ihr jemand eine Schaufel über den Kopf gezogen. In ihren Ohren klingelte und sauste es. Alle anderen standen starr, als hätte der Dschinn sie erneut aus der Zeit gezaubert. Der Prinz fuhr ungerührt weiter fort, wobei er eine Augenbraue pikiert in die Höhe zog: »Haushofmeister. Nun, das ist kein erfreuliches Zusammentreffen, das kann Er sich denken. Aber solange mein königlicher Vater Ihn als seinen Haushofmeister benötigt, muss ich wohl damit leben. Ich wünsche aber, dass Er mir so weit wie möglich aus den Augen geht. Nun besorge Er mir angemessene Kleidung, das hier«, er zupfte mit angewiderter Miene an seinem Hemd, »ist in keiner Weise akzeptabel.« Alfons, der noch blasser geworden war und dem Tränen in den Augen standen, warf einen fragenden Blick zum König, der mit steinerner Miene nickte.

»Halt«, sagte Augustin scharf. »Meine königlichen Eltern sind auch immer noch gewandet wie das billigste Lumpenvolk. Prachtvolle Gewänder auch für sie. Husch, husch!«

Der Haushofmeister rannte zum Portal.

Pippa löste sich aus ihrer Schreckstarre und zog den Dschinn beiseite. »Was ist geschehen?«, flüsterte sie. Liang Dong hob die Achseln. »Ich kannte ihn vorher nicht«, flüsterte er zurück. »War er anders?«

»Ganz anders!«, erwiderte Pippa scharf. »Er hatte auch seine königlichen Anfälle, aber die gingen immer ganz schnell vorüber. Das da ist nicht mein Gustl!«

Der Kronprinz stolzierte vor den Stufen des Throns auf und ab. »Ah«, sagte er. »Da ist ja meine Verlobte. Komm an meine Seite, verehrte zukünftige Gemahlin.«

Mirabelle riss die Augen auf und machte einen halben Schritt rückwärts. »Ach, du lieber Himmel«, sagte sie und warf Pippa Hilfe suchende Blicke zu. »Kannst du nichts tun, Pippa? Bitte!«

Pippa schüttelte verzweifelt den Kopf und sah ihren Vater fragend an. Der zuckte mit den Achseln und murmelte: »Das ist dein Zauber, Liebes. Ich kann nichts ausrichten, ich wüsste ja gar nicht, wo ich anfangen soll.«

»Was tuschelt Er da?«, fuhr der Prinz scharf dazwischen. »Herr Hofzauberer. Versteckt sich da im Schatten. Er hat sich auch nicht gerade mit Ruhm bekleckert, nicht wahr?« Laurentio schlug die Augen nieder und wandte sich ab.

»Ferdinand, das ist nicht unser Sohn«, hörte Pippa die Königin sagen.

Der König knurrte: »Wechselbalg. Das ist ein Wechselbalg.«

»Soll ich ihm auch mal auf den Kopf fallen?«, hörte Pippa Archidamus von oben rufen. »Vielleicht rückt es ihn ja zurecht.«

Sie breitete die Hände aus. »Wartet«, schrie sie. »Haltet alle mal einen Moment lang den Mund, ich muss nachdenken.« Alle gehorchten bis auf den Prinzen, der empört ausrief: »Was nimmt Sie sich heraus?«

Pippa ignorierte ihn. Sie schloss die Augen und presste ihre Handballen dagegen. Was hatte sie zu ihm gesagt? Ein Gedanke durchfuhr sie. Sie sah auf und rief: »Zarter, nimm ihn aus der Zeit!«

»Was erlaub...« Die Stimme des Prinzen erstarb. Er stand da wie eine Statue.

»Sehr gut«, hörte Pippa den König murmeln. »Lasst ihn um Himmels willen so. ›Schäbiger Thronsaal, angemessene Kleidung. Meinen Haushofmeister behandeln wie einen Laufburschen.« Er schnaubte.

Pippa ignorierte das Gemurmel der anderen. Sie ging erneut zu Augustin, sah ihn an. Hob die Hand. Zögerte und wandte sich um. »Marie-Belle – Entschuldigung, Mirabelle. Darf ich dich etwas fragen?«

Das blond gelockte Mädchen kam zu ihr und nahm ihre Hand. Sie ahnte, was Pippa wissen wollte. »Ich bin nicht in ihn verliebt«, flüsterte sie und warf einen scheuen Seitenblick auf das Königspaar. »Und er ganz sicher nicht in mich.« Sie schlug die Augen nieder. »Außerdem möchte ich nicht Königin werden. Ich habe ganz andersgeartete Pläne, die sich mit dieser Position wirklich nicht vertragen.«

Pippa atmete erleichtert auf. »Danke«, sagte sie und drückte Mirabelles Hand. »Dann wage ich es.«

Sie drehte sich wieder zu Augustin, legte ihre Hand auf seine Wange und sagte: »Kronprinz Augustin. August. Mein herzlieber Gustl.«

Seine Lider flatterten. Er stöhnte. Er schlug die Augen auf. Sein Blick fiel auf Pippa. Er lächelte und schlang die Arme um sie. »Meine Pippa«, sagte er und küsste sie so stürmisch, dass ihr der Atem wegblieb.

»Bravo«, sagte der König.

*Ende gut, alles gut: das Ziel beut Kronen;
Wie auch der Lauf, das Ende wird ihn lohnen.*

Ende gut, alles gut

»Das wird ein so wunderschönes Fest.« Die Wirtin stand am Tisch des Lehrers und knotete ihre Schürze neu, während ihr Mund wie ein Uhrwerk ging. »Die Wäschemamsell hat erzählt, dass sie sogar Blumen aus Grüntal kommen lassen, um das Schloss zu schmücken, und sechs neue Pfauen für den Park, na, ich hoffe, die Wasserspeier mögen keine Pfauen. Und die Küche ist jetzt schon bei den Vorbereitungen für das Festmahl, die Gästeliste ist so lang, dass sie einmal um das ganze Schloss reicht. Sie haben ein halbes Dutzend neue Dienstmädchen eingestellt, die Jüngste meiner Schwester ist auch dabei, und es soll ein Feuerwerk geplant sein.«

»Ja, und es wird eine Theaterraufführung geben, etwas ganz Besonderes. Und Turridu spielt auf!«, mischte sich Jasper ein, der am Nebentisch vor seinem dritten Krug Bier saß. »Ein Fest ist nur dann ein gutes Fest, wenn Turridu und seine munteren Gesellen aufspielen. Das ist meine Meinung, jawohl!«

Der Lehrer legte seufzend seine Zeitung beiseite. An eine geruhssame Lektüre war allem Anschein nach für die nächsten Minuten nicht mehr zu denken. »Meine Frau hat erzählt, dass die Köchin gekündigt hat«, verpasste er der allgemeinen Euphorie einen Dämpfer.

»Ach was«, die Wirtin nahm seinen Wortbeitrag als Einladung und zog sich einen Stuhl heran. »Mathilde will schon in den Ruhestand gehen, seit ihre Tochter drüben in Wiesenau ihr drittes Kind bekommen hat. Die Schlossküche ist nichts, wenn man nicht mehr gut stehen kann. Es soll schon jemand gefunden sein, der den Posten übernimmt. Jemand mit einer sehr guten Reputation!« Sie beugte sich vor und tippte auf die Zeitung des Lehrers. »Die Anzeigen waren überall zu lesen.«

»Hm«, machte der Lehrer, der keine Anzeigen zu lesen pflegte.

»Unser guter König Ferdinand hat drei Tage Freibier für alle ausgerufen«, rief Jasper und leerte seinen Humpen mit seliger Miene. »Drei Tage Freibier. Ist das nicht großzügig von ihm?«

»Da wird deine Frau sich aber freuen«, murmelte der Wirt, der gerade ein neues Fass hereinrollte. »Ja, er ist sehr großzügig, unser guter König.« Er wuchtete das Fass in seine Halterung und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Die Tür flog auf und knallte gegen die Wand. Ein Windstoß fegte Staub von der Straße in die Wirtsstube. Einen Atemzug lang herrschte erschreckte Stille.

»Entschuldigung«, sagte der Gendarm und nahm seinen Helm ab. »Ist mir aus der Hand gerutscht, die Tür. Gustav, ich habe schrecklichen Durst.« Er ging zur Theke und lehnte sich dagegen. »Warm ist es«, fügte er hinzu.

»Sehr warm«, pflichtete ihm der Krämer bei, der gerade seinen Teller mit einer Scheibe Brot auswischte.

Er knöpfte seine Weste ein Stück weiter auf und ächzte. »Ich muss gleich noch hinauf ins Schloss. Die Küche hat Spezereien bestellt und der Herr Hofzauberer Schokolade und eine Lieferung feinen drachenländischen Jasmintee für sein Fräulein Tochter. Das ist neuerdings ihr Leibgetränk.« Er zwinkerte bedeutungsvoll. »Den bekommt man nur bei mir«, setzte er hinzu. »Falls also jemand nach einem passenden Geschenk sucht ...«

Die Tür flog wieder auf. »Onkel Gustav«, rief Lene und rückte das Wickelkind zurecht, das auf ihrer Hüfte saß, »ich brauche Hilfe mit dem Karren. Steckt mein Mann irgendwo bei euch?«

»Hubert ist hinten und repariert den Verschlag«, gab der Wirt zur Antwort. »Setz dich hin, iss etwas. Marthe macht dir ein Brot mit Ei.«

Die Wirtin stand auf und verschwand in der Küche. »Hat die kleine Philippa denn jetzt ihre Prüfung hinter sich?« rief sie von drinnen. Eine Pfanne schepperte auf dem Herd und ein Messer wurde gewetzt.

»Ja, vor einer Woche«, antwortete der Lehrer und griff erleichtert wieder nach seiner Zeitung. »Mit Auszeichnung«, fügte er hinzu und suchte nach der Stelle im Leitartikel, bei der er gestört worden war.

»Buckelhorn war es, nicht?« Die Wirtin gab nicht auf. Emsiges Rühren untermalte ihre Worte. »Ein schreckliches Instrument, nichts für ungut, Ludwig.«

Der Lehrer hob eine Braue. »Ein schwieriges Instrument, Marthe«, korrigierte er sie mild. »Aber nicht nur das, sie ist nun Vollmagierin der ersten Stufe. Es gibt nicht viele Mädchen in diesem Beruf.«

»Das wäre nichts für mich«, murmelte Lene und wiegte ihren Säugling in den Armen. »Da muss man so unappetitliche Sachen machen. Dämonen bekämpfen und Geister vertreiben und Tränke aus Froschdärmen herstellen. Igitt.«

»Oder so eklige Sachen wie einen bösen König vertreiben und verzauberte Menschen befreien«, knurrte der Gendarm und funkelte sie wütend an. »Ohne das Fräulein Philippa wäre ich immer noch ein Tick-...«

»Mathis«, schrie die Wirtin auf, die mit einem Teller in der Hand aus der Küche kam. »Dieses Wort nicht in meiner Gaststube! Wir hatten uns doch darauf geeinigt, diese ganze Geschichte zu vergessen, ja?« Sie stellte den Teller vor Lene ab, reichte ihr das Besteck und wischte mit verbissener Miene über den sauberen Nachbarstisch.

»Hrrrm«, räusperte sich der Krämer und rückte seinen Stuhl ins Licht. »Habt ihr schon gehört, was der Großherzog letzthin zu der Geschichte mit seiner Tochter gesagt haben soll?« Die Ablenkung funktionierte, sogar der Lehrer ließ erneut seine Zeitung sinken.

»Erzähl schon, Leberecht«, forderte der Wirt ihn auf.

Der Krämer gab ihm ein Zeichen, dass er ein Bier haben wolle. »Das war ja ein ordentlicher Skandal. Erst die gelöste Verlobung mit unserem lieben Kronprinzen und dann ist sie wirklich fortgelaufen.«

Die anderen nickten ungeduldig. Die Geschichte hatte in der Residenz die Runde gemacht, als Mirabelle noch kaum aus der Tür des großherzoglichen Palais getreten war, den Koffer in der Hand und die Wutschreie ihres Vaters hinter sich herziehend wie einen Kometenschweif.

»Nun«, sagte der Krämer und nahm einen genüsslichen Schluck von seinem Bier. Er wischte sich den Schaum vom Mund und fuhr fort: »Er soll sich mit ihr versöhnt haben. Aber sie kommt nicht zu ihm zurück.

Sie soll gesagt haben, dass sie sehr glücklich ist und nun genau das tut, was sie immer tun wollte.« Seine Augenbrauen hüpfen vielsagend an seiner kahlen Stirn auf und ab.

Wirt und Wirtin wechselten Blicke. »Wie unangenehm für den Herrn Großherzog«, sagte der Wirt.

»So romantisch«, erwiderte die Wirtin. »Fast wie im Theater.«

»Wie kann man so eine Partie ausschlagen?«, murmelte Lene und steckte den letzten Bissen ihres Spiegeleis in den Mund. »Den Kronprinzen zu verschmähen, nur um ...«

Sie unterbrach sich, weil erneut die Tür aufsprang und jemand in die Gaststube schaute. Ein junger Mann, einfach und sauber gekleidet, ein Schreiber oder Kalfaktor. Er entbot einen höflichen Gruß und zog ein ebenso schlicht gewandetes Mädchen an der Hand hinter sich her, das knickste und verschämt das Gesicht hinter der Hand verbarg. Rotblondes Haar leuchtete in der Sonne, ehe die Tür wieder zufiel und das angenehme Dämmerlicht zurückkehrte. »Ach«, sagte die Wirtin, »oh, oh. Ich, wir ... Ach du Schreck.« Sie verschwand in der Küche und knallte die Tür zu.

Der Gendarm knöpfte hastig seinen Kragen wieder zu, trank sein Bier aus, setzte den Helm auf, sagte: »Ich muss dann wieder ...«, marschierte zur Tür, wobei er am Tisch der beiden jungen Leute eine zackige Verbeugung vollführte, wünschte einen Guten Tag allerseits, hätte beinahe die Hacken zusammengeknallt und salutiert, konnte das im letzten Moment noch in ein verlegenes Winken und Füßescharren verwandeln, stolperte über die Schwelle und war fort.

Der Wirt räusperte sich und sagte: »Darf ich den Herrschaften etwas zu trinken bringen?«

»Ein Bier bitte«, sagte das Mädchen und zwinkerte dem Lehrer zu, der verstohlen lächelte und zurückzwinkerte. »Du auch, Gustl?«

»Ich mag kein Bier«, erwiderte der junge Mann ernsthaft. »Ein großes Glas Wasser für mich bitte, Herr Wirt. Schön kalt, wenn es geht.«

Der Krämer, der sich halb aus seinem Sitz erhoben hatte, ließ sich wieder zurücksinken. »Der gnädige Herr Vater und der Herr Onkel sind auch des Öfteren hier anzutreffen«, sagte er zu niemand Bestimmtem. »Ich habe schon die eine oder andere Partie Krabbe und Wiesel gegen den ehrenwerten Herrn Vater verl... gewonnen.«

»Halt den Mund, Leberecht«, sagte der Wirt und servierte die Getränke. »Wenn du nicht respektierst, dass jemand inkognito – also, dass meine Gäste auch eine Privatsphäre ... also, halt einfach den Mund, Leberecht!«

»Er hat recht«, mischte sich der Fuhrmann ungefragt ein. »Der Herr Hofzauberer kommt ja auch immer in Verkleidung hier herein, wenn er uns fragen will, was wir über unseren lieben König denken. Das ist eben so bei den vornehmen Herrschaften, Leberecht. Das muss man respektieren.«

Der Krämer grummelte gekränkt und senkte seine Nase in seinen Bierkrug.

Der Lehrer nickte zum Nachbartisch hinüber und fragte: »Darf ich mich einen Moment zu euch setzen?«

Das Mädchen lächelte und deutete einladend auf den freien Stuhl. Der Lehrer ließ sich darauf nieder und sagte: »Ich gratuliere zu der bestandenen Prüfung, Philippa Saffronia. Wie ich gehört habe, hast du mit

Auszeichnung abgeschlossen?»

Das Mädchen errötete sacht. »Ach, ich hatte doch nur gute Ausbilder«, wehrte sie ab. »Mein Buckelhorn-Prüfer hat gesagt, er erkenne Ihre bewährte Handschrift, Herr Lehrer.«

Nun war es der alte Mann, dessen Stirn sich vor Freude über das Lob rötete. »Hmm«, machte er verlegen.

»Sie ist zu bescheiden«, mischte der junge Mann sich ein. »Ihr Abschluss war der beste des gesamten Jahrgangs.«

»Nun lass doch gut sein, Gustl«, murmelte das Mädchen und nippte an ihrem Bier.

»Meine Frau lässt schön grüßen«, wechselte der Lehrer das Thema. »Du möchtest uns bald einmal wieder besuchen. Ihr natürlich auch, Königli... – junger Freund.«

»Gerne«, sagte der junge Mann. »Aber sie muss uns ihre wunderbaren Rosinentörtchen backen, sonst komme ich nicht mit!« Er lachte.

»Das werde ich gerne ausrichten«, erwiderte der Lehrer ernsthaft. Er blickte auf seine Taschenuhr und stand auf. »Hedwig wartet schon mit dem Nachmittagskaffee«, sagte er. »Ich empfehle mich.«

Die Wirtin erschien mit zwei Tellern in der Hand aus der Küche, begleitet von einer wohlriechenden Dampf Wolke. Sie stellte die Teller vor dem Mädchen und ihrem Begleiter ab, trat einen Schritt zurück und wischte sich eine Haarsträhne aus dem hochroten Gesicht. »Ein Gruß aus der Küche«, sagte sie. »Gratulation zur bestandenen Prüfung, Philippa. Wir sind alle sehr stolz auf dich.«

»Oh, die berühmten Dampfnudeln mit Kompott«, sagte das Mädchen. »Danach kann ich bestimmt drei Tage nichts mehr essen. Vielen Dank, liebe Frau Marthe.«

Die Wirtin sagte verwirrt: »Mirabellenkompott«, knickste und huschte in die Küche zurück.

»Das passt überhaupt nicht zu meinem Bier«, flüsterte das Mädchen. »Und es macht mich nervös, wie sie alle nicht hersehen.«

»Daran wirst du dich auch noch gewöhnen, das ist eine gute Übung für später«, murmelte der junge Mann. »Tu einfach so, als wäre nichts.«

Hand in Hand spazierten Pippa und Augustin durch den friedlichen Park zurück zum Schloss. Das Licht der untergehenden Sonne tauchte alles in ein mildes rötliches Licht, Pfauen stolzierten über den Rasen, irgendwo gurrte eine Taube und verstummte gurgelnd.

»Warum besteht dein Vater unbedingt darauf, den ›Jahrestag der Befreiung‹ zu feiern?«, fragte Pippa. »Das hat er doch im letzten Jahr auch nicht getan.«

Augustin hob einen dünnen Zweig vom Weg auf und jonglierte damit herum. »Es war keine Zeit dafür«, gab er zurück. »Es musste noch so viel in Ordnung gebracht werden, dann waren da die diplomatischen Verwicklungen mit dem Drachenland, das Durcheinander bei den Bediensteten – all so was.« Er schleuderte den Zweig in ein Gebüsch und klopfte sich die Finger ab.

»Ich hatte doch für den Tag ganz etwas anderes geplant«, beklagte sie sich. »Du hättest ihn bitten sollen, seinen Feiertag zu verschieben, Gustl.«

Er riss die Augen auf und schüttelte den Kopf. »Ach du Schreck. Das hatte ich ja völlig vergessen!«

Pippa sah ihn misstrauisch an. »Du verheimlichst mir etwas«, beklagte sie sich. »Das sehe ich dir an der Nasenspitze an. Los, raus damit, Gustl.«

»Was soll ich dir denn verheimlichen?«, fragte er mit einer Miene größten Erstaunens und lauterster Ehrlichkeit.

»Du bist so ein schlechter Schauspieler«, sagte Pippa. »Komm, Gustl, sei nicht so gemein. Was ist es?« Sie knuffte ihn in die Seite.

Er ließ sich nicht davon abbringen, nicht zu verstehen, was sie meinte, und sie gab vorerst auf. »Ich finde es schon noch heraus«, drohte sie.

Sie gingen am Teich vorbei und blickten zum Schloss empor. Um den Nordturm kreisten Dohlen und einige der dümmen Tauben.

»Wo Zarter Blütenzauber jetzt wohl sein mag?«, fragte sich Pippa. »Ich vermisse ihn so. Wir hatten gerade noch den letzten Tick-Tack von seinem Bann befreit, dann hat er mich ins Schloss zurückgebracht und danach habe ich ihn nicht mehr wiedergesehen.«

Augustin hakte sie unter. »Eigentlich müsste ich eifersüchtig sein«, neckte er sie. »Bist du sicher, dass du mich heiraten willst und nicht ihn?«

Pippa küsste ihn aufs Ohr. »Du bist albern«, sagte sie zärtlich. »Aber er hat sich doch noch nicht einmal richtig von mir verabschiedet, weil er solche Sehnsucht nach seiner Heimat hatte.«

»Ich weiß«, sagte Augustin verständnisvoll. »Er steht bestimmt eines Tages wieder vor dem Tor, du wirst sehen.«

»Ach, das wäre so schön!«, seufzte Pippa.

Augustin lächelte verstohlen.

*

Auf dem vorderen Rasen war wieder das große Festzelt aufgerichtet worden. Bedienstete eilten geschäftig hin und her, trugen Sessel und Tischdecken, Besteck und Blumen, Weingläser aus geschliffenem Kristall und Kübel mit Eis über den Weg.

Unten am See hatte am Tag zuvor eine Gruppe Pferdeknechte, Kochgehilfen, Kammerdiener und Wirtschaftler mit erstaunlicher Sachkenntnis eine kleine Bühne gezimmert und Stuhlreihen davor aufgebaut.

Chaisen rollten die Auffahrt hinauf und hielten vor dem Portal, Diener schleppten Koffer und Reisekisten ins Haus, oben an der Freitreppe stand der Haushofmeister, ganz in Weiß gekleidet, und begrüßte die Herrschaften, die die Stufen hinaufschritten.

Pippa stand in Laurentios Werkstatt vor dem großen Spiegel, den sie aus Wasser und Sonnenstrahlen gewoben hatte, und betrachtete sich unglücklich. Das Kleid aus lichter blaugrüner Seide stand ihr ausgezeichnet, und die Schneiderin hatte alle Rüschen, Bänder und Verzierungen wieder abgetrennt, mit denen Pippa sich vorgekommen war wie eine überreich verzierte Torte. Ihr widerspenstiges Haar war in

einen weichen, mit Kämmen hochgesteckten Knoten gelegt, ein paar herausgezapfte Locken umschmeichelten ihr Gesicht. Um den Hals trug sie den kleinen Herzanhänger ihrer Mutter an einem zarten Silberkettchen und an der Hand den schlichten Ring, den Augustin ihr geschenkt hatte. Ihre Schuhe waren erstaunlich bequem, obwohl sie elegant aussahen. Nichts drückte, zwickte oder engte sie ein, und mit ihrem Spiegelbild war sie insgeheim sehr zufrieden. Aber trotzdem war sie unglücklich, fühlte sich vergessen, verraten und gekränkt. Alle waren nur mit dem Feiertag beschäftigt, und Augustin hatte sich den ganzen Tag noch nicht bei ihr blicken lassen. Er konnte es doch unmöglich vergessen haben! Sie seufzte und ließ den Spiegel verschwinden.

»Kommst du, Philippa Saffronia?« Ihr Vater stand an der Tür. Zur Feier des Tages trug auch er nicht seine Kutte, sondern einen eleganten Anzug. Er drehte unbehaglich den Kopf und fingerte an seinem verrutschten Halstuch herum.

»Ich komme, Papa«, sagte sie und knotete ihm das Tuch neu. »Hast du Gustl gesehen?«

Laurentio verneinte. Er wirkte merkwürdig nervös und noch zerstreuter als sonst.

»Soll ich dir nachher beim Feuerwerk helfen?«, fragte Pippa.

»Nein danke, heute nicht«, erwiderte der Zauberer geistesabwesend. »Das ist lieb von dir. Morgen früh vielleicht?«

Pippa schüttelte den Kopf und gab es auf, ein vernünftiges Wort mit ihrem Vater reden zu wollen.

Laurentio geleitete sie ins bereits gefüllte Festzelt und an ihren Tisch, wo Augustin schon mit einer schwerhörigen Großtante Konversation betrieb. Er erblickte Pippa, strahlte und sprang auf. »Du bist meine Rettung«, flüsterte er ihr ins Ohr, nachdem er galant ihre Hand geküsst und ihr den Stuhl zurechtgerückt hatte. »Sie ist wirklich stocktaub und ich fing gerade an, heiser zu werden.«

Pippa legte den Kopf auf die Seite und blickte ihn erwartungsvoll an. Nun musste er doch etwas zu ihr sagen.

Augustin lächelte sie beinahe so geistesabwesend an wie vorhin Laurentio und kratzte mit seiner Gabel Muster ins Tischtuch. Pippa schnaufte und wandte sich empört ab, um ihm die kalte Schulter zu zeigen und sich ihrem anderen Tischnachbarn zu widmen, dem alten Herrn von Siebenberg.

Das laute Plaudern und Stühlerücken, Gläserklirren und Lachen verstummte, als eine Fanfare ertönte, die das Königspaar ankündigte.

König Ferdinand und Königin Joséphine traten ein und nahmen auf dem erhöhten Thronsitze Platz. Der König hob die Hand und begann zu sprechen, aber durch das erwartungsvolle Murmeln und die Geräusche, die von draußen ins Zelt drangen, war kaum etwas von seinen Worten zu verstehen.

Er wandte sich um und sagte etwas zu seinem Zauberer, der zusammenfuhr und eine fahrige Geste vollführte.

»... Dank, Laurentio«, dröhnte die königliche Stimme durch das Zelt. »Liebe, geehrte Gäste, heute ist ein besonderer Tag, und wir, meine Gemahlin und ich, freuen uns sehr, dass ihr alle erschienen seid, um ihn mit uns zu feiern. Wenn man bedenkt, wie erschreckend unser letztes Fest geendet hat, weiß ich nicht, was ich

mehr bewundern soll: euren Mut oder euer schlechtes Gedächtnis.«

Gelächter. Pippa vergaß ihren Groll, beugte sich zu Augustin und sagte: »Seit wann kann dein Vater denn Reden halten?«

Augustin neigte sich vor, bis seine Lippen ihr Ohr berührten, küsste sie sanft aufs Ohrläppchen und hauchte: »Er hat viel vom Prinzipal gelernt. Mama findet das großartig!«

Pippa versank bei diesen Worten ins Nachdenken. Es stimmte, König Ferdinand glich seinem verzauberten Ebenbild bis in die Spitzen des schwarzen Schnurrbarts, den er sich hatte stehen lassen. Und er war nicht der Einzige, der sich verändert hatte. Es hatte ordentlich Unruhe unter der Dienerschaft des Schlosses gegeben, weil viele der Bediensteten um einen Wechsel ihres Aufgabengebietes gebeten hatten. Drei Kammerzofen arbeiteten heute in der Küche, eine Näherin und ein Zimmermann versorgten den Nutzgarten und die Hühner, zwei Wäschefrauen arbeiteten als Zofen, der Kellermeister reparierte alles, was aus Holz und Stein war, drei Stallburschen betätigten sich inzwischen als Kammerdiener und eine kleine Handvoll Bedienstete hatte unter großem Bedauern gekündigt und war zum Theater gegangen.

Unter großem Bedauern unter anderem deswegen, weil das gesamte Schlosspersonal sich unter der mütterlichen Obhut der Königin wie im Paradies fühlte. »Geh zu Mama Fina und hol dir Rat«, hatte Pippa eine der Milchmägde zu einer Küchenhilfe sagen hören. Und der König wurde von den Stallburschen »der Prinzipal« genannt – und das war überaus respektvoll gemeint.

Pippa löste sich von ihren Gedanken, denn der König bat gerade die Gäste um einen Toast.

»... zum Grund unseres schönen Festes kommen«, dröhnte seine Stimme. »Erhebt euch also bitte und lasst unseren Ehrengast hochleben.«

Stühlerücken, Stimmengemurmeln, fragende Blicke. Pippa wollte ebenfalls aufstehen, aber Augustin drückte sie in den Sessel zurück.

»Liebe Freunde, ein dreifaches ›Sie lebe hoch‹ für unsere geliebte zukünftige Schwiegertochter und Prinzessin von Almay, Vollmagierin der ersten Stufe, mutige Retterin unseres geliebten Königreiches, die heute ihren 18. Geburtstag feiert: Philippa Saffronia lebe hoch! Hoch! Hoch!«

Verhaltener, dann immer lauter werdender Beifall, eine Fanfare, Hochrufe.

Philippa schrumpfte in ihren Sitz und schlug die Hände vor das rot flammende Gesicht. »Du hättest mich warnen müssen«, jammerte sie leise.

Augustin drehte sie zu sich, zog sie aus dem Sessel und küsste sie. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag«, flüsterte er. »Und jetzt verbeug dich, lächle und winke!«

Die Kapelle stimmte einen Walzer an, der alles andere als feierlich und elegant, sondern eher schief und sehr fröhlich klang. Augustin nahm Pippa in den Arm und begann sich mit ihr zu drehen. Sie schloss die Augen, lächelte und dachte an ihren alten Traum, in dem sie in den Armen des Prinzen unter den Kristallleuchtern des Ballsaals tanzte. Aber das hier war sogar noch schöner als im Traum!

Die Musik brach ab, eine erneute Fanfare ertönte, der Haushofmeister klatschte in die Hände und rief: »Die Torte!«

Ein langer Zug weiß gekleideter Köche und Küchenhilfen kam durch den Zelteingang geschritten und trug

eine Parade von köstlich anzusehenden Kuchen und üppig garnierten Torten, Schüsseln mit Sahne und Kompott, Platten mit Obst und Halbgefrorenem und dampfende Kannen mit Kaffee, Tee und Schokolade herein. Unter dem Beifall der Gästeschar paradierten sie einmal durch die Reihen und begannen dann die Anrichte an der Längsseite zu beladen.

Als Letzter betrat ein riesiger Koch in einer blendend weißen Schürze das Zelt. In seinen Pranken trug er eine enorme Torte, die dem Schloss mit seinen beiden Türmen nachempfunden war. Obwohl die Torte höher war als ein großer Mann, trug er sie so mühelos, als handelte es sich um ein winziges Törtchen. Verblüffter Applaus begleitete seinen Auftritt.

Pippa, der bei seinem Anblick der Atem stockte, löste sich aus Augustins Arm, stürzte zu dem Riesen hin und fiel ihm um den Hals. Er hob sie hoch, drückte sie an seine Schürze und tätschelte ihr voller Rührung den Rücken.

Rufe des Erstaunens und der Missbilligung wurden durch das Aufkreischen übertönt, das aus der Nähe des Riesen ertönte. Die Umsitzenden sprangen vor Angst aus ihren Sitzen, weil sie befürchteten, unter Creme und Obst begraben zu werden wie beim Ausbruch eines Schlagsahnevulkans, wenn die turmhohe Torte zu Boden fiel.

Aber die Torte fiel nicht, sondern schwebte friedlich einen Schritt neben dem riesigen Koch in der Luft, und ihre Kerzen brannten mit ruhiger Flamme weiter.

»Ehrenwerter Liang Dong«, sagte der König lächelnd. »Wir sind höchst erfreut, dass du ab jetzt die verantwortungsvolle Position des Obersten Küchenchefs im Schloss übernimmst. Wir verneigen Uns vor dir und danken dir, dass du Uns und Unsere Untertanen vor einem schrecklichen Los bewahrt hast. Um diesem Dank angemessenen Ausdruck zu verleihen, ernennen Wir dich hier und heute zum Ritter des Goldenen Löffels. Tritt vor Unseren Thron, edler Liang Dong.«

Der Dschinn wurde vor Schreck und Verlegenheit durchsichtig, was rundum erneut für Ausrufe des Erstaunens sorgte. Pippa nahm seine Hand und zog ihn voran, bis er vor dem König stand, und die Torte schwebte folgsam wie ein Hündchen hinter beiden her.

»Knie nieder, tapferer Liang Dong«, rief der König und wisperte: »Könntest du ein wenig schrumpfen, Zarter Blütenzauber? Ich komme sonst nicht dran.«

Der Dschinn verfestigte sich wieder und machte sich kleiner. Der König hob sein mächtiges Zeremonienschwert, das der Haushofmeister ihm reichte, und senkte es feierlich auf Schultern und Haupt des Dschinns. »Erhebt Euch, edler Ritter Liang Dong«, rief der König. »Wir sind stolz, Euch in Unseren Diensten zu wissen!«

Der Riese wuchs wieder ein Stück, errötete und wollte hinauseilen, aber Pippa packte ihn energisch am Arm und zog ihn zu ihrem Tisch. »Du rennst nicht gleich wieder fort, Zarter«, sagte sie. »Erst will ich wissen, wo du warst, was du erlebt hast und wieso du plötzlich unser Küchenchef bist – und ich nichts davon weiß!«, schloss sie und warf Augustin einen grimmigen Blick zu.

Der riesige Koch schrumpfte in den Sessel, den der alte Herr von Siebenberg verständnisvoll lächelnd räumte mit dem Hinweis, er hätte dort hinten gerade in diesem Augenblick seinen Neffen entdeckt. Liang

Dong faltete unbehaglich die Hände vor dem Bauch und murmelte: »Ich müsste eigentlich in der Küche sein.«

Pippa schob ihm eine Tasse Kaffee hin. Der Koch nahm sie, roch daran, blinzelte, und es duftete betörend nach Jasmin. »Ich war zu Hause im Drachenland«, berichtete er nach einem Schluck Tee. »Ich habe die Freiheit genossen, nachdem ich so lange Ostwinds Gefangener gewesen bin. Es war sehr schön, aber irgendwann habe ich angefangen mich zu langweilen und bin auf die Anzeige im *Wöchentlichen Drachenkurier* gestoßen, dass das königliche Schloss von Almay einen Koch sucht. Und hier bin ich.«

»Das mit der Anzeige ist meine Idee gewesen«, warf Augustin ein. Er war sichtlich stolz auf sich.

Pippa schüttelte den Kopf. »Das war mir jetzt zu kurz«, beschwerte sie sich. »Aber wir haben ja Zeit, alles nachzuholen. Ich freue mich so, dass du wieder bei uns bist.«

»Ich freue mich auch«, sagte der Dschinn leise und sah Pippa voller Zuneigung an.

Nun wurde die Torte angeschnitten und verteilt. Pippa bat um ein Stück Nordturm, blinzelte dem Dschinn zu und ließ sich das süße Mauerwerk schmecken, während sie mit Liang Dong plauderte. Sie bemerkte nicht, dass Augustin den Tisch verließ, und erst als der Haushofmeister erneut um Aufmerksamkeit bat, sah sie, dass auch das Königspaar gegangen war.

»Geehrte Damen und Herren«, rief der Haushofmeister, »nun, da alle gestärkt sind, bitten wir Sie zum See. Dort wartet eine Aufführung voller Überraschungen auf ein geneigtes Publikum.« Er blinzelte Pippa zu, verneigte sich und klatschte in die Hände. Rundum wurden die Zeltbahnen gelüftet, damit die Gäste ungehindert hinausströmen konnten.

»Oh, Theater«, sagte Pippa. Sie war zugleich gespannt, was die unbekannte Truppe dort zur Aufführung bringen würde, und beklommen, weil so viele schmerzhaft Erinnerungen an dem Wort hingen.

Der Dschinn nahm wortlos ihren Arm und drückte sacht ihre Hand. Pippa erwiderte die Geste beruhigt und ließ sich von ihm zum See hinunterführen.

Natürlich hatte man für sie als Ehrengast einen blumenbekränzten Sessel in der Mitte der ersten Reihe reserviert. Der Dschinn nahm neben ihr Platz und wurde rücksichtsvollerweise kleiner und etwas durchsichtig, damit die Zuschauer hinter ihm auch etwas von der Aufführung sehen konnten.

Pippa setzte sich nicht hin, sie stand vor ihrem Sessel, schaute über das Publikum und schimpfte leise: »Wo bleibt Augustin nur? Wenn er zu spät kommt, muss irgendein armer Tropf seinen Platz für ihn räumen.«

Diener eilten geschäftig durch die Reihen, die sich langsam füllten, reichten Erfrischungen und kleine Knabbereien und rückten Stühle zurecht.

Ein lauter Trommelwirbel kündigte den Beginn der Vorstellung an. Pippa setzte sich widerstrebend hin. Augustin war heute wirklich schrecklich unzuverlässig!

Der Vorhang öffnete sich einen Spalt und der Prinzipal trat auf die Vorbühne. Er trug glänzende schwarze Stiefel zu einer prächtigen weißen und roten Uniform, einen hochgezwirbelten Schnurrbart, eine lange Peitsche, und sein Auftreten sorgte für Furore unter den Zuschauern. Pippa kniff Liang Dong aufgeregt in den Arm.

»Verehrtes Publikum«, donnerte König Ferdinand, »ich habe die Ehre und das Vergnügen, euch den Großen und Unvergleichlichen Renzo anzukündigen – und seine bezaubernde Assistentin! Applaus für Renzo und Belle Marie!«

Das Publikum klatschte erwartungsvoll. Der Vorhang wurde mit gekonnter Routine von zwei Kammerdienern aufgezogen, rauschte zur Seite, verschwand in der Gasse.

Auf der Bühne war es nachtdunkel. Pippa pffte leise durch die Zähne. Das war ein schwieriger Zauber, wenn er unter freiem Himmel bei strahlendem Sonnenschein ausgeführt werden musste. Wer auch immer der Große Renzo war – er verstand sein Handwerk.

Ein Lichtkegel blendete auf und riss einen scharfen Kreis auf den Bühnenboden. Darin stand der Magier und sein rotes Haar leuchtete geheimnisvoll im Licht. Er trug einen schwarzen Frack, einen weiten, violett gefütterten Umhang und hielt seinen Zylinder in der Hand, aus dem ein Rosenbusch zu wachsen begann. Der Busch wuchs höher und höher empor, die Rosenknospen sprangen auf – rot, weiß und gelb – und dufteten betörend. Pippa seufzte und gruselte sich ein wenig. Sie hatte ihren Vater oft so dastehen sehen und es war immer schrecklich und böse gewesen. Sie rückte ein wenig näher an den Dschinn heran, der beschützend einen Arm um sie legte.

Dann vergaß sie ihre bösen Erinnerungen. Die Rosen blühten weit auf und ließen ihre Blütenblätter fallen. Im Niederregnen verwandelten sich die Blätter in Funken und Geglitzer, das emporstieg, wieder herabsank, herumwirbelte und über die Bühne tanzte. Staunende Rufe aus dem Publikum begleiteten das funkelnde, glitzernde Schauspiel.

Der Busch hatte sich völlig aufgelöst, nur noch die Glitzerfunken waren da. Sie verdichteten sich an einer Stelle der Bühne neben dem Magier, und aus dem Gefunkel trat eine junge Frau, winkte, warf Kuschhände, klimperte mit den Wimpern und lachte strahlend ins Publikum. Die Funken tanzten um sie herum, formten ein enges, glitzerndes Mieder, einen kurzen, schimmernden Rock, funkelnde Strumpfhosen und lange glitzernde Handschuhe. Belle Marie, die Assistentin des Zauberers, knickte und nahm seinen Umhang und den Zylinder entgegen.

Pippa hatte jede Beklommenheit verloren. Sie klatschte begeistert und rief: »Bravo, bravo, Marie-Belle!«

Nummer um Nummer, Trick für Trick zauberten sich Magier und Assistentin durch ihren Auftritt. Pippa beugte sich vor und verlor sich in der altvertrauten Routine. Jeden dieser Tricks, jede dieser Nummern beherrschte sie im Schlaf, aber sie hatte sie noch nie als Zuschauerin miterleben dürfen. Mit jeder Nummer, die die beiden auf der Bühne absolvierten, fiel ein Stück einer Last von Pippa ab. Sie fieberte mit bei der vertrackten Hutvertausch-Nummer, die Marie-Belle, Belle Marie, Mirabelle mit Bravour hinter sich brachte; sie schwitzte ein wenig, als die Assistentin im Chinesischen Schrank verschwand und in einem anderen Kostüm wieder hervorkam, sie zitterte und biss auf ihren Daumenknöchel, als die Durchbohrte Jungfrau angekündigt wurde.

Und sie klatschte wild und begeistert Beifall, als endlich Zauberer und Assistentin Hand in Hand zur Rampe kamen und sich verneigten – vor ihr verneigten. Mirabelle zwinkerte ihr zu, und Laurentio, der eigenartig erleichtert aussah, lächelte und warf die Kuschhände, die zu verteilen sonst Aufgabe der Assistentin

war. Dann schloss sich der Vorhang wieder, und auf der Vorbühne führten einige Artisten – Stallburschen, Diener, Zofen und Küchenmädchen – ihr Können vor, schlugen Räder und Flickflacks, verdrehten und verknoteten ihre Glieder, jonglierten mit allen möglichen Gegenständen.

Pippa lehnte sich zurück und schloss für einen Moment die Augen. Alles war gut.

Dann hörte sie das Gelächter und staunende Ausrufe der Zuschauer, blickte zur Bühne und stöhnte auf. Zwei Clowns trieben dort ihren Unsinn, und sie kannte alle beide nur zu gut. Ein kleiner Schauder lief ihr über die Arme. Aber da war nichts Böses oder Ungutes zwischen dem Weißclown und dem dummen August, nur Albernheit, schräge Scherze, schiefe Quietschtöne einer Ziehharmonika, rutschende Hosen, Gestolper und Geschrei und viel Gespritze mit Wasser. Das hochgeborene, königliche Publikum schrie vor Lachen und amüsierte sich wie die einfachsten Zuschauer vom Dorf.

Pippas Anspannung wich erst, als die beiden Spaßmacher von der Bühne gesprungen waren und erneut ein Trommelwirbel erklang.

Der Vorhang öffnete sich wieder und zeigte einen verwunschenen Wald. Schauspieler traten auf und rezitierten ihren Text, und Pippa versank in nachdenkliches Träumen. Dies war eins ihrer Lieblingsstücke, und obwohl sie sämtliche Darsteller mit ihren Alltagsgesichtern kannte, wirkte der Theaterzauber in all seiner Stärke.

Die Sonne war untergegangen und die ersten Sterne blitzten am Himmel, als das Stück seinem Ende entgegenging. Als Letzte stand die Königin allein auf der Bühne, im dunkler werdenden Licht, das geheimnisvoll um ihr grün schimmerndes Gewand floss, und sprach die Verse:

*Wenn wir Schatten euch beleidigt,
Oh, so glaubt – und wohl verteidigt
Sind wir dann! – ihr alle schier
Habet nur geschlummert hier
Und geschaut in Nachtgesichten
Eures eignen Hirnes Dichten.
Nun gute Nacht! Das Spiel zu enden,
Begrüßt uns mit gewognen Händen!*

Sie verbeugte sich, und der Vorhang schloss sich langsam und mit leisem Flüstern vor der nächtlichen Szenerie.

*Keinen Epilog, ich bitte euch; euer Stück bedarf keiner
Entschuldigung. Entschuldigt nur nicht: wenn alle
Schauspieler tot sind, braucht man keinen zu tadeln.*

Ein Sommernachtstraum

Vorhang auf!

Wir befinden uns in Almay – einem kleinen Königreich, umringt von lauter großen, mächtigen Nachbarländern, dessen Einwohner ein beschauliches, recht provinzielles Leben abseits von großer Politik, großen Konflikten und großen Ereignissen führen.

Ein ganz gewöhnliches, nicht sonderlich auffälliges Königreich wie viele andere.

Bis auf ...

Bis auf den Umstand, dass jede größere Ortschaft ein festes Theater besaß, mit einem Ensemble und Bühnenarbeitern, Lagern und einem Fundus, und viele kleine Wanderbühnen durch das Land reisten.

Bis auf die Tatsache, dass jedes Lehmädchen und jeder Lehmjunge zusätzlich zu seiner Ausbildung zur Näherin, zum Schreiber, zum Zimmermann, zur Bäckerin oder zum Brauer auch eine solide Ausbildung als Artistin, Schauspieler, Bühnenmaler, Jongleur oder Bühnenmagierin erhielt.

Bis auf die Besonderheit, dass die Almay'schen Künstler nah und fern berühmt waren für ihre Qualität, und die Theaterakademie in der Residenz großartige Schauspielerinnen und Balletttänzer, Bühnenmusiker und Stückeschreiber in die Welt entließ.

Bis auf den bemerkenswerten Umstand, dass König Augustin selbst an diesem Institut die Clownsklassen ausbildete und die Meistermagierin der Neunten Stufe, Königin Philippa Saffronia, sich um die Ausbildung der Bühnenzauberer kümmerte, wie sie sie selbst einst bei ihrem Vater genossen hatte.

Bühne frei!

Einmal im Jahr fand das große Theaterfest im Schlosspark und in den Straßen der Residenz statt, und alle Bühnen des Landes, alle Wandertheater und alle Künstler und Artistinnen, Sänger und Tänzerinnen, die das ganze Jahr über Köche und Marktfrauen, Bauern und Kindermädchen waren, kamen herbei und zeigten ihre Kunst.

Auch aus dem Ausland kamen Ensembles und Artisten zu diesem Fest und maßen sich mit den Künstlern von Almay, Zuschauer strömten von überall herbei und erfreuten sich an dem bunten Spektakel.

Fanfare!

Bemerkenswert und berühmt im In- und Ausland war auch die große und erstaunlich vielfältige Wasserspeier-Population auf den Türmen des Schlosses und die beiden neuen Taubenarten, die es nur dort gab: die Kampftaube (gefürchtet für die fiesen Tritte, die sie austeilen konnte) und die Panzertaube. Zoologen kamen von weit her, um Wasserspeier und Tauben zu studieren.

Applaus!

Liang Dong, genannt Zarter Blütenzauber, der Minister für Magische Angelegenheiten und Küchenzauber, war dem Königshaus über viele Generationen treu ergeben, bis er schließlich Königin Augustine die Fünfte, Tochter Philipps des Dritten, um Urlaub bat, weil er die Welt bereisen wollte.

Königin Augustine, Meistermagierin der Siebten Stufe, entsprach seiner Bitte unter der Voraussetzung, dass der Dschinn einmal im Jahr ins Schloss zurückkehrte und zum Jahresfest der Befreiung und des Geburtstages der ersten Philippa Saffronia seine berühmte Sahnetorte herstellte.

Licht aus, Vorhang zu!

Das Ensemble wünscht seinem geneigten Publikum eine glückliche Heimfahrt und schöne Träume von Theaterzauber und Bühnenmagie.

Kurzes Nachwort und lange Danksagung

Coulrophobie – die Angst vor Clowns

Die Angst vor Clowns zählt zu den zehn häufigsten Phobien. Eine Studie der englischen Universität Sheffield ergab, dass von 250 befragten Kindern im Alter zwischen 4 und 16 Jahren jedes einzelne Kind angab, beim Anblick eines Clowns Furcht oder Beklemmung zu empfinden. Sogar einige der älteren Teenager gaben zu, sich regelrecht vor Clowns zu fürchten.

Auch Erwachsene leiden unter dieser Phobie, wie zum Beispiel Johnny Depp, Daniel Radcliffe und der Rapper P. Diddy, der sogar eine Klausel in seinen Verträgen haben soll, die Clowns bei seinen Auftritten verbietet.

Was ist der Ursprung dieser Angst? Das ist nicht ganz geklärt, aber man vermutet, dass die grelle Schminke dazu beiträgt: das aufgemalte Grinsen, die undurchdringliche Maske, die alle wahren Gefühle verbirgt. Gut oder böse? Das ist nicht zu erkennen. Auch das Verhalten des Clowns, das laut, aufdringlich, unvorhersehbar und merkwürdig ist, kann Kinder einschüchtern oder ihnen Angst einjagen.

Danksagung der Autorin

Ich danke William S. aus S.u.A. und entschuldige mich dafür, Textstellen aus dem Zusammenhang gerissen, Stückerl verstümmelt und verballhornt und Personennamen entliehen zu haben – ohne Rücksicht auf Sinn und Inhalt. Hochverehrter Dichter, Ihre Werke haben in den letzten Jahrhunderten schon so viel mitgemacht – sie überleben bestimmt auch meine Plünderung!

Ich danke dem Geheimrat G. aus F.a.M. für eine Ballade, die ich ebenso respektlos als Vorlage für Pippas Besenszene verwendet habe. Herr Geheimrat – siehe oben. Sie befinden sich in bester Gesellschaft. Ich entschuldige mich auch bei Ihnen.

Ich danke meiner geduldigen Familie für Rat, Beistand, Kaffee und warmes Essen; meinen Katzen für ihre Textbeiträge, die ich aber leider allesamt nicht übernehmen konnte (sie waren in einer mir unbekannten Sprache verfasst); meiner lieben Kollegin Ulrike Renk fürs Testlesen – wieder einmal; meinem Computer ganz und gar nicht für den letzten Totalabsturz, und für Horst-Dieter habe ich extra eine Krähe versteckt. Ich bin gespannt, ob du sie findest!

Außerdem danke ich meinen Leserinnen und Lesern fürs Lesen. Wer mich persönlich für dieses Buch und seine versteckten Albernheiten beschimpfen will, kann das gerne tun: susanne@susannegerdom.de. Bitte Groß- und Kleinschreibung verwenden und duzen.

eISBN 978-3-7090-0090-8

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen oder Familien sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Umschlaggestaltung von ZERO Werbeagentur, München,
unter Verwendung von Fotos von FinePic®, München
Copyright © 2011 by Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Ueberreuter im Internet: www.ueberreuter.at

Die im Text vorhandenen und den einzelnen Kapiteln vorangestellten Zitate von William Shakespeare werden zitiert nach: William Shakespeare, Dramatische Werke in 10 Bänden, übersetzt von August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck, Diogenes Verlag, Zürich 1979.

Geduld nur: Zauberer wissen ihre Zeit

Hochverehrtes Publikum!

*Maestro Spinelli und sein Fliegendes Theater
geben sich hier, heute und jetzt die Ehre, allerlei
bunte Spektakel, atemberaubende Akrobatik,
zauberhafte Zaubereien und tief empfundene
Dramen zur Aufführung zu bringen. Sowie einen
Kraftmenschen, anmutige Balletteusen, drollige
Clowns und den Großen und Unvergleichlichen
Lorenzo, Magier der Könige.*

Bühnenzauber – der gefährlichste unter allen
Zaubern, gewebt aus Taubenfedern, Flitter, Far-
be und Schminke, Holz und Leinwand, kunstvoll
gesetzten Worten, Tanz und bunten Kostümen.

Theaterzauber – frei, wild und unkontrollierbar.
Nehmt euch vor ihm in Acht oder ihr seid ihm
für immer verfallen!

ISBN 978-3-8000-5636-1



9 783800 056361

€ 14,95 (D/A)

www.ueberreuter.at